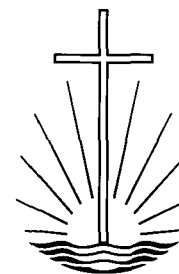


Amtsblatt 1988

Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche



62. Jahrgang 1988

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Abendmahl mit Christo Jesu	90	Der Herr gibt – gib du auch!	158
Adventsgedanken	173	Der Herr ist groß in seinem Volk	124
„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“	163	Der Herr tut wohl an uns!	169
Alles im Namen des Herrn tun	106	Der Segen eines Kreuzes	175
... ändert eure Kleider!	123	Der Weg der Nachfolge Christi	178
Auch die Verirrten sind deine Schwestern und Brüder	47	... der wird leben!	97
Auf und mache dich bereit!	13	„Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“	71
Aus einer Trauerfeier	63	Des Herrn Wort ist wahrhaftig	153
Aus Gnaden erwählt	41	Dich haben, ist Gewinn!	69
Aus unserem Erleben	32, 56, 71, 87	Die Augen des Herrn blicken ins Herz!	17
Auszug aus der Knechtschaft	5	„Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“	77
Auszug aus einem Dankbrief anlässlich einer Zuruhesetzung	128	Die Getreuen freuen sich über die Unterweisungen Gottes	149
Betet um die Vollendung des Werkes Gottes	182	„... die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid“	92
Betrübet nicht den Heiligen Geist	105	Die Liebe – das Band der Vollkommenheit	81
Bewußt der Gotteskindschaft leben!	116	Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele!	12
Bleibet an dem Herrn!	35	Dienstplanänderung	104
Bleibet in der Liebe!	57	Dies ist der Tag, den der Herr macht!	159
Christus lebt in uns!	65	Die Tür zum Segen	43
„Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß ...“	15	Die Verkündigung des Evangeliums	136
Das beigelegte Gut: die Krone des ewigen Lebens	166	Die vermeintliche Panne	56
... daselbst wird eine Bahn sein	177	Die Wahrheit erkennen und tun	138
Das geht uns an! 39, 47, 104, 128, 136, 144, 168		Die zehn Glaubensartikel	119
Das Heil unserer Seele	171	Die Zeit – unser Kapital auf Erden	78
Das Schwert des Geistes	187	Die Zucht der heilsamen Gnade Gottes	68
... daß den Gebundenen geöffnet werde	29	Ein beschwerlicher Weg – aber gangbar!	133
... daß ich ganz erfasse dich!	2	„Einer trage des andern Last ...“	34
„Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang ...“	172	Einigkeit im Geist – das Zeichen geadelter Seelen	54
Den Weg des Herrn gehen	4	Erkennt, die an euch arbeiten!	102
Den Willen Gottes tun	91	Es ist der Herr, der mit dir redet!	174
Der Fleiß der Kinder Gottes	95	Es ist die Liebe, die uns mahnt	66
Der Herr behüte uns vor dem Mörder des Glaubens	156	„... es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden!“	27

	Seite
„Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist ...“	142
„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde ...“	3
Es wird eine große Tür aufgetan!	162
Folgt dem Herrn, den wir erkannt!	185
Frei in Christo	147
Frei oder knechtisch?	21
Fürchtet euch nicht!	187
Für eine diamantene Hochzeit	127
Für eine Silberhochzeit	79
Für eine Trauerfeier	151
Für unsere Lehr- und Seelsorgetätigkeit	16, 39, 48, 64, 72, 80, 88
Funken – Feuer	23
Gedanken für die Trauerfeier eines Kindes	31
Gedanken für einen Bezirks-Kindergottesdienst	167
Gedanken für einen Elternabend	23
Gedanken für eine Trauerfeier	183
Gedanken zum Palmsonntag	45
Gedanken zu Weihnachten	187
Gedenket aber an die vorigen Tage!	143
Gehe hin und komme wieder!	148
„Glaube all und jeden Tag!“	86
Glaube und Verstand	61
Gnade in letzter Stunde	32
Gottes Geist soll uns ganz durchdringen	110
Gott gab seinen Sohn für diese und jene Welt	93
Gott hat sein Haus bereitet!	161
Gott steht zu seiner Verheißung	36
Große Gnade ist beim Volk Gottes	13
Grußwort des Stammapostelhelfers zu Pfingsten 1988	S 5
Halte dich bereit!	114
Heilige sie in deiner Wahrheit	132
„Herr, du erforschest mich ...“	83

	Seite
Herr, hier bring' ich mein alles!	129
Herr, vollende!	122
Himmelfahrt	70
Höre!	154
„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben ...“	101
„Ich habe dies Wasser gesund gemacht!“	108
Ich hab' in Jesu Heil gefunden	182
Ich lebe, und ihr sollt auch leben!	59
Ich verlasse dich nicht!	130
Ihr sollt heilig sein!	6
„Im Anfang war das Wort, und Gott war das Wort ...“	165
Im Land des Segens	179
In der Verbindung liegt das Leben	121
In der Wahrheit wandeln	30
Jahresabschluß 1988	188
Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!	100
Karfreitag	49
Kehr ein, o Herr, kehr ein!	78
Kinder des Lichts	10
„Lasset euch versöhnen mit Gott!“	170
Laß sich freuen alle, die auf dich trauen!	19
„Laß sich freuen alle, die auf dich trauen ...“	112
Laßt euch ermahnen, völliger zu werden!	58
Licht, das in die Welt gekommen ...	60
Liebe Brüder	96, 184
Liebe Seele, laß dich schmücken!	107
Meine lieben Brüder! (Gottesdienstordnung)	176
„Meinen Frieden gebe ich euch ...“	22
Meinen oder erkennen?	131
„Meine Seele ist stille zu Gott ...“	44

	Seite
Mithelfer	113
Mitteilung des Verlages	96
Nachfolge führt zum Ziel	134
Nachfolgen	42
Nachfolgen – ohne Aber!	89
Neubestellung der „Wächterstimme“	8, 104
Nicht Zank, sondern Demut schafft Gemeinschaft	157
Noch ist die Tür offen	137
Noch rechtzeitig	87
Nutzen wir das Heute!	140
„Oh, wie gut ist's, dir vertrauen!“	186
Pfingsten 1988	76
Rechte Rüstung	55
Segen der Einheit	168
Sehnsucht nach Gott	33
Seid Mitarbeiter des Herrn!	26
Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren	53
Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir!	85
Sie sollen nicht vergessen bleiben	103
Sind wir willig?	155
So halte fest denn, was du hast!	95
„So lasset uns nun fürchten ...“	67
„So nun der Geist des, der Jesum auferweckt hat, in euch wohnt ...“	84
„... so werde ich fest bleiben“	52
Überwinder laßt uns werden!	125
„... und seinen Bund läßt er sie wissen“	74
„... und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“	98
Unsere Bewährung, die Krone zu empfangen	146

	Seite
Vergebung gewähren – Vergebung empfangen	82
Vom Herrn gelenkt	152
„... von dem Meinen wird er's nehmen“	180
Vorwärts, aufwärts, himmeln!	25
Was gehört zum Danken?	111
Was uns berichtet wird	103, 152
„Wendet euch zu mir!“	75
Wenn ihr alles getan habt ...	144
„... wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“	9
Wer dem Herrn traut, der läßt sich führen!	62
Wer so die Zeit ausnützt ...	20
... wie ein Dieb in der Nacht	11
Wie ist dein Name?	73
Wir begehen den Erntedanktag	S 3
Wir bleiben an der Hand des Herrn!	28
Wir ergeben uns ganz dem Herrn	145
Wir erleben, wie freundlich der Herr ist	109
Wir gedenken der Entschlafenen	34, 97
Wirkt noch der Zeugengeist in uns?	115
Wir richten unseren Blick auf das himmlische Jerusalem!	38
Wir sind Gottes Kinder	150
Wir sind sein heiliges Volk	18
Wir suchen die Nähe des Herrn	51
Wir wissen und gehen den Weg des Lebens	7
Wir wollen reich sein am inwendigen Menschen	160
Wir ziehen das Wohlgefallen Gottes auf uns	14
Wollten wir für Nichtigkeiten den Herrn verlassen?	126
Wort und Wandel aus der Wahrheit	124
Wort zum Neujahr 1988 im Auftrag des Stammapostels	S 1
Wovon redest du?	117

	Seite
Zieh den neuen Menschen an!	118
Zum Buß- und Bettag	S 4
Zum Jahresanfang 1988	1
Zum Osterfest	50
Zur Freiheit in Christo berufen	139
Zur Konfirmation	46
Zur Vorbereitung des Gottesdienstes für die Entschlafenen	159

Besondere Tage

Adventsgedanken	173
Es wird eine große Tür aufgetan! (Entschlafengottesdienst)	162
Gedanken zum Palmsonntag	45
Gedanken zu Weihnachten	187
Himmelfahrt	70
Jahresabschluß 1988	188
Karfreitag	49
Pfingsten 1988	76
Wir begehen den Erntedanktag	S 3
Wir gedenken der Entschlafenen	34, 97
Zum Buß- und Bettag	S 4
Zum Jahresanfang 1988	1
Zum Osterfest	50
Zur Konfirmation	46

Für besondere Anlässe

Aus einer Trauerfeier	63
Für eine diamantene Hochzeit	127
Für eine Silberhochzeit	79
Für eine Trauerfeier	151
Gedanken für die Trauerfeier eines Kindes	31
Gedanken für einen Bezirks- Kindergottesdienst	167
Gedanken für einen Elternabend	23
Gedanken für eine Trauerfeier	184

Leitworte

Das geht uns an 39, 47, 104, 128, 136, 144, 168
--

	Seite
Grußwort des Stammapostelhelfers zu Pfingsten 1988	S 5
Wort zum Neujahr 1988 im Auftrag des Stammapostels	S 1

Für unsere Lehr- und Seelsorgetätigkeit

Antwort auf Fagen	
– Ein Gebot lautet: „Du sollst nicht töten.“	39
– Ist eine Notlüge Sünde?	72
– Sind die Geister Entschlafene oder andere Kräfte?	88
– Sind Gedanken Geister?	88
– Wie kann aufkommender Zweifel am besten überwunden werden?	88
– Wie verhält es sich mit Unterlassungssünden?	72
– Wodurch wird der Name Gottes mißbraucht?	72
Aus Erfahrung und Beobachtung	
– 1. Mose 6, 3	80
Kleine Bibelkunde	
– 4. Mose 14, 33. 34	48
– Lukas 17, 20. 21	64
Richtlinien für Amtsträger	
– Familienbesuche	16

Mitteilungen des Verlages

Liebe Brüder	96
Neubestellung der „Wächterstimme“	8, 104

Bibeltexte

1. Mose 18, 3	174
19, 15	25
35, 2	123
49, 18	171
2. Mose 12, 31	5
3. Mose 19, 2	6
1. Könige 19, 20	148

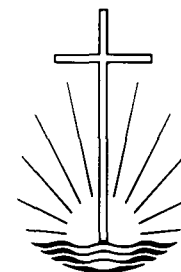
	Seite
2. Könige 2, 6	130
2, 19–21	108
1. Chronik 16, 23. 24	182
28, 9	155
Psalms 5, 12	19, 112
13, 6	169
16, 8	52
16, 11	7
17, 4–6	156
25, 14	74
27, 7. 8	145
31, 16	20
32, 8	149
33, 4	153
34, 4. 9	109
39, 6. 7	116
62, 2	44
63, 7	33
64, 11	62
84, 6	129
84, 12. 13	79
86, 11	4
101, 6	63
103, 1	183
104, 27. 28	158
106, 4. 5	41
111, 9	1
116, 17	111
118, 24. 25	159
119, 1–4	95
119, 123. 124	13
119, 130	185
139, 1–4	83
Jesaja 12, 6	124
35, 8. 10	177
43, 1	73
45, 22	75
55, 6	51
58, 11	28
61, 1	29
Jeremia 15, 16	172
Daniel 7, 27	18
12, 3	60

	Seite
Jona 2, 9	126
Nahum 1, 7	186
Matthäus 6, 14. 15	82
7, 2	91
7, 8	122
9, 37. 38	26
10, 39	98
10, 40	43
11, 25. 26	14
16, 22. 23	131
19, 14	31
24, 13	114
24, 44	13
25, 10	77
27, 32	175
Markus 4, 9	154
4, 28. 29	S 3
8, 34	134
9, 23	163
11, 22	86
16, 19	70
Lukas 1, 45	151
2, 9–11	187
9, 51	38
9, 61	89
11, 28	53
13, 25–27	140
18, 1	182
19, 41. 42	45
24, 10. 11	50
Johannes 1, 1–3	165
3, 3	3
3, 5	142
3, 6	S 5
3, 16. 17	93
3, 31. 32	117
8, 31. 32	138
8, 36	21
11, 25. 26	97
12, 36	10
14, 19	59
14, 23	78
14, 27	22

	Seite
Johannes 15, 5	101
16, 13	76
16, 13. 14	180
17, 17	132
Apostelgeschichte 1, 10. 11	173
4, 20	115
4, 32	12
11, 23	35
Römer 1, 11	110
8, 11	84
8, 15	139
8, 16	150
1. Korinther 11, 26	49
16, 9	162
2. Korinther 1, 20	36
5, 17	188
5, 19. 20	170
6, 1	113
6, 2	78
13, 5	S 4
Galater 2, 20	65
5, 13	147
6, 2	34
Epheser 1, 3–5	179
4, 3	54
4, 23. 24	118
4, 30	105
6, 14. 15	55
6, 17	187
Philipper 2, 3	157
2, 5	178
3, 17	42
Kolosser 2, 18. 19	121

	Seite
Kolosser 3, 14	81
3, 17	106
1. Thessalonicher 4, 1	58
5, 1. 2	11
5, 12. 13	102
5, 23	2
1. Timotheus 6, 9	160
2. Timotheus 1, 13. 14	166
2, 15	124
Titus 2, 11–13	68
Philemon 8, 9	66
1. Petrus 2, 9	92
3, 3. 4	107
3, 12	17
2. Petrus 1, 10	15
1. Johannes 2, 17	9
2, 28	69
3, 2	27
5, 4	61
3. Johannes 4	30
Hebräer 3, 4	161
4, 1	67
10, 32	143
13, 1	57
13, 8	100
13, 9	46
Jakobus 1, 12	146
Offenbarung 2, 11	125
3, 8	137
3, 11	95, 167
3, 20	90
3, 21	133
22, 12	85

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

1. Januar 1988

Zum Jahresanfang 1988

„Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheißt, daß sein Bund ewiglich bleiben soll.“

Aus Psalm 111, 9

Zum Jahreswechsel werden viele gute Wünsche ausgetauscht. Diese alte und verbreitete Sitte, nach der Segen, Gesundheit, Glück und Wohlergehen gewünscht wird, soll wohl auch etwas die Bangigkeit nehmen, die ein Herz beim Antritt eines unbekannten Zeitabschnittes erfüllen könnte. Gute Wünsche, wenn diese aus ehrlichem Herzen kommen, können Zuversicht und Kraft wirken in dem Bewußtsein, daß man auch in der noch unbekannten Zeit nicht allein ist.

Was wünscht sich nun Gottes Volk zum neuen Jahr? Die baldige Erlösung und daß der Bund mit Gott bleiben möge! Wir sind nie allein. Die Verheißung Jesu gilt immer noch: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage...“

Der Psalmsänger prägte damals die Worte: „Er sendet eine Erlösung seinem Volk.“ Damit war in Erinnerung gerufen, wie der Herr Israel aus Ägypten führte. Manche haben dies wohl im Lauf der Zeiten vergessen. Auch in unseren Tagen, auch im neuen Jahr sendet der Herr immer wieder eine Erlösung. Er hat einen langen Arm. Sonntäglich bitten wir weiterhin: „Erlöse uns von dem Übel.“ Möge unter dem Volk Gottes immer wieder viel Erlösung geschaffen werden durch Wort und Sakrament. Bemühen wir uns auch um Vergebenkönnen, Versöhnlichkeit, Friedfertigkeit, herzliche Demut und Überwinden. Der

himmlische Vater sendet dazu Kräfte. Dann kommt am Tag des Herrn auch die endgültige Erlösung.

Laßt uns an diesem Neujahrmorgen eine Bundeserneuerung vornehmen! Das Zeichen des Bundes Gottes mit Noah blieb bis heute in der irdischen Schöpfung sichtbar: der Regenbogen. Das Zeichen des Bundes Gottes in unserer Zeit liegt in unserer Seele: *die Gabe des Heiligen Geistes*. Was sie bewirkt, wird am Tag der Ersten Auferstehung sichtbar, wenn die Erstlinge und Überwinder im verkärten Leib in Erscheinung treten. Aber schon heute soll die Wirkung dieses Bundes sichtbar sein am Volk des Herrn, und zwar nach dem wohlbekannten Wort unseres Stammelapostels: Einheit und Einigkeit in allen Dingen und damit auf dem schnellsten Weg zur Vollendung. – Was ist nun zu tun, wenn der Bund erneuert wird? Neu Treue geloben! Im vorliegenden Psalmwort „...daß sein Bund ewiglich bleiben soll“ wird der Sinai-Bund erwähnt. Dieser Bund wurde einige Male erneuert, so auch durch Josua am Landtag zu Sichem. In der Treue zu Gott und seiner Sendung liegt unsere Sicherheit und die baldige Vollendung, denn in dieser Treue finden Glaube, Hoffnung und Liebe ihre Entfaltung.

R.F.

...daß ich ganz erfasse dich!

1. Thessalonicher 5, 23

Sonntag, den 3. Januar 1988

In einem Chorlied heißt es: „Schenk die Kräfte deines Geistes, Licht und Feuer meiner Seele, daß ich auch in Trübsalnächten nicht das hehre Ziel verfehle“. Segne mich, segne mich, daß ich ganz erfasse dich“ (Chormappe 165). Welch eine schöne Bitte, die darin von dem Sängermund vorgetragen wird! Dabei werden die Gedanken auf etwas gelenkt, was der Stammelapostel Schmidt einmal sagte: Wenn man Eisen ins Feuer legt, dann sieht man, wie allmählich das Feuer ins Eisen hineinkommt, das Eisen verändert sich in der Farbe, es wird rotglühend. Dann ist ein Zustand erreicht, von dem man sagen könnte: Jetzt ist das Eisen im Feuer und das Feuer im Eisen. – Das ist ein Beispiel dafür, wie der liebe Gott diese Bitte erfüllen kann, *daß wir ihn ganz erfassen*, oder wie es auch in der Heiligen Schrift steht, er uns durch und durch heiligen möge (vgl. 1. Thessalonicher 5, 23). Dazu ist es nötig, daß wir ihm unser ganzes Herz schenken.

In dem Wort „Gotteskind“ liegt etwas ganz Bedeutungsvolles. Der Herr Jesus konnte von sich sagen, daß er der Sohn Gottes ist. Deshalb haben die Juden ihn gehaßt. Wir dürfen seines Verdienstes, seines großen Liebesopfers, das er auf Golgatha am Stamme des Kreuzes für alle Menschen gebracht hat, teilhaftig werden, weil wir die aufgenommen haben, die er in unserer Zeit gesandt hat. Durch seine Apostel sind wir mit dem Heiligen Geist versiegelt worden, haben also die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erfahren. Von da an konnten wir zu dem ewigen Gott sagen: „Abba, lieber Vater!“ (Römer 8, 15). Das ist unser Reichtum, für den es hier auf Erden keinen Maßstab gibt. Aber

die Seele, die diesen Himmelsschatz besitzt, weiß darum und wird sehr, sehr bemüht sein, ihn sich zu erhalten. Der Apostel Paulus mahnt: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 30). – Das ist also auch möglich... Wir aber wollen uns dieses Wort zu Herzen nehmen – ihn nicht betrüben, sondern immer erfreuen, und zwar dadurch, daß wir treu bleiben in der Nachfolge bis zuletzt, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben. Büchner erläutert das Wort „unsträflich“: „Nicht als wenn einer ohne Fehler, Sünde und Schwachheit wäre, sondern welcher mit Recht einer vorsätzlichen Sünde nicht kann überführt werden. Dort (Offenbarung 14, 5) werden wir es in der Vollkommenheit.“ In solcher Gesinnung wollen wir die Zukunft (Wiederkunft) unseres Seelenbräutigams erwarten.

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde...“

Johannes 3, 3

Durch Beschreibungen kann man nicht nur Vorstellungen, sondern auch Gefühle hervorrufen. Das geschieht in besonderer Weise mit der Heiligen Schrift! Eine Erhöhung verbindet sich damit jedoch nicht. Man kann jemand von den Taten Gottes erzählen – werden sie damit aber nachvollzogen? Wir lesen, daß der Herr zu seinen Aposteln gesagt hat: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23). Auch wenn jemand glaubt, daß es so gewesen ist, er wird damit keine einzige Sünde los. Nach wie vor hat der Teufel sein Anrecht an ihm. Mancher ist zu Tränen gerührt, wenn er erfährt, wie mild und liebevoll der Heiland zu denen war, die seine Hilfe gesucht haben, und welche Leiden er um der Menschen willen auf sich genommen hat. Erlöst wird dadurch niemand!

Der Tod Jesu, sein Leiden und Sterben, von dem uns die Heilige Schrift berichtet, war keine Beschreibung, sondern *Wirklichkeit*. Deshalb darf der Sohn Gottes nicht nur Gegenstand der Erinnerung sein. Er will unter uns wirken, ja er muß es, wenn uns sein Verdienst zugute kommen soll. Er will doch unsere Herzen mit seiner Liebe und mit seinem Frieden erfüllen! Das aber ist mit Beschreibungen nicht zu schaffen – dazu müssen wir unter das lebendige Wort des Gottessohnes kommen, das er uns zeitgemäß durch seine Gesandten verkündigen läßt. Wir sollen ja auch von seiner Kraft erfüllt werden und, was vor allem anderen steht – Träger seines Geistes sein! Nur in dem, der wiedergeboren und damit zu einer neuen Kreatur in Christo geworden ist, kann sich neues Leben entfalten. Dieses Leben führt uns im Glauben immer wieder hin zu ihm; es erfüllt uns und macht uns froh und glücklich.

So werden wir nach Hause geführt und nicht dadurch, daß man uns Beschreibungen von Jesu und seinen Taten gibt. Wenn uns seine Boten dienen, schöpfen sie aus der Fülle des Heiligen Geistes, der uns tröstet, stärkt und immer wieder auf das Ziel unseres Glaubens ausrichtet, auf den Tag der Ersten

Auferstehung! So schenkt uns der Geist des Herrn nicht nur Gnade und Frieden, sondern auch die Gewißheit des ewigen Lebens in der Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohn.

Den Weg des Herrn gehen

Psalm 86, 11

Wenn wir bitten: „Weise mir, Herr, deinen Weg!“, so bringen wir damit nicht zum Ausdruck, diesen nicht zu *kennen*. Wir kennen ihn nicht nur, wir *gehen* ihn auch! Als Jesus sich vorstellte: „Ich bin der Weg“ (Johannes 14, 6), da legte er ihn für alle Menschen, damit diese in die Lebensgemeinschaft mit dem Ewigen treten könnten.

Es gibt viele, die sich als „Weg“ anpreisen. Als der Herr mit seinen Jüngern vor Jerusalem stand, sagte er: „Sehet ihr nicht das alles?“ (Matthäus 24, 2). Sie sahen nur das, was vor Augen war, und ließen sich davon gefangennehmen. Was sich aber dahinter verbarg, erkannten sie (noch) nicht. Jesus sah und kannte den Geist, der sich der Menschen bemächtigt hatte, die ihn als den Weg ablehnten. Sie wollten ihn nicht, denn er war ihnen zu einfach! Was war die Folge davon? Der Sohn Gottes mußte den Menschen sagen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Wir, die wir diesen Weg gehen, fühlen, daß es auf ihm immer heller wird, immer erkenntnisreicher (vgl. Sprüche 4, 18). Wir tasten nicht in der Ungewißheit herum, denn unser Ziel liegt nicht im Irdischen! Den Weg alles Vergänglichen kennen wir. Wir aber halten uns zum Herrn, der für uns Weg, Wahrheit und Leben bedeutet.

Mancher steht vor Entscheidungen – Krankheiten, Nöte, Beruf und sonstige Lebensumstände mögen sie herausfordern – und fragt sich, was er machen soll. Da gibt es nur die eine Antwort: „Weise mir, Herr, deinen Weg, und laß mich bei allem, was mir widerfährt, dir die Treue halten, daß ich deinen Namen fürchte, daß mein Herz nur dir gehöre!“ Ein anderer steht unter Anfechtungen und wendet sich mit der gleichen Bitte an den Herrn...

Der Bezirksapostel Steinweg berichtete: „Ich kann mich erinnern, es liegt etwa 40 Jahre zurück, da kam ich in Verhältnisse, die mich bedrückten, denn mir widerfuhr Ungerechtigkeit. Meine Frau und ich suchten die Verbindung zum Herrn und baten um Antwort, wie wir handeln sollten. Dann warteten wir im Gottesdienst darauf, was der himmlische Vater uns zu sagen hatte. Es dienten zwei Priester und danach ein Diakon. Durch dessen Mund gab der liebe Gott uns die Antwort: ‚Kämpfe mit dem Schwert der Liebe!‘ Wir beachteten den Rat, der uns geworden war. Die Reaktion war so, wie sie mit dem Befolgen des Wortes Gottes verbunden ist: Was scheinbar Bitterkeit in sich trug, wurde beseitigt durch das Schwert der Liebe.“ – Eltern lassen es nie an Rat fehlen. Sollte es Gott, der uns teuer erkaufte, gleichgültig sein, wie wir glauben und beten? Er weist den Seinen den Weg zur ewigen Herrlichkeit. Wer ihn bis zum Ende ganz im Rate Gottes läuft, erreicht das Ziel des Glaubens.

Auszug aus der Knechtschaft

2. Mose 12, 31

Sonntag, 10. Januar 1988

Als die Israeliten auszogen aus dem Hause der Knechtschaft, aus Ägypten, hatten sie noch keine Priester, sie besaßen keine Bundeslade und keinen Gnadenstuhl. Nichts von alledem, was ihnen später geschenkt wurde, gehörte ihnen beim Auszug. Eines jedoch hatten sie: Einen Mann, einen Führer, unter dessen Hand sie so wunderbare Erfahrungen sammeln konnten. Wohin aber führte sie der Weg? Sie mußten in die Wüste! – Weshalb wohl? Weil der liebe Gott ihnen dort alle diese Dinge geben und sie zu einem priesterlichen Königreich und zu einem heiligen Volk machen wollte (vgl. 2. Mose 19, 6). Als sie dann später unter Josua ins Gelobte Land einzogen, waren sie – im göttlichen Sinne – reichgemacht. Sie besaßen die Fülle väterlicher Zuwendungen. Das alles haben sie in der Wüste bekommen.

Das ist ein Bild für unsere Zeit.

Wir alle mußten da und dort ausziehen aus dem Diensthause. Das Haus der Knechtschaft ist die Sünde. Der Apostel Paulus schrieb den damaligen Kindern Gottes: „Wisset ihr nicht: welchem ihr euch begeben zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?“ (Römer 6, 16). Das ist eine Tatsache, die heute noch gilt. Ausziehen aus dieser Knechtschaft – und das ist ein entscheidender Punkt – heißt nicht unbedingt, daß man gleich in den „Himmel“ kommt (das ist etwas volkstümlich ausgedrückt, so wie es die Mitmenschen verstehen; sie meinen, sie gelangen sogleich in den Himmel, wenn sie sterben) – oder sofort zum lieben Gott.

Loslösen von der Knechtschaft, nicht mehr Diener der Sünde sein, das ist das Wichtige in unserem Leben. Wenn wir nun nicht sofort, nachdem wir neuapostolisch geworden sind, in die himmlische Herrlichkeit eingehen, so trösten wir uns mit dem Volke des Alten Bundes. Die Israeliten hatten eine unbändige Freude, daß sie Ägypten samt der Sklaverei verlassen konnten. Sie standen doch dort unter einem schweren Joch. Da erfüllte sie nur ein Wunsch: *ausziehen!* Mose sprach darüber mit dem Pharao. Ihr könnt's nachlesen; es ist eine hochinteressante Geschichte, was da alles geschehen mußte, bis der König befahl: „Macht euch auf und ziehet aus von meinem Volk.“ Da beseelte die Israeliten kein anderer Gedanke mehr.

So ist manch ein Menschenkind ausgezogen aus seinem bisherigen Leben und hat gesagt: Nun nur noch die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, und dann den Weg zum oberen Kanaan antreten. In der Kraft *der ersten Liebe* wurde dann dem hehren Ziele zugestrebt. Aber unterwegs hat der liebe Gott sie noch ein bißchen in die Wüste geführt. Jetzt ergaben sich zwei Möglichkeiten. Der eine sagte: „Ach, wenn ich das gewußt hätte... Ich dachte, das sei dann alles in Ordnung. Ich hätte keine Sorgen mehr und nie mehr Kümernisse, nicht eine bange Stunde wäre noch zu durchleben.“ Und dann schaut man zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens... (vgl. 2. Mose 16, 3).

Die Seelen aber, die trotz der Anstrengungen das Ziel nicht aus den Augen verlieren, sagen: „Herr, mein Gott, ich danke dir! Du gibst mir die Erkenntnis, daß du in den dunklen Stunden ganz nahe bei mir bist.“ Der ewige Gott führt uns nicht in solche Zeiten, um uns zu plagen, sondern er führt uns durch sie hindurch, damit wir innerlich wachsen und unsere Seele geädelt wird. Wer in Treue durchhält, darf erleben, was dem alten Bundesvolk nur eine Verheißung geblieben war, weil es sich nicht bewährt hatte: Daß wir Könige und Priester sein werden in dem priesterlichen Königreich, das Christus errichten wird, und wir werden das heilige Volk sein, das allein dem Herrn dient.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ihr sollt heilig sein!

3. Mose 19, 2

Als Gott das erste Bundesvolk erwählt hatte, führte er es heraus aus der bisherigen Knechtschaft, gab ihm das göttliche Gesetz und ließ sich durch seinen Knecht Mose hören; sein Vorhaben brachte er dem ganzen Volke dar, indem Gott sprach: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern... Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein“ (vgl. 2. Mose 19, 5. 6). Unmittelbar vor der Gesetzgebung sprach der Herr zu Mose: „Gehe hin zum Volk und heilige sie heute und morgen, daß sie ihre Kleider waschen“ – ein Bild für die Reinigung des Herzens! – „und bereit seien auf den dritten Tag“ (vgl. 2. Mose 19, 10–12). Das sind ganz deutliche Hinweise darauf, daß für eine Begegnung mit dem Ewigen eine entsprechende Herzensbereitung nötig ist und Gott einen heiligen Wandel von den Seinen erwartet.

Als der Prophet Jesaja das Heil der Welt, den Erlöser, ankündigte, sagte er: „Bereitet dem Volk den Weg! machet Bahn, machet Bahn! räumt die Steine hinweg!“ (Jesaja 62, 10). Dieses Volk, das zu der Zeit noch nicht vorhanden war, jedoch noch bereitet werden sollte, wird mit den Worten beschrieben: „Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlösten des Herrn“ (Jesaja 62, 12). Diesem Volk des Neuen Bundes (vgl. 1. Petrus 2, 9. 10) gilt heute der Ruf: Nun heiligt euch sowohl für die Gottesdienste als auch für den Tag des Herrn! Bereitet eure Herzen, reinigt eure Sinne und heiligt euch vor jeder Begegnung mit dem Herrn, damit ihr seinen vollen Segen hinnehmen könnt.

Die Aufgabe der Apostel Jesu ist es, dem auserwählten Volk den Weg zum Ziel zu bereiten. Es heißt in dem erwähnten Wort: „Gehet hin durch die Tore!“ (Jesaja 62, 10). Diese Tore kennen wir. In einem Chorlied heißt es: „Ich weiß ja zum Segen die Tür, Herr Jesu, o öffne sie mir!“ (Mappe 187, 2). Diese Tore sind die Apostel, durch die man in die Stadt Gottes eingehen kann (vgl. Offenbarung 21, 12–14). Der Herr hat sie uns gegeben zum Heil, zum Segen und zu unserer Erlösung.

Wer mit einem reinen und verlangenden Herzen ins Heiligtum Gottes tritt, darf erleben, wie der Herr in seiner unendlichen Liebe ihn ganz persön-

lich anspricht. Der eine sucht im besonderen Maß Erquickung, der andere braucht Glaubensstärkung, um kraftvoll hervortreten zu können im täglichen Glaubenskampf. Wer kindlich-gläubig darum ringt und durch die gesetzten Tore eingeht, wird wunderbar gestärkt. Wieder andere bitten: Lieber Gott, ich müßte freudiger sein; gib mir ein hohes Maß göttlicher Freude... – Der Herr hält viel bereit, um uns zu segnen, zu erquickern und zu vollenden. Wir aber wollen bereit sein, das alles gläubig in Empfang zu nehmen! Selbst seine Ermahnungen wollen wir aufnehmen, nicht weniger gern als das tröstende, das stärkende Wort. Wir wissen doch, daß hinter jeder Ermahnung Gottes Liebe steht. Alles, was er uns tun heißt, soll unserer Heiligung dienen, damit wir erleben dürfen, was in Offenbarung 20, 6 steht: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung!“

Wir wissen und gehen den Weg des Lebens

Psalm 16, 11

Der Bezirksapostel Engelauf besuchte einmal eine über 90jährige Glaubensschwester zum Geburtstag. Als er sie fragte: „Was waren denn die schönsten Jahre in Ihrem Leben?“, gab die Betagte eine Antwort, die kaum jemand erwartet hätte: „Die schönsten Jahre meines Lebens, die wertvollsten Tage, die ich durchleben konnte, war die Zeit, in der ich am meisten für die Ewigkeit gelernt habe.“

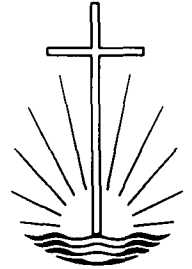
Können wir das nicht ganz unterstreichen? Der schönste Abschnitt unseres Lebens ist der, in dem wir reifer geworden sind, in dem wir ein Stück Würdigkeit errangen, in dem wir zugenommen haben am inwendigen Menschen! Das sind auch die wertvollsten Jahre unseres Erdendaseins, denn all das nehmen wir mit in die nie endende Ewigkeit. Der Herr bereitet uns kostbare Stunden im Hause Gottes. Dort tut er uns den Weg des Lebens kund, dort hören wir die „theoretischen“ Unterweisungen. Der himmlische Vater läßt uns immer zeitgemäß das wissen, was uns not tut, was uns wohltut, was gerade richtig ist, was wir brauchen. Daran schließt sich dann der „praktische Unterricht“ in der Woche an. Da können wir beweisen, ob wir das Wort der Erlösung verstanden haben – dann nämlich verwirklichen wir es auch. Damit ziehen wir das Wohlgefallen des Herrn auf uns. Versagten wir jedoch, so hat er uns das nächste Mal trotzdem nicht nach Hause geschickt, sondern wir durften wieder zum Gnadenaltar treten. Das löst schon hier seelische Freuden die Fülle aus und läßt uns die ewigen Segensgaben schon heute schmecken.

Wie dankbar sind auch die Menschenseelen, die der liebe Gott in jüngster Zeit auf den Weg des Lebens geführt hat, die eingegliedert werden konnten in das herrliche Erlösungswerk Gottes. Welch eine Freude, wenn wir selbst ein Werkzeug in der Hand des Herrn sein konnten, um anderen als Wegweiser zu dienen, damit auch diese die Gotteskindschaft erlangen durften und nun dem herrlichen Ziel entgegengehen können.

Gott lehrt uns, er bewahrt uns aber auch, wenn wir einmal schwach sind, und macht uns immer wieder stark, wenn wir uns stärken lassen. Wer seine Gnadentaten annimmt, darf fröhlich im Geiste den Weg des Lebens ziehen, mag auch die Welt tun, was sie will.

Zu bestimmten Zeiten gibt es besondere Veranstaltungen. Zumeist muß man sich da die Ohren zuhalten, weil das Trommelfell schmerzt. Wenn man so etwas wahrnimmt, drängt sich doch der Gedanke auf: Wie muß das sein, wenn alle solche Gleichgesinnten zusammen sind – auch drüben? Wie himmlisch ist es dagegen, wenn die im Herrn Gleichgesinnten beisammen sind! Dort herrscht Friede, dort wohnt Ruhe, dort breitet sich ein dankbares Glücksgefühl aus! Treue Gotteskinder erleben schon hier den Himmel auf Erden. Warum? Weil Gott in seinem Hause gegenwärtig ist. Weil Jesus in seinem Leben, in seiner Liebe, in seiner Gnade unter uns weilt. Weil das Wort nicht aus Menschengestalt geboren ist, sondern aus dem Heiligen Geist. Wir gehen in den Hochzeitssaal, und den Weg dorthin weist uns der Herr. Mögen doch die Geistgetauften, die sich noch in dem Lärm dieser Zeit aufhalten, erkennen, was Gott kundgetan hat, damit sie aus dem Verderben herausgerissen werden und in die rettende Arche der Bewahrung zurückkehren. Wir wollen aber auch nicht müde werden, denen das Heil zu verkündigen, die noch nicht den Namen Gottes tragen.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

15. Januar 1988

Mitteilung des Verlages

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1988 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom

1. April bis 30. September 1988

Der Bezugspreis beträgt pro Heft –,35 DM und wird in den Opferkasten eingelegt. Die Bestellung erfolgt bei den beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1988 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. Februar 1988 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher erhalten eine Versandübersicht „Kleine Zeitschriften“ in zweifacher Ausfertigung. Ein Exemplar wollen sie bitte, sofern erforderlich, geändert, bis spätestens 15. Februar 1988 an den Verlag einsenden.

Der gebundene Jahrgang 1987 des „Amtsblattes“ wird unter der Bestell-Nr. 5487 angeboten; die Lieferung kann frühestens im Mai 1988 vorgenommen werden. Die Anforderung erfolgt wie üblich über den Bezirksvorsteher.

„...wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“

1. Johannes 2, 17

Sonntag, den 17. Januar 1988

Der Herr Jesus sagte einst zu Nikodemus, daß niemand in sein Reich kommen werde, der nicht die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat (Johannes 3, 3. 5). Er wollte keinen neuen Lappen auf ein altes Kleid setzen, weil dadurch der Schaden, den der Teufel angerichtet hat, nicht behoben wird (vgl. Matthäus 9, 16); der Mensch muß von Grund auf aus dem Heiligen Geist erneuert werden. Dieses neue Geschöpf soll dann die Herrlichkeit Gottes teilen und einmal für alle Ewigkeit bei dem Vater und dem Sohn geborgen sein...

Wo das geschieht, stirbt das alte an diese Welt gebundene Wesen, und das neue Leben aus Christo bricht sich Bahn! Es ist nicht der leibliche Tod, der die Wandlung hervorruft, wie das mitunter angenommen wird; der Tod ändert nichts an der Gesinnung eines Menschen – er setzt nur frei, was sich in ihm gebildet hat, er ist gleichsam die Geburt in die Ewigkeit hinein! Aber der Tod verändert nichts an der Seele – wie sich der Mensch hier hat bilden und formen lassen, so geht er hinüber, und bei diesem Zustand bleibt es dann. Wohl ist noch Gnade möglich für die, die es nicht besser gewußt haben, und von dieser Gnade werden viele Gebrauch machen – wir aber sind von Gott gelehrt! Uns ist sein Wille verkündigt worden, und deshalb können wir nichts Besseres tun, als uns

den Blick für das Ziel unseres Glaubens freizuhalten. Stellen wir uns auf das Wort ein, das uns die Boten des Herrn verkündigen, und bleiben wir auf dem Weg des Lebens, auf den uns seine Gnade geführt hat! Wer wollte schon einmal zu denen zählen, von denen der Sohn Gottes gesagt hat, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören (vgl. Matthäus 13, 13)! Diese Welt vergeht mit ihrer Lust, und niemand nimmt etwas von ihren vergänglichen Gütern mit, wenn er sie verlassen muß. Achten wir darauf, daß wir durch nichts an sie gebunden sind – uns hat der Herr Köstlicheres in Aussicht gestellt! „Wir wissen aber“, lesen wir in 2. Korinther 5,1., „so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“

Diese Hoffnung darf uns aber nicht dazu verleiten, die uns hier gestellten Aufgaben zu vernachlässigen und es an Fürsorge für die fehlen zu lassen, die uns anvertraut sind. Denn der Apostel Paulus sagt unmißverständlich: „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide“ (1. Timotheus 5, 8).

Kinder des Lichts

Johannes 12, 36

Wir leben gegenwärtig in der Vollendungszeit des göttlichen Gnadenwerkes. Wenn wir um uns schauen, denken wir an das Wort Jesu: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8). Wir wollen darum ringen, daß er bei uns den Glauben findet, den er erwarten darf! Wir freuen uns ja auch, wenn wir jemand von Gottes Gnaden- und Erlösungswerk erzählen, und es wird uns gesagt: Ich kann das auch glauben! Da ist der liebe Gott einer Seele gnädig, die es aufrichtig meint! Und steht nicht geschrieben: „Er läßt's den Aufrichtigen gelingen“ (Sprüche 2, 7)?

In Johannes 6, 16–18 lesen wir, daß die Jünger, als es Abend geworden war, ein Schiff bestiegen, um über den See nach Kapernaum zu rudern... Der Stammapostel stellte dieses Geschehen einmal in einem Gottesdienst gleichnishaft in unsere Zeit. Für die Kirche Christi ist es Abend geworden – und in der großen Christenheit dunkel! Sagen wir jemand davon, daß der Herr Jesus wiederkommen wird und wir nahe dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung sind, so hören wir sehr oft: Das sind Spekulationen! Davon weiß ich nichts, und das kann ich auch nicht glauben. Das ist ein Zeichen dafür, in welcher Finsternis viele leben, die doch auch einmal auf den Namen Jesu getauft worden sind!

Wir leben nicht im Finstern, wir leben im Licht! Je mehr wir unsere Herzen dem Wort Gottes auftun, um so mehr Licht und Leben wird in unsere Seele strömen, und wir werden dem Sohn Gottes immer ähnlicher werden. Wir wollen ja auch des Lichtes Kinder sein und uns von dem Geist leiten lassen, den wir am Tag unserer Versiegelung durch einen Apostel Jesu empfangen haben.

Von ihm sagte der Sohn Gottes: „...der wird euch in *alle* Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Wir kennen aber auch das Wort: „Wer da sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis. Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht“ (1. Johannes 2, 9. 10). Das geht uns alle an! Der Teufel sähe nichts lieber als Zwietracht unter Gotteskindern...

Die Jünger waren noch auf dem See, als ein Unwetter heraufzog und die Wellen immer höher gingen – da stehen in dem Bericht des Apostels Johannes die Worte: „...und Jesus war nicht zu ihnen gekommen“ (Johannes 6, 17). Wir warten auch noch auf ihn, und wie berechtigt unsere Zuversicht ist, erfahren wir im weiteren – Jesus kam ihnen entgegen! Wie gern hätten sie es gesehen, wenn er zu ihnen in das Schiffelein getreten wäre! Aber das tat er nicht – im Nu war das Boot am andern Ufer!

Wird es bei uns anders sein?

„Fürchtet euch nicht!“ rief er seinen Jüngern zu, und unter diesem Wort wollen auch wir uns finden lassen! Auf einmal werden wir den Herrn sehen und aus aller Gefahr errettet sein!

...wie ein Dieb in der Nacht

1. Thessalonicher 5, 1. 2

Der Herr Jesus gab in Lukas 12, 16–20 ein Gleichnis, dessen Sinn so aktuell wie nie zuvor ist. Es heißt darin: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ Wollen wir uns jetzt alle einmal die Frage stellen: Wenn du noch heute den Schritt aus dieser Zeitlichkeit tun mußt, wie bist du für jene Welt vorbereitet, und was bedeutet dann noch der vergängliche Kram? Mit aller Eindringlichkeit wollen wir darüber nachdenken! Wir sind doch keine frommen Leute, die aus Tradition in ihre Kirche rennen. Es geht hier um ganz bedeutungsvolle, ganz wichtige Dinge: Um unser ewiges Dasein!

Das Textwort bezieht sich nicht auf den Anfang des Erlösungsplanes, sondern auf dessen Vollendung. Der Herr Jesus hat vieles über die letzte Zeit mit all ihren Erscheinungen gesprochen, die Seinen aber vor allem zur Wachsamkeit aufgerufen (vgl. Lukas 21, 36; Matthäus 24, 42). Unser Bräutigam wird an seinem Tage kommen wie ein Dieb (nicht als Dieb). Ein Dieb nimmt, was ihm nicht gehört. Wenn aber der Herr erscheint, nimmt er sein Eigentum zu sich. Dieser Augenblick kommt überraschend. „Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen“ (Matthäus 24, 43). Begreifen wir diese Mahnung des Gottessohnes?

Menschen treffen alle möglichen Vorkehrungen, um vor Dieben geschützt zu sein.

„Ich war an einer Tankstelle“, berichtete der Bezirksapostel Karnick, „da hatte einer in einem alten Auto eine Alarmanlage eingebaut. Ob das für dieses Fahrzeug noch nötig war, weiß ich nicht. Nun stand er in der Reihe, um zu tan-

ken, als mit einem Mal ein schriller Dauerton aufheulte, den er nicht wieder abstellen konnte. Das gab ein Aufsehen...”

Die Menschen tun allerlei, um ihr irdisches Eigentum zu schützen. Da passen sie auf, wie es nur geht. Aber wie ist es mit der Einstellung zu dem Wort des Herrn, daß er wiederkommen wird wie ein Dieb in der Nacht? Niemand weiß, wann die Stunde kommt (vgl. Apostelgeschichte 1, 7), aber wir wollen wachsam sein, um diese nicht zu verpassen. Die Zeichen der Zeit lassen eine lange Wartezeit nicht mehr zu!

Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele!

Aus Apostelgeschichte 4, 32

Sonntag, den 24. Januar 1988

Wie schön ist es, wenn Mann und Frau voneinander sagen können: Wir sind ein Herz und eine Seele! Welch eine wunderbare Atmosphäre herrscht in einer Familie, wenn die Eltern und die Kinder in gleicher Weise sagen können: Wir sind wirklich in allen Dingen eins! Es ist nicht nur schön, wenn von den Kindern Gottes, vom Eigentum des Herrn, ein solches Zeugnis abgelegt werden kann, sondern das ist auch erforderlich!

Was rief denn einen solchen Zustand hervor? Wir sehen darin eine der Auswirkungen des einstigen Pfingstgeschehens, als der Heilige Geist über die damaligen Gläubigen ausgegossen wurde. Jeder von uns hat sein ganz persönliches „Pfingstfest“ erlebt, als wir versiegelt wurden mit dem Heiligen Geist, als diese Himmelsgabe in uns ausgegossen wurde (vgl. Römer 5, 5).

Am heutigen Tag wollen wir uns einmal fragen: Welche Auswirkungen zeigt die Heilige Versiegelung, die Ausgießung des Heiligen Geistes in meiner Seele, in meinem Wesen? Welches Ergebnis sehen wir an uns vom Schalten und Walten, Wirken und Schaffen des Heiligen Geistes? Wohl uns, wenn er in der hinter uns liegenden Zeit ungehindert der alleinige Lehrmeister sein konnte. Das ist daran zu erkennen, ob die Geister und Mächte von unten in uns immer weniger und immer schwächer geworden sind. Worauf zielt denn die Arbeit des Heiligen Geistes? Wir sollen ein Ebenbild unseres Seelenbräutigams, des Heilandes und Erlösers Jesus Christus werden!

Die größte Freude der Apostel Jesu ist, sagen zu können: „Lieber Gott, sieh in Gnaden auf uns hernieder, auf die Menge der Gläubigen, der Kinder Gottes meines Arbeitsbereiches! Sie sind ein Herz und eine Seele!“ Wie zeigt sich das? Da trägt ein jeder in seinem Herzen unseren so wertvollen, teuren, neuapostolischen Glauben, da ist verwirklicht, was der Apostel Paulus schrieb: „...daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden“ (Epheser 4, 13). Wenn man ein Herz und eine Seele mit unserem himmlischen Vater und unserem Seelenbräutigam ist, mit den Knechten Gottes, die uns dienen und vorange-

hen, dann ist die Liebe das Zeichen, an dem man uns erkennt. Da erfüllt man das Gebot: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften“ (Markus 12, 30). Und dann liebt man auch seinen Nächsten wie sich selbst. Wer eins ist mit dem himmlischen Vater, trägt die Hoffnung im Herzen: Würdig zu werden auf den Tag der Ersten Auferstehung! Gibt es denn für treue Gotteskinder ein anderes Ziel, als dabeizusein, wenn Jesus Christus kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen? Allen ist es möglich, als Brüder und Schwestern untereinander ein Herz und eine Seele zu sein! Der Sohn Gottes, unser großes Vorbild, konnte von sich das Zeugnis ablegen: „Ich und der Vater sind eins!“ (Johannes 10, 30). Das sei auch unser tägliches Bemühen.

Große Gnade ist beim Volk Gottes

Psalms 119, 123. 124

Aus der Zeit der ersten apostolischen Gemeinde lesen wir: „Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu, und war große Gnade bei ihnen allen“ (Apostelgeschichte 4, 33). Da erfüllte sich, wonach sich der Psalmist gesehnt hatte (Psalm 119, 123). Unsere Brüder und Schwestern damals waren ein Herz und eine Seele, weil einer mit dem anderen und für den anderen lebte. So legten sie ein lebendiges Zeugnis von der Liebe Gottes ab, der sie teilhaftig geworden waren. Diese Kinder Gottes zeichnete noch etwas anderes aus: Große Gnade war bei ihnen! Wie kam es dazu? Sie befolgten das Wort der Apostel Jesu, sie ließen sich belehren und setzten den Willen des Herrn in die Tat um.

Auch bei uns soll heute große Gnade sein. Wir haben es in der Hand. Wenn wir uns unter das Wort Gottes stellen, wie es uns heute offenbart wird, wie wir es zeitgemäß in den Gottesdiensten und in den Begegnungen, die wir darüber hinaus mit den Boten des Friedens haben dürfen, hören und Täter desselben werden, dann können uns die Gesandten Gottes zusichern, daß große Gnade bei uns sein wird. Der himmlische Vater kann uns führen und vollenden; an seiner Hand schmecken wir die größte Gnade, die gekrönt wird, wenn die Tür zum Hochzeitssaal aufgeht und alle, die ein Herz und eine Seele geworden und geblieben sind, eingehen dürfen zur Hochzeit im Himmel.

Auf und mache dich bereit!

Matthäus 24, 44

Das Bereitsein geht aus der Arbeit an den Seelen hervor, die wir in jedem Gottesdienst erleben, die auch jeder Priesterbesuch daheim bewirken soll, die also ständig durch die Boten des Herrn an uns geschieht. Ohne die Unterweisungen im Hause Gottes wäre wohl die Bereitschaft für den Tag des Herrn gar

nicht denkbar. Wer lässig ist im Besuch der Gottesdienste, versäumt viel in der Bereitung seiner Seele und gibt darin auch zum Ausdruck, wieviel ihm die Begegnungen mit dem Bräutigam wert sind. Das sollte jeder bedenken. Wohl kein Gotteskind möchte zurückbleiben, wenn der Herr kommt, sondern mit ihm in die Herrlichkeit eingehen. Das wird uns jede Schwester, jeder Bruder bestätigen. Doch die einmal getroffene Erwählung Gottes reicht nicht aus, das sehen wir am alten Bundesvolk. Nur die innige und beständige Verbindung zum Herrn läßt uns Gemeinschaft mit ihm haben.

Der Apostel Paulus schreibt: „Wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 5, 4. 5). Wir leben in der Vollendungszeit, in der wir die höchste Stufe unserer Entwicklung erreicht haben sollten, von der es in Offenbarung 19, 7 heißt: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ In dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen sprach der Herr davon: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10).

Wenn wir das alles hören, soll es dazu dienen, daß jeder einzelne von uns im Blick auf die Vollendung des Werkes Gottes sich so bereiten läßt, daß der Tag des Herrn den größten Segen bringt, den ein Geistgetaufter erlangen kann: Beim Erscheinen des Sohnes Gottes gnädige Annahme zu finden. Das möge nicht nur unser tägliches Gebet sein, sondern auch unser ständiges Bemühen, daß nichts von ihm uns scheide (vgl. Gesangbuch 3).

Wir ziehen das Wohlgefallen Gottes auf uns

Matthäus 11, 25. 26

Sonntag, den 31. Januar 1988

Wir sind in die Zeit hineingekommen – und daran erinnern wir immer wieder die Gotteskinder –, die uns die Vollendung des Werkes Gottes bringt. Leider kann der schlimmste Feind des Glaubens, Satan, gerade in diesem Abschnitt des Erlösungsplanes die größten Erfolge erzielen. Viele Menschen haben das unheilvolle Geschehen im Garten Eden längst vergessen oder gar nicht davon gehört. Der Teufel hatte sich kein Schaf zu seinem Dienst ausgesucht, sondern das listigste Wesen, die Schlange. Über sie nutzte er die Harmlosigkeit der ersten Menschen aus, um in ihr Herz einzudringen. Welch eine Wirkung löste sein Gift aus; es stiftete zur Verleugnung an. Als der liebe Gott Adam ansprach, sagte dieser: „Das Weib, das du mir zugesellt hast...“ – er machte also den Herrn dafür verantwortlich. Und was sagte Eva? „Die Schlange betrog mich also...“ (1. Mose 3, 12. 13). Immer die Schuld auf andere abwälzen, das liegt im Wesen des Bösen. Wer unter der List des Schlangengeistes lebt, schiebt immer die Schuld auf andere! Bei Jesu ist das anders: Er hat die Schuld anderer auf sich genommen.

Auch heute versucht dieser Geist von unten über die Kindlichkeit von Gottes Eigentum zu triumphieren und unheilvolle Wirkungen in den Herzen zu erzielen. Er knechtet den Verstand, er appelliert an die Intelligenz: „Sollte es wohl so sein? Es ist doch wissenschaftlich bewiesen, daß... Du mußt dir mal die Augen öffnen lassen, was ist, und nicht immer alles glauben!“

Der liebe Gott hat die Schlange gekennzeichnet: Nachdem sie das Werkzeug des Teufels geworden war, sagte er: „Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang“ (1. Mose 3, 14). Die List sollte sich von der Erde ernähren! Wie ist es heute? Die Intelligenz verliert sich zumeist in irdischen Erkenntnissen! Sie lebt von der Erde, Gottes Kinder aber leben von dem Brot, das vom Himmel kommt! Das sind Gegensätze.

Wir sind Träger des Heiligen Geistes, der uns in Stunden der Anfechtung mahnt! Die sich vor der Welt klug und weise dünken, lassen sich nicht vom Heiligen Geist leiten; sie wissen nur nicht, wer sie stattdessen lenkt. Den Unmündigen, den Einfältigen, denen, die kindlich glauben, hat aber der Herr die Zukunft offenbaren können, und diese haben sein Wort angenommen. Dadurch zogen sie das Wohlgefallen Gottes auf sich. Möge jedem Geistgetauften gesagt werden können, was auch von Jesu bei der Taufe gesagt wurde (Matthäus 3, 17, bitte nachlesen!).

„Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß...“

2. Petrus 1, 10

So mancher hat in seinem Leben etwas begonnen, wovon er sich viel versprach; vielleicht machte er schon allerhand Aufhebens davon, bevor er sich noch ernsthaft damit beschäftigte. Dann aber schwand ihm vor den aufkommenden Schwierigkeiten der Mut...

Kindern geht es mitunter so, die vor einer Aufgabe stehen. Daheim reden sie noch darüber, daß sie – um ein Beispiel zu nennen – mit ihren Klassenkameraden bestimmt zum Schwimmen gehen oder gar vom Brett springen – diesmal, ja! Solange sie daheim sind, haben sie keine Angst. Vielleicht reden sie auch noch davon, wenn sie dann mit den andern zusammenkommen. Aber am Schwimmbecken schaut alles ganz anders aus! Da merkt man, wie es um jeden steht. Auf einmal wendet sich der eine und andere ab, erst mit ein paar langsamen Schritten, dann fliehen sie schnell aus der gefürchteten Zone, daß nicht noch einer komme und sie vielleicht hineinschubse!

Solche Beispiele finden sich zu Hunderten in unserem täglichen Leben. Dabei ergeben sich immer wieder Beziehungen zu unserem Glauben. Hier geht es um die Vollendung einer Entwicklung, deren Ursprung weder von unserem Willen noch von unserem Vermögen hergeleitet werden kann. Gott hat uns von der Welt erwählt und zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht berufen, zu einer Bestimmung, die wir selbst uns nie hätten vornehmen können.

Das Leben lehrt uns, daß mancher schöne Plan nicht verwirklicht werden kann, wenn es am nötigen Fleiß und dem festen Willen fehlt. Der liebe Gott hat sich keinem von uns durch sein Wort oder durch die Taten, die an uns geschehen sind, verpflichtet, daß wir das uns verheißene Ziel erreichen *müßten*. Keiner von uns hat schon den letzten Schritt getan, niemand den letzten Kampf siegreich beendet. Das liegt alles noch vor uns! Wieviel Zeit uns insgesamt oder jedem in seinem Teil dazu noch gegeben ist, weiß niemand. Wir warten auf den Tag des Herrn; wir singen nicht nur: „Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Losung sein...“ (Gesangbuch 252), sondern streben doch auch ernsthaft danach, das uns gesetzte Ziel zu erreichen.

Was immer uns nun auf unserem Glaubensweg begegnet – es soll uns ein Ansporn sein, unsere Berufung und Erwählung *festzumachen*, ob es Gebetserhörungen sind oder Bewährungsproben, die wir mit des Herrn Hilfe bestanden haben. Wir erfahren immer wieder aufs neue, wie wunderbar er sich zu den Seinen bekennt, wenn sie ihm kindlich vertrauen, wir erkennen aber auch, daß der Teufel vor nichts zurückschreckt, um uns zu Fall zu bringen! Wir brauchen uns vor ihm nicht zu fürchten, denn „die Rechte des Herrn behält den Sieg“ (Psalm 118, 16). Kein Geistgetaufter braucht an seinem Tag zurückzubleiben – ob der Herr bei uns die den Seinen gegebene Zusage einlösen kann, liegt allein an uns selbst.

FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

Richtlinien für Amtsträger

Familienbesuche

In den Richtlinien heißt es unter anderem: „*In der Regel wird ein Amtsbruder seine Familienbesuche nicht in Begleitung seiner Frau, sondern eines weiteren Amtsbruders machen. Auf keinen Fall darf er bei Schwestern, die alleinstehend oder allein zu Hause sind, einen Besuch ohne Begleitung machen. Ein Bruder soll nicht ins Urteilen oder Lästern fallen (1. Timotheus 3, 6) oder gar in Versuchung geraten.*“ (Seite 68).

Grundsätzlich sollen die Priester von einem Diakon oder Unterdiakon begleitet werden. Steht ein solcher nicht zur Verfügung (weil dieser zum Beispiel an bestimmten Tagen im Weinberg tätig ist oder im Chor mitübt), so werden sich die Priester wechselseitig bei der Familienseelsorge unterstützen.

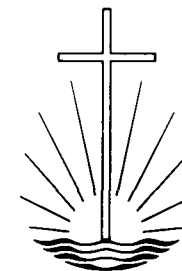
Es dürfte sich empfehlen, daß der Vorsteher bei Familienbesuchen den zuständigen Priester mitnimmt.

Kann ein Priester vorübergehend die ihm Anvertrauten nicht betreuen, bestellt der Vorsteher einen Vertreter. Ist der Priester über lange Zeit daran gehindert, in der Familienseelsorge tätig zu sein, so ist dies dem Apostel über den Bezirksvorsteher mitzuteilen.

(Amtsblatt Nr. 2/1988, Seite 16)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

1. Februar 1988

Die Augen des Herrn blicken ins Herz!

1. Petrus 3, 12

Gott sieht nicht nur unser Tun, er blickt vor allem in unser Herz (vgl. 1. Samuel 16, 7). Er nimmt wahr, ob jemand müde oder träge ist. Müdigkeit und Trägheit ist nicht dasselbe. Dem Müden sind die Kräfte verlorengegangen – der Träge hingegen will nicht arbeiten. Unser himmlischer Vater weiß, ob wir nur Ausflüchte suchen oder aber ehrlich und aufrichtig bemüht sind, in seinem Werk mit ganzem Einsatz tätig zu sein, selbst wenn wir einmal müde werden. Manche unserer älteren Geschwister sind ans Bett gebunden; wie gern würden sie im Werk Gottes mitwirken, doch es geht nicht. – Das weiß der Herr, ihm bleibt nichts verborgen. Er kennt unsere Gedanken und jede Regung unserer Seelen. Er sieht auch, was sein Wort in uns auslöst und welche Vorsätze wir fassen, wenn wir es hören. Er merkt, ob uns seine Bedienung neu belebt oder ob sie ihre Wirkung an uns verfehlt. Der Herr weiß um unsere Tatkraft und Begeisterung, um unser Bemühen und Streben und durchschaut die Gesinnung, in der wir in seinem Werk mithelfen. Er erwartet, daß wir nicht nur willige Hörer, sondern auch Täter seines Wortes sind. In dem Bemühen, Gottes Wohlgefallen auf uns zu ziehen, dürfen wir nie träge werden. Wer meint, ein einmaliges Ergreifen des Wortes genüge, irrt. Immer wieder müssen wir es an uns arbeiten lassen. Eine zusätzliche Kraftquelle finden wir in unseren Zeitschriften...

Eine wichtige Lebensäußerung unseres inwendigen Menschen ist das Gebet, das Atmen der Seele. Wir wollen noch viel mehr um die Vollendung des

Werkes Gottes beten und darum, daß wir alle an seinem Tag angenommen werden. Kein Apostel möchte auch nur eine der ihm anvertrauten Seelen zurücklassen. Deshalb arbeiten sie unermüdlich, daß alle Gotteskinder würdig werden, auch jene, die jetzt noch schwach sind.

Der Stamppostel Urwyler legte uns einmal ganz eindringlich das Wort in die Seele: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 30). Das war zu Beginn des Jahres 1985. Haben wir inzwischen versucht, diese Mahnung zu befolgen?

Selbst unsere natürlichen Belange sind dem Herrn nicht einerlei; deshalb dürfen wir auch mit solchen Bitten vor ihn treten. Aber sein Hauptaugenmerk ist auf das gerichtet, was in Ewigkeit Bestand hat. Was ist uns wichtiger, wenn wir Post bekommen, der Umschlag oder der Brief? Der Umschlag ist im Nu geöffnet und landet im Papierkorb. Der Inhalt jedoch beschäftigt, stärkt, tröstet oder ermutigt uns, den behalten wir. Der Bezirksapostel Rosentreter berichtete einmal, daß sich in seiner Sammlung, die er von seinem Vorangänger übernommen hat, noch Briefe befinden, die schon vor siebzig oder achtzig Jahren von den Stampposteln oder Aposteln geschrieben worden sind. Die Umschläge sind längst nicht mehr vorhanden, aber der Inhalt der Briefe zeigt noch immer Auswirkungen.

Unser irdisches Dasein, angefüllt mit Freud' und Leid, ist einem Briefumschlag vergleichbar; es hat keinen ewigen Bestand. Wie schreibt der Apostel Petrus? „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen“ (1. Petrus 1, 24). Der Leib ist vergänglich; das Wort des Herrn bleibt in alle Ewigkeit. Durch dieses Wort ist in uns ein neues Leben gelegt worden, das eine ewige Bestimmung hat. Seine Entwicklung steht vor ihrem Abschluß. Hat dieses Leben aus Gott den Zustand erreicht, daß die Augen des Herrn leuchten, wenn sie uns erfassen?

Wir sind sein heiliges Volk

Daniel 7, 27

Sonntag, den 7. Februar 1988

Noch übt Satan eine gewaltige Macht aus. Ihm bleibt aber immer nur soviel Spielraum, wie ihm von jedem eingeräumt wird. Er setzt zwar alles daran, besonders die Geistgetauften unter seine Herrschaft zu ziehen, doch zwingen kann er niemand! Als Gottes Eigentum bilden wir ein heiliges Volk, das einzige, dem auf Erden solch ein Name beigelegt ist. Oft lesen wir im Neuen Testament, daß die Geistgetauften als „Heilige“ angesprochen werden (z. B. Epheser 4, 12; Kolosser 1, 26; Philemon 5). Und doch möchte ich betonen, daß nicht alles an uns heilig ist und gar oft noch der alte Mensch durchbricht. Sind wir nicht allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten? (vgl. Römer 3, 23). Deshalb ist es auch nötig, daß uns immer wieder die Sünden vergeben werden.

Nun forderte der Herr Jesus uns auf: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Das ist nicht in einem Tag zu erreichen; daran arbeiten wir unser ganzes neuapostolische Leben lang. „Man wird sie nennen das heilige Volk“, lesen wir in Jesaja 62, 12., „die Erlösten des Herrn.“ Damals gab es dieses heilige Volk noch nicht. Heute ist es da. Ein Teil lebt in Australien, ein Teil in Asien, ein Teil in Europa, ein Teil in Afrika und ein Teil in Amerika. Das ist aber noch nicht alles, das ist nur der kleinere Teil! Die weit größere Menge befindet sich in den Bereichen der jenseitigen Welt. Und auch sie wartet mit uns auf den großen Tag, an dem der Herr sein Werk vollenden wird. Diese Seelen ruhen dort aber nicht, sondern tragen die Verheißung von der Aufrichtung des Tausendjährigen Friedensreiches in alle Winkel, so weit das möglich ist. Wenn diese Lichtgestalten durch jene Welt ziehen, werden sie gefragt: Wo kommt ihr her, zu welchem Volk gehört ihr? – Dann können sie sagen: Uns sendet der, der große Verheißungen gegeben hat. Auch von der größten Verheißung werden sie erzählen, der Verwandlung am Tag der Ersten Auferstehung.

Ein wunderbares Volk, dieses heilige Volk des Herrn! Es weist ein besonderes Merkmal auf – es ist erlöst! Diese Erlösung gehört zu den Grundlagen eines heiligen Volkes. Es ist befreit von der Sklaverei der Sünde und des Bösen. Wer nicht erlöst ist vom Wesen des alten Adams, kann nicht als ein Angehöriger des heiligen Volks angesprochen werden. Der Herr Jesus, unser Retter und Erlöser, nahm dazu ganz eindeutig Stellung. Er sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Das ist eine klare Sprache: Glauben, daß er es sei! In unserem Glaubensbekenntnis heißt es unter anderem: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn. – Das ist für uns kein Geheimnis, auch kein Fürwahrhalten. Das ist ein Teil unseres Innenlebens. So muß es sein, denn nur in einer solchen Verfassung kann uns der Herr für die Aufgaben gebrauchen, die unser im Tausendjährigen Friedensreich warten, wenn uns neben dem Sohn Gottes Gewalt und Macht übertragen wird, mit ihm in Liebe zu regieren (vgl. Offenbarung 20, 6).

(Aus einem Gottesdienst des Stamppostels)

Laß sich freuen alle, die auf dich trauen!

Psalm 5, 12

Was gehört dazu, Gott zu trauen? Ein unerschütterlicher Glaube! Ein Sinnspruch sagt: „Wenn dein Glaube nicht Berge versetzen kann, dann versetzen Berge deinen Glauben!“ Die Wurzel des ersten Teiles dieses Wortes stammt aus einer Aussage Jesu und des Apostels Paulus (vgl. Matthäus 17, 20; 1. Korinther 13, 2; bitte nachlesen). Unser Glaube muß Berge versetzen können. Oft türmen sich welche vor uns auf. Mancher hat begonnen, sie zu erklettern – und fand kaum ein Ende...

Erst wenn wir sie mit ganzer Kraft des Glaubens versetzen, kommen wir vorwärts. Was sind das für Berge? Wir kennen Berge der Sorgen, der Prüfungen...

gen und Anfechtungen, der Fragen und Probleme, die entweder unser Seelenleben berühren oder aber das Alltags-, Berufs- oder Familienleben betreffen. Wenn unser Glaube nicht Berge versetzen kann, dürfen wir uns nicht wundern, wenn diese Berge unseren Glauben versetzen. Das lassen wir nicht zu! Deshalb muß unser Glaube immer wieder gestärkt werden. Eine der Kräfte des Glaubens ist und bleibt die Freude am Herrn (vgl. Nehemia 8, 10). Wo sie abnimmt, entsteht Schwäche. Dann wird man kleingläubig, vielleicht sogar eines Tages kritisch. Man macht es sich schwer, denen nachzufolgen, die uns zum Segen gegeben sind und die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen. Solche Seelen hören auf zu begreifen, daß der, der das Werk angefangen hat, es auch zur Vollkommenheit führt (vgl. Philipper 1, 6; Chorlied 117, 2).

Auf viele unserer Fragen werden wir heute noch keine Antwort finden. Aber weil wir wissen, daß der Herr keine Fehler macht, können wir alles im Glauben erfassen – und beten! So versetzen wir mit unserem Glauben Berge. Andernfalls geraten wir in die Freudlosigkeit hinein! Das aber möge nicht geschehen. Freudig gehen wir den Weg weiter, der zur Herrlichkeit führt.

Wer so die Zeit ausnützet...

Psalm 31, 16

Der Herr Jesus charakterisierte einmal die Gesinnung vieler Menschen, die sich für unfehlbar halten und meinen, immer alles richtig zu machen. Sie verkünden überall, sie hätten in der Vergangenheit anders gehandelt als die Menschen jener Zeit. „Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht teilhaftig sein mit ihnen an der Propheten Blut“ (s. Matthäus 23, 27–32). Ihr Blick ist vorwurfsvoll auf das Tun früherer Menschengeschlechter gerichtet – aber an der gegenwärtigen Gottesoffenbarung gehen sie vorbei... Wer erkannte damals den Herrn und glaubte den Aposteln? Und so ist es auch mit der Apostelsendung in unserer Zeit. Indem sie jedoch die gegenwärtige Gottesoffenbarung ablehnen, begehen sie den schwersten Fehler und können keine Versöhnung mit Gott erreichen. Dabei wollen wir weniger die Einstellung der Menschen außerhalb des Werkes Gottes betrachten, sondern unsere eigene Herzensstellung ergründen.

Der Herr Jesus erkannte seine Zeit, als er heimkehren sollte zum Vater (vgl. Johannes 13, 1). Sollten da nicht auch wir die Zeit erkennen und merken, daß uns der Herr bald heimholen möchte? Er zeigt uns deutlich, daß seine Wiederkunft bevorsteht. Deshalb dürfen wir diese Zeit nicht vergeuden! Sie ist viel zu wertvoll; wir wollen sie nützen, um würdig zu werden. Unsere Zeit liegt in Gottes Händen (vgl. Psalm 31, 16). Wir wollen sie ihm ganz weihen.

Wer so die Zeit ausnützt, kann am Ende seine Seele in die Hand Gottes befehlen, wie es Jesus getan hat (vgl. Lukas 23, 46, Gesangbuch 222), und ist ewig geborgen. Schon hier fühlen wir die Geborgenheit, wenn wir uns ganz in die Hand Gottes begeben. Der Prophet Nahum sagte: „Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not und kennt die, so auf ihn trauen“ (Nahum 1, 7). Auch

der König David kannte diese Geborgenheit, denn er schrieb in Psalm 27, 5: „Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt und erhöht mich auf einem Felsen.“ Können nicht auch wir davon rühmen, wie der Herr uns stets Sicherheit und Geborgenheit in seinem Gnadenwerk gegeben hat? Und davon zeugen wir, denn wir möchten doch verlangen, die Seelen dem Herrn zuführen! Auch diese Aufgabe füllt unsere Zeit aus; wir wachsen bei der Durchführung dieses Auftrages immer mehr aus der Welt heraus und in unsere Zukunftsaufgabe hinein. Wie wertvoll ist dann die Zeit im Hinblick auf die Ewigkeit – für unsere und für die jener, die noch herzugeführt werden sollen.

Frei oder knechtisch?

Johannes 8, 36

Sonntag, den 14. Februar 1988

Der Herr Jesus führte einmal eine Auseinandersetzung mit seinen Zeitgenossen, in deren Verlauf er sagte: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Johannes 8, 31. 32). Sie meinten, Abrahams Nachkommen und deshalb niemals jemandes Knechte oder Sklaven gewesen zu sein. Sie hatten gar nicht bemerkt, in wessen Abhängigkeit sie geraten waren, und begriffen auch nicht, daß sie von sich aus die Fesseln nicht lösen konnten. „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“, sagte ihnen der Herr. „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 34. 36).

In diese Freiheit sind wir gekommen durch Jesu Blut und durch die Hinnahme des Heiligen Geistes. Sie bewirkt, daß wir Gott, seinen Sohn und die lieben, die er gesandt hat, sowie auch zur Liebe untereinander und zum Nächsten fähig sind. Das haben wir allein der Gnade des Herrn zu verdanken. Er hat uns teuer erkaufte – „darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes“ (1. Korinther 6, 20).

Die bewährteste Sache verfehlt ihren Zweck, wenn sie nicht richtig angewendet wird. Das gilt auch im Hinblick auf das Opfer Jesu. „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53) – diese Worte des Herrn sind für alle Menschen bindend, die erlöst werden wollen. Das Verdienst Jesu hinzunehmen, ist also ein Schritt in die Freiheit. Andere Geister können das nicht bewirken; sie nehmen gefangen und führen schließlich dorthin, wovon in Offenbarung 20, 14. 15 geschrieben steht (bitte nachlesen). Prüfen wir deshalb immer, von welchen Geistern die Menschen, mit denen wir Umgang pflegen, beseelt sind.

Eine Spinne webt sorgsam ihr Fangnetz, in dem sich ihre Opfer verfangen. Satans Arbeitsweise ist ebenso. Manchmal wissen wir nicht, woher dies und jenes in unseren Gefühlen und Gedanken kommt. Niemals dürfen wir uns gottfremden Strömungen bedenkenlos ausliefern. Wir haben die Gabe emp-

fangen, die Geister prüfen zu können (vgl. 1. Johannes 4, 1), doch ist es unsere Aufgabe, die rechte Entscheidung zu treffen. Kinder Gottes sollen sich ihrer Berufung bewußt sein, bei Gott bleiben, eine innige Sehnsucht zum Herrn in sich tragen, zu seinen Gesandten eine ungetrübte Verbindung halten und Nachfolge üben.

In dem Chorlied „Du heil’ger Wille meines Herrn“ (Nr. 53) heißt es: „Das ist die höchste Freiheit mir, gebunden sein in deinem Sinn.“ Wer Jesu Sinn trägt, ist restlos frei für die Wahrheit, in ihm waltet die Liebe und entfalten sich alle Tugenden. Je mehr ein Lehrling sich vom Meister Kenntnisse und Fertigkeiten angeeignet hat, desto freier ist er für gute Leistungen und zugleich gebunden im Sinn des Meisters.

Im „Unser Vater“ beten wir, daß das Reich Gottes kommen und sein Wille auf Erden wie im Himmel geschehen möge. Stehen wir mit ganzem Herzen hinter diesen Worten, so bedeutet dies die höchste Freiheit und das schönste Gebundensein im Herrn. Hierzu sagt der Apostel Paulus: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ (Römer 8, 15).

„Meinen Frieden gebe ich euch...“

Johannes 14, 27

In einem Lied singen wir: „Selig, die den Frieden bringen...“ (Chormappe 59). Da könnte einem, der uns nur oberflächlich kennt, der Gedanke kommen, wir brauchen jemand, der uns hilft, unsere Gegensätze zu überwinden... Nun, wir wissen, daß wir durch Gottes Güte und Gnade zusammengeführt worden sind und einander liebhaben. Der Friede, den der Herr anbietet, setzt nicht voraus, daß man zuvor uneins war und miteinander in Streit und Hader gelebt hat. Aber auch das beste Einvernehmen mit unserer Umgebung gewährleistet nicht immer, daß unser Herz ruhig und im Frieden ist.

Der Herr Jesus hat einmal zu den Seinen gesagt: „Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.“ Wenn die Welt von Frieden spricht, so bedeutet das, daß man die Feindseligkeiten eingestellt hat und über den Zustand verhandelt, in dem man miteinander fortan leben will. Dem Herrn geht es aber um etwas anderes! Er gibt den Seinen nicht, wie die Welt gibt, sondern bietet ihnen *seinen* Frieden an. Natürlich setzt er voraus, daß wir mit niemand Streit haben. Das ist jedoch nicht alles. Er schenkt uns einen Frieden, der uns mit uns selbst *zufrieden*, der uns *glücklich* macht! Das soll nicht heißen, daß wir uns selbstgefällig über andere erheben wollten. Der Frieden, den der Sohn Gottes anbietet, besteht darin, daß er alle Elemente der Unruhe und Unsicherheit aus unseren Herzen nimmt. Was uns bedrängt – denken wir einmal darüber nach! –, ist nicht immer auf das Verhalten unserer Umgebung zurückzuführen. Gewiß kommt uns von anderen mancherlei Ärgernis, aber hängt nicht viel davon ab, wie wir uns dazu stellen? Das ist unser Teil! Wir kön-

nen uns die Menschen nicht aussuchen, mit denen wir da und dort zusammen sein müssen; wieviel leichter wird es uns aber fallen, mit ihnen zurechtzukommen, wenn wir uns dafür vom Herrn die nötige Kraft erbitten! Ein Hindernis kann uns auf unserem Lebensweg zu Fall bringen – es kann uns aber auch zu einer Stufe werden, uns auf neue Höhen führen und damit unserer Vollendung näherbringen!

Dieses Ziel strebt der Herr mit uns an.

Sind wir uns einmal darüber im klaren, werden wir alles, was uns begegnet, aus seiner Hand nehmen. Wir brauchen davor nicht zu erschrecken und müssen uns auch nicht fürchten – im Nachschauen werden wir ihm dafür dankbar sein... Er kennt uns und weiß um unsere Unvollkommenheiten. Will er uns so lassen, wie wir sind? Ihr sollt vollkommen sein, sagte er zu den Seinen; „gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Nun ist des Menschen Herz ein trotzig und verzagt Ding; „wer kann es ergründen?“ lesen wir in Jeremia 17, 9. Die Antwort steht im nächsten Vers: „*Ich, der Herr, kann das Herz ergründen.*“ Wir müssen also zu ihm gehen, wenn wir Aufschluß über uns haben wollen, und das erleben wir in jedem Gottesdienst unter dem Wort seiner Boten – wenn wir ihn vorher darum gebeten haben... Wir erleben aber auch, daß er für uns in den Riß tritt; das Verdienst Jesu macht uns rein von aller Sündenschuld (vgl. 1. Johannes 1, 9). Damit gewinnen wir den Frieden „Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft“ (Philipp 4, 7).

Diesen Frieden gilt es zu bewahren. Er soll uns heiligen (1. Thessalonicher 5, 23) und unsere Herzen regieren (Kolosser 3, 15). Er ist auch unser Ausweis vor der Welt, daß wir *Gottes* Kinder sind, denn diesen Frieden kennt sie nicht – den schenkt der Herr allein den Seinen...

Achten wir darauf, daß er uns nicht verlorengeht!

Funken – Feuer

(Gedanken für einen Elternabend)

Vor vielen Jahren machte der Stammapostel Bischoff die Eltern darauf aufmerksam, daß die Seelen der Kinder leicht entzündbares und brennbares „Material“ sind.

Aus dem täglichen Leben wissen wir, daß dort, wo solche Materialien lagern, besondere Vorkehrungen getroffen werden und höchste Vorsicht gefordert wird. Oftmals steht dort eine Tafel mit der Aufschrift „Feuergefährlich“. In solch gefährdeten Bereichen ist alles zu vermeiden, was Funkenbildung verursacht. Durch leichtfertiges, unverantwortliches Handeln oder durch Nichtbeachten der Warnungen geschieht es jedoch gelegentlich, daß sich solche Stoffe entzünden. Das ist zumeist mit großem Schaden und verheerenden Folgen verbunden. Das Löschen eines solchen Feuers ist mitunter kaum möglich.

In der Heiligen Schrift lesen wir von verschiedenen Feuern. In 3. Mose 10, 1. 2 wird davon berichtet, daß die Söhne Aarons fremdes Feuer vor den Herrn

brachten. Das hatte ihren Tod zur Folge. Der Sohn Gottes hingegeben ist gekommen, das göttliche Feuer auf Erden anzuzünden (vgl. Lukas 12, 49).

Wovon entbrennt nun unsere Seele?

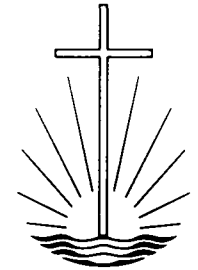
Es ist nicht zu leugnen: Täglich haben wir es mit „Materialien“ zu tun, die das Feuer gottfremder Geister nähren wollen, „denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 8, 21). Diese Angebote Satans entzünden sich bekanntlich leicht. Oft genügt ein kleiner Funke. Als Eltern haben wir darüber zu wachen, daß solche Funken die Kindesseele möglichst gar nicht erst erreichen. In einer Tageszeitung stand, daß ein Jugendlicher, fast noch ein Kind, mutwillig einen großen Brand ausgelöst hatte. Auf die Frage nach den Beweggründen sagte er, ein Film sei ihm Vorbild gewesen. – Es muß nicht immer gleich so schlimm ausgehen, aber es gibt auch „Schwelbrände“. Merken wir es nicht selbst an unseren Kindern, wie sich manch unguter Einfluß auf das Verhalten und Reden auswirkt? Es darf uns neuapostolischen Eltern nicht gleichgültig sein, was unsere Kinder an mancherlei Geistesangeboten in sich aufnehmen. Bei vielem, was heute angepriesen wird, müßte eine Tafel stehen mit der Aufschrift: „Feuergefährlich!“ Wie betrüblich ist es, wenn religionsmündig gewordene Kinder andere Wege einschlagen! Die Ursachen zu solchem Schritt liegen oft weit zurück. Fremde Feuer nähren die Liebe zur Welt und verzehren die Liebe zu Gott. Das hat Folgen für alle Ewigkeit. Das Gleichnis vom reichen Mann bezeugt das.

Das gute „Material“ in uns ist viel schwerer entzündbar. Wieviel Mühe hatte damit der Gottessohn und danach die Apostel und Knechte des Herrn! Das gilt auch für die heutige Zeit. Erleben wir das nicht an unseren Kindern? Als stetiges Vorbild in der Familie, in unserem Tun, Reden und Wesen können wir es den Kindern leichter machen, daß das Feuer des Heiligen Geistes in ihnen brennt und nicht wie ein Strohfeuer auflodert und erlischt. Wir können aber von den Kindern nur das erwarten, was wir selber tun. Andererseits wirken Verbote auch nur dann, wenn wir uns selbst daran halten.

Die Väter tragen als Hauspriester die Verantwortung, darüber zu wachen, daß keine fremden Geister in ihre Familien Einzug halten. Der Gottessohn wurde einmal in das Haus eines Obersten gebeten, wo die Tochter gestorben war (Matthäus 9, 23 ff.). In diesem Haus herrschte viel Lärm und Getümmel. Jesus trieb sie alle hinaus und rief das Mädchen ins Leben zurück. Im Hinblick auf dieses Geschehen sagte der Stammapostel Schmidt einmal: „Wo daheim viel Lärm und Getümmel ist, sterben die Kinder...“

Bauen wir den Glaubensgrund unserer Kinder auf Holz, Heu oder Stopeln, genügt mitunter ein kleiner Funke, der die Flammen hoch schlagen läßt, die alles verzehren. Nichts bleibt! Legen wir aber einen Glaubensgrund mit viel edlen Steinen, Gold und Silber, so haben unsere Kinder eine sichere Ausrüstung, für dieses und für das ewige Leben. Wir Eltern wollen täglich den Herrn darum bitten, weislich und verantwortungsbewußt zu handeln, damit unsere Kinder unter dem Schirm und Schutz des Herrn bewahrt bleiben.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

15. Februar 1988

Vorwärts, aufwärts, himmeln!

1. Mose 19, 15

Der Apostel Paulus schrieb: „Wandelt nur würdig dem Evangelium Christi...“ (Philipper 1, 27; bitte nachlesen). Was ist mit „Wandel“ gemeint? Ein würdiges Vorwärtsgehen! Wandeln heißt auch, nicht stille stehen, nicht zurückschauen. Das alles gehört zum Wandeln in der Wahrheit, das auch das Kämpfen für den Glauben einschließt. Die Apostel Jesu freuen sich, wenn sie sehen, daß die Kinder Gottes auf dem Weg des Lebens vorankommen (vgl. auch 3. Johannes 4). Wie kann es denn aber zu einem Stillstand kommen? Vielleicht sogar, ohne daß wir es bemerken? Wenn man, um ein Beispiel zu nennen, immer und zu allem Fragen hat. Wird die eine beantwortet, werden andere angehängt. So kommt man nicht voran! Deshalb rät der Apostel Paulus dem Timotheus: „Der törichten und unnützen Fragen entschlage dich; denn du weißt, daß sie nur Zank gebären“ (2. Timotheus 2, 23; vgl. auch Titus 3, 9).

Das muß recht verstanden werden. Wenn wir Fragen haben im Hinblick auf Gottes Heilsplan, auf die Vollendung seines Werkes und das Würdigwerden unserer Seelen, so sollen wir diese stellen. Das gibt gesegnete Familienbesuche, freudige Jugendzusammenkünfte, interessante Sonntagsschulstunden. Es kommt eben darauf an, von welchem Geist wir uns beim Fragen leiten lassen.

Mit Fragen kann man aber auch vieles zerreden – dann tritt man auf der Stelle. Das Zurückblicken hält uns ebenfalls nur auf. Wir befinden uns am Abschluß des Werkes Gottes; da muß unser Blick mehr als je zuvor auf das Ziel ge-

richtet sein, auf die Errettung unserer Seelen. Im Zurückschauen besteht Gefahr für solche, die wie Lots Weib den Blick nicht auf ihre Zukunft richten, sondern ihrer Vergangenheit nachtrauern. Der Engel des Herrn mahnte, aber der menschliche Geist stellte sich dagegen. So konnte sie nicht vor dem, was über Sodom und Gomorra kam, bewahrt werden. Wir bleiben nicht stehen, sondern eilen vorwärts, ohne uns von dem Irdischen aufhalten zu lassen.

Seid Mitarbeiter des Herrn!

Matthäus 9, 37. 38

Sonntag, den 21. Februar 1988

Während seiner Wirksamkeit auf Erden waren zwölf Jünger beim Herrn, denen er einen besonderen Auftrag gab. Später sandte er weitere siebzig aus. Noch andere dienten ihm, die nicht alle namentlich in der Heiligen Schrift genannt werden. Das war eine große Zahl, wenn man bedenkt, daß er am Anfang ganz allein dastand. Aber der Sohn Gottes hat viel weiter gesehen; er blieb nicht bei der Arbeit seiner Tage stehen. Er blickte in unsere Zeit und sagte: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 20). Diese Arbeit können jedoch die Apostel des Herrn nicht allein bewältigen; sie benötigen Helfer. Und so lesen wir: „Da sprach er zu seinen Jüngern: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte (in den Weinberg) sende.“

Was heißt das für jeden einzelnen von uns?

Man könnte denken: Es gibt viele vom Herrn gesetzte Amtsträger auf Erden; über 100 000 sind heute in der Neuapostolischen Kirche tätig. – Das hört sich vielleicht viel an. Trotzdem sagt der Herr Jesus: Wenige sind der Arbeiter; wie groß aber ist das Erntefeld?! Nicht die Gesamtzahl ist entscheidend, sondern die Frage: Machst du selber mit? Man muß kein Amtsträger sein, um in dem Weinberg des Herrn wirken zu können – bei ihnen setze ich das voraus. Uns allen gilt die Sorge Jesu: Es sind zu wenig Arbeiter, die sich willig in seinen Dienst stellen!

Als ich bei den Geschwistern in Indonesien weilte, sah ich in dem Land eine wunderbare Vegetation. In jeder verfügbaren Ecke grünen Bäume und Sträucher und bringen ihre Früchte. Ich habe aber keinen Baum gesehen, an dem Amtsträger und andere Mitarbeiter für das Werk Gottes wachsen. Um diese wollen wir den Herrn der Ernte bitten (– und selbst Vorbild sein...). Es ist nicht allein die Verantwortung der Apostel, sondern eines jeden einzelnen Aufgabe.

Um Mitarbeiter zu werden, muß man eine Prüfung ablegen; diese ist für uns alle gleich. Wenn man dagegen an einer Universität allen dieselben Fragen und Prüfungsaufgaben vorlegen würde, könnte es der eine Student dem anderen sagen, und schon bald wäre es kein Examen mehr. Worin der Herr uns prüft, steht schon seit fast zweitausend Jahren in der Heiligen Schrift. Der Herr

Jesus ging am Galiläischen Meer entlang, sah dort zwei Männer, Simon (Petrus) und Andreas, und stellte beiden die gleiche Frage oder die gleiche Bedingung: „Folget mir nach!“ Und dann heißt es so schön: „Als bald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach“ (Matthäus 4, 19. 20). Alle anderen Apostel Jesu sind mit der gleichen Aufforderung vom Herrn gezogen worden.

Mitarbeiter des Erlösers verlassen, was sie haben, und folgen ihm nach. Was soll denn verlassen werden? Verschiedene Ansichten, abweichende Lehrauffassungen und die eigene Meinung, die sich nicht mit dem Willen Gottes deckt. All das muß verlassen werden, sonst kann man nicht dem Herrn folgen! Möge doch jedes Gotteskind daran denken: Nicht der Apostel, nicht der Vorsteher bittet um deine Mitarbeit, sondern der, der uns aus lauter Liebe zu sich gezogen hat und mit uns in Ewigkeit Gemeinschaft haben möchte. Wollen wir ihn betrüben?

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„...es ist noch nicht erschienen,
was wir sein werden!“

1. Johannes 3, 2

Wenn wir in einem unserer Lieder singen: „Himmeln geht unsre Bahn...“ (Gesangbuch 272), so deuten wir damit die Richtung an, in der wir uns bewegen. Gewiß gibt es Menschen, die sagen, daß dies nichts Besonderes sei, denn hier auf Erden kann ja doch keiner bleiben...

Aber so einfach sind die Dinge nicht!

Wir verstehen unter dem Wort „himmeln“ nicht den Übergang vom Diesseits ins Jenseits oder aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit allein, sondern denken dabei an einen besonderen Ort; er liegt auch in jener Welt, besteht dort aber für sich – es ist das *Vaterhaus*! Dorthin kommen nur die Menschen, die *der Sohn Gottes zum Vater führen kann*. Diese Seelen haben durch der Apostel Wort und Taten die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt, und sind in der Gemeinschaft mit den Botschaftern an Christi Statt (vgl. 2. Korinther 5, 20) zu *einer innigen Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gekommen* (vgl. 1. Johannes 1, 3). Sie bilden die kleine Herde, von der Jesus gesagt hat: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und *ich gebe ihnen das ewige Leben*; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 27–30). Und am Vorabend seines Leidens und Sterbens sagte Jesus zu den Seinen: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so *will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 3).

Nun gehen ja jeden Tag viele Menschen in jene Welt, und gewiß entsprechen die Verhältnisse, die sie dort antreffen, nicht immer den Vorstellungen, die sie sich gemacht haben – wenn sie überhaupt jemals daran dachten, sich

darüber Gedanken zu machen... Im Hinblick auf die Kinder Gottes, die ihr Erdenkleid ablegen, sprechen wir jedoch von unseren „Heimgangenen“. Sind sie aber schon an der Stätte, von der der Sohn Gottes sagte, daß er sie den Seinen im Vaterhaus bereiten wolle?

Das müssen wir nach unserer Erkenntnis verneinen.

Zunächst kommt die Seele eines jeden Menschen nach seinem leiblichen Tod zu ihresgleichen – der Abgeschiedene versammelt sich zu *seinem Volk* (vgl. 5. Mose 32, 50 u. a.). Die Geistesmächte, denen er sich in seinem irdischen Dasein zugeordnet hat, nehmen die Seele, wenn sie den Leib verläßt, in Empfang und bringen sie in jener Welt an den Ort, für den sie reif geworden ist, der also ihrem Zustand entspricht! Das ist zunächst auch bei den Kindern Gottes so – für sie gilt aber, was in Weisheit 3, 1 geschrieben steht: „*Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.*“ Dort warten sie wie wir auf den Tag der Ersten Auferstehung. Da wird der Sohn Gottes alle um sich scharen, die würdig geworden sind, den *verklärten Leib* zu empfangen, den er selbst seit seiner Auferstehung von den Toten trägt. Ob nun eine Seele aus dem Bereich der Entschlafenen oder aus dem der noch auf Erden Lebenden kommt – sie alle werden *in einem Augenblick* überkleidet werden und dann für immer bei dem Vater und dem Sohn sein (vgl. 1. Korinther 15, 51. 52). Dieses Geschehen steht uns vor der Seele, wenn wir singen: „Himmelan geht unsre Bahn...“

Dazu lesen wir in 1. Johannes 3, 2. 3: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. *Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden*; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“

Wir bleiben an der Hand des Herrn!

Jesaja 58, 11

Wer geführt werden möchte, strebt nach einem bestimmten Ziel. Die Apostel Jesu wollen mit denen, die sich ihnen anvertraut haben, an dem Tag, an dem er wiederkommen wird, von ihm angenommen werden und mit ihm eingehen in das Vaterhaus.

Der König David sagte einmal: „Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt!“ (Psalm 4, 4). Das war ihm zu seiner Zeit schon offenbar; er hatte das ja auch an sich selbst erfahren! Manche Drangsal brachte ihn an den Rand des Todes, aber der Herr war mit ihm. So sagte er auch von ihm: Mein Gott, mein Hort, meine Burg, mein Fels bist du! (vgl. Psalm 31, 3; 62, 3 u. a.)

„...und der Herr wird dich *immerdar* führen“, verhiess der Prophet Jesaja dem, der sich Gott anvertraut. Mitunter meinen wir, daß er uns anders führen müßte, denn seine Wege gefallen uns nicht immer. Wer aber an seiner Hand bleibt, erlebt seine Fürsorge, seine Treue und Liebe! Er gibt den Seinen immer neu Ursache, seinen heiligen Namen zu loben und zu preisen. Gewiß sind nicht alle Tage angenehm, die wir durchleben; manche bringen Sorgen und oft

auch tiefes Leid. Da wird die Seele müde und matt! Wir aber sagen mit Jakob: „*Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn*“ (1. Mose 32, 27). Auch in solchen Verhältnissen halten wir dem Herrn die Treue; er hat mit den Seinen bei allem, was er zuläßt, Gedanken des Friedens und nicht des Leides (vgl. Jeremia 29, 11).

Als Jesus eines Tages zu den Menschen, die um ihn waren, sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“, verließen ihn viele; eine solche Gemeinschaft wollten sie nicht haben. „Das ist eine harte Rede“, meinten sie; „wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60). Da fragte der Herr die Zwölfe, die bei ihm geblieben waren, ob sie auch weggehen wollten. „*Herr, wohin sollen wir gehen?*“ antwortete Petrus; „*du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes*“ (Johannes 6, 67–69).

Könnten wir, wenn man uns fragte, anders antworten?

Unsere Seele verlangt nach dem Brot des Lebens, nach dem frischen Quell! Wer sich an solche Speise hält, wird „sein wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlt“ – andere werden zu ihm kommen, um von ihm erquickt zu werden!

...daß den Gebundenen geöffnet werde

Jesaja 61, 1

Sonntag, den 28. Februar 1988

Es werden wieder viele Seelen sein, die hoffnungsvoll auf den nächsten Sonntag warten. Sie haben ihren irdischen Leib abgelegt und können aus eigener Kraft nichts mehr zu ihrer Erlösung tun; sie sind auf die Fürbitte anderer angewiesen. Diese „anderen“ sind nicht irgendwelche. Wir kennen das Gleichnis Jesu vom reichen Mann und dem armen Lazarus (vgl. Lukas 16, 19–31). Beide befanden sich im Jenseits. Der reiche Mann bat Abraham, den Lazarus zu senden, damit dieser ihm die Pein erleichtere; er wandte sich also nicht an irgend jemand auf Erden, sondern an jene, die schon drüben waren. Das dürfen wir nicht übersehen, wenngleich zu jener Zeit die Kluft noch unüberbrückbar war. Die Gotteskinder, die uns vorausgegangen sind in jene Welt, sind vorrangig für die Unerlösten tätig. Sie sind gesandt, den Elenden zu predigen; durch sie klopft der Herr an ihren Herzenstüren an, damit er bei ihnen Einlaß findet. Das ist uns nichts Fremdes, denn durch den Heiligen Geist sind wir so unterwiesen. Wir können aber ebenfalls etwas tun: Durch unsere Gebete helfen wir mit, anzuklopfen bei denen, die unerlöst die Erde verlassen mußten. Jedes Gebet für eine solche Seele ist ein Anklopfen. Wir selber wollen nicht Einlaß haben, sondern wir tun es, um dem Herrn Einlaß zu verschaffen, auf daß Christus aufgenommen werde. Das ist bei den noch im Fleische lebenden Menschen nicht anders – auch sie müssen, wollen sie erlöst werden, den Herrn aufnehmen. Und wie wird der Herr tätig? Er sagte zu seinen Aposteln: „Ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20). Den Gnadenaltar hat der Sohn

Gottes auf Erden aufgerichtet; nirgendwo sonst kann eine Seele den Heiligen Geist empfangen.

Wir alle haben Menschen kennengelernt, die in jene Welt gegangen sind. Wie eng wir mit ihnen verbunden waren, ist unerheblich. Manchen sagten wir vielleicht nur „Guten Tag“ und „Guten Weg“, andere Generationen haben wir nie gesehen. Alle aber mußten erleben, was wir in der Heiligen Schrift lesen: „Wenn der Baum fällt – er falle gegen Mittag oder Mitternacht –, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen“ (Prediger 11, 3). Durch den Tod ändert sich am Innenleben des Menschen nicht das geringste. Durch unser Anklopfen an solche Herzenstüren möchten wir erreichen, daß sie erkennen: Wir brauchen Gnade, wir haben gesündigt – wie es jener „verlorene Sohn“, von dem der Herr Jesus spricht, sagte (vgl. Lukas 15, 11–32). Dieser hatte erkannt, daß er gefehlt hatte gegen den Himmel und vor seinem Vater und gar nicht mehr wert sei, noch sein Kind zu heißen. Diese Gesinnung genügte schon, um Gnade zu finden.

Wenn wir hier auf Erden bei unseren Mitmenschen erreichen, daß sie erkennen: Wir haben gefehlt, uns mangelt vieles, wir brauchen Gnade, dann war unser Beten und Anklopfen nicht vergeblich. Und so ist es auch im Hinblick auf jene, um die es am kommenden Sonntag geht. Die Gefangenen sollen Freiheit erhalten, den Gebundenen soll geöffnet werden. All diese Seelen sollen nicht nur herausgeführt werden aus ihren Gefängnissen, sie sollen auch hindurchgehen durch die Gnadentür.

Was sind das für Gefängnisse? Unglaube, Unversöhnlichkeit, Neid, Zwietracht, bestimmte religiöse Anschauungen. Wer nicht glaubt, daß es einen ewigen Gott gibt, daß er aus Liebe zu den Menschen seinen eigenen Sohn nicht geschont und daß Jesus Christus aus Erbarmen zu allen Sterblichen das einmalige Opfer gebracht hat, der sitzt in einem ganz schrecklichen Gefängnis.

Die Heilige Schrift berichtet, daß Herodes Agrippa den Apostel Petrus gefangennehmen und in Ketten legen ließ. Und was lesen wir von den Geschwistern? „Die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott“ (Apostelgeschichte 12, 5). Sie sind nicht hingegangen, um die Räumlichkeiten mit Gewalt aufzubrechen; sie haben gebetet... Daran ging der himmlische Vater nicht vorüber. Er sorgte dafür, daß die Tür geöffnet wurde und der Apostel freikam.

Noch wird die Tür zur Arche des Neuen Testaments geöffnet. Wir wollen helfen, daß Seelen der Weg zur Erlösung bereitet wird und sie erfahren, daß es noch Gnade für sie gibt.

In der Wahrheit wandeln

3. Johannes 4

Es war damals die größte Freude des Apostels Johannes, und es ist heute die größte Freude unseres Seelenbräutigams und all derer, denen er die Pflege seiner Braut anvertraut hat, wenn wir in der Wahrheit wandeln. Die Wahrheit ist nichts anderes als Gottes Wesen und Ordnung. Ist es nicht eigentlich er-

schütternd, wenn Pilatus den Herrn Jesus gefragt hat: „Was ist Wahrheit?“ (Johannes 18, 38). Wir kennen das Wort des Gottessohnes: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Stellen wir uns das vor: Pilatus, der oberste Richter in Judäa, wußte nicht, was Wahrheit ist – und der mußte Recht sprechen!

Wir wissen, was Wahrheit ist, denn wir sind durch das Wort der Wahrheit gezeugt (vgl. Jakobus 1, 18 – bitte nachlesen!). In dieser wollen wir zur großen Freude des, der uns erwählt hat, wandeln, damit wir ihm gleich werden (vgl. 1. Johannes 3, 2). Der Sohn Gottes sagte doch: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Wahrheit ist auch sein Wort und sein Evangelium. Möge sich jedes Kind Gottes fragen: Wo fehlt es noch bei mir am Wandel in der Wahrheit, am Wesen Gottes, an der Gesinnung Jesu Christi?

Wahrheit ist Gottes Ordnung, diese wiederum ist das Gesetz der Gnade. Wenn in einem Staat auf Erden Ordnung herrschen soll, sind Gesetze erforderlich. Das gilt auch für die göttliche Ordnung. Seit dem Opfertod Jesu besteht dieses Gesetz der Gnade. Wer darin wandelt, hat Freude. Erkennen wir die „Kettenreaktion“, die zur Freude führt?

Der Sohn Gottes, der Inbegriff der Wahrheit, rüstete die Seinen mit dem Geist der Wahrheit aus und sandte die Apostel, durch die er sein Werk vollendet. Die Wahrheit des Sohnes Gottes liegt auch in der Verheißung seiner Wiederkunft. Diese Zusage kann niemand aufheben. Wenn wir in dieser Wahrheit wandeln – in der Sendung seiner Knechte und in der Verheißung seiner Wiederkunft –, kommen wir vorwärts und bleiben in der Freude. Dann wird der Herr auch sagen können, wenn er auf uns blickt: Ich habe keine größere Freude bei allem, als die, wenn ich sehe und höre, wie mein Volk in der Wahrheit wandelt. Warum hat denn der liebe Gott selbst keine größere Freude? Weil er das Werk der Erlösung zur Vollkommenheit und zur Vollendung führen will.

Gedanken zu einer Trauerfeier für ein Kind

Matthäus 19, 14

Nie wird uns deutlicher bewußt, daß wir auf dieser Erde nur Gäste sind, als wenn wir am Grab eines uns lieb gewordenen Menschen stehen! Der Trennungsschmerz erfüllt uns mit Trauer. Gott weiß ihn zu lindern durch den Balsam seines Wortes. Dankbar empfinden die Leidtragenden, aber auch die teilnehmenden Glaubensgeschwister die Erhörung ihrer Gebete um Frieden und Kraft!

Unser kleiner Freund, den der Herr in jene Welt abgerufen hat, besitzt nun den Leib nicht mehr, der ihm soviel Mühe und Plage bereitete; ihn drückt keine Erdschwere mehr, in seiner Seele stehen nur noch Frieden und Glück... In den wenigen Jahren, die ihn seine Eltern haben durften, waren sie bemüht, ihrem Jungen ein unerschütterliches Vertrauen zu dem Sohn Gottes und seinen Gesandten in das Herz zu legen. Das ließ ihn auch die letzten

schweren Tage tapfer ertragen, die so qualvoll für ihn waren. Wir verneigen uns im Geist vor ihm und wissen ihn nun geborgen im Schoß der Liebe unseres himmlischen Vaters!

Es kommt nicht immer darauf an, wie lange ein Mensch über die Erde geht, wohl aber welchen Inhalt sein Leben erfüllte. Wie viele vergeuden die Jahre oder Jahrzehnte, die ihnen geschenkt werden, in dem törichtem Streben nach den vergänglichen Gütern dieser Welt! Gottes Gnadenangebot kennen sie nicht, oder sie gehen achtlos daran vorüber... Unser kleiner Freund und Glaubensbruder hat hinnehmen dürfen, was der Herr den Seinen an himmlischen Gaben bereithält – er war nicht nur der Sonnenschein seiner Eltern, er war auch ein treues Gotteskind! In der innigen Gemeinschaft mit den Boten des Friedens ist ihm auch die engste Gemeinschaft mit unserem Erlöser Jesus Christus und seinem himmlischen Vater geworden. Wie dankbar wird er heute seinen Eltern sein, die ihm dazu den Weg bereitet haben. Kinderaugen sind wie ein Spiegel, der uns einen Blick in die Seele tun läßt. Sein Herz war noch nicht belastet von dem, was der Fürst dieser Welt auf so vielfältige Weise den Menschen aufzudrängen sucht. Wenn der Herr dieses Kind zu sich genommen hat, so ist ihm damit eine reife Frucht zugefallen, und wir denken an das Wort, das er einmal seinen Jüngern zugerufen hat: „Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich“ (Matthäus 19, 14). Man könnte wohl sagen: Solcher ist zuerst das Himmelreich.

Die Eltern haben dieses Wort des Gottessohnes, und das mag ihnen zum Trost dienen, an ihrem Kind erfüllt. Sie haben sich unter den Willen des Herrn gebeugt, ja sie haben in der jungen Seele alle Voraussetzungen dafür geschaffen, daß sie nun geborgen ist. In der Sendung seiner Knechte ist der Herr unter uns, wem sollte man es wehren, zu ihm zu kommen? Unser kleiner Freund ist nun eingetreten in das Reich des Friedens. Wer hier schon das Himmelreich im Herzen trägt, wird dort auch auf- und angenommen!

Aus unserem Erleben

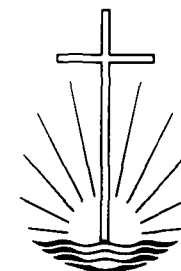
Gnade in letzter Stunde

Eine Frau kam in unsere Gottesdienste, ohne daß sie jemand eingeladen hatte. Drei Wochen nach ihrem ersten Gottesdienst besuchte unser Bischof unsere Gemeinde. Als er die Seelen, die sich zur Aufnahme gemeldet hatten, an den Altar rief, ging diese Frau auch mit nach vorn. Eine neben ihr sitzende Schwester hörte sie sagen: „Jetzt oder nie!“ Noch im gleichen Jahr, wenige Monate später, empfing sie die Heilige Versiegelung. Erstaunlich schnell entwickelte sich das Seelenleben dieser Schwester.

Kein halbes Jahr war vergangen, da wurde sie hoffnungslos krank und ging heim. Glücklicherweise erlöst konnte sie diese Erde verlassen. H. S.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

1. März 1988

Sehnsucht nach Gott

Psalm 63, 7

„Ein Psalm Davids, da er war in der Wüste Juda“ – mit diesen Worten beginnt der 63. Psalm. Warum war David in der Wüste? Er war auf der Flucht vor seinem eigenen Sohn Absalom!

Im Geist ließ der König sein bisheriges Leben an sich vorbeiziehen und fand die Worte: Gott, du bist mein Gott; frühe wache ich zu dir. *Es dürstet meine Seele nach dir; mein Fleisch verlangt nach dir in einem trockenen und dürren Land, da kein Wasser ist.* Dasselbst sehe ich nach dir in deinem Heiligtum... Dasselbst wollte ich dich gerne loben mein Leben lang und meine Hände in deinem Namen aufheben. Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Mund loben sollte! (vgl. Psalm 63, 2–6). Er konnte nicht in der Stifthschule anbeten, und so sagte er: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir.“

Auch wir sind gesalbt zu Königen und Priestern im Reich Christi und befinden uns wie David in der Wüste dieser Welt. Wir haben wie er unseren Kampf und unsere Sorgen – das ist die *Königsschule Gottes!* Der Herr will die Menschen, die er zu seinem Eigentum erhoben hat, *nach seinem Herzen* für ihre künftige Aufgabe bereiten. Sollten wir da jammern und klagen? Man kann das, aber welchen Gewinn brächte es? Außerdem haben wir die Möglichkeit, den Herrn in seinem Heiligtum zu loben und zu preisen – wir dürfen es von ganzem Herzen und wollen es auch jeden Tag tun!

„Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich“ – wer an ihn denkt – dankt! Dazu haben wir alle Ursache. Und was tun wir, wenn wir wach sind? Da reden wir von ihm; wir rühmen seinen heiligen Namen und sagen den Menschen, was er Großes an uns getan hat! So bringen wir in der innigen Verbindung zu unserem himmlischen Vater unsere Erdentage hinter uns und werden ihm ein williges und brauchbares Werkzeug.

Was ist nun das Bett in der Bildersprache der Heiligen Schrift? Es ist *das Bild der Gemeinschaft*, des Geborgenseins in der Gemeinde!

Wie kommen wir in das Haus des Herrn? Verbinden wir uns innig mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohn, so werden wir auch alle Prüfungen bestehen, die jeder neue Tag bringen kann... Warum werden wir geprüft? Aus dem gleichen Grund, aus dem unsere Kinder in der Schule geprüft werden! Prüfungen lassen erkennen, was ein Kind gelernt hat. Es gibt auch Leidenstage, und manches Gotteskind sagt vielleicht: Mein Leidenstag dauert nun schon Jahre! Gewiß – doch „Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch“ (Psalm 68, 20). Der Apostel Paulus sagte: „Ich halte es dafür, daß *dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden*“ (Römer 8, 18).

Es vergehen die Tage der Prüfungen und des Leides wie auch die der Arbeit und des Segens – sie versinken im Schoß der Zeit, bis schließlich der *Hochzeitstag des Lammes* kommt! Dann gehört alle Mühsal der Vergangenheit an – man wird ihrer nicht mehr gedenken. Die aber, die dem Herrn die Treue gehalten haben, werden ihn loben und preisen für alles, was er getan und zugelassen hat, damit sie dieses herrliche Ziel erreichen konnten.

„Einer trage des andern Last...“

(Wir gedenken der Entschlafenen)

Galater 6, 2

Sonntag, den 6. März 1988

Als Herodes Agrippa einst den Apostel Petrus ins Gefängnis werfen ließ, betete die ganze Gemeinde zu Jerusalem für ihn – „und siehe, der Engel des Herrn kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach...“ (Apostelgeschichte 12, 7). Das erste, was Petrus wahrnahm und woran er erkennen konnte, daß der Herr sich seiner annahm, war, daß es in dem Raum *licht* wurde! Dann fielen die Ketten von seinen Händen, und der Engel führte ihn aus dem Gefängnis... Um unserer Gebete willen fällt auch Licht in manches Gefängnis in jener Welt, und viele, die darin gefangen liegen, dürfen frei ausgehen!

Hier auf Erden leben die Lügner unter den Wahrhaftigen, die Frommen unter den Gottlosen, die Mörder unter den Friedfertigen. Stirbt der Mensch, so kommt er unter das Wort, nach dem sich ein jeder zu seinem Volk versammeln wird (vgl. 1. Mose 35, 29., 49, 29. 33; 4. Mose 27, 13 u. a.). Die Geister, von de-

nen er sich zur Sünde verführen ließ, sind nun seiner mächtig, und sie sorgen dafür, daß jeder zu seinesgleichen kommt. Es gelangen aber auch die Erlösten zu ihresgleichen – *unsere Heimgegangenen befinden sich an einem Ort, an dem sie keine Qual mehr anrührt* (vgl. Weisheit 3, 1), denn sie erfreuen sich der *Gerechtigkeit, die vor Gott gilt*. Das verdanken sie Jesu, der durch sein freiwilliges Sterben alle, die durch das Wort seiner Apostel zum Glauben an ihn kommen, mit Gott, seinem himmlischen Vater, versöhnt (vgl. Johannes 17, 20). Sein Verdienst ist groß genug, alles Anrecht des Teufels abzugelten; deshalb konnte er auch sagen: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr *recht frei*“ (Johannes 8, 36). Unsere Heimgegangenen dürfen sich auch in jener Welt frei bewegen – niemand kann ihnen verwehren, die in ihren Gefängnissen gebundenen Seelen zu besuchen und sie auf den Weg des Lebens aufmerksam zu machen.

An dieser Arbeit können und wollen wir auch Anteil nehmen.

Es hat ja schon der Apostel Paulus den Kindern Gottes ans Herz gelegt: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Galater 6, 2). Das ist eine große Aufgabe. Wenn wir vor Augen haben, daß kein Gotteskind die *ihm* verordnete Last allein zu tragen hat, so werden wir uns gern unter diesem Wort finden lassen. Es gibt so manchen Kreuzträger – der eine trägt es zu Gottes Ehre, ein anderer wird darunter vollendet; manche sind auch unter Kreuz und Leid gekommen, um sich darunter zu bewähren. Unser himmlischer Vater hat aber immer dafür gesorgt, daß seine Kinder es tragen konnten, und er hat auch die Stätte gegeben, wo sie einmal ausruhen und sich erquicken können, wenn die Kräfte nachlassen...

Die schwerste Last aber, die sich die Menschen selber aufliegen, ist die *Sünde*. Denn „was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26). Wir dürfen singen: „*Die Last meiner Sünde trägt Jesus, das Lamm, vergab sie von Herzen mir gern...*“ (Gesangbuch 443, 2). Wenn der Sohn Gottes alle Mühseligen und Beladenen eingeladen hat, zu ihm zu kommen, damit er sie erquicke (vgl. Matthäus 11, 28), so gilt dieses Wort doch auch jenen, die in ihren Sünden gestorben sind! Unterstützen wir unsere Heimgegangenen in ihrer Arbeit an den Gebundenen und Gefangenen in jener Welt durch unsere Fürbitte, damit auch diese Seelen das Gnadenangebot der Apostel Jesu wahrnehmen und im Glauben sein Verdienst ergreifen! Denn „wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde“ (Jakobus 4, 17).

Bleibet an dem Herrn!

Apostelgeschichte 11, 23

Es ist ein schönes Zeugnis, wenn von einem Amtsbruder gesagt werden kann, was wir von Barnabas, dem späteren Apostel, lesen: „Er war ein frommer Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens“ (Apostelgeschichte 11, 24). Barnabas ermahnte die Gläubigen, daß sie sich von ganzem Herzen an den Herrn halten sollten, und es ist gewiß das Anliegen aller treuen Knechte Got-

tes, die Pflege der anvertrauten Seelen unter die Bitte Jesu zu stellen: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24) und sich diese Worte zu eigen zu machen. Die Boten des Herrn treten für alle Seelen ein, auch für jene, die sich im Geist vom Altar des Herrn abgewendet haben. Unser himmlischer Vater hat sie nicht aus den Augen verloren. Er liebt sie, denn ihnen gelten die Worte des Propheten Jeremia nicht minder: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).

Gott ist uns nicht gnädig gewesen, um uns eines Tages wieder fallen zu lassen. Er hat uns, weil er uns liebhat, zu seinen Kindern gemacht, auf daß wir ewig bei ihm bleiben. Wir alle haben ihm einmal gelobt: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende.“ Das ist ein großes Versprechen, eine Lebensaufgabe! Wer sich in der Treue zum Herrn bewähren will, bedarf der Kraft des Heiligen Geistes. Wir möchten doch erleben, was der Herr den Seinen verheißen hat: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13).

Daß alle Geistgetauften errettet werden, ist ein Anliegen unseres himmlischen Vaters. Deshalb ermahnte Jesus die Seinen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Das Sonnenweib wird zwar auch all dem entzogen, was auf Erden geschehen soll (vgl. Offenbarung 12, 14), aber es wird nicht vor des Menschen Sohn stehen. Anders ist es bei dem Knäblein, zu dem wir alle zählen wollen. Es wird nicht nur aller irdischen Drangsal entrückt werden – die Gotteskinder, die dieser Schar angehören, werden den Herrn auch sehen, wie er ist! Auf diesen großen Tag warten wir. Gottes Augen blicken auf uns, ob wir beständig bleiben in der Treue und im Glauben wachsen, ob wir uns bewähren in der Nachfolge; das sind die Zeichen, an denen der Herr erkennt, ob wir mit festem Herzen an seiner Hand geblieben und dem Lamm nachgefolgt sind, wo es hingeht.

Gott steht zu seiner Verheißung

2. Korinther 1, 20

Sonntag, den 13. März 1988

Gottes Volk ist – gemessen an den Milliarden Einwohnern der Erde – eine kleine Herde. Jedes einzelne Gotteskind wiederum ist ein Teil des großen Volkes des Herrn. Entscheidend bei all diesen Verhältniszahlen ist aber nur eines: Bin ich, bist du *heute bereit*, wenn der Herr kommt?! Es gehört zu den Aufgaben der Knechte Gottes, das Volk des Herrn zu bereiten und die Braut Jesu zu schmücken auf den nahen Tag seiner Wiederkunft. „Selig ist der und heilig“,

sagt die Schrift, „der teilhat an der Ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Ich wünsche uns *allen*, daß wir dieses großen Ereignisses teilhaftig werden.

Nun schreibt der Apostel Paulus: „Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm“ – so unerschütterlich ist die Erfüllung der Zusage, daß der Sohn Gottes wiederkommen wird. Deshalb erübrigt sich der Gedanke, der Herr verziehe die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten (vgl. 2. Petrus 3, 9). An anderer Stelle greift der Apostel Petrus die Meinung solcher Leute auf, die da sagen: „Nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist“ (2. Petrus 3, 4). Diese Worte zeugen davon, daß solche den Willen Gottes nicht erkannt haben. Auch wer heute so spricht, täuscht sich...

Noah bekam den Auftrag, einen Kasten zu bauen und schließlich hineinzugehen. Damit war auch eine Verheißung verbunden, die sich nicht sofort erfüllte. Er und die Seinen saßen im Kasten, dazu die vielen Tiere, und dann verstrich ein Tag nach dem andern. Was mag er da gedacht haben? Wir wissen es nicht. Aber im Hebräerbrief heißt es: „Durch den Glauben hat Noah Gott gehört und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er ein göttliches Wort empfang über das, *was man noch nicht sah*“ (Hebräer 11, 7.) Daraus lernen wir!

Welcher Verheißung sehen wir entgegen? Es gibt viele, aber in 2. Petrus 3, 9 ist die Rede von *der* Verheißung. Schon der Alte Bund ist gekennzeichnet von vielen erfüllten Zusagen Gottes. Gleiches gilt auch für den Neuen Bund. Die höchste aber, um die es heute geht, ist das Erscheinen des Sohnes Gottes zur Ersten Auferstehung. Dieser Verheißung wird allerorten widersprochen; sie ist am meisten angefochten. Aber das stört doch nicht die treuen Gotteskinder! Der Herr Jesus mußte sagen: „Wenn des Menschen Sohn (wieder-)kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8). Die Antwort möge bei einem jeden Gotteskind lauten: Er wird Glauben finden, bei mir!

Manch Geistgetaufter möchte gern etwas mehr sehen als das, was heute geoffenbart ist. Auch mir kamen schon solche Gedanken. Aber dann betete ich sogleich: Herr, *dein* Wille geschehe! Es ist dies ein Wort des Herrn: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Johannes 20, 29). Das erwartet der himmlische Vater von uns; in solcher Gesinnung bereiten wir ihm unser Lob. Was wir vor Augen haben, brauchen wir nicht zu glauben... Es wird der Tag kommen – und er ist nicht fern! –, an dem unser Glaube zum Schauen gelangt. Solange das aber noch nicht der Fall ist, wollen wir es nicht für einen Verzug halten und dadurch Gedanken des Bösen Raum in uns gewähren, sondern wir fassen uns in Geduld.

Der Apostel Petrus spricht davon, daß sich jedermann zur Buße kehren soll (vgl. 2. Petrus 3, 9). Das gilt sowohl uns als auch denen, die noch herzugeführt werden sollen. Dieses Wort muß richtig verstanden werden. Es gibt auf Erden manche Bußprediger. Johannes der Täufer war auch einer. Aber er war nur der Vorläufer des Herrn Jesus. Als dann der Erlöser wirkte, sandte Johannes zwei Jünger zu ihm und ließ ihm sagen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3). So kann sich das Göttliche in einer Menschenseele ändern. Auch Gotteskinder sind davor nicht gefeit,

das lehrt die Erfahrung. Deshalb mahnt das Wort: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12). Täglich wollen wir beten: Herr, laß uns demütig und gläubig mit denen verbunden bleiben, die du gegeben hast, bis dein Sohn kommt. – Wachen wir über unsere Seele, daß sie sich nicht vom Herrn und seinen Boten abwende. Der Dichter des Liedes 501 gab uns einen Maßstab: „Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her; *unser Gang ist nicht mehr sicher und das Herz von Freuden leer.*“ Als Kind dachte ich immer, wenn dieses Lied gesungen wurde: Herr, gib mir die Kraft, daß ich stets bei dir bleibe! Wir werden nicht drum herumkommen, das immer wieder zu beten, denn solange wir hier auf Erden leben, befinden wir uns auch zu einem Teil in der Macht des Bösen. *Der Böse hat jedoch nicht mehr Macht über uns, als wir ihm einräumen und der liebe Gott zuläßt!*

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wir richten unseren Blick auf das himmlische Jerusalem!

Lukas 9, 51

Als die Zeit erfüllt war, kam der Sohn Gottes auf die Erde und lehrte und wirkte in Israel, „auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste“ (vgl. Galater 4, 5). Dann sollte er durch sein freiwilliges Sterben ein Verdienst schaffen, das Satans Macht über die Menschen aufheben und allen zugute kommen sollte, die seine Boten aufnehmen und ihrem Wort glauben würden...

An den Hinweisen Jesu, die er für die Zeit gegeben hat, die seiner Wiederkunft vorausgeht, erkennen wir, daß diese nun nahe ist. Den Pharisäern, die von ihm einst „ein Zeichen vom Himmel“ forderten, warf er damals vor, daß sie wohl imstande wären, am Aussehen des Himmels Schlüsse für das Wetter des nächsten Tages zu ziehen, die Zeichen der Zeit aber nicht beurteilen könnten (vgl. Matthäus 16, 1–4). Es wäre verhängnisvoll, wenn ein Kind Gottes die von Jesu gegebenen Hinweise für die Zeit seines Kommens nicht erkennen und sich deshalb auch nicht ernsthaft auf die Begegnung mit ihm vorbereiten würde; denn vor unseren Augen erfüllt sich, was der Apostel Johannes einst schauen durfte und uns in Offenbarung 12, 1–5 überliefert ist. Da ist die Rede von einem Weib, das mit der Sonne bekleidet ist und große Qualen leidet, denn es steht vor der Geburt eines Knäbleins. Vor dem Weib sah der Apostel einen Drachen, der darauf wartete, dieses Knäblein sofort nach seiner Geburt fressen zu können. Aber das Kind wurde in dem Augenblick, da es geboren wurde, zu Gott entrückt... Geburtswehen sind keine Krankheit, sondern ein Zeichen dafür, daß sich neues Leben Bahn brechen will!

Ist dann das Geheimnis Gottes vollendet, ist keine Zeit mehr, sich für die Verwandlung und Entrückung bereit zu machen. Darum ist die Frage, die sich jedes Gotteskind stellen muß, so wichtig: Wem weihst du heute deine Zeit? Als der Sohn Gottes sah, daß seine Zeit auf Erden ihrem Ende zuing, „wendete er

sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln.“ Lösen auch wir uns von allem, was uns zu einem Hindernis für die uns vom Herrn zugedachte Bestimmung werden könnte – richten wir unseren Blick auf das himmlische Jerusalem, damit wir bereit sind, wenn sich seine Tore für die öffnen, die der Herr am Tage seines Kommens heimführen will.

Das geht uns an!

Es gibt unter uns Geschwister, die erst im vorgerückten Alter zum Werk Gottes gekommen sind. Vielleicht haben sie in jungen Jahren einmal ein Kindlein gehabt, das schon nach wenigen Stunden oder Tagen diese Welt wieder verlassen hat. Darüber sind Jahrzehnte vergangen – wer erinnert sich seiner noch?

Auch jüngere Eltern denken nicht immer an Kinder, die sie gehabt haben oder die sie hätten haben können, wenn es noch zu einer Geburt gekommen wäre. Solche Seelen sind doch auch von uns gegangen – und vergessen worden. Könnten sie uns nicht den Vorwurf machen: Ich gehöre zu euch, ihr seid Träger des Heiligen Geistes geworden und dürft aus Gnaden Gottes Kinder sein. Ihr lebt im Kreis der Geschwister – mich aber habt ihr vergessen!?

Wir wollen niemand vergessen! Darum sollten wir auch dieser Seelen am Sonntag im Opfergebet gedenken und sie unserem Erlöser besonders anbefehlen. Wir leben ja dem Geist nach mit allen, die zu uns gehören. Uns kann das Schicksal unserer Angehörigen nicht gleichgültig sein, vor allem, wenn wir an den Schritt denken, den wir aus Gnaden tun durften und der uns aus dem Bereich dieser Welt in das des Gottessohnes gebracht hat (vgl. Kolosser 1, 13). Wir dürfen froh und glücklich sein, wenn alle, denen wir verbunden sind, voll und ganz zu uns zählen und zu Trägern des Heiligen Geistes geworden sind! Denn dann sind auch sie unsere Geschwister in Christo unserem Herrn.

FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

Antwort auf Fragen

Ein Gebot lautet: „Du sollst nicht töten.“ Wie verbindet sich das mit den Kriegen, die das Volk Israel einst führte?

2. Mose 20, 13 wird auch übersetzt: „Du sollst nicht morden!“ (Bruns) und wird damit der Aussage, die Gott hineinlegen wollte, gerechter. Es wurde zunächst dem Volk Israel gegeben und bestimmte damit das Verhältnis der Angehörigen des alten Bundesvolkes untereinander. Selbstverständlich muß das irdische Leben des Nächsten geachtet werden. Der Tod aber ist der Sünde Sold (Römer 6, 33), und alle Kreaturen der irdischen Schöpfung sind ihm unterworfen. Sein Ursprung liegt also nicht bei Gott, sondern bei Satan. Selbst bei kriegerischen Auseinandersetzungen, die dem Wohl des Volkes dienen sollten, wurden die, die töteten, unrein (vgl. 4. Mose 31, 19).

Gott, der dem Menschen das Leben verlieh, hat auch das Recht, es wieder zu nehmen, wenn das zur Durchführung seines Heilsplanes erforderlich ist. In allen anderen Fällen liegt die Wurzel des Tötens im Bösen. Der Apostel Jakobus schreibt: „Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt's nicht daher: aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern? Ihr seid begierig, und erlangt's damit nicht; ihr hasset und neidet, und gewinnet damit nichts; ihr streitet und krieget. ...Der Geist, der in euch wohnt, begehrt und eifert“ (Jakobus 4, 1. 2. 5).

Wie ist das zu werten, wenn Brüder in den Krieg ziehen müssen?

Wir sind zwar Gottes Kinder, doch leben wir in dieser Welt und sind der Obrigkeit untertan (vgl. 10. Glaubensartikel und Römer 13, 1. 2). Was sie in den Augen Gottes verkehrt macht, hat sie ihm gegenüber zu vertreten (vgl. Weisheit 6, 1–11).

Ist das Verhältnis Elias gegenüber den Baalspriestern zu rechtfertigen?

In 1. Könige 18, 40 heißt es: „Elia aber sprach zu Ihnen: Greift die Propheten Baals, daß ihr keiner entrinne! Und sie griffen sie. Und Elia führte sie hinab an den Bach Kison und schlachtete sie daselbst.“ Mit dieser Tat erfüllte der Prophet ein Wort aus der Thora, dem Gesetz Gottes, das er Mose offenbarte: „Der Prophet aber oder der Träumer soll sterben – darum daß er euch von dem Herrn, eurem Gott... abzufallen gelehrt und dich aus dem Wege verführt hat, den der Herr, dein Gott, geboten hat, darin zu wandeln –, auf daß du das Böse von dir tust“ (5. Mose 13, 6). Die Baalspriester hatten den Götzendienst eingeführt, und das wurde mit dem Tode bestraft.

Hierzu sagt auch der Sohn Gottes: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28). Es geht Gott also vornehmlich um das Seelenheil, und das kann selbst solchen noch zuteil werden, die gewaltsam den Tod fanden.

All das ändert aber nichts daran, daß wir uns immer davor hüten wollen, einem anderen Schaden an Leib und Seele zuzufügen. Wir wollen uns an das Wort halten: „Du sollst deinem Nächsten nicht unrecht tun noch ihn berauben“ (3. Mose 19, 13), wozu ja auch gehört, jemand das Leben zu nehmen.

(Amtsblatt Nr. 5/88, S. 39/40)

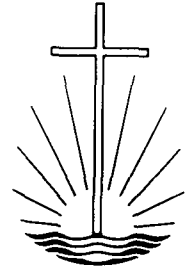
Zur Beachtung:

Seit Jahren ist es die Regel, daß an den drei Sonntagen, an denen wir Gottesdienste für die Entschlafenen halten, keine weiteren Gottesdienste stattfinden.

Ab 1988 soll auch in den Gemeinden, wo **Konfirmations-Gottesdienste** durchgeführt werden, **der zweite Gottesdienst entfallen**.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

15. März 1988

Aus Gnaden erwählt

Psalm 106, 4. 5

Jeder Gottesdienst, den wir aus Gnaden erleben, ist ein Ausdruck der göttlichen Liebe, die uns immer näher zum Herrn führen möchte, so daß wir am Ende auf ewig bei ihm sein können. Auch die Prüfungszeiten, die Bewährungszeiten sind vom lieben Gott zugelassen, damit wir ihm näherkommen. Wenn sie durchstanden sind, fühlt wohl jeder die Nähe Gottes mehr als zuvor. Ist das der Fall, so hat Gottes Absicht Erfolg gehabt; der göttliche Wille hat an unseren Seelen erreichen können, was uns zum besten dienen sollte. Am Ende werden wir für alles danken: Für die trüben Tage wahrscheinlich noch mehr als für die Freudenstunden. Die Worte des Dichters: „Dunkle Tage, seid gesegnet, weil in euch der Herr mir nah!“ (CM 48) beruhen gewiß auf Erfahrung. Wie oft haben wir das selbst erlebt!

Manche haben Zeugnis vom Werke Gottes schon in ihrer alten Heimat erhalten, waren aber nicht willig, den Weg des Herrn zu gehen. Dann brachen schwere Verhältnisse über sie herein, sie mußten Haus und Hof verlassen. Und wieder ging Gott in seiner Liebe ihnen nach, und nun nahmen sie das Zeugnis an. Heute zählen sie, die der Herr erwählt hatte, zum Volk des Neuen Bundes und sind glückliche und dankbare Gotteskinder, die bekennen: „Das mußte alles so sein. Sonst hätte ich nie zum Werk des Herrn gefunden.“ Das Eingreifen Gottes sollte immer von seiner Zielsetzung aus gesehen werden, dann nähern wir uns in unserer Vorstellung von der Gnade des Herrn den wirklichen Gegebenheiten. Andere Menschen erlebten sorgenvolle Zeiten und

sehnten sich aus der Tiefe ihrer Seele nach Beistand, nach Halt und Hilfe. Sie haben dann gefühlt, daß sie im Hause Gottes und in der Verbindung zu seinen Kindern Trost fanden und Kraft bekamen, den Sinn des Lebens aus göttlicher Warte zu sehen. Dann haben sie sich innerlich aufgeschlossen für die Liebe, die vom himmlischen Vater ausgeht. Viele Beispiele ließen sich noch nennen.

Wenn wir das alles überdenken und den Erfolg erkennen, dann können wir dem Apostel Paulus nur beipflichten, der geschrieben hat: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28). Gottes Kinder sind ausersehen, in Ewigkeit bei Gott zu sein. Der Heilige Geist ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum sind zu Lob seiner Herrlichkeit (vgl. Epheser 1, 14). Von dieser Überzeugung lassen wir uns nicht abbringen, denn das ist unsere Kraft: Gott liebt uns, er lenkt alles zum Besten der Seinen. Damit sind alle Fragen, die manchmal im Herzen aufkommen, beantwortet. Wer sagen kann: „Mein Vater, wie du willst!“, wird die Wohlfahrt, die der Herr uns angedeihen läßt, einmal in vollem Umfange erkennen können, wenn wir eingehen dürfen zur Hochzeit im Himmel.

Nachfolgen

Philipper 3, 17

Sonntag, den 20. März 1988

Als ich in Indonesien war, wollte ich mit dem angegebenen Wort einen Gottesdienst halten und bat den Bezirksapostel Tansahsami, ein Lied auszuwählen. Er wußte nicht das Textwort, und ich wußte nicht, welches Lied er hierfür ausgesucht hatte, das konnte ich ja nicht lesen. So mußte der Heilige Geist bei uns alles wirken. Als dann die Melodie angestimmt wurde: „Herr, mein Heiland und mein Hirte,... dir nur will ich folgen nach“ (Nr. 563), war ich in meinem Herzen tief bewegt. Vor dem Gottesdienst hatte ich im Ämterzimmer die Heilige Schrift aufgeschlagen, und da lagen vor mir die wunderbaren Worte in 1. Petrus 5, 1–5 (bitte nachlesen). Es hat uns viel zu sagen, wenn der Apostel Petrus schrieb: „Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut.“ Von den Jüngern wird berichtet, daß sie untereinander stritten, wer unter ihnen der Größte sei. (Ich weiß nicht, Brüder, ob ihr auch solche Gedanken habt?) Der Herr Jesus hat darauf eine unmißverständliche Antwort gegeben: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“ (Matthäus 23, 11). Das wollen wir uns tief in unsere eigene Seele schreiben! Jeder möge an seinem Bruder, an seiner Schwester aufschauen. Das macht uns zu Vorbildern der Anvertrauten. Wo das so ist, fällt es ganz leicht, das Textwort zu erfüllen. Wer dem Apostel folgt, der folgt damit auch dem Herrn; wer ihm nicht folgt, geht andere Wege... Anders ist das Wort des Apostels Paulus in Philipper 3, 17 nicht zu verstehen! „Folget mir, liebe Brüder, und *sehet auf die, die also wandeln*, wie ihr uns habt zum Vorbilde.“

Satan hat es immer wieder einmal inmitten von Gottes Werk fertiggebracht, was schon einst der Apostel beklagen mußte: „Denn viele wandeln – von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen –, daß sie sind die Feinde des Kreuzes Christi“ (Philipper 3, 18). Schauen wir auf die uns gegebenen Vorbilder, dann gehen wir nicht in die Irre.

In einem Gottesdienst standen die Worte über dem Altar: „Wir bemühen uns zu bleiben.“ Diesen Satz kann man mit verschiedenen Begriffen erweitern: Wir bemühen uns, Vorbilder zu bleiben, treu zu bleiben; im Sinn des Heiligen Geistes zu wandeln; in der Apostellehre zu bleiben, im Brotbrechen, im Gebet, in der ersten Liebe, im Herzen unseres Vorgängers... Das ist die Nachfolge, die der Herr von uns erwartet.

Was ist denn das Erkennungszeichen der Braut Christi? Sie folgt dem Lamme nach, wo es hingeht (Offenbarung 14, 4). *Nachfolge ist die Grundlage unseres Amtes – das gilt für alle Amtsträger! – und unserer Gotteskindschaft.* Wer sich darin bewährt, darf in den Hochzeitssaal eintreten, wenn der Herr kommt. Wir beten alle Tage darum, daß er bald vollenden und uns dann aber auch mit denen verbunden vorfinden möge, die er uns zum Segen gesetzt hat.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Die Tür zum Segen

Matthäus 10, 40

Wer des ewigen Lebens teilhaftig werden will, muß zunächst einmal glauben, daß es einen lebendigen Gott gibt. Er hat in seiner Liebe zu den Menschen seinen Sohn gesandt, damit er sie aus der Knechtschaft des Fürsten der Finsternis erlöse, unter die sie um ihrer Sünden willen gekommen waren.

Jesus hat sich selbst als „des Menschen Sohn“ bezeichnet, und wir lesen in der Heiligen Schrift auch, daß er „an Gebärden als ein Mensch erfunden“ war (Philipper 2, 7). Er war aber nicht ein Mensch wie alle anderen – *er blieb sein Leben lang ohne Sünde!* Wenn wir uns mit ihm beschäftigen, stellen wir wohl auch die Frage, von wem er ausgegangen ist. Den ersten Hinweis auf ihn hat Gott selbst gegeben. Er sagte Adam und Eva nach dem Sündenfall, bevor sie den Garten Eden verlassen mußten, daß er einen senden werde, der der Schlange den Kopf zertritt (1. Mose 3, 15); er würde die Kluft zwischen Gott und den Menschen wieder schließen...

Es sollte noch lange dauern, bis *Jesus* geboren wurde, und dann kam auch der Tag, an dem er am Jordan Johannes dem Täufer begegnete. Jesus verlangte von ihm, daß er ihn taufe, und als dies geschehen war, „tat sich der Himmel auf über ihm. Und er sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: *Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe*“ (vgl. Matthäus 3, 13–17). Auf dieses Geschehen bezog sich schon der Prophet Jesaja mit der Weissagung: „Siehe, das ist mein Knecht – ich erhalte ihn – und mein Auserwählter, an wel-

chem meine Seele Wohlgefallen hat. *Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen*“ (Jesaja 42, 1).

Einmal nahm Jesus drei seiner Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, mit sich auf einen hohen Berg. Da sahen sie ihren Herrn und Meister, wie sie ihn noch nie wahrgenommen hatten – „sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie ein Licht“ (Matthäus 17, 2). Mose und Elia, die längst verstorben waren, traten zu ihm „und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem“ (Lukas 9, 31). Dann überschattete sie eine Wolke, und sie hörten eine Stimme, die sprach: „*Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!*“ (Lukas 9, 35).

Wie kann man an Jesu vorübergehen, wenn man Gottes Wohlgefallen auf sich ziehen will? Er war zu seiner Zeit die einzige Tür zum Segen! Und wie war es nach seiner Himmelfahrt? Die Heilige Schrift berichtet uns, daß er vorher zu seinen Aposteln gesagt hat: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*. Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21–23).

Gott hat sein Gnadenwerk wieder aufgerichtet, wir wissen *die Tür zum Segen* (vgl. Chormappe 187, 2) – es sind *die Apostel Jesu, die heute unter uns tätig sind*. Wir wollen nicht müde werden, den Menschen zu sagen, was ihnen zum Heil und Frieden ihrer Seele dient. Denn der Tag ist nahe, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird!

„Meine Seele ist stille zu Gott...“

Psalm 62, 2

Der 62. Psalm ist das Gebet eines Bedrängten, der bezeugt, was ihm in seinen Schwierigkeiten Halt gibt. Wieviel Vertrauen spricht aus jedem Wort, Vertrauen, das aus der Erfahrung hervorgegangen ist. Gott hilft – auch wenn seine Hilfe oft anders aussieht, als wir sie uns wünschen. Allerdings sind Gottes Macht und Gnade nicht für jeden erkennbar. Wollten wir uns über seine Gedanken, über seine Weisheit erheben? Wer auf seinen Wegen wandelt, erlebt seine väterliche Liebe. Das läßt uns still werden vor ihm und sagen: Dein Wille geschehe!

Gott ist Liebe, und da wir seine Kinder sind, wandeln auch wir in der Liebe (vgl. Epheser 5, 2). Leider ist das nicht jedermanns Sache. Wer aber ganz im Sohne Gottes aufgehen möchte, der bittet: „Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn“ (Psalm 27, 11). Dazu ist Herzensstille und innere Einkerne nötig. Weder Aufgeregtheit noch Aufgebrachtsein lassen uns aufmerksame Hörer des Wortes Gottes werden. Stille ist der „Raum“ des Wartens vor Gott, wo des Herrn Rat und Hilfe offenbar wird.

Der Mensch tut gern, was er will. Er könnte es sogar unbeschadet und uneingeschränkt tun, stände allein die Liebe Gottes in ihm, die einzig die Triebfeder allen Handelns sein soll. Aus der Liebe Gottes, die durch den Heiligen

Geist in unser Herz ausgegossen ist (vgl. Römer 5, 5), würde niemand etwas Böses wollen. Der Herr Jesus fragte den Apostel Petrus nach seiner Liebe zu ihm (vgl. Johannes 21, 15–17). Nur sie bereitet das Beste zum Weiden der Lämmer und Schafe.

Voraussetzungen zur Ruhe sind Vergebung und Erlösung. Diese beiden Dinge stellen eine große Aufgabe für die Geistgetauften dar, doch sie können nur mit Hilfe des Erlösers bewerkstelligt werden. Wir kennen sein Wort: „Lernet von mir, ...so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Wer von ihm lernt, wer denen nachfolgt, die er sendet, auf dem ruhen Gottes Segen und Wohlgefallen. Unsere Erlösung und Vollendung liegt im Willen Gottes.

Wir rüsten und bereiten uns für den einmaligen Tag des Herrn. Dazu sind sowohl Ruhe in der Seele als auch Friede im Herzen und im Haus unerläßlich. Ein Halsstarriger, der Gottes Willen widerstrebt, kann nie zur Ruhe kommen. In jedem Gottesdienst nehmen wir Frieden aus Gott hin. Nicht im Lärm, sondern in der Stille vollendet der Herr sein Werk. Meine aber niemand, Ruhe bedeute, untätig zu sein! Gerade in einem ausgeglichenen Wesen liegt große Kraft. Überall, wo wir weilen oder wo wir tätig sind, können wir durch unser Verhalten bekunden, daß in unserer Gesinnung steht: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“ (Psalm 62, 2).

Gedanken zum Palmsonntag

Lukas 19, 41. 42

Sonntag, den 27. März 1988

In Johannes 12 wird beschrieben, wie Jesus in Jerusalem einzog. Die Menschen nahmen Palmzweige, gingen ihm entgegen und schrien: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ Weiter lesen wir: „Jesus aber fand ein Eselin und ritt darauf; wie denn geschrieben steht: ‚Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt, reitend auf einem Eselsfüllen!‘“ (Johannes 12, 14. 15). Jesu wurde bei diesem Einzug damals gehuldigt. Wie aber sah es kurze Zeit später aus? Es waren „Meinungsbildner“ und „Stimmungsmacher“ an der Arbeit, die sich für berufen hielten, das Auftreten des Herrn beurteilen zu können. Da er jedoch nicht nach ihren Vorstellungen handelte, ließen sie ihn fallen und feuerten das Volk zu dem Ruf an: „Ans Kreuz mit ihm!“ Wie alles ausging, ist uns bekannt.

Der Sohn Gottes hatte und hat immer nur das Wohl einer jeden Seele im Sinn, denn das liegt auch in der Heilsabsicht des Vaters selbst, „...welcher will, daß allen Menschen geholfen werde“ (1. Timotheus 2, 4). Er schenkt aber nur denen seine Hilfe, seinen Beistand und seinen Segen, die sich zu ihm halten und im Nachfolgen ihm die Treue beweisen.

Ohne Karfreitag hätte es kein Ostern gegeben! Die Huldigungen am Palmsonntag machten Jesum nicht „hochmütig“; er blieb ganz still, war in sich ge-

kehrt und pflegte Verbindung mit seinem Vater. Er erkannte, daß die Hosianna-Rufe einer menschlichen Aufwallung entsprachen, aber kein wirklicher Schrei der Seelen waren. Er wußte auch, daß der Karfreitag kommen würde. Was aber tröstete ihn? Die Gewißheit: Dem Opfertod folgt die Auferstehung und schließlich die Himmelfahrt! Wer zunächst „Hosianna“ rief, nachher aber „Kreuzige ihn!“, dem konnte wahre Hilfe nicht zuteil werden. Diejenigen jedoch, die den Ruf „Hosianna“ (das heißt: Hilf doch!) weitertrugen, mit unter das Kreuz gingen und treu an der Hand des Herrn und derer, die er gesandt hat, blieben, bis ihr Pulsschlag stillstand, durften erleben, daß ihnen ihr Glaube und ihre Nachfolge Segen brachten. Treue dem Herrn gegenüber erspart uns spätere Anklage oder gar ewige Reue!

Mitten in dem überschwenglichen Palmsonntagsgeschehen ergibt sich für den Herrn eine tiefe Erschütterung seiner Seele: Beim Anblick der Stadt Jerusalem, bei dem Gedanken an die vielen Menschen dort, die im Grunde ihres Herzens an ihrer Erlösung vorübergehen, fängt er an zu weinen (siehe Textwort). Das hat auch für uns große Bedeutung. Wir wollen am heutigen Palmsonntag nicht nur „Hosianna“ rufen, ihn lobpreisen und uns freuen, sondern dem Herrn nie Veranlassung geben, daß er über uns weinen müßte – nicht nur neapostolisch sein, weil die Gottesdienste so schön sind, sondern durchdrungen sein von unserer Gotteskindschaft. Das ist keine oberflächliche Angelegenheit! Im Leben gilt es, von einem Tag zum andern in dem Bewußtsein zu wandern: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebräer 13, 14). Ihr eilen wir zu. Wir fragen nach dem Willen Gottes und bemühen uns, ihn zu erfüllen. „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (vgl. 1. Johannes 2, 17).

Zur Konfirmation

Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

Aus Hebräer 13, 9

Ist es nicht ein gewisses Wagnis, wenn Kinder, die erst anfangen, das Leben kennenzulernen, dem Herrn geloben, daß sie ihm bis an ihr Ende treu bleiben wollen? Man könnte auch fragen, ob es nicht gar vermessen ist, junge Leute mit so wenig Lebenserfahrung und einer noch geringen Einsicht schon vor eine so schwerwiegende Entscheidung zu stellen...

Wir sagen: Nein! Denn diese Entscheidung kommt ja nicht unversehens und unerwartet. Unsere Kinder sind mit aller Liebe und Sorgfalt in den göttlichen Heils- und Erlösungsplan eingeführt worden und wissen, wenn sie ihr „Ja!“ geben, worauf sie sich festlegen. Freilich übersieht man in diesem Alter viele Zusammenhänge noch nicht so wie jemand, der auf der Höhe seines Lebens oder gar an seinem Ausgang steht. Aber schließlich weiß auch der Er-

wachsene, daß jeder Tag, in den wir hineingehen, einer Erneuerung dieses Versprechens bedarf, werden wir doch täglich auf unsere Beständigkeit geprüft. Selbst wenn wir willens sind, allen unguten Einflüssen zu widerstehen, und den lieben Gott immer wieder bitten, er möge uns die nötige Kraft dazu geben – wer von uns wollte behaupten, es gelinge ihm in jedem Fall, sein Gelübde zu halten? Oft erkennen wir erst, wenn sich nichts mehr daran ändern läßt, daß wir manches hätten besser machen können. Wir sind auch da von der Gnade des Herrn abhängig. Denn in eines jeden Menschen Leben können Kräfte und Ereignisse eingreifen, die ihn nach Leib und Seele gefährden. „Darum“, lesen wir in 1. Korinther 10, 12., „wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Wir wiegen uns nicht in einer falschen Sicherheit, sondern sind uns der Gefahren bewußt, denen wir auf dem Weg zu unserem Glaubensziel ausgesetzt sind.

Mancher hat schon gemeint, er müsse bei uns jeder Freude entsagen, und es bedürfe einer unausgesetzten Anstrengung und Aufmerksamkeit, um die gebotenen Grenzen nicht zu überschreiten. Wer den Herrn liebhat und einmal für immer bei ihm geborgen sein möchte, wird von sich aus darauf bedacht sein, ihn nicht zu betrüben. Hier geht es nicht um eine zur Schau getragene Frömmigkeit, die wir uns abringen, sondern um die Ausrichtung des ganzen inwendigen Menschen durch den Heiligen Geist, der uns unter Handauflegung und Gebet eines Apostels Jesu geworden ist! Wir bedürfen dessen nicht, was diese Welt an fragwürdiger Zerstreuung anzubieten hat – sie geht mit ihrer Lust dahin. Unser Sinnen und Trachten ist darauf gerichtet, daß wir für den Tag würdig werden, an dem der Sohn Gottes, der Bräutigam unserer Seelen, wiederkommen und die Seinen heimholen wird ins Vaterhaus – ihm gehören unsere Herzen, und die sollen in ihrer Liebe zu ihm fest werden!

Deshalb lassen wir uns auch von niemand das Ziel unseres Glaubens verrücken. Wir wissen nichts Köstlicheres, als einmal ewig beim Vater und dem Sohn geborgen zu sein, und im Streben danach sind wir auch eins mit unseren Kindern – sollten wir ihnen dafür nicht den Weg freimachen, ja ihnen alle Hilfe gewähren? Schon in der Spruchweisheit des Alten Bundes lesen wir:

„Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich“ (Sprüche 8, 17).

Das geht uns an!

Auch die Verirrten sind deine Schwestern und Brüder...

Ich wurde auch heute wieder getrieben, für die zu beten, die zurückgeblieben sind. Das wurde erweckt durch die Bemerkung eines Bezirksältesten, der mir von solchen berichtete, die im Glauben schwach geworden sind. Solche Seelen gibt es auf der ganzen Erde, und es ist mir ein stetes Anliegen, für sie einzutreten. Ich werde nicht müde darin, es beständig zu tun. Eine Zeitlang bekam ich öfter Mitteilungen darüber, wie viele zurückgeführt werden konnten.

Als ich in einem Apostelbezirk weilte, konnte ich dort sieben Brüder und Schwestern im Ämterzimmer begrüßen. Wir alle hatten Tränen in den Augen. Sie kamen aus den Reihen derer, die sich vor Jahren in großer Zahl vom Werk Gottes abgewandt hatten. Ich habe sie willkommen geheißen im Vaterhaus. Wenig später hörte ich von dem Bezirksapostel, daß sie freudig an der Sache des Herrn mitarbeiten. Auch Amtsträger sind darunter, und diese gehen nun ganz darin auf, was man ihnen aufträgt.

Wir wollen für alle ein weites Herz haben! Sowohl für die, die vom lieben Gott und seinem Werk noch nichts gehört haben, als auch für jene, die seine Gnade schon einmal schmecken durften und viel von ihm gewußt haben.

Wir denken daran: Sehet ihr Ende an!

Das Ende soll gut sein für die Seelen, die der Herr noch ziehen möchte, und auch für solche, die schon den Heiligen Geist tragen.

Ich möchte euch für alle Arbeit, die ihr in diesem Sinn tut, herzlich danken. Ich weiß, daß man nicht in ein paar Worten ausdrücken kann, was die Arbeit der Knechte Gottes alles in sich birgt. Aber schon der Prophet sagte: „Die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken“ (Maleachi 3, 16). Wenn die Bücher aufgetan werden, dann werden alle diese Denkkzettel darin wiederzufinden sein, und durch das Opfer des Sohnes Gottes ist alles ausgetilgt, was gegen uns spricht...

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

Kleine Bibelkunde

4. Mose 14, 33. 34

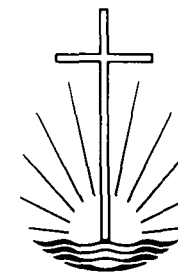
Es ist eine weitverbreitete Auffassung, daß das Volk Israel als Strafe dafür, daß es immer wieder murrte und ungehorsam war, statt der beim Auszug vorgesehenen 40 Tage insgesamt 40 Jahre durch die Wüste ziehen mußte. Diese Aussage stimmt nicht mit dem biblischen Bericht überein. Ihre Wurzel dürfte in dem Wort aus 4. Mose 14, 33. 34 liegen:

„Und eure Kinder sollen Hirten sein in der Wüste vierzig Jahre und eure Untreue tragen, bis daß eure Leiber aufgerieben werden in der Wüste, nach der Zahl der vierzig Tage, darin ihr das Land erkundet habt; je ein Tag soll ein Jahr gelten, daß ihr vierzig Jahre eure Missetaten tragt; auf daß ihr innewerdet, was es sei, wenn ich die Hand abziehe.“

Die Strafe Gottes war also die Folge davon, daß sich das Volk Israel gegen Mose, Aaron, Josua und Kaleb auflehnte und sich zu den zehn Kundschaftern hielt, die wegen der Einnahme des Gelobten Landes nur Angst verbreiteten.

(Amtsblatt Nr. 6/1988, S. 48)

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

1. April 1988

Karfreitag

1. Korinther 11, 26

Am Karfreitag gedenken wir in besonderer Weise des Opfers Jesu, das der feste Grund des göttlichen Erlösungswerkes ist. Die Geburt Christi hätte wenig genützt, seine Wirksamkeit in Wundern und Lehre kaum etwas ausgelöst, wenn er nicht sein sündloses Leben für die geopfert hätte, die seinem Wort glauben und seinen Boten nachfolgen. Überlegen wir uns, was er litt, damit unsere Herzen und unser Verständnis der Größe und Bedeutung des Heiligen Abendmahls gerecht werden. Immer, wenn es uns gespendet wird, hören wir die Worte: „Der Leib und das Blut Jesu ist für dich gegeben.“ – Vergegenwärtigen wir uns stets, was das den Herrn gekostet hat?

Gewiß, schon mancher mußte grauenhafte Schmerzen erleiden und wurde zu Tode gefoltert. Und doch läßt sich Jesu Leiden und Sterben nicht damit vergleichen. Zu den furchtbaren Qualen, die sein Leib erlitt – der Kreuzestod ist wohl einer der schmerzhaftesten! –, kam noch die ganze Sündenlast der Menschheit (vgl. Jesaja 53, 4. 5; bitte nachlesen). Die gesamte Macht der Hölle war auf, um sich an dem Reinen, dem Unschuldigen auszutoben. In der Heiligen Schrift lesen wir die wenigen Worte: „Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn“ (Johannes 19, 1). Mit welcher Grausamkeit eine römische Geißelung vorgenommen wurde, läßt sich kaum beschreiben. Der Mensch mußte seine Kleider ablegen, dann begann man mit einer Geißel, deren Wirkung durch spitze Knochen oder Metallkugeln noch verstärkt wurde, auf ihn vom Rücken bis zu den Beinen einzuschlagen, bis das Fleisch eine einzige blutige Masse war... –

Darin liegt wohl auch die Ursache, daß später jemand – Simon von Kyrene – gezwungen wurde, Jesu beim Tragen des Kreuzes zu helfen. Man hatte Jesu ins Gesicht gespuckt, ihm eine Dornenkrone aufgesetzt, ihn geschlagen und verspottet. Dazu kam noch, daß ihn die Seinen verlassen hatten – Judas hatte ihn verraten, Petrus verleugnet...

Welch ein bitteres Ende des Lebens, das den Menschen Frieden bringen sollte (vgl. Lukas 2, 14).

Der, der ohne Sünde war, hat ohne Widerspruch auf sich genommen, was Gott um unseres Heiles willen zugelassen hat! Daraus sollen uns Kräfte zufließen, wenn auch wir einmal durch dunkle Stunden müssen. In einem unserer Lieder heißt es hierzu: „O Jesu, der du vor dem Scheiden in deiner letzten Trauernacht das Denkmal deiner Todesleiden zum Quell des Heiles uns gemacht“ (Gesangbuch 549). Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein, aber es kommt für die Treuen der Augenblick, in dem sie sagen können: Es ist vollbracht! Das wird am Morgen der Ersten Auferstehung geschehen!

Es ist kein Zufall, daß Jesus ausgerechnet in den Tagen das Opfer bringen mußte, in denen man in Israel wieder jenes Auszuges aus Ägypten gedachte, der den Anlaß zum jährlichen Passahfest gab. Er ist das Lamm des Neuen Bundes. Bevor er sich hingab und in den Tod ging, stiftete er das Heilige Abendmahl; sein würdiger Genuß verbürgt uns die Lebensgemeinschaft mit Christo, unserem Erlöser.

Nun gilt es, daß auch wir, wenn wir das Heilige Abendmahl würdig genießen wollen, uns ganz hingeben, denn nur dann kann sich unter der Hinnahme von Leib und Blut Jesu das in uns hineingelegte Leben aus Gott entwickeln und uns in eine immer innigere Verbindung mit unserem Erlöser bringen. Eines Tages wird auch dieses Sakrament seine Aufgabe erfüllt haben, und zwar dann, wenn der Sohn Gottes kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. So wie das Abendmahl das Passahmahl ablöste, wird das Abendmahl des Lammes im Himmel das Abendmahl hienieden ablösen (vgl. Matthäus 26, 29; Offenbarung 3, 20; 19, 9).

Zum Osterfest

Lukas 24, 10. 11

Was hat man im Leben nicht schon alles gehört! Wenn wir dann die Heilige Schrift aufschlagen und lesen: „Es deuchten sie ihre Worte eben, als wären's Märlein...“, so können wir uns gut in die Lage jener Menschen versetzen, die damals von den Frauen nach ihrer Rückkehr von Jesu Grab angesprochen wurden. Es war ja ihre Angelegenheit, den Leichnam zu salben, wie es damals Sitte war; die Männer hatten damit nichts mehr zu tun. Als sie dann erfuhren, was sich zugetragen hatte, mögen sie sich gedacht haben: Laßt sie erst einmal zur Ruhe kommen! Es dünkte sie wie ein Märlein. Aber dann erinnerten sie sich der Worte Jesu, mit denen er auf seine Auferstehung hingewiesen hatte, und

das war es, was sie schließlich doch bewog, den Dingen nachzugehen und herauszufinden, was wirklich geschehen war.

Wohl gehörten die Männer, die damals nicht glauben wollten, zu dem engsten Kreis um Jesum, aber sie ließen sich dann doch überzeugen – wenn wir heute von der Auferstehung des Gottessohnes sprechen, stoßen wir bei unseren Mitmenschen in den allermeisten Fällen rundum auf Unglauben. Sie berufen sich dabei zunächst einmal auf die üblichen Abläufe eines solchen Geschehens. In jeder Sekunde sterben Menschen, und man kann bei jedem beweisen, daß sofort mit Eintritt des Todes die Zersetzung beginnt; sie zerstört innerhalb kurzer Zeit so viel, daß der Leib gar nicht mehr lebensfähig ist, also auch nicht „auferstehen“ kann... Aber haben wir es hier mit einem Menschen zu tun, der diesen Ordnungen uneingeschränkt unterliegt? Handelt es sich hier nicht um den Gottessohn? Damit ist der Glaube gefordert! Wie könnten wir sonst überhaupt an eine Auferstehung, an den neuen Leib denken, von dem der Apostel Paulus schrieb, daß „das Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit“ (1. Korinther 15, 53)? Hier ergreift das Ewige von dem Stofflichen Besitz und gestaltet es zu etwas Neuem!

Gewiß hatten die Jünger ihre Schwierigkeiten bei ihren Begegnungen mit dem Auferstandenen – kein Zweifel, er war ihr Herr und Meister, und doch hatte sich an seinem Leib, in dem er den Leidensweg nach Golgatha gegangen war, etwas geändert. Mit dem Leib, den man ins Grab gelegt hatte, hätte er nicht gen Himmel fahren können – hier war die Verwandlung zu einem neuen, einem Ewigkeitsleib geschehen!

Wenn das Ereignis eintreten wird, das uns in unserem Glauben vorgezeichnet ist, und unser Sterbliches verschlungen wird von dem Leben aus Christo, werden auch wir dann zwar immer noch dieselben sein, dennoch wird sich an uns eine Veränderung vollzogen haben, die unsere äußere Erscheinung im Bereich der Herrlichkeit lebensfähig macht. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, lesen wir in 1. Johannes 3, 2., „wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.“ Das ist das Große, das alle Gotteskinder erleben werden, die dafür würdig geworden sind!

Die Geschichte des Reiches Gottes ist voll von Wundern, die keine „Märlein“ sind, und es lohnt sich, einmal darüber nachzudenken und sich dabei vom Geist des Herrn leiten zu lassen. Vor uns liegt eine Zukunft, die nur das gläubige Herz fassen kann. Vertrauen wir dem Herrn, dann wird unser Glaube an seinem Tag auch zum Schauen kommen.

Wir suchen die Nähe des Herrn

Jesaja 55, 6

Der liebe Gott mahnte durch den Propheten Jesaja: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist“ (Jesaja 55, 6). Nicht immer ist seine Liebe und Gnade den Menschen bewußt. Viele wollen seine

Heilsabsichten und sein Offenbarwerden weder erkennen noch würdigen. Seit Urzeiten ist das zu beobachten: Statt sich dem wahrhaftigen Gott zuzuwenden, hängt man fremden Göttern an. Wie folgenswer wirkte sich doch für das damals erwählte Bundesvolk die Trennung von Gott aus, der Tanz um das Goldene Kalb und der vielseitige Götzendienst! Satan hat es immer verstanden, Menschen nach seinem Willen und gegen Gott zu beeinflussen. Mose trat einmal diesem Geist entschieden entgegen und sprach: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ (2. Mose 32, 26).

Denken wir an den vielgeplagten Propheten Elia. Gott bewies durch das Urteil auf dem Karmel deutlich, daß er der lebendige Gott ist und Elia sein Knecht. Was mußte er denn seinem Volke sagen? „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten (mal hierhin, mal dorthin)?“ (1. Könige 18, 21). Muß uns diese Frage heute auch (noch oder wieder) gestellt werden? In entscheidenden Augenblicken durfte Elia wiederholt die Wunderhand Gottes wahrnehmen und erlebte zuletzt seine Entrückung im feurigen Wagen, weil er für seinen Sender stritt.

Jesus Christus wurde wohl am meisten angefochten und verkannt. Was war denn sein Bemühen? Er wollte nichts anderes, als das sündhafte Menschengeschlecht mit dem Willen seines himmlischen Vaters vertraut machen und durch sein Opfer am Kreuz von allem Ungöttlichen erlösen. Allen, die sich weigerten, ihn anzunehmen, und seine göttliche Sendung bezweifelten, mußte er sagen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Hinweisend auf seine Gesandten, sprach er: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16).

Hat sich in unseren Tagen daran etwas geändert? Der göttliche Heils- und Erlösungsplan besteht unverändert fort! Der heilige Liebeswille Gottes bleibt! Unter den Menschen jedoch haben Sündhaftigkeit und Gottlosigkeit ein Ausmaß angenommen wie nie zuvor. Unmißverständlich ergeht aus Zion daher die Stimme der Wächter, Hüter und Mahner: „Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht“ (Apostelgeschichte 2, 40)! Die heilsverlangenden, ehrlichen Seelen suchen nicht nur den Herrn, sie finden ihn und bleiben bei ihm, bis er sein Werk vollendet. Freudig stimmen wir in das Lied ein: „Hier wirket Jesus in seinen Boten, in den Aposteln. Da findest du ihn. Und wer da klopft, im Glauben bittet, dem wird der Himmel aufgetan, dem wird sich Jesus freundlich nahn“ (Gesangbuch 211, 3).

„...so werde ich fest bleiben“

Psalm 16, 8

Im Psalm 27, 4 sagt David: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang.“ Wie das zu schaffen ist, lesen wir von ihm in Psalm 16, 8: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen.“ Das ist auch unser Wunsch, das steht auch in unseren Herzen. Unter allen Umständen, in Freud und Leid, in Kampf und Wohlsein wollen

wir beim Herrn bleiben. Dann werden wir auch ewig bei ihm geborgen sein. Welch bittere, aber wahre Worte mußte Jesaja verkündigen: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (Jesaja 7, 9). Wer im Gottesdienst die Stärkung seines Glaubens sucht, erhält sie auch, und das läßt ihn dem Herrn in Treue anhängen. Der Heilige Geist bietet uns Schätze an, die weder von Motten noch Rost gegessen werden; es sind Schätze für die Ewigkeit, die nie vergehen. Sollten wir nun unsere Zeit im Jagen nach Vergänglichem vergeuden? Das wäre töricht! (vgl. Matthäus 6, 19–21).

Wo man sich wohl fühlt, da bleibt man gern! In der Gemeinschaft der Geistgetauften und durch die uns gegebenen Apostel und Brüder werden wir liebevoll umsorgt. Erleben wir nicht in der Gemeinde des Herrn viele Himmelsfreuden? Stets schenkt der Herr reichen Trost und viel Kraft, wenn Lasten getragen werden müssen. Deshalb fühlen wir uns zu seinem Haus und in den Kreis der Kinder Gottes hingezogen. Dieses Gefühl der Geborgenheit im Werke Gottes muß schon in unsere Kinder und in die jugendlichen Herzen hineingelegt werden.

Wir haben hier keine bleibende Stadt (vgl. Hebräer 13, 14), und die Welt vergeht mit ihrer Lust. In ihr sind wir nicht daheim! „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17), nämlich in der Lebensgemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren

Lukas 11, 28

Sonntag, den 10. April 1988

Kommen wir im Haus des Herrn zusammen, so bringt zunächst jeder einmal mit, was ihm auf dem Herzen liegt. Die Verhältnisse sind ja überall anders; man könnte unter diesem Gesichtspunkt von einer „zusammengewürfelten“ Gemeinde sprechen. Dazu kommen noch unsere Gäste, mitunter auch solche, die Gottes Wort zum erstenmal hören. Weil aber alle bereit sind, sich diesem Wort zu öffnen, bilden sie in ihrem Verlangen nach des Herrn Heil und Hilfe eine Gemeinschaft im Geist, die das Wohlgefallen Gottes auf sich zieht und damit auch gesegnet wird.

Wir sind sehr dankbar, daß wir immer wieder unter das göttliche Licht kommen dürfen (vgl. Psalm 119, 105). Auch der Dienende muß sich vorher davon erfüllen lassen, denn er will kein „tönend Erz oder eine klingende Schelle“ sein (vgl. 1. Korinther 13, 1). Wie nun unter dem Licht der Sonne alles deutlich und sichtbar wird, so leuchtet das Wort vom Altar auch tief in die Herzen hinein, und unter seinem Licht kann sich jeder selbst erkennen, wenn er aufrichtig danach verlangt. Was vielleicht die ganze Woche über von uns nicht gesehen worden und deshalb auch liegengeblieben ist, tritt nun ins Licht, auch das

kleinste Stäubchen! Dazu aber mußten wir uns vor dem Gottesdienst dem Herrn überantworten; er weiß, wie wir's meinen, und läßt's den Aufrichtigen gelingen" (Sprüche 2, 7; vgl. Psalm 139, 23. 24). Der liebe Gott gibt sich damit aber nicht zufrieden! Wie die irdische Sonne nicht nur aufdeckt, sondern weiterwirkt, so tut er es auch! Die Sonne macht nicht nur den Staub sichtbar – sie wärmt auch! Sie zieht Wasser auf, daß sich Regenwolken bilden, und sorgt dafür, daß alles wächst, blüht und Frucht bringt...

Ähnlich ist es im Hinblick auf das, was sich im Geist vollzieht. Jesus stellte sich vor als „das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12), und zu seinen Aposteln sagte er: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Bevor er gen Himmel fuhr, wies er sie an: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 19. 20). Das ist ein klarer Auftrag, den der Herr seinen Aposteln gegeben hat! Wer nun ihr Wort hört und danach tut (vgl. Matthäus 7, 24), wird bald wahrnehmen, welcher Segen damit verbunden ist. Unter dem Licht des göttlichen Wortes und dessen Wärme kommt es zu „Erstlingsfrüchten“. Durch das Wort der Vergebung wird hinweggetan, was der Teufel immer wieder an den vom Herrn erwählten Seelen verderben möchte – die „verschmutzten Fenster“ einer verkehrten Sehensweise werden eingewaschen und wieder hell gemacht, das Wort aus dem Heiligen Geist wird für alle, die sich von ihm leiten lassen, zu einem guten und wachstumsfördernden Regen...

So bereitet der Herr die Seinen für ihre himmlische Berufung. „Siehe, ich komme bald“, ruft er den Seinen in Offenbarung 3, 11 noch einmal zu; „halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Einigkeit im Geist – das Zeichen geadelter Seelen

Epheser 4, 3

Das Textwort beginnt mit dem Hinweis: „Seid fleißig...“ Das Gegenteil davon ist „faul“. Niemand wird erfreut sein, wenn er hören muß: „Du bist ein fauler Mann.“ Wo aber Fleiß waltet, zeigen sich seine Auswirkungen. Das irdische Leben weist viele Beispiele dafür auf. Welche Weisheit spricht aus dem Wort: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus geht das Leben“ (Sprüche 4, 23). Bei den Gotteskindern, die das befolgen, ist das Ergebnis zu erkennen.

Unser größtes Bemühen ist es, Empfänger der himmlischen Kräfte zu werden, und unsere größte Sorge, sie nicht wieder zu verlieren. Sie sind es, die in uns Freudigkeit und Demut im Glauben bewirken und dazu beitragen, daß sich in uns eine königliche Gesinnung bildet. Man sagt von einigen Leuten, sie seien aristokratisch. Sie strahlen etwas aus, ohne daß es dazu eines Wortes bedarf. Sie besitzen eine angeborene Erhabenheit. Das will der liebe Gott in uns auch erreichen – nicht überheblich, sondern erhaben sollen wir sein.

Was hat das mit dem Textwort zu tun? Wenn wir einig sind mit unserem Bräutigam und mit dem uns verkündigten Wort Gottes, wenn unser Wesen erhaben im göttlichen Sinne ist, dann sind wir auch untereinander einig, ja eins! Wir stellen keine Erörterungen an und sagen dann: „Lieber Gott, nun sind wir uns einig, und nun sollst du wissen, was wir von dir wünschen.“ Genau umgekehrt ist das. Gott unser Vater sagt uns seine Wünsche, gibt uns seine Kräfte, und dann werden wir mit ihm durch das Wort eins, so wie auch der Vater und der Sohn eins sind. Ein solches Einssein macht aus uns die eine Gemeinschaft der Kinder Gottes. Der Engel sprach Maria mit den Worten an: „Holdselige... du Gebenedeiete unter den Weibern“ (Lukas 1, 28). Und wie können wir als Träger des Heiligen Geistes angesprochen werden? Als Auserkorene, als Hochgeborene. Das sind wir in den Augen des Vaters, das sind wir untereinander in den Augen von Bruder und Schwester. Doch der Liederdichter sagt dazu: „...stand'sgemäß man wandeln muß“ (Gesangbuch 389)!

In der Einigkeit, im Einssein mit Christo Jesu gibt es keine Untreue, keine Lüge, keinen Betrug, keine Unreinheit, keine Sittenlosigkeit. Daß manches dennoch vorkommt, liegt daran, daß wir noch Menschen sind. Wir alle tragen noch Menschliches in uns. Leider! Und doch müssen wir immer mehr von dem Frieden aus Christo durchdrungen werden, um gerüstet zu sein für das Tausendjährige Friedensreich.

Rechte Rüstung

Epheser 6, 14. 15

Der Apostel Paulus ermahnt die Kinder Gottes, vor allem in der letzten Zeit vor dem Kommen des Herrn die listigen Anläufe des Teufels nicht zu unterschätzen: Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel (Epheser 6, 12).

Die Rüstung, die wir anlegen sollen, dient in erster Linie zur Verteidigung; wir wollen ja *das Evangelium des Friedens* treiben und die Menschen für die frohe Botschaft von Gottes Gnade und Barmherzigkeit gewinnen. Wer ruhen will, bedarf keiner Rüstung. Uns aber ist gesagt: „*Stehet!*“ Kein Gotteskind darf sich dem geistigen Schlaf hingeben, sondern muß wachsam sein und sich wappnen, denn auch wir sind wie einst Jesus den listigen Anläufen des Teufels ausgesetzt. Deshalb umgürten wir unsere Lenden mit *Wahrheit* und legen den *Panzer der Gerechtigkeit* an. Wir sollen aber auch an den Beinen gestieft sein – unsere Glaubensfüße sollen sicher gehen können! Wer mit Schlangen und Skorpionen zu tun hat, darf nicht barfuß oder in leichten Sandalen kommen (vgl. Lukas 10, 19). Das Wort, das uns die Boten Jesu aus dem Heiligen Geist verkündigen, ist *göttliche Wahrheit*. Sie ist der beste Schutz gegen alle Lüge und Verleumdung. Die Gerechtigkeit, der wir uns aus Gnaden erfreuen, kommt nicht aus den Gesetzbüchern dieser Welt, sondern allein aus *dem Opfer und Verdienst Jesu*! Wenn uns der Teufel einreden möchte: Ihr seid ja auch nur Menschen –

bildet euch nicht ein, daß es euch einmal besser ergeht als allen anderen!, so löschen wir mit *dem Schild des Glaubens* alle feurigen Pfeile des Bösewichtes (Epheser 6, 16). Ein ganz giftiger Pfeil, durch den einst die ersten Menschen tödlich verwundet wurden, waren die Worte: „Sollte Gott gesagt haben?“ (1. Mose 3, 1). Wie oft hat der Teufel dieses Mittel, das sich damals so gut bewährt hat, seitdem verwendet, und welche Erfolge konnte er damit erzielen! Er hat noch weitere Pfeile in seinem Köcher – brachte er nicht so manchen dazu, daß er sagt: Es gibt ja gar keinen Gott! Gott ist nur eine Erfindung des menschlichen Geistes..?

Gegen solche Pfeile sind wir gewappnet, denn wir erleben unseren himmlischen Vater täglich. In der *Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu* haben wir auch Gemeinschaft mit ihm und seinem Sohn Jesus Christus (1. Johannes 1, 3). Und im hohenpriesterlichen Gebet hat der Herr nicht nur für seine Apostel gebetet, sondern auch für die, so durch ihr Wort an ihn glauben werden (Johannes 17, 20). Nie wird ein Gotteskind einen Tag beginnen, an dem der Stammapostel, die Apostel und Brüder nicht für die ihnen anvertrauten Seelen gebetet haben!

Aus unserem Erleben

Die vermeintliche Panne

Priester K. erschrak, als er plötzlich inmitten seines Dienens den „Faden“ verlor. Es war zwar nur für einen kurzen Augenblick, doch der genügte. Seine Gedanken setzten aus, er fand keinen Anschluß mehr. Ganz unvermittelt ging er auf die Begebenheit mit dem aussätzigen Heerführer Naeman ein, der auf Anweisung des Propheten Elisa siebenmal im Wasser des Jordan untertauchte, um dadurch von seiner Krankheit geheilt zu werden. Den anwesenden Gästen empfahl er, die Gottesdienste siebenmal hintereinander zu besuchen, um Heilung für die Seele zu finden und Gottes Werk erkennen zu können. Ganz glücklich fühlte er sich nach der vermeintlichen „Panne“ allerdings nicht.

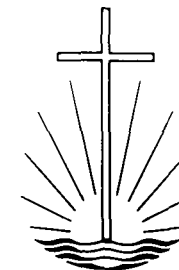
Nach dem Gottesdienst erklärte ihm einer seiner Mitpriester: „Eine Frau, die heute als Gast hier anwesend war, hat vor etlicher Zeit schon einmal einen Gottesdienst besucht. Ich erinnere mich, wie ihr damals der Gottesknecht nach dem Dienst empfahl, einmal in der Heiligen Schrift die Begebenheit mit dem aussätzigen Naeman nachzulesen. Tun Sie es ihm gleich und besuchen Sie siebenmal fortlaufend die Gottesdienste in der neuapostolischen Kirche. Sie werden erleben, der Herr schenkt Ihnen Gnade, sein Werk im Apostelamt auf Erden zu erkennen“, riet er ihr.“

Priester K. atmete erleichtert auf. Ihm war kein Fehler unterlaufen, sondern der Herr wollte etwas ganz Besonderes durch ihn verkündigen lassen: Die Liebe Gottes wollte eine Seele daran erinnern, was er ihr durch einen seiner Knechte schon früher einmal gesagt, sie aber nicht befolgt hatte. Freude und Dankbarkeit durchzogen das Herz des Priesters.

W. K.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

15. April 1988

Bleibet in der Liebe!

Hebräer 13, 1

Sonntag, den 17. April 1988

Wir hatten in der Schule einen Lehrer, der, sobald wir auf seine Fragen einen ganzen Vortrag halten wollten, jeweils einwandte: „Sag es in einem Satz!“ Das war nicht immer so einfach, denn wir neigten dazu, alles lang und breit zu erklären. Er hat uns dazu angehalten, ja fast gezwungen, unsere Gedanken zu konzentrieren und auf das Wesentliche zu lenken. So hat es der Apostel auch hier gemacht. Das Textwort enthält zweierlei Aussagen: sowohl die Feststellung, daß die Liebe vorhanden ist, als auch die Mahnung, nicht aus ihr zu fallen. Der Apostel, der den Hebräerbrief schrieb, hat alle Gemeinden ganz eindeutig und unmißverständlich auf das Merkmal der apostolischen Lehre und auf die Frucht, die aus dem Heiligen Geist erwachsen muß, hingewiesen. Dieser eine Satz galt nicht nur unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche, sondern den Erwählten Gottes zu allen Zeiten. Ich möchte diese Worte für *alle* Gemeinden der ganzen Erde wiederholen und sie ganz tief in unsere Herzen schreiben:

BLEIBET FEST IN DER BRÜDERLICHEN LIEBE!

Bleiben in etwas kann man nur, wenn man drin ist! Es heißt hier nicht: Werdet einmal fest! Ein jedes Gotteskind ist einmal dieser Liebe teilhaftig geworden. Der Apostel Paulus erklärt, wie das geschehen ist: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben

ist“ (Römer 5, 5). Das ist das Geheimnis: Diese brüderliche, göttliche, ewige Liebe ist in dich ausgegossen worden bei der Heiligen Versiegelung.

Jetzt stelle ich die schlichte, kurze Frage: Wie hast du diese göttliche Liebe in deiner Seele gepflegt?

Wohl uns, wenn man sehen kann, daß diese erste Liebe in uns steht! Mancher von uns geht durch Leid, Trübsal und Kummer, muß vielleicht da und dort Ungerechtigkeiten hinnehmen, fühlt sich mißverstanden, hat sich einmal geärgert, ist am Leibe krank oder besitzt nicht alle Glieder. Auch solchen gilt die Frage: Wieviel von dieser göttlichen Liebe ist *trotzdem* in dir geblieben? Die Liebe vermag alles zu tragen, alles zu geben, alles zu lassen. Alles aber, was die brüderliche Liebe zerstören will, kommt vom Teufel. Ihm wollen wir nicht zum Opfer fallen. Deshalb schließen wir in unsere Gebete die Bitte ein, stets in der Liebe des Herrn erfunden zu werden. Er wird uns an ihr erkennen, wenn der Tag der Ersten Auferstehung da ist.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Laßt euch ermahnen, völliger zu werden!

1. Thessalonicher 4, 1

In dem Lied Nr. 437 heißt es in der zweiten Strophe: „Völlig sein eigen, nichts such’ ich mehr. Jesus, er stillest all mein Begehrt. Treu will ich dienen ihm immerdar, bis ich gelang’ zur herrlichen Schar.“ Wenn wir das beherzigen, werden wir immer völliger die Tugenden Jesu offenbaren und unserem himmlischen Vater gefallen.

Der Apostel Paulus mahnt in dem angegebenen Wort die Gotteskinder; er führt eine Art „Wiederholungsunterricht“ durch. Wir Menschen machen öfter von einer un guten Fähigkeit Gebrauch: Wir überhören gar zu gern, was uns gesagt wird. Doch der liebe Gott naht sich durch seinen Geist mit seinem Wort immer wieder unseren Herzen und streut einen edlen Samen darin aus in der Hoffnung, daß etwas aufgehe. Die Ermahnungen durch den Stammapostel, die Apostel und die ihnen verbundenen Brüder werden nicht zum Ärgernis gegeben, sondern als Hinweis, was der Herr von uns erwartet, wenn wir das ewige Leben erlangen wollen. Die Gesandten Jesu lehren uns, wie wir wandeln sollen, damit wir das Ziel des Glaubens erreichen.

Worin nun sollen wir völliger werden? Schon darin, daß wir uns ermahnen lassen! Es gibt viel, was es zu beachten gilt: Die Gebote Gottes und seines Geistes befolgen, in dem Willen Gottes aufgehen, einander vergeben und lieben, alles daransetzen, daß wir uns mehr von den Mitmenschen unterscheiden, weil wir die Welt überwinden. „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (1. Thessalonicher 4, 3). Haben wir uns nicht auch darin zu üben, noch mehr aufeinander zuzugehen? Sind wir Gott gegenüber immer gehorsam? Lassen wir nicht gelegentlich tausend Künste spielen, um Begründungen zu suchen, die uns Gottes Gebote bequemer machen?

Auch heute mahnen die Apostel Jesu: Seid völliger eines Sinnes, liebt, vertraut, dient, vergebt, betet völliger, also vollkommener. Wer sich darin be-

währt, entzieht sich immer mehr dem Einfluß der Sünde. Nur was aus dem Göttlichen entspringt, wird uns zum Segen. Wir sollen auch völliger werden im Auskaufen der Gottesdienste und in unseren Opfern. „Werdet voll Geistes“, schrieb der Apostel Paulus (Epheser 5, 18). Unseren Geschwistern der Urkirche konnte ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt werden: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (Apostelgeschichte 4, 32) – welch vorbildliches Verhalten! Möge doch niemand ein „kaltes Herz“ haben, das kann kein anderes Herz erwärmen. Der Herr Jesus hat Wärme und Licht in die Herzen der Menschen getragen – lassen wir uns ermahnen, wiederholt ermahnen, es auch zu tun; achten wir auf unseren Wandel!

Ich lebe, und ihr sollt auch leben!

Johannes 14, 19

Der Prophet Jesaja sagte: „Neiget eure Ohren her und kommet her zu mir, höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, daß ich euch gebe die gewissen Gnaden Davids“ (Jesaja 55, 3). Hat er damit nicht schon auf Christum verwiesen, der eines Tages den Menschen, die sich ihm nahten, die Worte zurief: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28)? Er wußte, daß vieles, was damals gepredigt wurde, nicht schlecht war. Doch das allein reichte nicht. Niemand anders war ersehen als er, der Gottessohn, die Menschen wieder mit Gott zu versöhnen und in die Verbindung mit seinem Vater zurückzuführen. Er allein hatte die Aufgabe, das Opfer zu bringen und sein schuldloses Leben auf Golgatha zu lassen. Er blieb aber nicht im Tode, sondern ist auferstanden. So leuchten aus seiner Wirksamkeit die großen Worte heraus: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (vgl. Johannes 14, 19).

Durch die Sünde war der Tod gekommen, doch durch die Gabe Gottes in Christo Jesu konnte den Menschenseelen das ewige Leben verheißen werden. Keine Geringeren als seine Apostel waren ersehen, das Heil zu vermitteln. Sie bekamen vom Herrn den Auftrag, sein Wort zu verkündigen, in seinem Namen Sünden zu vergeben, das Heilige Abendmahl zu reichen und die Segnungen in der Wasser- und Geistestaufer zu spenden, damit für die Menschen die Voraussetzung geschaffen wird, am Ende der Erdentage des ewigen Lebens teilhaftig werden zu können.

In diesem Auftrag wirken die Apostel auch in unserer Zeit.

Zwischen ewigem Leben und ewigem Tod besteht ein großer Unterschied! Daher gilt heute wie damals die Aufforderung, zu dem zu kommen, der das Leben ist: Jesus Christus, der Sohn Gottes. Nach seinem Kreuzestod ist er auferstanden und dann wieder zu seinem Vater aufgefahren. Zuvor aber gab er den tröstlichen Hinweis: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (vgl. Johannes 14, 3). Es ist notwendig, die Gnadenmittel zu erkennen, sie zu ergreifen und uns danach auszurichten, damit uns des

Segens Fülle zuteil werden kann und wir am Tag der Ersten Auferstehung eingehen dürfen zum ewigen Leben in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn.

Licht, das in die Welt gekommen...

Daniel 12, 3

Sonntag, den 24. April 1988

Niemand kann aus sich selbst heraus wirken, was allein dem Geist des Herrn vorbehalten bleiben muß. Deshalb hat Gott die Erlösung der Menschen dem anvertraut, der von sich sagen konnte: „*Ich bin das Licht der Welt*“ (Johannes 8, 12). Wir alle wissen, daß man den lieben Gott nicht hinter des Himmels Wolken suchen kann; er ist allgegenwärtig und offenbart sich seinen Kindern in seinem Werk der Erlösung. Jenes kranke Weib, das einst gläubig den Rocksaum des Herrn Jesus erfaßte, wußte in seinem Herzen: Wenn ich seines Kleides Saum anrühre, kann mir geholfen werden! Sie tat es, und sie wurde geheilt (vgl. Lukas 8, 43–48). Sie erkannte in Jesu die Quelle der Kraft und Liebe Gottes. Wir nehmen diese Quelle heute in seinen Aposteln wahr – wohl dem, der sie in Anspruch nimmt.

Wieviel Willenskraft setzen wir wirklich ein, um von Leidenschaften, von unguten Eigenschaften frei zu werden? Bitten wir ernstlich: „Erlöse uns von dem Übel“ (Matthäus 6, 13)? Mancher betet das schon seit Jahrzehnten, ohne sich aber der Kräfte dafür zu bedienen, die ihm aus der Verbindung zu den Botschaftern an Christi Statt zufließen. Überwinder zu werden, erfordert unsere ganze Kraft! Was uns hindert, in Gottes Gnadenwerk so recht zur Freude zu kommen, können wir überwinden, wenn wir mit den Gesandten des Herrn eins werden. Er hat von ihnen gesagt: „*Ihr in mir und ich in euch!*“ (Johannes 14, 20). Dabei ist wichtig: zu ihnen aufschauen, ihnen vertrauen und ihrem Wort glauben! Dann erleben wir, daß wir zu einem Licht im Dunkel dieser Zeit werden. Es weiß jeder selbst am besten, was in seinem Herzen dem Geist des Herrn widersteht, was ihn oft daran hindert, anderen ein Licht zu sein auf dem Weg zum Heil. Von den Lehrern hat schon der Prophet Daniel geweissagt, daß sie leuchten werden „wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“.

Ein solcher Mensch muß gar nicht viel reden; es ist schon eine Erquickung, mit ihm in Verbindung zu kommen. Die durch Christum erlösten Seelen strahlen Ruhe und Freude aus, die sich jedem mitteilt, der dafür empfänglich ist. Sie werden einmal im Reich des Friedens anderen mitteilen, was in ihnen wesenhaft geworden ist. *Sie sind Lehrer der göttlichen Gerechtigkeit*. Wenn sie erscheinen, weiß man, woher sie kommen, denn ihr Wort ist voll Kraft und Leben. Sie verkörpern die Einladung Jesu: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offenbarung 22, 17).

Die Zubereitung dieser Lehrer geschieht *heute*. Jedes Gotteskind ist dazu berufen! Der Herr will uns *alle* in seinen Dienst stellen; er hat unseren Lebensweg so gelenkt, daß wir in sein Haus und an seinen Altar kommen konnten. Nun hängt es von uns ab, wie wir uns diesem göttlichen Liebeswerben erschließen.

Nur der kann lehren, der selbst gelernt hat! Deshalb wollen wir gerne und freudig am Lernen bleiben – der Herr hat es den Seinen geboten: „Lernet von mir!“ (Matthäus 11, 29). Hast du Lust zu diesem Beruf?

Glaube und Verstand

1. Johannes 5, 4

Wie oft ist der Verstand schon gegen den Glauben ausgespielt worden, und umgekehrt hat man es auch so gemacht! Müssen Glaube und Verstand Gegensätze sein? Schließen sie einander aus?

Selbstverständlich können die Gaben des menschlichen Verstandes dazu verwendet werden, an allem und jedem Kritik zu üben und das, was die Boten des Herrn sagen, in Frage zu stellen. Damit kann man sich auch gegen alle wenden, die ihres Glaubens leben! Der Glaube fragt ja nicht nach „Erklärungen“. Danach fragt der Verstand; der stellt sich aufs „Zerlegen“ ein und will wissen, wie alles zusammenhängt. Er findet einen fruchtbaren Boden für seine Wirksamkeit auf dem Gebiet des Forschens, der Wissenschaft und der verschiedensten Erfindungen. Da kann er sich entfalten, Neues entdecken und entwickeln und manches weiterführen... Wir alle wissen, daß wir von den Früchten des solcherart wirkenden menschlichen Geistes viele Vorteile haben. Man braucht gar nicht über die eigene Lebensspanne hinaus in die Vergangenheit zurückzugreifen und sich in die Zeit der Postkutsche zu versetzen! Heute ist alles in eine erstaunliche Entwicklung gekommen – in Sekundenschnelle kann sich jeder von einem Erdteil zu einem anderen verständigen...

Wollten wir aber annehmen, daß die Kräfte des menschlichen Verstandes eine ähnliche Förderung im Hinblick auf unser Glaubensleben hervorbrächten, so würden wir einem verhängnisvollen Irrtum verfallen. Ein Mensch, der Gott nicht glauben kann, erfährt ihn auch nicht über den Weg des verstandesmäßigen Forschens! Wie wollte jemand, der Jesu Opfer und Verdienst, seine Menschwerdung, seine Lehre, seine Auferstehung und Himmelfahrt nicht einfältigen Herzens fassen kann, seine Wiederkunft erwarten? Er gewinnt durch den Einsatz des kritischen Verstandes nichts von dem, was der Gläubige besitzt! Hier sind die Grenzen scharf gezogen, und mit Recht sagt deshalb der Apostel Johannes, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat.

Daß wir zunächst imstande sein müssen, das Wort der Predigt zu verstehen, wird niemand in Frage stellen – aber schon da ist es das gläubige Herz, das aus dem Gehörten und Verstandenen die hineingelegte Kraft empfängt! Die Worte: „In dem Namen Jesu sind euch die Sünden vergeben!“ müssen ja zunächst einmal ihrem Sinne nach verstanden werden. Aber das beglückende

Gefühl der Dankbarkeit und Freude, nun frei zu sein von allen Fesseln und Gnade gefunden zu haben, stellt sich nicht über den Verstand ein, sondern kommt aus dem gläubigen Herzen! Deshalb sollten wir auseinanderhalten, was man gemeinhin als „Verstand“ bezeichnet und fälschlicherweise so oft gegen den „Glauben“ setzt und das, was zum Reich Christi gehört. Dann kommen wir in keinen Zwiespalt. Wenn wir tiefer blicken, stoßen wir auf den menschlichen Willen. Ein gehorsames Herz *will* glauben, und seine Fragen gehen auch nach dem Glauben! Ein törichtes Herz aber will nicht glauben – es fragt nach „Erklärungen“, sucht sein „Wissen“ zu vermehren und hat seine Freude daran, wenn es einen einfachen, gläubigen Menschen mit Fangfragen unsicher machen kann. Der Herr aber fragt nicht nach der „Weisheit“ eines Menschen, denn „dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 21).

Wer dem Herrn traut, der läßt sich führen!

Psalm 64, 11

Was wir zu rühmen haben, ist die große, unendliche Liebe, mit der sich Jesus und sein himmlischer Vater uns Menschen zuneigen und mit uns bei der Heiligen Wasser- und Geistestaufe den ewigen göttlichen Bund geschlossen haben; hüten wir uns, ihn zu brechen! Gott streckt allen Menschen seine gütige Vaterhand entgegen. Aber leider sind es nur wenige, die seine Liebesabsicht erkennen und die dargebotene Hand ergreifen. Wie schön, wenn wir in unseren Herzen die Bitte tragen: „Du sollst es sein, du nur allein. Hand, die nicht läßt, halte mich fest!“ (Gesangbuch 289, 5) – oder wie es in einem anderen Lied heißt: „So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich!“ (Gesangbuch 572).

Wir haben nicht nur da und dort Probleme, den Lebens- und Daseinskampf zu führen, der allen Menschen verordnet ist – er ist mitunter nicht leicht, er führt über Höhen und durch Tiefen und manchmal durch ein dunkles Tal –, sondern haben darüber hinaus als Gotteskinder auch noch den Glaubenskampf zu bestehen und den schmalen Pfad zu gehen. Es gilt, aus diesem Kampf als Überwinder hervorzugehen und am Ende den Sieg so davonzutragen, wie es der Apostel Paulus bekunden konnte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr ... geben wird“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Könnte einer von uns den Lebens- und Glaubenskampf siegreich führen, wenn er auf sich allein gestellt wäre? Der Dichter des Liedes 572 sagte: „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt. Wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit!“ Dieser Vorsatz möge in unser aller Herzen stehen. David sagt im Textwort: Die Gerechten trauen auf den Herrn. Solchen Seelen fällt es nicht schwer, den Bund, den der Herr mit ihnen geschlossen hat, zu

halten! Mit allen Fasern ihres Herzens werden sie bemüht sein, ihm treu zu bleiben bis zum letzten Tag, den wir hier auf Erden verbringen müssen. Der Apostel Paulus schreibt: „Wer sich aber rühmt, der rühme sich des Herrn“ (2. Korinther 10, 17), denn wir haben nichts zu bringen als allein unser Herz!

Aus einer Trauerfeier

Psalm 101, 6

In alter Zeit ließ der Herr einmal sagen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ (Jesaja 55, 8). Wir haben aber gelernt zu sagen: Herr, dein Wille geschehe! Deine Gedanken sollen mir lieb sein, ich will mich deinem Willen beugen. Gewiß hat in dieser Zeit der Trübsal und der Prüfung die Gattin, haben die Kinder gedacht: Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von uns! (vgl. Matthäus 26, 39), aber dann rang sich die Familie durch zu der Bitte: *Dein Wille geschehe!* Wir wollen euch dabei betend und helfend zur Seite stehen... Je mehr ihr euch den Willen des Herrn zu eigen macht, um so leichter werdet ihr auch die auferlegte Last tragen können.

Der Heimgegangene war uns ein treuer Glaubensbruder; von ihm ging immer Ruhe, Frieden und Freude aus. Er war um seines wahrhaftigen Wesens willen ein lebendiger Zeuge seines Glaubens. Alle, die ihn kannten, werden, auch wenn sie nicht unseres Glaubens sind, dies bestätigen. Wer hätte nicht die Kraft wahrgenommen, die der Herr den Seinen auch in den bittersten Stunden ihres Lebens zuteil werden läßt! Das ist eines der Geheimnisse, von denen der Apostel Paulus einst geschrieben hat: Wir empfangen soviel Trost aus der Hand Gottes, daß wir auch die trösten können, die in allerlei Trübsal sind (vgl. 2. Korinther 1, 3. 4).

Der König David hat dargelegt, wie er regieren wollte. Seine Gesinnung machten ihn zu einem Mann nach dem Herzen Gottes (vgl. 1. Samuel 13, 14), der auch großartige Gedanken entwickelte. Wie köstlich ist es, wenn wir uns ganz unter das Wort aus Psalm 101, 6 stellen können! So manches treue Gotteskind vollzieht seine Arbeit in aller Stille trotz körperlicher Lasten und Beschwerden in Demut, Gottesfurcht und Hingabe für die Seinen. Von solchen gehen Ströme des Friedens aus. Ihre Nähe tut dem Herzen wohl! Über ihrem Leben stehen die Worte: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Das ist uns Mahnung und Trost. Was würden alle schönen Worte am Sarg eines Menschen nützen, wenn wir nicht von ihm sagen könnten: *Wir wissen ihn im Schoß der Liebe Gottes geborgen!*

Der Heimgegangene war dem Herrn ganz zugewandt; er war ihm ein frommer Diener! Das Wohlgefallen Gottes ruhte auf ihm. „Wer mir dienen will, der folge mir nach“, sagte Jesus; „und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Das ist eine wunderbare Verheißung, mit der sich für uns auch ein großer Trost verbindet. Wir schauen ehrfürchtig auf seine Arbeit und wissen, daß alles, was er in der Liebe getan hat, seinen ewigen Lohn finden wird...

Den Angehörigen aber sei gesagt: Werft eure Anliegen auf den Herrn; er wird euch versorgen und wird euch nicht in Unruhe lassen! (vgl. Psalm 55, 23). Ihr habt in eurem Glaubensleben wunderbare Erfahrungen sammeln dürfen. Der Herr hat euch bisher nie verlassen; er wird auch weiterhin mit euch sein! Gehen wir unseren Weg weiter, bis wir den Herrn sehen werden, wie er ist; wir werden dann auch die wiedersehen, die uns im Glauben vorangegangen sind. Möge der Herr Gnade schenken, daß von uns dann keiner fehlt und wir dieses Ziel auch bald erreichen!

FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

Kleine Bibelkunde

Lukas 17, 20. 21

Jeder Gottesdienst gibt uns Gelegenheit, uns selbst zu prüfen, ob wir eigentlich noch so glauben, wie es der Herr erwartet. Immer besteht die Gefahr, daß wir in einen Zustand der Gewohnheit geraten, ohne uns dessen bewußt zu sein (vgl. 2. Korinther 13, 5). Hier hilft uns nur, stets neu unseren Standpunkt zu überdenken.

Es ist wohl auf eine ähnliche Ursache zurückzuführen, wenn gelegentlich Bibelstellen nur bruchstückhaft wiedergegeben werden und dieser „Wissensstand“ als richtig angesehen wird, obwohl die wortwörtliche Wiedergabe etwas anderes aussagt. Ein solches Beispiel ist das Wort aus Lukas 17, 20. 21., das nur selten im Zusammenhang gesehen wird. Wie oft wird nur zitiert: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch!“ Tatsächlich lautet diese Stelle:

„Da er aber gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! oder: da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“

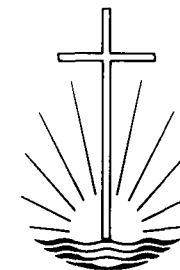
Es bedarf wohl keiner weiteren Ausführungen, daß das Reich Gottes wahrhaftig nicht in den Herzen der Pharisäer stand, die in dieser Angelegenheit an Jesum herangetreten waren. Deshalb heißt es auch in der Übersetzung von Ludwig Albrecht: „Gottes Reich ist mitten unter euch“, und er setzte als Fußnote hinzu: „Weil Jesus, der König des Gottesreiches, unter ihnen wirkte. Auf sein Wirken sollten die Pharisäer achten, statt zu fragen, unter welchen aufsehenerregenden äußeren Zeichen das Gottesreich käme.“

Wird dieses Wort einmal vom Altar nur in der Form verwendet, daß das Reich Gottes inwendig in uns ist, so ist diese Aussage nicht falsch, denn der Herr soll ja in uns wohnen. Als Bibelzitat sollte es jedoch nicht herangezogen werden.

(Amtsblatt Nr. 8/88, S. 64)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 110242, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

1. Mai 1988

Christus lebt in uns!

Galater 2, 20

Sonntag, den 1. Mai 1988

Der Herr Jesus war in allen Dingen ein Vorbild. Er hat die Liebe aus Gott dem Vater nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt und verwirklicht. So wollen auch wir die Liebe Gottes und seines Sohnes verkörpern. In Johannes 17, 1 steht: „Solches redete Jesus, und hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre.“ Es ist heute unsere Aufgabe, den Vater und den Sohn zu verklären oder – wie es der Apostel Paulus im Textwort sagt – zu beweisen, daß der Herr in uns lebt. „Verklären“ bedeutet: ins Überirdische erheben; schöner, leuchtender erscheinen lassen. – So soll heute unser Erscheinungsbild sein. In den ersten Tagen nach unserer Versiegelung war das gewiß noch nicht zu erkennen, denn alles braucht seine Zeit. Es bleibt die Frage: Wie nutzen wir sie?

Unseren Brüdern und Schwestern, die vielleicht erst seit kurzem neuapostolisch sind, sage ich zum Trost: Es gibt Pflanzen, die sehr schnell wachsen, andere hingegen etwas langsamer. Einige sprießen im Nu auf – hoffentlich fest gewurzelt (vgl. Matthäus 13, 5. 6) –, andere kommen nicht so schnell aus ihrer „Schale“ heraus... Was sich in der Natur zeigt, ist vergleichbar mit dem geistigen Leben.

Alles Leben drängt nach Entwicklung, so auch das, was aus dem Geiste Gottes kommt. In Sprüche 4, 18 lesen wir: „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag.“ Das ist der Tag der

Ersten Auferstehung. Es ist die Freude des Herrn, wenn wir uns zu diesem Augenblick hin so entwickelt haben, daß wir als reife Frucht eingeerntet werden können. Ein Merkmal ist die Liebe, die in uns steht; sie soll die erste bleiben (vgl. Offenbarung 2, 4). Die Gefahren unserer Zeit sind nicht kleiner geworden als die der damaligen, sie haben nur andere Gesichter. Immer aber trachtet Satan nach dem Leben, da und dort nach dem natürlichen, stets aber nach dem geistigen. Einst fand mancher um des Glaubens willen den Tod – heute geht der Teufel, wie es in 1. Petrus 5, 8 geschrieben steht, umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Das erleben wir täglich. Aber wir schreiben uns tief ins Herz: Christus lebt in mir! Er hat die Zusage gegeben: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Wir halten uns an dieses Wort und geben es weiter an die, die um uns sind – mögen sie stets an uns erkennen können, daß wir nicht uns leben, sondern allein dem Herrn, bis er uns zu sich nimmt.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Es ist die Liebe, die uns mahnt

„Darum, wiewohl ich habe große Freudigkeit in Christo, dir zu gebieten, was dir ziemt, so will ich doch um der Liebe willen nur vermahnen.“

aus: Philemon 8. 9

Wenn wir in den Briefen des Apostels Johannes lesen, stoßen wir immer wieder auf die Anrede „Kindlein“. Sie ist sonst nicht üblich und möglich, hier aber zeugt sie von der großen Liebe des Apostels zu den Anvertrauten und von ihrem Kindschaftsverhältnis zu dem ewigen Gott. Dieses ist durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zustande gekommen. Schon manchem Gottesknecht mag es so ergangen sein, daß er, wenn in seinem Beruf etwas zu sagen war, mit den Worten begann: „Meine geliebten ...“, und er hätte beinahe „Brüder und Schwestern“ hinzugefügt. Vielleicht haben sich die Hörer gewundert, aber das ist eben unsere Sprache. Sie ergibt sich aus der Liebe, aus dem innigen Verhältnis aller Kinder Gottes zueinander und zu dem himmlischen Vater. Diese Sprache kennt keine Äußerungen von Haß oder Neid und ist frei von förmlicher Höflichkeit, denn was aus der neuen Kreatur hervorgeht, kommt von Herzen und geht zu Herzen.

Trotzdem bleiben Ermahnungen nicht aus; sie entspringen jedoch der Liebe (siehe Textwort). So hat auch der Apostel Johannes die Kinder Gottes liebevoll ermahnt: „Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft“ (1. Johannes 2, 28). Das ist ein Wort, das auch uns sehr zu Herzen geht. Es zeigt uns die Voraussetzung, unter der wir das Ziel erreichen. Wer beim Herrn bleibt, der bleibt auch unter seinem Segen, unter seiner Gnade, der

nimmt viel Trost und Kraft hin. Wären doch jene Jünger beim Herrn geblieben, die seine Rede nicht sogleich verstanden hatten und deshalb sagten: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60). Sie hätten später mit denen, die dem Herrn weiter folgten, die rechte Erkenntnis über die Bedeutung der Worte des Herrn gewonnen, als er das Abendmahl einsetzte.

So werden auch wir durch das Wirken des Heiligen Geistes in immer tieferer Erkenntnisse geführt, wenn wir beim Herrn bleiben. Wer die Verbindung zum Herrn und seinen Boten hält, erlebt Vollendungsarbeit des Heiligen Geistes an seiner Seele. Der Zustrom göttlicher Kräfte steht ihm immer offen. Alles, was der Herr uns wissen läßt, soll uns unserer ewigen Berufung würdig machen. Darum freuen wir uns, wenn er uns die Wahrheit verkündigt, damit wir noch ablegen können, was beim Vater keinen Raum hat.

„So lasset uns nun fürchten...“

Hebräer 4, 1

Wir alle wissen, was ein Herzinfarkt ist, und der eine oder andere hat wohl auch schon einmal so etwas überstanden. Wo eine solche Erkrankung vorliegt, geht es um das Leben – ein Teil des Herzens wird durch irgend etwas von dem Blutstrom abgeschnürt, der es ernährt – der Mensch bricht zusammen...

Wie nun, wenn in einem Gotteskind der Strom des Lebens den Bereich des Glaubens nicht mehr voll erreicht? Wenn das Vertrauen zu den Brüdern eingeschränkt, wenn das Verhältnis zu den Geschwistern gestört ist? Denken wir uns unser ganzes Glaubensleben als ein Herz mit verschiedenen Bezirken darin – sie sind gefährdet, wenn wir uns dem Wort und Willen des Herrn verschließen!

Wir kennen doch den Zustand, in dem man für so manches, was in der Predigt gesagt wird, empfänglich ist. Aber dann mag es einmal bei einem etwas geben, woran keiner rühren darf! Geht der Dienstleitende, weil er sich vom Heiligen Geist leiten läßt, darauf ein – wie ist es da? Nehmen wir an, es hat jemand etwas gegen einen ändern in der Gemeinde – er hört zu, solange von diesem und jenem die Rede ist, von der Erkenntnis, vom Glauben, von der Liebe – aber da fängt er schon an, unruhig zu werden! Und dann hört er auf einmal; Ihr lieben Geschwister, ihr müßt auch – und es geht nicht anders! – Vertrauen haben zu den Brüdern, die euch dienen, gläubig zu ihnen aufschauen und euch unter ihrem Wort finden lassen!, da schaltet er ab und läßt nichts mehr in sein Herz hinein. *Läge die Hilfe aber nicht gerade darin, daß er im Glauben ergreift, was ihm durch den Geist des Herrn angeboten wird?*

Dieser Zustand, das sei einmal mit aller Eindringlichkeit gesagt, ist lebensbedrohend, denn es besteht die Gefahr, alles, was dem inwendigen Menschen bis dahin geworden ist, wieder zu verlieren. Darum: „... heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebräer 4, 7; vgl. Psalm 95, 7. 8).

Hatten einst nicht auch die Israeliten die Folgen zu tragen? Von denen, die als Erwachsene aus Ägypten auszogen, waren es schließlich nur zwei, die das Gelobte Land erreichten, die andern kamen in der Wüste um. Wer von uns wollte am Wege liegenbleiben? Es ist uns ernst mit unserem Glauben, ernst mit dem Ziel, dem wir zustreben! Es soll niemand von uns dem wieder in die Hände fallen, der nichts anderes im Sinn hat als unser ewiges Verderben! Es ist den Brüdern wahrhaftig ein ernstes Anliegen, daß die ihnen anvertrauten Seelen auch den Grad der Erkenntnis und inneren Reife erlangen, den der Herr an den Seinen sehen will, wenn er an seinem Tag kommen wird.

Damals, sagte der Psalmist, zürnte der Herr dem Volk, „... daß ich schwur in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen!“ (Psalm 95, 11). Wie schlimm wäre es, wenn der liebe Gott einem von uns um seines verstockten Herzens willen sagen müßte: Du mußt in der Wüste dieser Welt bleiben – meine Ruhe ist dir versagt! Wie tröstlich ist hingegen, was wir in Hebräer 4, 9 lesen: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes!“ Wir haben zu wählen – es liegt an uns, ob wir himmelan streben oder erdgebunden bleiben wollen!

Die Zucht der heilsamen Gnade Gottes

Titus 2, 11–13

Sonntag, den 8. Mai 1988

Wer das Ziel unseres Glaubens ernsthaft anstrebt, wird sich durch nichts davon ablenken lassen. In der Welt, in der wir leben, regiert heute noch der Fürst der Finsternis. Er hat die ersten Menschen zur Sünde verführt – sollte er nicht alles daransetzen, nun auch uns, die wir durch das Verdienst Jesu von seinem Anrecht frei geworden sind, wieder in seine Hand zu bekommen? Wir erleben das doch täglich! Weil er uns genau kennt, weiß er auch, wo wir anfällig sind...

Nun geht es nicht nur darum, daß uns das, was wir ablegen sollen, bewußt wird – es muß auch *überwunden* werden! Die Erfahrung lehrt uns, daß dies nicht immer leicht ist. So mancher hat aus gesundheitlichen Gründen das Rauchen aufgeben müssen. Es bedurfte oft einer langen Zeitspanne, bis aus dem Unterlassen ein Zustand wurde, in dem er sich völlig frei von allem Verlangen fühlte, also überwunden hatte! Auf eine Ermahnung hin kann man sich gewiß einmal zusammenreißen und etwas eine Zeitlang lassen. Ist das Übel damit aber schon überwunden? Es ist unterdrückt oder verdrängt – mehr aber nicht! Darüber sollten wir uns keiner Täuschung hingeben. Die Anfangsschwierigkeiten mögen die größten sein. Hat man erst einmal einige Wochen oder Monate der Enthaltung hinter sich, treten die Dinge, von denen man sich lösen will, aus dem Kreis des unmittelbaren Interesses heraus; sie rücken immer mehr in die Ferne, und wollte man sich nach einer gewissen Zeit wieder damit beschäftigen, sind sie gar nicht mehr greifbar! Man müßte sie erst von ganz weit herholen.

Das gilt auch im Hinblick auf alles, was uns hinderlich ist, für den Tag des Herrn würdig zu werden. Die Welt sieht dies mit anderen Augen; da meint man hin und wieder, wir ließen uns in unserem Verhalten von dem Ehrgeiz leiten, uns vor den Menschen einen „guten Namen“ zu verschaffen! Moralische Grundsätze sind zuweilen in Abhängigkeit von Gottes Geboten durch Menschen aufgestellt worden; allgemeine Bedeutung haben sie weder räumlich noch zeitlich, unterscheiden sie sich doch oft schon von Volk zu Volk! Sie können mit dem, was uns als Gotteskinder bewegt, nicht verglichen werden, wenn es mitunter auch so aussieht. Geistgetaufte werden, so sehr ihre Lebensführung auch auf Grund der in den mancherlei Völkern gewachsenen Ordnungen voneinander abweichen mag, doch überall auf Erden auf ein und dasselbe Glaubensziel ausgerichtet, auf *den Tag der Wiederkunft Jesu!* In ihren Herzen steht die Mahnung des Apostels Paulus: „Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht der Menschen Knechte!“ (1. Korinther 7, 23). Sie bleiben in der Gemeinschaft, in die sie durch Gottes Gnade geführt worden sind, beständig wie in der *Apostel Lehre, im Brotbrechen und im Gebet* (vgl. Apostelgeschichte 2, 42). Und sie sind überall auf Erden gehalten, sich von allem zu lösen, was ihnen zu einem Hindernis für ihre Vollendung auf *den Tag des Herrn* werden könnte. Dazu bedürfen sie seiner Gnade – sie müßten ja sonst fürchten, daß ihre Unvollkommenheiten wider sie zeugen...

Wer sich dieser Gnade bewußt ist, wird nach besten Kräften versuchen, das Leben unter den Willen Gottes zu stellen und sich von seinem Geist leiten zu lassen – der Herr aber wird die Treue lohnen und an seinem Tag nicht an ihm vorübergehen! •

Dich haben, ist Gewinn!

1. Johannes 2, 28

Unsere Brüder und Schwestern aus der Urkirche sind uns große Vorbilder; von ihnen heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Schon jetzt haben die treuen Gotteskinder stets Ursache zu großer Freude. Vielmehr aber erst dann, wenn unser Glaube zum Schauen kommt. Unser Vollendungsglaube trägt ein hervorstechendes Kennzeichen: Er ist voll Freude. Die Freude am Herrn ist und bleibt unsere Stärke (vgl. Nehemia 8, 10). Schon zur Zeit der Urkirche trat sie hervor, denn wir lesen in der Apostelgeschichte 4, 13: „Sie sahen aber an die Freude des Petrus und Johannes und wunderten sich; denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren.“ Wenn wir nun so viel Freude im Herzen haben, selbst unter Lasten und Leiden (vgl. auch Gesangbuch 235), zeigt uns das nicht, daß wir auf dem rechten Weg sind? Mögen aber die, die unsere Freude sehen, sich nicht nur wundern, sondern den Schritt vom Wundern zum Glauben tun; denn darauf kommt es an!

Wenn wir dem Stammapostel und allen Boten des Herrn mit Freuden nachfolgen, werden wir nicht zu Schanden bei der Zukunft des Herrn, das heißt, bei seiner Wiederkunft. Keiner ward zuschanden, welcher Gottes harrt (vgl. auch Sirach 1, 9–18)! Wir bleiben treu, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen.

Himmelfahrt

Markus 16, 19

Um ein wahres Himmelfahrtsfest der Freude, der Gnade und der Liebe Gottes zu erleben, müssen wir zunächst die Stätte aufsuchen, an der sich der Herr offenbart, dann aber auch das Herz öffnen und alle Hindernisse beiseite räumen, damit der Heilige Geist unsere Seele in Schwingungen versetzen kann. Mit gewaltigen Schritten gehen wir der Vollendung entgegen, nach innen und nach außen... Denn die kommende Zeit bringt noch Größeres: die Himmelfahrt eines ganzen Volkes!

Die Herkunft Jesu war ebenso übernatürlicher Art wie seine Rückkehr zu seinem Vater. Das fällt uns nicht schwer zu glauben, denn der allmächtige Gott steht über der Natur. Der größte Beweis seiner Allmacht steht aber noch bevor: die Verwandlung der für die Erste Auferstehung für würdig befundenen Götterkinder.

Die Heilige Schrift berichtet von einem Mann, der in den Anfängen der Menschheitsgeschichte über 300 Jahre lang ein göttliches Leben führte; Heno- noch hieß er. Er sah während dieser Zeit viele Generationen kommen und gehen mit all ihren Freuden und Leiden, den Ungerechtigkeiten und Machschaften. Und trotz allem hielt er sich treu zu Gott! (So lange muß sich heute kein Kind Gottes in der Treue bewähren!) Was war der Lohn seiner Mühen? „Durch den Glauben ward Heno- noch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht gefunden, darum daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe“ (Hebräer 11, 5; vgl. auch 1. Mose 5, 22–24). – Das sind beachtenswerte Worte!

Ein weiterer Mensch mußte ebenfalls den Tod nicht erleiden, der Prophet Elia, der im rückhaltlosen Einsatz und mit brennendem Herzen um die Sache Gottes kämpfte. Der Eifer des Herrn hatte ihn gepackt. Von ihm heißt es: „Elia eiferte um das Gesetz und ward gen Himmel geführt“ (1. Makkabäer 2, 58). Er konnte nicht anders, er mußte immer wieder den Willen Gottes verkündigen. Schließlich fuhr er in einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen im Wetter gen Himmel (vgl. 2. Könige 2, 11). Hat Gott nicht Macht über alle Naturgesetze?!

Den Höhepunkt bildet die Himmelfahrt Christi. Sie übertraf alles bisherige. Was er vollbracht hat, ist uns vertraut. Er schied aus dem Kreis der Seinen, die in diesem Zusammenhang die Verheißung empfangen: „Dieser Jesus... wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Auch bei ihm wählte der Allmächtige einen übernatürlichen Weg.

Es kommt der Tag – er ist verheißen von Gott! –, an dem *ein ganzes Volk* Himmelfahrt feiern wird. Dazu gehören jene, von denen der Apostel Paulus schrieb: „Ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“ (1. Korinther 15, 51. 52). Darum ist ein solcher Feiertag wie heute für uns ein wunderbares Hinwenden zu unserer Zukunft, ein freudvoller Ausblick; unsere übernatürliche Herkunft – wiedergeboren aus Wasser und dem Heiligen Geist – wird einen übernatürlichen Abschluß finden mit der Vollendung und Entrückung der Brautgemeinde Christi. Auch sie hat das Zeugnis, daß sie Gott gefällt.

Eigentlich müßte doch die eigene Himmelfahrt das Ziel eines jeden ernst denkenden Christen sein! Wer aber hofft darauf und läßt sich dazu bereiten? Die Kräfte des Heiligen Geistes wirken; es bleibt nur die Frage: In wem? Wo er sich in einer Seele, die ihn empfangen hat, entfalten kann, entwickelt sich das neue Leben, das in den Himmel fährt, dorthin, woher es gekommen ist.

Aus unserem Erleben

„Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jakobus 5, 16).

Vor einigen Jahren, berichtet der Bezirksapostel Willy Adam, bekam ein im Ruhestand befindlicher Amtsbruder plötzlich ein Augenleiden. Das Auge schmerzte, und er versuchte mancherlei, um dem Übel abzu- helfen, aber es wurde immer schlimmer. Mittlerweile war es Freitag geworden, und er sagte sich: Diese Woche wirst du nichts mehr unternehmen, aber am Montag gehst du zum Augenarzt!

Am Sonntagmorgen ging er mit seiner Frau in den Gottesdienst – die Schmerzen hatten wieder zugenommen und waren fast unerträglich geworden... Wenn nur erst der Gottesdienst vorüber wäre, dachte er bei sich. Schließlich standen die Geschwister auf und beteten das „Unser Vater“. Da vernahm er plötzlich eine Stimme: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist!“ – etwas Ähnliches hatte er noch nie erlebt, und er war davon zutiefst berührt! Dann hörte er vom Altar die Worte: „...in dem Namen Jesu sind euch eure Sünden vergeben!“ Da dachte er: Jetzt bin ich ja gerecht geworden!, und er betete im stillen: Lieber Vater, nun erfreue ich mich doch deiner Gerechtigkeit – hilf mir! In diesem Augenblick legte sich eine sanfte Hand auf sein krankes Auge, und die Schmerzen waren in einem Nu dahin...

„Wann willst du denn morgen zum Arzt?“ fragte ihn seine Frau auf dem Heimweg.

„Nun brauch’ ich nicht mehr hinzugehen!“ antwortete er und erzählte ihr, was er erlebt hatte. Selbst die Stelle, die von seinem wiederholten Reiben stark gerötet war, konnte man nicht mehr erkennen, und das Leiden ist seitdem nicht wiedergekommen.

„Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand“, lesen wir in Weisheit 3, 1., „und keine Qual rühret sie an.“ War es nicht die aus dem Verdienst Jesu kom-

mende Gnade, die diesen Bruder mit der Gerechtigkeit ausstattete, die vor Gott gilt? (vgl. Römer 3, 23–26). Er ist ihr zu einem lebendigen Zeugnis geworden.

FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

Antwort auf Fragen

Ist eine Notlüge Sünde?

Der Herr gebietet: „Ihr sollt nicht ... lügen“ (3. Mose 19, 11) oder, wie es in den Zehn Geboten heißt: „Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten“ (2. Mose 20, 16). Jede Unterscheidung zwischen einer großen und kleinen Sünde sollte unterbleiben, denn *jede* Sünde trennt von Gott; keine ist so klein, als daß sie nicht vergeben werden müßte, wenn wir vor Gott bestehen wollen, oder so groß, als daß sie nicht vergeben werden könnte.

Wie verhält es sich mit Unterlassungssünden?

Das Wort des Apostels Jakobus lautet: „Wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde“ (Jakobus 4, 17). Selbstverständlich kann auch diese Sünde vergeben werden. Wie aber bei allem Fehlverhalten gilt auch hier: Das Unrecht wird getilgt, die Folgen aber werden damit nicht behoben.

Wodurch wird der Name Gottes mißbraucht?

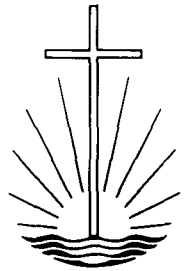
Der Mißbrauch des Namens Gottes erstreckt sich in erster Linie darauf, daß wir ihn unnütz oder unbedacht aussprechen. Den Namen des Herrn sollen wir betend, lobend und dankend verwenden, nicht aber als eine Redensart an oft unpassenden Stellen. Auch hier gilt das Wort Jesu: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben“ (Matthäus 12, 36). Mit dieser Aussage bestätigt der Sohn Gottes nur, was Gott selbst schon in diesem Zusammenhang angekündigt hat: „Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“ (2. Mose 20, 7). Zwar kommen wir sonntäglich unter die Vergebung, doch sollten wir uns bemühen, nicht immer mit derselben Schuld vor den Herrn zu treten.

Nun tragen wir selbst ja auch den Namen Gottes, denn wir sind seine Kinder. Das zeigt die Höhe der Berufung, die uns aus Gnaden zuteil geworden ist! Wenn wir nun nicht nach dem Willen Gottes handeln, entehren wir den uns verliehenen göttlichen Adel. Neuapostolisch sein bedeutet, Gott wohlgefällig zu wandeln. Hüte sich jedes Kind Gottes, diesen Namen zu verunehren oder zu mißbrauchen!

(Amtsblatt Nr. 9/88, S. 72)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

15. Mai 1988

Wie ist dein Name?

Jesaja 43, 1

Sonntag, den 15. Mai 1988

„Der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob“, heißt es im Textwort. Jakob bedeutet übersetzt auch: „Der an die Stelle eines anderen tritt“. Wir kennen die Begebenheit, die damit verknüpft ist.

Was aber hat uns das heute zu sagen?

Wir sind als Kinder Gottes auch eine Neuschöpfung, die aus dem Gnaden- und Apostelamt hervorgegangen ist. Das Volk der Geistgetauften ist an die Stelle des alten Bundesvolkes getreten. Der Apostel Petrus schreibt: „Die ihr weiland nicht ein Volk waret, *nun aber Gottes Volk seid*, und weiland nicht in Gnaden waret, *nun aber in Gnaden seid*“ (1. Petrus 2, 10). Dann heißt es hier im Textwort weiter: „...und dich gemacht hat, Israel“. „Israel“ heißt in unserer Sprache „Streiter Gottes“. Schauen wir zurück auf unseren neuapostolischen Glaubenslauf; wir erkennen, daß uns Gottes Hand durch sein Wort formen und bilden will. Diese Feinarbeit des Heiligen Geistes macht aus denen, die sich willig in seine Hand begeben, Gottesstreiter; mit anderen Worten: Knechte und Mitarbeiter im Werk Gottes. Der Herr fügt die Verhältnisse so, daß wir zu solchen werden können, doch wir bestimmen, wieweit sich das bei uns auswirkt.

Der Prophet fährt fort: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.“ Das erleben wir im Laufe unseres Erdendaseins. Was ist denn die Ursache, daß wir

uns nicht zu fürchten brauchen, weder vor der Hölle noch vor irgendeinem Menschen noch vor unserer Zukunft? Weil wir uns in der Gottesfurcht üben. Wo diese fehlt, ist – zu Recht! – Furcht vorhanden! Das ist die Furcht vor dem „Nichts“, denn ohne Gottesfurcht ist alles Mühen fruchtlos! Dem Gottesfürchtigen aber wird Erlösung zuteil. Das ist die Befreiung aus der geistigen Gefangenschaft, in die der Mensch durch die Sünde geraten ist. Hierfür hat Jesus Christus das Opfer gebracht, aus dem uns seine Gnade zufließt.

Nun sagt der Prophet weiter: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Wann muß man denn rufen? Wenn man von dem anderen entfernt ist... Sünde trennt von Gott! Doch in seiner Liebe ruft er uns durch sein Wort immer wieder zu: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20). Warum tut er denn das? Weil wir sein sind, seine Kinder! Dieses Wissen müßte doch in der Seele soviel Glück und Geborgenheit auslösen, daß wir uns gar nicht mehr anderen Geistern hingeben.

Ist Gottesfurcht vorhanden, braucht man keine Angst zu haben, nicht einmal vor dem Sterben. Der Tod an sich bleibt etwas Fremdes, und der Mensch sträubt sich dagegen, das ist ganz normal. Aber das Wissen, wer wir sind und wohin wir gehen, wenn wir unseres Glaubens leben, läßt alle Bangigkeit vor dem Tag des Abscheidens schwinden.

Den Namen etlicher Regenten auf dieser Erde hat man etwas hinzugefügt, was sie charakterisieren soll: „Der Große, der Starke...“ Der Herr gab uns bei der Wiedergeburt den Namen „Kind Gottes“. Wenn es nun heißt: „Ich habe dich bei *deinem* Namen gerufen“, dann müssen wir uns fragen, was diesen auszeichnet. Kann Gott ihm das Merkmal „der Liebe, der Sanftmütige, der Treue, der Gehorsame, der Überwinder...“ hinzufügen? Kein Kind Gottes möge ohne einen solchen Beinamen in die Ewigkeit gehen!

„...und seinen Bund läßt er sie wissen.“

Psalm 25, 14

Wir wissen, daß Gott mit Abraham einen Bund geschlossen hat, in den auch seine Nachkommen einbezogen waren, denn Israel sollte einmal allen Völkern zu einem Segen werden (vgl. 1. Mose 22, 18).

Die Furcht Gottes, die die Israeliten damals beherrschte, unterschied sich jedoch wesentlich von dem, was uns Gotteskinder erfüllt. Ihre Gottesfurcht war damals mehr von Angst durchsetzt als von Liebe! Deshalb gab es auch die vielen Vorschriften, die das Gesetz ergänzen sollten, die vielen Verordnungen im Hinblick auf Gebet und Opfer, die tief in das Leben eines jeden Israeliten eingriffen. Man wollte auf keinen Fall den Zorn Gottes auf sich ziehen – und war doch unsicher! „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe“ (Sprüche 16, 9). Dieses Wort beleuchtet – so wahr es ist! – in etwa die geistige Situation, in der sich die Menschen damals befanden... Sie hatten wohl das Gesetz, es fehlte ihnen aber der Heilige Geist, die Kraft aus der Höhe, die es dem, der sich von ihr leiten läßt, immer leicht macht,

im Willen Gottes aufzugehen und sein Wohlgefallen zu suchen. Wir sehen aber auch, daß Gott denen diese Kraft gab, die sich von Herzen danach sehten – denken wir nur an die Richter, an David oder die Propheten!

Heute gibt es viele „christliche“ Kirchen und Gemeinschaften. Selbst wenn wir an die denken, die innerhalb dieser Kreise ernsthaft ein ewiges Heil anstreben, so trifft das Wort des Psalmisten doch auf keine zu! *Nirgendwo gibt es einen Bund mit Gott außer dem, den er mit seinen Kindern gemacht hat.* Unser himmlischer Vater will nicht, daß wir Angst vor ihm haben müßten – er will von seinen Kindern geliebt werden. Die Gottesfurcht, die wir in uns tragen, ist anderer Herkunft und auch anderer Art als die Angst der Menschen vor einem Allmächtigen, dem sie sich ausgeliefert fühlen. Aus diesem Zustand hat der Herr uns herausgenommen; wir tragen seinen Geist, er hat uns zu seinem Eigentum, zu seinen Kindern gemacht! Wir haben keine Angst vor ihm, wohl aber empfinden wir unserem himmlischen Vater gegenüber eine tiefe Ehrfurcht und herzliche Liebe...

Nehmen wir ein Waisenkind, das von seiner Umgebung herumgestoßen wird und keine Bleibe hat; nirgendwo findet es Zuflucht. Schließlich lebt es vom Betteln und Diebstahl...

Hat ein solches Kind nicht Angst vor allen, die Macht haben? Können sie es nicht überall hinschicken, wenn sie gerade Lust dazu haben? So ist es heute in diesem Heim, morgen in jener Anstalt, ohne daß es etwas dagegen unternehmen kann. Es führt ein Leben, in dem es jeder Willkür ausgesetzt ist!

Eines Tages kommt nun einer von diesen Mächtigen und erbarmt sich des Kindes. Er nimmt es in sein Haus auf und gibt ihm alles, was man nur haben kann... Sollte da die anfänglich noch vorhandene, von den alten Verhältnissen herrührende Scheu nicht allmählich schwinden? Das Kind wird nicht mehr herumgestoßen, es ist nicht mehr der Willkür eines jeden preisgegeben; sein neues Leben verläuft in Ordnungen, die ihm bisher fremd waren, denen es sich nun aber willig fügt.

So ist es doch uns ergangen, die der Herr zu sich gezogen hat aus lauter Güte! (vgl. Jeremia 31, 3). Wir hatten nichts zu bringen – er aber hat uns zu seinen Kindern und Erben seines Reiches gemacht. Woher soll da die Angst kommen?

In unseren Herzen steht nichts anderes als *Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen zu unserem himmlischen Vater und seinem Sohn* sowie *der feste Wille, die uns gewordene Gnade nicht auf Mutwillen zu ziehen!*

„Wendet euch zu mir!“

Jesaja 45, 22

Aus dem Textwort spricht die große Gottesliebe, die will, daß allen Menschen geholfen werde. Wo aber offenbart er sich? In seinen Knechten, im Gnaden- und Apostelamt! Einst berief Gott Propheten, die seinen Willen kundtun sollten. Hernach redete er durch seinen Sohn Jesus Christus, der auf Golgatha das vollkommene Opfer brachte und damit den Weg zur Erlösung der Men-

schen legte. Als er gen Himmel fuhr, erlosch damit nicht das Verdienst aus seinem Opfer, sondern er rüstete seine Apostel – einst wie heute – mit der Vollmacht aus, in seinem Namen Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden. In ihnen ist der Menschheit die göttliche Offenbarungsstätte auf Erden gegeben worden.

Mit der Einladung „Wendet euch zu mir...“ drückt der Prophet mehr aus als nur die Bitte, zum Herrn zu kommen. Es ist die Aufforderung zu einer völligen Umkehr – zur Abwendung vom Bisherigen und zur gänzlichen, bleibenden Hinwendung zum großen Erbarmer: zu ihm, der das Leben ist. Treue Kinder Gottes sind bestrebt, sich ausschließlich von seinem Geist leiten zu lassen, und suchen das Einssein mit den Gesandten des Herrn. Durch sie vollzieht sich die Zubereitung der Braut im Sinn und Geist Christi. An ihr wird sich das Wort erfüllen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Alle anderen aber, die der Welt und dem Zeitgeist hörig sind, erfahren am Ende eine bittere Enttäuschung. Inwieweit ihnen im Tausendjährigen Friedensreich noch Gnade wird, bleibt dahingestellt.

Der Stammapostel Walter Schmidt sagte einmal: „Seligkeit im Sinne des Herrn kommt für uns nur von oben herab – Weltseligkeit hingegen kommt von unten.“ Welch ein Unterschied!

Möge sich jedes Kind Gottes entscheiden: Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar! (vgl. Psalm 26, 6; Chormappe 331). Vergessen wir nie: den Tag des Herrn gibt es nur einmal, und er ist sehr nahe! Nur einmal besteht die Möglichkeit, das hohe Ziel unseres Glaubens zu erreichen und als König und Priester gekrönt zu werden.

Pfingsten 1988

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“

Johannes 16, aus Vers 13

Auch der Pfingsttag 1988 soll für das Volk des Herrn ein besonderes Erleben werden und in der Reihe der Pfingstfeste im Hause Gottes erneut Ausgangspunkt sein für neue Freude, Hilfe und Kraft. Schon im alten Israel feierte man das Pfingstfest als Abschluß der Getreideernte. Dankbar blickten jene wohl an diesem Feiertag in die gefüllten Scheunen, denn wieder einmal war das tägliche Brot gesichert. In Bethlechem, das heißt übersetzt Brothaus, wurde Jesus ins Fleisch gegeben. Er selbst starb dann gleich einem Weizenkorn und bewirkte durch die Kraft seiner Auferstehung und durch seine großartige Himmelfahrt das Möglichwerden des neutestamentlichen Pfingstfestes. Nun kann die Ernte des Neuen Bundes eingebracht werden. Wir alle sind noch in dieser Arbeit. Der Pfingstgeist will immer noch in alle Wahrheit leiten.

„Alle Wahrheit“ schließt zunächst einmal auch die Wahrheit über die Vergangenheit ein. Falsche Auslegung der Geschichte und falsche Auffassungen

bringen diese Wahrheit nicht. Es ist und bleibt eine geschichtliche Wahrheit, daß Jesus Christus sagte: „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie (die Apostel) auch in die Welt“ (Johannes 17, 18). Daß sich dieser Auftrag nicht nur auf einige Jahrzehnte am Anfang der christlichen Zeitrechnung erstrecken konnte, ist wohl allen klar, die daran denken, daß der Sohn Gottes nicht nur der Anfänger, sondern auch der Vollender seines Werkes ist. Dann gilt es auch, die Wahrheit der Gegenwart zu erkennen. Dies ermöglicht das Wirken des Heiligen Geistes in unseren Tagen, denn die Worte des Herrn gelten heute wie nie zuvor: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Markus 16, 15). Und die Zukunft? Dazu sagte Jesus wiederum: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Was ist nun die rechte Verhaltensweise gegenüber dem Wirken des Geistes Gottes und damit auch gegenüber der Zukunft? Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu erlangen, und das dabei empfangene Leben zu pflegen und zu bewahren!

Lassen wir dies alle Tage in unseren Herzen leben! Durch das Wort göttlicher Predigt, aus dem Heiligen Geist gezeugt und geboren, wird dies für uns immer Maßstab eines von Gott gelenkten Handelns bleiben. Dann strahlt über allem das Erleben unserer Tage: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ (Offenbarung 22, 17). Das Geleitetwerden in alle Wahrheit muß in der Vollendungszeit stets auch diesen wichtigen Ruf laut werden lassen. Achten wir täglich darauf!

R. F.

„Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“

Matthäus 25, 10

Wir Menschen wissen, daß wir sterben müssen; wie viele werden aber trotzdem durch den Tod aus mancherlei Plänen und Vorsätzen herausgerissen! Sie konnten nicht zu Ende bringen, was sie sich vorgenommen hatten... Die Traueranzeigen in den Zeitungen lassen dies erkennen.

An uns allen erfüllt sich das Wort: „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23). Aber dennoch gibt es einen, der den Tod überwunden hat. Und er hat auch uns das ewige Leben verheißen: Jesus Christus. Er will wiederkommen und uns zu sich in die Herrlichkeit holen. Sind wir bereit dazu?

Wenn wir in einem Dienstverhältnis stehen und unser Arbeitstag ist zu Ende, müssen wir den Betrieb verlassen. Sind wir mit unserer Arbeit fertig geworden, haben wir alles zu Ende gebracht, was uns aufgetragen war? Oder ist manches liegengeblieben, weil wir uns nicht genug angestrengt haben?

Lernen wir daraus für unser ewiges Leben!

Überrascht der Herr ein Gotteskind, das noch nicht mit seinem Kommen gerechnet und deshalb in seinem Glaubensleben manches vernachlässigt hat –

welche Trauer und Reue wird in einer solchen Seele stehen, wenn sie zurückbleiben muß. Wer aber zu denen gehört, von denen es heißt: „... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10), wie dankbar wird er sein, daß er nunmehr geborgen ist!

Wir erfahren davon nicht zum erstenmal. Seit langem hören wir immer wieder von der Erfüllung unserer Hoffnung auf der einen Seite und von der Enttäuschung auf der anderen. Der Herr läßt es die Seinen vorher wissen...

Kehr ein, o Herr, kehr ein!

Johannes 14, 23

Sonntag, den 29. Mai 1988

Wir lesen an einer Stelle der Heiligen Schrift: „Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (Hebräer 13, 2). Ich denke dabei nicht in erster Linie an die Gastfreundschaft unter den Mitmenschen; diese ist auch sehr schön und empfehlenswert. Ich möchte zunächst von einer anderen sprechen, nämlich von der der Seele, durch die wir einem anderen zeigen, was in uns steht. Mancher freut sich, wenn er einem Außenstehenden seine schöne Wohnung zeigen kann. Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber wichtig ist, ihm die Seele zu zeigen und zu sagen: Tritt ein in diese Wohnung des Heiligen Geistes. Was soll denn darin zu finden sein? Der dreieinige Gott!

Nun heißt es in dem Textwort: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten.“ Der das sagte – der Sohn Gottes –, sprach auch: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16). – Etliche haben ohne ihr Wissen Engel beherbergt, andere wiederum haben sie abgewiesen. Diesen Hinweis in Hebräer 13, 2 wollen wir beachten und den Engeln des Menschensohnes unsere Herzen öffnen. Hierzu schreibt auch der Apostel Paulus: „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor“ (Römer 12, 10; vgl. auch Hebräer 13, 1). Bleiben wir in dieser Liebe, dann kommen wir auch hindurch bis zu dem Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nimmt, und zwar die Seelen, in denen er während der Gnadenzeit Wohnung machen konnte.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Die Zeit – unser Kapital auf Erden

2. Korinther 6, 2

Der Stammapostel Streckeisen hat einmal darauf aufmerksam gemacht, daß die Zeit ein wertvolles Kapital ist, mit dem man gewissenhaft umgehen muß. Daran wollen wir denken, denn wir leben nur wenige Jahre auf Erden,

und diese gilt es zu nutzen für die Ewigkeit. David brachte das in Psalm 39, 5 zum Ausdruck (bitte nachlesen). Im Hinblick auf unsere ewige Erwählung tun wir gut daran, die Worte Jesu zu Herzen zu nehmen und nicht allein für das irdische Leben zu sorgen, sondern am ersten nach dem Reich Gottes zu trachten. Denn wer könnte der Länge seines Lebens auch nur eine Elle zusetzen? (vgl. Matthäus 6, 25–33). Mancher wird sagen: Die Medizin hat aber wesentlich dazu beigetragen, daß die Lebenserwartung der Menschen höher ist als in früheren Zeiten. Gewiß, auf den ersten Blick hat sie Erfolge erzielt. Wie alt aber wurden die Menschen vor der Sintflut! (vgl. 1. Mose 6, 3). Der Forschung gelang es eigentlich nur, lebensfeindliche Faktoren zu finden und auszuschalten.

Wir wollen die uns zugemessene Lebenszeit recht erkennen und nutzen. Beides ist wichtig; doch leider wurde von den Erwählten des Herrn nicht immer beachtet, was Gott schon durch Prophetenmund beklagte (vgl. Jeremia 8, 7; bitte nachlesen). Es wäre für ein Kind Gottes verhängnisvoll, wollte es die gegenwärtige Gnadenzeit nicht zu seinem Heil und zur Vollendung seiner Seele auskaufen. Beachten wir die Mahnung des Apostels Paulus, die in unserem Textwort enthalten ist! Die Gnadenzeit, in der wir heute noch leben, geht ihrem Ende entgegen. Diese Erkenntnis möge für jedes Gotteskind Anlaß sein, mit allen Kräften nach seiner Vollendung in Christo zu streben. Das zeitgemäße Wort: „Kauft die Zeit aus!“ (Epheser 5, 16; Kolosser 4, 5) möge täglich unser Glaubensleben bestimmen, damit wir am Tag der Ersten Auferstehung in Gnaden angenommen werden können.

Für eine Silberhochzeit

Psalm 84, 12. 13

Ihr lieben Geschwister! Würdet ihr die einzelnen Tage, die ihr in den vergangenen fünfundzwanzig Ehejahren durchlebt habt, im Geist an euch vorüberziehen lassen – was gäbe das für ein Buch! Es gab Freudentage, Tage des Kampfes, Tage voller Sorgen und Trübsal... Aber der Herr war immer bei euch! Und daß ihr euch dessen gewiß sein dürft, ist das Glück eures Lebens! Er konnte das ja auch – ihr habt ihn nie fortgeschickt, was immer auch geschehen ist, und das gereicht euch zur Ehre...

Wenn ihr nun auf euer gemeinsames Leben zurückblickt, so wird es euch vielleicht ergehen, wie es in dem Sprichwort heißt: „Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heitern Stunden nur!“ Wir haben eben gelernt, alles, was uns widerfährt, aus der Hand des Herrn zu nehmen, und wie oft mußten wir im Nachschauen erkennen, daß er auch dann Gedanken des Friedens mit uns hatte, wenn einmal bittere Tage zu durchleben waren! Unser himmlischer Vater hat uns immer wieder merken lassen, daß er seine Hände über die Seinen breitet und sie auch in allerlei Trübsal wohl zu bewahren weiß. Gewiß könntet ihr auch davon berichten, wenn ihr auf euren gemeinsamen Weg zurückschaut. Die Liebe zum Herrn und seinen Boten, die Liebe zueinander, die euch in gu-

ten wie in bösen Tagen verbunden hat, war der feste Rückhalt, auf den ihr euch immer verlassen konntet. Dabei dürft ihr mit Recht auf die Sonnenstunden eures Lebens zurückblicken und alles Ungute von ihnen überstrahlen lassen.

Diese Liebe soll nun an eurem Silberhochzeitsfest neu am Altar des Herrn gesegnet werden, damit sie euch weiterhin verbinde und ihr euch bei allem, was ihr tut, von ihr leiten laßt. Und was die Zukunft bringt – möge uns allen bald der herrliche Morgen tagen, an dem der Herr die Seinen vom Glauben zum Schauen kommen lassen und die Hochzeit des Lammes stattfinden wird! Daß euch bis dahin immer die nötige Kraft werde, nach seinem Willen zu wandeln, ist gewiß auch euer Anliegen. Die ganze Gemeinde wünscht euch den Segen des Höchsten, und diesen guten Wünschen schließen sich auch alle an, die euch auf dem Weg des Lebens vorangehen...

FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

Aus Erfahrung und Beobachtung

1. Mose 6, 3

In dem genannten Wort heißt es:

„Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch eine Frist geben hundertundzwanzig Jahre.“

Diese Aussage wird hin und wieder in eine Verbindung gebracht mit 1. Mose 5, 32:

„Noah war fünfhundert Jahre alt und zeugte Sem, Ham und Japhet.“

und mit dem Wort aus 1. Mose 7, 6:

„Er (Noah) war aber sechshundert Jahre alt, da das Wasser der Sintflut auf Erden kam.“

und daraus der Schluß gezogen: Gott verkürzte noch die Zeit, in der Noah predigen sollte, um zwanzig Jahre – setzte also eine neue Frist.

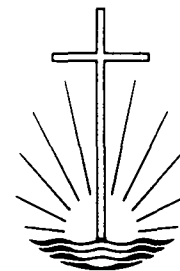
Diese Zusammenhänge bestehen jedoch nicht. Die uns vorliegende Übersetzung ist leicht mißverständlich und kann in unserem Sprachverständnis zu einer unzutreffenden Erklärung führen. Dr. Hermann Menge übersetzt den Text in 1. Mose 6, 3:

„Mein Geist soll nicht für immer im Menschen erniedrigt sein(?), weil er ja Fleisch ist; so sollen denn seine Tage (fortan) nur noch hundertzwanzig Jahre betragen.“

Ähnlich lauten viele andere Übersetzungen. Insbesondere wenn das 5. Kapitel betrachtet wird, werden die Zusammenhänge deutlich – Gott ging es um eine kürzere Lebensdauer der Menschen! Aus den Geschlechtsregistern für die Zeit nach der Sintflut ist erkennbar, daß nun eine rapide Verminderung des Lebensalters eintrat.

(Amtsblatt Nr. 10/88, S. 80)

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

1. Juni 1988

Die Liebe – das Band der Vollkommenheit

Kolosser 3, 14

Man mißt gern andere – bringt uns das aber weiter im Hinblick auf unsere Vollendung für den Tag des Herrn? Zuerst müssen wir uns selbst messen und prüfen, ob wir wirklich aus der Quelle schöpfen, die der Herr uns nach Offenbarung 22, 17 bereitet hat, und wieviel wir daraus nehmen. Sie entspringt am Stuhl des Lammes. Dann verzweigt sich dieser Lebensstrom, denn überall in Gottes Gnadenwerk finden wir die Brunnen, die von diesem Wasser gespeist werden. Es ergießt sich vom Haupt – dem Stammapostel – durch alle dienenden Brüder bis hin in die Gemeinden (vgl. Psalm 133), und wo die Verbindung zu den Vorängängern nicht unterbrochen oder gestört ist, kommt es rein und unverfälscht bei den Gotteskindern an! Daraus ergibt sich dann die gottgewollte Entwicklung zu einerlei Glauben und Erkenntnis (Epheser 4, 13).

Wohin blickt denn eine heilsverlangende Seele? Nicht nach links oder rechts, nicht rückwärts oder nach unten, sondern auf zu ihrem Apostel! Die Botschafter an Christi Statt sind doch die Werkzeuge, durch deren Wirken das Wort des Apostels Paulus in vollem Umfang erfüllt wird: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Sie ist nicht nur das Band der Vollkommenheit, sondern auch gleichzeitig das „Maßband“ unserer Gesinnung.

Wir werden alle ausnahmslos geliebt und getragen sowohl von dem dreieinigen Gott als auch von seinen Boten, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen. Damit stellt sich der eigenen Seele die Aufgabe, sich zu messen an

ihrem Wort und Vorbild, an ihrer Glaubenstreue, ihrer Beständigkeit und ihrer Geduld. Mögen alle Gotteskinder von ihren Brüdern sagen können: „Seht nur, wie sie aufgehen im Wesen ihres Apostels, wie sie im Wort des Stammapostels leben, wie sie darauf Wert legen, daß noch die Seelen dem Volke Gottes zugeführt werden können, die mit uns auf die Ankunft unseres Seelenbräutigams warten wollen!“ *Die erste Liebe arbeitet mit Freuden.*

Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Dem Kommen des Herrn geht der Feureifer des Elia voraus.“ Auch daran wollen wir uns messen und messen lassen. Dann gleichen wir einem Strom, der einmündet in Gottes ewiges Reich, das ein Reich der Liebe ist.

Vergebung gewähren – Vergebung empfangen

Matthäus 6, 14. 15

Sonntag, den 5. Juni 1988

Wir kennen das Wort des Stammapostels Streckeisen: „Ich habe mich für den Herrn entschieden, und dabei bleibt's!“ In dieser Herzensstellung wollen auch wir den Weg des Glaubens gehen. Dem Herrn geben wir unser uneingeschränktes Ja, der Welt und dem Teufel begegnen wir mit einem entschiedenen Nein. Wie lange soll das Ja gelten? Bis zuletzt – wie sollten wir sonst zu unserem Herrn Freude eingehen können? Und was soll dieses Ja umfassen? Unser ganzes Wesen.

Sonntäglich dürfen wir Vergebung der Sünden hinnehmen und das Heilige Abendmahl feiern. Es liegt an jedem einzelnen, wie er zum Tisch des Herrn geht, in welcher Einstellung wir also vor das Angesicht Gottes treten (vgl. auch 1. Korinther 11, 28). Jeder Seele sei geraten: *Vergib, soviel du kannst, und gib, soviel du hast!* Wieviel können wir vergeben? *Alles, wenn wir wollen!* Vom Wollen ist es abhängig. Denken wir daran: *Durch eine kleinliche Gesinnung wird die göttliche Vergebung verscherzt.* Es soll kein Lippenbekenntnis sein, wenn wir singen: „Bruderlieb' erfüllt mein Herz, es vergißt der Kränkung Schmerz“ (Gesangbuch 269, 3).

Bei dem Wort: „Gib, soviel du hast!“, werden unsere Gedanken auf das Lied gelenkt: „Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es dir“ (Gesangbuch 143). Unsere Liebe und Treue, die wir dem Herrn entgegenbringen, zieht unendlichen Gewinn und Segen nach sich.

Der Bezirksapostel Kühnle sagte einmal: „Dieser Tage, auf dem Weg zum Gottesdienst, überholten wir ein Auto, auf dessen Heckscheibe die Worte zu lesen waren: ‚Gott vergibt – ich nicht!‘ Ich war erschüttert und meinte, nicht recht gesehen zu haben. Im Wageninneren saß eine junge Mutter und hinter ihr wohl ihre beiden Kinder ...“

Gott vergibt, er ist getreu! Wollen wir nicht auch vergeben? Wer nicht vergibt, ist zu bedauern; wer es kann, beweist Seelengröße! Wir wollen Vergebung empfangen, und darum vergeben wir. Das sind die Glückseligen, die fröhlich ihre Straße ziehen können, weil sie vergeben. Wenn wir das wollen, hören wir

die Freisprache nicht umsonst, nicht vergebens. Eines sollen wir aber wissen: Nur Fehler, nur Sünden können getilgt werden – eine verkehrte Gesinnung, ein ungöttliches Wesen nicht. Da gilt es, an dem Wesen zu arbeiten und die Wurzel des Übels zu beseitigen. So ziehen wir die Gesinnung Jesu an, die er am Tage seiner Wiederkunft an uns sehen will.

„Herr, du erforschest mich...“

Psalm 139, 1 – 4

Es gibt Betriebe, in denen bestimmte Fertigungsabläufe überwacht werden. In einem Kontrollraum werden durch einen Knopfdruck die jeweiligen Verhältnisse auf einen Fernsehschirm gebracht, so daß man sich vom Stand der Dinge überzeugen kann; man sieht, ob die Sicherheitsvorschriften eingehalten werden, ob die Maschinen störungsfrei arbeiten und alles so vonstatten geht, wie es geplant war. Und doch kommt es vor, daß erst in der Endkontrolle Fehler entdeckt werden, die bis dahin keiner wahrgenommen hat.

Vor Gott kann sich niemand verstecken, vor ihm ist alles offenbar! „*Der das Ohr gepflanzt hat*“, sagt der Psalmist, „*sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?*“ (Psalm 94, 9). Hat die Gottesfurcht nicht in dieser Erkenntnis eine ihrer Wurzeln? Wie könnte sich ihm jemand entziehen ... So bleibt ihm auch nicht verborgen, was auf eine Menschenseele einwirkt, was sie unausgesetzt beeinflußt; alle unsere Empfindungen liegen vor ihm offen, Zorn, Haß und Neid, Freude und Dankbarkeit – alles, was uns bewegt, verschiebt das Bild des inwendigen Menschen ... Was wir in den Gottesdiensten sammeln, wird uns zum Gewinn und Segen; wo wir versagen, zeigt sich der Verlust! Es ist, als ob der liebe Gott jeden Augenblick das Ergebnis abrufen kann – wir stehen nicht vor ihm, wie wir gestern waren, sondern wie wir heute sind. Vor ihm können wir weder etwas verbergen noch verheimlichen.

Nun wissen wir auch, daß man alles, was man in bestimmten Geräten speichern, wieder löschen kann! Wenn der Herr das durch seine Knechte tun läßt, kann niemand mehr hervorrufen, was vordem einmal wider uns gezeugt hat – es ist ohne jeden Rückstand gelöscht! Doch ist in beiden Fällen eine Voraussetzung zu erfüllen – die Leitung, *die Verbindung muß in Ordnung sein!* Ist sie unterbrochen, folgen wir dem Wort der Vergebung nicht im Glauben, so bleibt angeschrieben, was in unseren Seelen steht!

Möge jedes Gotteskind soweit kommen, daß es sagen kann: Lieber Vater, du darfst alles bei mir sehen! Ich bin dein Kind und freue mich, daß du alles wahrnehmen kannst, was ich denke, rede und tue. Dann erfreuen wir uns der wahren Freiheit der Kinder Gottes.

Wir wollen vor der Tatsache, daß wir vor dem Herrn offenbar sind, nicht erschrecken. Die Sonne, die unseren Tag erleuchtet und jedes einzelne Hälmlein bescheint und allem, was da lebt, auf diese Weise Kraft gibt, soll uns ein Gleichnis sein für die Gnadensonne Jesus – von ihm gehen für uns alle Ströme des Segens aus; wir wollen uns ihnen immer vorbehaltlos öffnen!

„So nun der Geist des, der Jesum auferweckt hat, in euch wohnt ...“

Römer 8, 11

Es geschieht vieles in der Welt, was von den einen erwartet, von anderen gerade hingenommen oder gar gezeugnet wird. Daß zu der Gemeinschaft der Menschen mit Gott nicht nur das Verfügungsrecht über die Güter der irdischen Schöpfung gehört, sondern vor allem *Glauben*, dessen sind wir gewiß, ja wir sind davon überzeugt.

Wir sehen im Frühling, wie Bäume und Sträucher, die scheinbar erstorben waren, wieder Knospen zeigen, wie sie Blätter austreiben und die ersten Blüten erscheinen. Für uns ist dieses Geschehen ein vielsagendes Ereignis, mögen die meisten Menschen darin auch nicht mehr als ein wunderbares und sich jedes Jahr wiederholendes Schauspiel erkennen, zu dem sie selbst keine besondere Beziehung haben. Im Hinblick auf unseren Leib gibt es da auch keine Parallele. Wir haben den Winter hinter uns gebracht und fühlen uns vielleicht etwas müde – von einem neuen Leben merkt aber niemand etwas! Mit jedem Tag werden wir älter, und haben wir einmal den Höhepunkt unseres irdischen Daseins überschritten, so werden wir auch immer hinfälliger, ob wir es nun wahrhaben wollen oder nicht. Die Pflanzenwelt zeigt ein anderes Bild – sie unterliegt eben anderen Gesetzen als der menschliche Körper.

Wie sieht es aber nun in unserem Glaubensleben aus?

Was die Heilige Schrift von der Auferstehung Jesu berichtet, ist ein außerordentliches Ereignis, das auch im Erdenleben des Gottessohnes nur ein einziges Mal vorgekommen ist. Wenn wir nun schon zu dem Wiedererwachen in der Natur keine persönliche Beziehung haben können, so ist es für uns die entscheidende Frage, ob es uns möglich ist, eine zu der Auferstehung des Herrn herzustellen. Das können wir vollziehen – wir müssen allerdings die gleiche Kraft aufweisen, die bei ihm wirksam war! „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat“, schreibt der Apostel Paulus in Römer 8, 11., „in euch wohnt, so wird auch derselbe ... eure stofflichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“

Dieser Geist stellt sich nun bei keinem Menschen von selbst ein, er wird auch niemand von den Eltern mitgegeben, und er ist auch keine Folge einer christlichen Erziehung und Belehrung. Er kann aber von jedermann empfangen werden, der *im Glauben* das Wort der Apostel Jesu ergreift! Wir lesen in Apostelgeschichte 8, 14–17., daß in Samarien etliche das Wort Gottes angenommen hatten. Da begaben sich *die Apostel Petrus und Johannes* dorthin – sie beteten mit den Gläubigen, dann „legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den Heiligen Geist“ (vgl. auch 19, 6). Auch Saulus, der spätere Apostel Paulus, hat den Heiligen Geist nicht anders empfangen (vgl. Apostelgeschichte 9, 17), so daß er später den Gotteskindern zu Korinth schreiben konnte: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2. Ko-

rinther 5, 1). Er sehnte sich nach dieser „Behausung“ und verlangte danach, damit überkleidet zu werden ...

Das wird bei ihm und allen Geistgetauften, die dem Herrn treu geblieben sind, *am Tag der Ersten Auferstehung* geschehen, an dem der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen in ihrem neuen Leib, dem Auferstehungsleib, zu sich nehmen wird. „Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt ... dem Herrn entgegen ... und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 16. 17). Wir wissen, daß dieser Tag nahe ist, deshalb wollen wir dem Herrn die Treue halten, denn „der Treue wird gekrönt ...“ (Gesangbuch 379).

Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir!

Offenbarung 22, 12

Sonntag, den 12. Juni 1988

Ein Schlosser erhält einen anderen Lohn als ein Hochschullehrer; ein jeder gemäß seiner Arbeit und Berufung. Bei den Worten, die der Herr dem Apostel Johannes übermittelte, geht es um keinen Lohn im irdischen Sinn, sondern um die Auswirkungen des kindlichen Glaubens, den er von den Seinen erwartet. Dazu schrieb der Apostel Jakobus: „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber. Aber es möchte jemand sagen: Du hast den Glauben, und ich habe die Werke; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken“ (Jakobus 2, 17. 18). Der Apostel bezog sich nicht auf die Werke, mit denen sich Schriftgelehrte und Pharisäer brüsteten und die sie zur Schau trugen. Dies hatte schon Jesus gebrandmarkt (vgl. Matthäus 23). Kommen sie jedoch aus einem reinen Herzen, so bleiben auch sie nicht ohne Lohn (Römer 4, 4).

Bei uns aber will der Herr *Werke des Glaubens* sehen; sie sollen eine Frucht dessen sein, was er durch seinen Geist in uns hineingelegt hat. Am Tag unserer Heiligen Versiegelung ist die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen worden (Römer 5, 5). Daraus muß sich doch etwas entwickeln! Werke des Glaubens kommen auch aus der Weisheit der Lehre, die uns der Heilige Geist immer mehr aufschließt. Hierzu gehört beispielsweise, Ungerechtigkeit und Unrecht würdig zu tragen oder auch dann zu glauben, wenn es einmal wider die Natur geht. „Siehe, ich komme bald“, sagte der Herr, „und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22, 12). An dem Tag, an dem er erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, belohnt er nicht die Werke der Barmherzigkeit, die gegebenen Almosen und all das, wofür uns niemals ein Dank geworden ist. Erst im Endgericht, nach dem Tausendjährigen Friedensreich, wird ein jeder sein Urteil empfangen, wie er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse (2. Korinther 5, 10). Davon aber ist die Braut Christi ausgenommen. Den Geistgetauften gilt die

Verheißung: „Siehe, ich komme bald.“ Er kommt zu uns zur Ersten Auferstehung, unerwartet und unbemerkt von den Kindern dieser Welt, um die Seinen heimzuholen. Und welchen Lohn hält er für die bereit, die ihm ganz zuge wachsen sind? In Weisheit 5, 16 lesen wir: „Aber die Gerechten werden ewiglich leben, und *der Herr ist ihr Lohn*, und der Höchste sorgt für sie. Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn.“

Beim Jüngsten Gericht wird der Herr alles Fleisch richten. Er wird dabei nicht an dem Vorübergehen, was eines Lohnes wert ist, auch wenn es der Vergänglichkeit unterworfen war. Als Geistgetauften gilt unsere Sorge heute jedoch weit mehr dem Tag, an dem der Herr kommt. Da wird er die Werke des Glaubens und der Liebe lohnen, die über menschliches Verstehen geht, die Werke des Friedens, der vom Vater und vom Sohn kommt. Für diesen Tag wollen wir bereit sein und alles tun, was unserem Glauben abverlangt wird – wir werden dem Herrn in Ewigkeit dafür danken, daß er uns den Weg des Lebens gewiesen hat.

„Glaube all und jeden Tag!“

Markus 11, 22

Der Stammapostel Urwyler sagte einmal zu Beginn einer Apostelversammlung: „Ich habe den lieben Gott schon vor Tagen darum gebeten, daß ich Gnade finden möge vor euch.“ Wie es da in den Herzen der Apostel aussah, kann sich wohl ein jeder vorstellen. Mag uns das als Vorbild dienen, wie denn auch der Herr Jesus gesagt hat: „Lernet von mir!“ (vgl. Matthäus 11, 29). Immer wollen wir Gnade bei Gott, unserem Vater, finden, aber auch bei Bruder und Schwester. Die Gnade ist wohl für ein Gotteskind das höchste; sie ist unverdiente Liebe (vgl. auch Chormappe 388). Jede Seele möge in dem Verlangen ins Haus des Herrn gehen, Gnade zu empfangen, auch in den Augen der Geschwister. Dann nämlich sind wir eins, eines Sinnes, eines Geistes. Dann geht uns nicht nur das Wort vom Altar zu Herzen, sondern dann erleben wir diese Gnade auch.

Unser Glaube muß *erlebt* werden!

Wo er noch nicht erlebt wird, mangelt es an der nötigen Freudigkeit, an Erkenntnis und auch an Kraft zum Überwinden. Welch eine Gnade durften wir schmecken, als wir Gottes Kinder werden konnten! Das war die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo. Der Apostel Paulus schreibt: „... daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hofften; durch welchen auch ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit“ (Epheser 1, 12–14). Wenn wir daran im Glauben festhalten, kann kommen, was da will: Uns kann niemand aus der Gemeinschaft mit Gott, un-

serm Vater, seinem Sohne und dem Gnaden- und Apostelamt, aus der Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern, aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes reißen! (vgl. Johannes 10, 29). Glaube gepaart mit Gnade bringt alles zuwege! Aber diese Gnade muß erbeten werden! Darum bitten wird jedoch nur jemand, der sich bewußt ist, daß er sie braucht. Einer, der meint, alles gut zu machen, keine Fehler zu haben, besser zu sein als andere, der sucht keine Gnade. Das Gleichnis des Sohnes Gottes von dem Pharisäer und dem Zöllner spricht zur Sache (vgl. Lukas 18, 10–14).

Den Kindern Gottes in laodizeischer Gesinnung gelten die Worte: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Warum bekam der Apostel Johannes so etwas in die Feder diktiert? Laodizea heißt „Volksherrschaft“, „Volkswille“. Wo solche Strömungen vorhanden sind, ist der Glaube geschwunden, und dort wird auch nicht mehr nach dem Willen Gottes gefragt, den es kindlich-gläubig zu erfassen gilt. Der Psalmist sagt: „Der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb; die Frommen werden schauen sein Angesicht“ (Psalm 11, 7). Noch klopft der Herr an unserer Herzenstür an; er erbittet Einlaß und möchte Wohnung in uns machen (vgl. Johannes 14, 23). Dazu bedarf es unseres Glaubens. Kehren wir ihm unsere Herzen ganz zu, hören wir nicht nur sein Wort, sondern suchen wir auch, in seinem Willen aufzugehen! So werden wir dem Sohne Gottes gleich (vgl. 1. Johannes 3, 2), und das verschafft uns den Zugang zum Reich Gottes.

Aus unserem Erleben

Noch rechtzeitig

Sie waren beide Freunde geworden, das betagte Mütterchen und der Gottesknecht. Obwohl die Frau nicht neuapostolisch war, unterhielt er sich gern mit ihr über das Gnadenwerk Gottes, wenn er bei den Geschwistern einen Besuch machte. Sein Anliegen war es, ihr zu helfen, das Wirken des Herrn im Apostelamt der Endzeit zu erkennen. Doch oft quälten die Frau große Schmerzen, so daß sie kaum zuhören konnte. Waren die Leiden jedoch gerade erträglich, so freute sie sich und war begierig, mehr vom Erlösungswerk zu erfahren. Ein Gottesdienstbesuch war jedoch wegen der Gebrechlichkeit des Körpers nicht mehr möglich.

Als sie wieder einmal im Krankenhaus lag, verlangte sie eines Abends nach dem Gottesknecht. Der sprach zuerst mit seinem Bischof darüber. „Wenn ihre Seele bereitet ist und sie den Wunsch äußert, aufgenommen zu werden, dann tun Sie dies in meinem Auftrag und feiern Sie mit ihr das Heilige Abendmahl“, wies der Bischof ihn an.

Als der Amtsträger hinging, befand sich die Kranke bereits im Sterbezimmer. Zwei ihrer Töchter saßen an ihrem Bett. Wie glänzten die Augen des Mütterchens beim Anblick des vertrauten Freundes, der ihr den Gruß und den Auftrag des Bischofs übermittelte. Mit Freuden gab sie, trotz aller Schwäche

des Leibes, ihre Zustimmung zu der heiligen Handlung. Nach der Feier des Heiligen Abendmahles blickte sie den Gottesknecht dankbar an und seufzte erleichtert: „Gott sei Dank!“

Kurz danach entschlief sie.

F. J.

FÜR UNSERE LEHR- UND SEELSORGETÄTIGKEIT

Antwort auf Fragen

Sind Gedanken Geister?

Gedanken sind keine Geister, sondern das Erzeugnis der Geister, die an unserem Geist arbeiten. An den Gedanken, die erzeugt werden, erkennt man den arbeitenden Geist.

Der Apostel Paulus schrieb: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! *Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind*“ (Römer 8, 14–16).

Sind die Geister Entschlafene oder andere Kräfte?

Auch die Entschlafenen unterlagen geistigen Kräften und wurden so ihre Knechte, sagt doch schon der Apostel Petrus: „Von wem jemand überwunden ist, des Knecht ist er geworden“ (2. Petrus 2, 19). Die Mächte, die unseren Geist und unsere Seelen unheilvoll beeinflussen, sind Geister aus dem Abgrund, Gesandte des Fürsten dieser Welt.

Wie kann aufkommender Zweifel am besten überwunden werden?

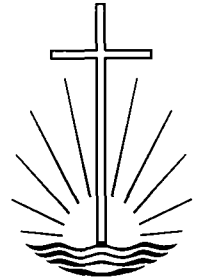
Zweifel ist vor allem mit Glauben zu besiegen und nicht mit einer mehr oder weniger geschickten Beweisführung. Wenn Gedanken des Zweifels nahen, sollte man ihnen keine Gelegenheit geben, sich festzusetzen, denn der Urheber solcher Gedanken kommt aus dem Abgrund.

Allem, was sich uns an Fragen aufdrängt, die einen Zweifel auslösen wollen, kann man auf zweierlei Wegen begegnen: „Was spricht dafür?“ kann man sich fragen oder: „Was spricht dagegen?“ Wir tun gut daran, von einer positiven Gedankenführung auszugehen und Angelegenheiten des Glaubens nicht zu zerreden. Hierzu schreibt der Apostel Paulus: „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel“ (Philipper 2, 13. 14). Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt sehr treffend: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1). Nicht der Zweifel führt zum Ziel, sondern der Glaube, und dieser ist eine Kraft Gottes, die da selig macht (vgl. Römer 1, 16).

(Amtsblatt Nr. 11/88 S. 88)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

15. Juni 1988

Nachfolgen – ohne Aber!

Lukas 9, 61

„Folget mir, liebe Brüder“, sagte der Apostel Paulus, „und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17). Ein Vorbild ist ein Ansporn. Dem Bezirksapostel Engelauf schrieb ein junges Gotteskind: „Ich habe dem Stammapostel einmal ganz aus der Nähe in die Augen geschaut; was ich darin sah, war nur Jesuliebe, Verstehen und Güte.“

Niemand kann es uns verübeln, daß wir noch nicht so sind wie der Herr. Unser Bemühen ist jedoch darauf gerichtet, sein Wesen anzunehmen. Wir ahmen unsere Vorangänger nicht nach, jeder ist einmalig, weil sie Gaben Gottes sind. Folgen wir ihnen aber nach, so lassen wir ganz von allein, was ihm an uns noch nicht gefällt. So kommen wir dem großen Vorbild, unserem Herrn und Heiland, immer näher.

Zu Beginn seiner Wirksamkeit war Jesus ganz allein auf sich gestellt, doch schon bald scharte er immer mehr Jünger um sich. Aber nicht alle folgten seinem Ruf. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Inzwischen ist Gottes Werk über die ganze Erde verbreitet, und doch gilt nach wie vor das Wort: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matthäus 9, 38). Nachfolgen heißt auch: mitarbeiten ...

An einer Universität bekommen die Studenten über Jahre nicht die gleiche Prüfungsaufgabe. Das wäre sonst sehr einfach, weil sich jeder nur auf die eine vorbereiten müßte. Im Werk des Herrn hingegen gibt es eine Prüfungsaufgabe, woran ein jeder gemessen wird: Folgst du ohne Wenn und Aber nach?

Die Jünger haben diese Prüfung vorbildlich bestanden, der jedoch, von dem das Textwort berichtet, versagte ... In der Nachfolge liegt unsere Bewahrung. Es gilt, selbst bei Widerwärtigkeiten, Enttäuschungen und manch anderen Dingen, die wir im Augenblick nicht verstehen können, nicht stehenzubleiben, sondern weiterzupilgern und das Ziel im Auge zu behalten.

In einem Lied heißt es: „... das Verweilen bringt oft bösen Lohn“ (Gesangbuch 276, 2). Dabei wird der Abstand zur Schar der Getreuen größer. Wo der Teufel nur eine kleine Lücke entdeckt, da zwingt er sich dazwischen. Ihn dann wieder aus dem Herzen zu räumen, ist äußerst schwer und nur noch mit der Hilfe des Herrn möglich – so wir wollen ...

War Paulus immer ein Vorbild? Es gibt Abschnitte in seinem Leben, die er selbst später verwarf. Als ihm aber der Apostel Ananias die Hände aufgelegt hatte, setzte er alles daran, das, was er vorher verkehrt gemacht hatte, völlig zu lassen und ganz im Sinne seines Senders aufzugehen.

Auf den Ruf Jesu hin folgten die ersten Jünger dem Herrn und ließen alles zurück: die Netze, die Familie, die Arbeit. Doch damit nicht genug. Sie gaben ebenso ihre eigene Meinung wie auch ihre Erziehung nach den bisherigen Glaubensauffassungen auf; sie wurden apostolisch. Am deutlichsten drückt das der Apostel Paulus aus: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet“ (Philipper 3, 7). Sie verzichteten auf ihre eigene Lebensweise und lebten nur noch dem Sohn Gottes. Nachfolge zeigt sich darin, wie wir die vom Herrn Gesandten in unser Herz aufnehmen. Wir sagen Ade allem, was uns daran hindert, dem Herrn ganz verbunden zu sein. Wer das als einen schmerzvollen Abschied betrachtet, hat noch nicht alle Überwindungskräfte eingesetzt. Niemand kann uns daran hindern, bedingungslos den Aposteln zu folgen – es liegt allein an uns selbst ... Nur auf dem Weg der Nachfolge erreichen wir das Ziel.

Abendmahl mit Christo Jesu

Offenbarung 3, 20

Sonntag, den 19. Juni 1988

Noch klopft der Herr an, noch können wir ihm unsere Herzen öffnen, daß er das Heilige Abendmahl mit uns hält – ihm, der das Opfer für uns gebracht und sich hingegeben hat zu unserer Erlösung. Wer sein Wort in den Gottesdiensten im Glauben ergreift, seine göttliche Güte, Liebe und Allmacht kennt, läßt ihn bei sich einkehren, und der findet Gnade. Er sagt ja in Offenbarung 3, 20: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Das geschieht jeden Sonntag.

Der Herr Jesus hat das Heilige Abendmahl gestiftet, bevor er sich selber für alle Gnade suchenden Menschen geopfert hat. Am Vorabend seines Todes sagte er noch, daß er nicht mehr trinken werde von dem Gewächs des Wein-

stocks bis an den Tag, da er es neu trinken werde mit den Seinen im Reich seines Vaters (vgl. Matthäus 26, 29). Die Worte, die er zuvor sprach, sollten wir noch einmal lesen (Matthäus 26, 26–28). Er wies darin unter anderem darauf hin, daß sein Blut vergossen werde für *viele*. Darum heißt es oben: „... für alle Gnade suchenden Menschen.“ Das von ihm erworbene Verdienst reicht aus für alle Menschen, wer aber hat inniges Verlangen danach?

Wir feiern das Heilige Abendmahl zwar zum Gedächtnis an das einmal gebrachte, vollgültige Opfer des Sohnes Gottes, es dient uns aber auch zur Stärkung unserer Hoffnung, daß sich die Verheißung seiner Wiederkunft bald erfüllen möge. Denken wir in diesem Zusammenhang an das Wort aus Offenbarung 19, 9: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“

Was aber geht einer jeden Feier des Heiligen Abendmahls voraus? Daß wir alle sprechen: „Vergib mir, wie ich vergebe!“ Halten wir dieses Wort? Immer? Wenn wir das Heilige Abendmahl miteinander würdig feiern wollen, müssen wir allen vergeben haben, die uns Unrecht taten. Nur dann kann uns auch Vergebung zuteil werden. Denn über dem Opfer Jesu steht untrennbar die Bitte für seine Peiniger: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34). Diese Gesinnung setzt der Herr bei uns voraus. Unter dem Licht unseres Textwortes wird uns die Bedeutung des Heiligen Abendmahles noch klarer vor der Seele stehen. Allen, die dem Sohn Gottes ihre Herzen öffnen, gilt die Verheißung, daß er mit ihnen das Heilige Abendmahl feiern wird. Doch er setzt Bedingungen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28; vgl. auch Johannes 6, 53 – bitte nachlesen).

Das Heilige Abendmahl ist ein *Liebesmahl*, ein *Gemeinschaftsmahl*, bei dem die Kinder Gottes einander kundtun, daß sie sich in brüderlicher Liebe zugetan sind.

Wie die Liebe ein „Gegenmittel“ gegen den Haß ist, so bezeichnete der Bezirksapostel Adam einmal das Heilige Abendmahl als ein Mittel gegen den Tod. Das geht aus den Worten des Sohnes Gottes hervor: „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23) – und man möchte hinzufügen – in Leib und Blut Jesu!

Wo nach dem Anklopfen die Herzenstür aufgetan und durch das Licht, das dann eindrang, Klarheit und Erkenntnis gewirkt werden konnten, erwächst die Gesinnung, die den Zöllner auszeichnete: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lukas 18, 13). Einer solchen Seele wird Vergebung zuteil, sie weiß auch das Heilige Abendmahl recht zu würdigen.

Den Willen Gottes tun

Matthäus 7, 2

Wir sehen, wie die Apostel freudig dem Stammapostel nachfolgen und erfüllen, worum der Herr Jesus gebetet hat: „... daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien“ (Johannes 17,

21). So demütig wollen auch wir denen nachfolgen, die uns vorangehen, und zu denen aufschauen, die der Herr uns zur Bereitung unserer Seelen gegeben hat. In der Nachfolge erleben wir Freudigkeit und göttliche Liebe, und davon wollen wir rühmen und weitergeben. Die Seligkeit, in die wir durch das Einssein mit den Aposteln gelangen, wird nicht in dem Maße mehr, wie wir darüber reden, sondern wie wir darin offenbar werden!

„Ich habe ein Buch in der Hand gehabt, in dem einige Gottesdienstberichte der Apostel der alten Ordnung enthalten waren“, sagte einmal der Apostel Wömpner. „Ich habe es aufgeschlagen und las darin: ‚Von der Arbeit zu sprechen, bringt keinen Erfolg, sondern die Arbeit zu tun; dazu gehört auch, Gäste zu belehren. Von Barmherzigkeit zu reden, erquickt kein Herz, Barmherzigkeit zu üben, macht Seelen glücklich!‘ Diese Worte möchte ich ergänzen: Nachfolge und Aufschauen allein im Munde zu führen, bringt uns keinen Schritt weiter; aber in die Fußtapfen derer zu treten, die uns den Weg zur Herrlichkeit weisen, so zu lieben, so zu glauben, solch eine Sehnsucht im Herzen zu tragen, solch einen Eifer zu offenbaren, wie wir es vom Stammapostel und den Aposteln wissen und erfahren, das bringt uns ans Ziel. Diese Gesinnung läßt uns an dem Morgen der Ersten Auferstehung vom Glauben zum Schauen kommen.“

Jedes Gotteskind ist der verlängerte Arm des Stammapostels, der Apostel und all der Brüder, die uns gesetzt sind, und damit des Herrn. Die heilsverlangenden Seelen sollen fühlen, daß ihnen durch uns die Hand Gottes entgegen-gestreckt wird, eine Hand, die nicht kraftlos ist, sondern die eine Lebens-verbinding hat zu dem, der uns aus lauter Liebe zu sich gezogen hat. So gehen wir in dem Willen unseres himmlischen Vaters auf, wozu große Herzensdemut erforderlich ist. „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

„... die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid“

1. Petrus 2, 9

Wie sind wir doch in vielen Dingen der Vergangenheit verpflichtet und auch von ihr abhängig! Unsere Verhältnisse, alles, wovon wir umgeben sind, unsere Lebensformen, unser Verhalten ergibt sich in erster Linie aus dem, was unsere Vorfahren geschaffen haben. Ein Kind kommt zur Welt, und es ist durchaus nicht einerlei, wo das geschieht, denn es tritt ja mit seiner Geburt nicht nur in den kleinen Kreis der Familie, in der es erscheint, sondern auch *in die Geschichte seines Volkes!* Es tritt auch in die Geschichte der Landschaft, der Stadt oder des Dorfes, in dem es geboren wird. Man denkt wenig darüber nach, und doch ist es so und für das weitere Leben eines Menschen von keiner geringen Bedeutung.

Wenn wir nun unter Handauflegung und Gebet eines lebenden Apostels Jesu den Heiligen Geist, den Geist der Auferstehung und des Lebens aus Gott,

empfangen haben, so ist dieses Geschehen *einer neuen Geburt in das Reich Gottes hinein* gleichzusetzen – wir sind gleichsam in die biblische Geschichte hineinge-boren worden! Damit wird uns unser Glaubensleben zu einer Fortsetzung des-sen, was auf die ersten Verheißungen Gottes für die Menschen zurückgeht – es ist ein wunderbarer und großartiger Weg, den wir damit betreten! Werfen wir dann einmal einen Blick in die Geschichte des Volkes, aus dem wir unserem Leibe nach hervorgegangen sind, so finden wir Namen, die heute kaum noch jemand im Munde führt; man hört davon höchstens noch etwas im Unterricht an unseren Schulen. Die Reiche, die einst bestanden, sind untergegangen, ihre Regenten vergessen.

Nun werden in der Heiligen Schrift auch Völker erwähnt, die seit langem von der Bühne der Geschichte abgetreten sind – aber biblische Geschichte ist ja auch jüdische Geschichte ...

Wie verhält es sich mit diesem Volk?

Ihm war der Erlöser verheißen – aber wir lesen in Johannes 1, 11: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Das ist eine Tatsache, die nicht wegzuleugnen ist. Wir können uns nicht rühmen, Abrahams Nach-kommen zu sein, doch hat die Glaubensgeschichte des alten Bundesvolkes in uns ihre Fortsetzung gefunden – wie sollten die Worte des Apostels Petrus sonst zu verstehen sein? Bei Gottes Volk ist niemand an eine Geschlechter-folge gebunden – *wir leben in der Reichsgottesgeschichte als das in der Gegenwart handelnde Volk Gottes!* Das ist so bedeutungsvoll für uns, daß wir in diesem Glaubensbewußtsein jedermann widerstehen, der uns in unserer Überzeu-gung wankend machen möchte. „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist emp-fangen“, schreibt der Apostel Paulus den Kindern Gottes in Rom, „daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist emp-fangen, durch welchen wir rufen: *Abba, lieber Vater!*“ (Römer 8, 15).

Als Gottes Kinder sind wir auch Miterben Christi (vgl. Römer 8, 17) – die-ses Erbe werden wir jedoch nur dann antreten können, wenn unser inwendiger Mensch an dem Tag, an dem der Herr kommen wird, durch nichts mehr an diese Welt gebunden ist, wenn das Alte vergangen und alles neu geworden ist! (2. Korinther 5, 17).

Gott gab seinen Sohn für diese und jene Welt

Johannes 3, 16. 17

Sonntag, den 26. Juni 1988

Der Herr Jesus spricht hier nicht von der Erde, sondern von der Welt. Von ihm geht das Heil aus für alle Menschenseelen, gleich wann und wo sie gelebt haben, denn für die Liebe Gottes gibt es weder Grenzen noch Vergangenheit; sie ist allumfassend. Aber man muß sie erwidern! Das bleibt die Aufgabe eines jeden einzelnen. An Gottes Liebe und Allmacht, Güte und Barmherzigkeit fehlt es wahrhaftig nicht. Schon der erste Hohepriester Aaron trug als Hinweis

darauf den Amtschild und darin versinnbildlicht „Licht und Recht“ (vgl. 2. Mose 28, 30). Aber erst mit Christo Jesu, dem lebendigen Gottessohn, trat der wahrhaftige Hohepriester in Erscheinung, der die ewige Versöhnung mit Gott bereitet (vgl. auch Hebräer 4, 15. 16; bitte nachlesen). Dank seines Opfers können wir allen Verlangenden in jener Welt zurufen: „Kommt her, ihr seid geladen!“ Es gibt kein anderes Mittel, das Leben nach dem Willen Gottes in geordnete Bahnen zu bringen als über die Heilstaten des Sohnes Gottes.

Wir kennen das eherne Gesetz von Aussaat und Ernte. Was der Mensch sät, wird er nicht nur, sondern das muß er ernten. Der Stammapostel Streck-eisen hat einmal gesagt: „Wenn ein Landmann im Frühjahr anstelle von Weizen Distelsamen auf seinen Acker ausstreut, so braucht er sich nicht zu wundern, daß dann kein Korn darauf wächst. Er kann auch dem Acker keine Schuld geben, weil dieser hervorgebracht hat, was zuvor eingesät worden ist.“ Die Menschen nehmen in ihren Erdentagen bewußte und unbewußte Aussaaten vor, doch müssen sie drüben ernten, was hier ausgesät wurde. Das tut uns weh und leid, und deshalb sind wir dankbar, daß der liebe Gott uns die Möglichkeit gegeben hat, all das, was in unserem Leben nicht seinem Willen entsprach, im Meer seiner Gnade versenken zu können. Hierzu sagte der Prophet: „Der Herr hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden, daß aller Welt Enden sehen das Heil unsers Gottes“ (Jesaja 52, 10). Der kommende Sonntag ist erneut ein Tag des Heils, an dem sich wiederum für viele die Jesu-worte erfüllen: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören“ (Johannes 5, 28).

Wo ist heute die Stimme Gottes zu hören?

Er offenbart sich durch seine Knechte, denn Jesus, der Hohepriester, hat das Verdienst seiner Gnade, das er am Stamme des Kreuzes erworben hat, nicht mit zum Vater genommen, sondern er hat Vollmachten in das Gnaden- und Apostelamt gelegt. Durch dieses wird die Stimme Gottes hörbar, die Stimme der ewigen Liebe. Diese Liebe feiert die größten Siege, weil sie die stärkste Macht ist; ihr haben wir es zu danken, daß Gottes eingeborener Sohn zu unserem Heil auf die Erde gekommen ist, auf daß wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben – so wir glauben! Durch ihn sollen wir selig werden. „Selig“ kann man auch mit „glücklich“ gleichsetzen. Viele Menschen sind dem Glück an dieser Erde nachgejagt und haben auf mancherlei Weise versucht, es auf sich zu ziehen. Wer aber den Weg des Herrn nicht geht, wird sich immer auf Irrwegen befinden. Ein Mann hat das einmal ganz deutlich zum Ausdruck gebracht; er ließ auf seinen Grabstein schreiben: „Ich habe im Leben Glück gehabt – doch glücklich bin ich nie gewesen.“ – Alle aber, die dem Sohn Gottes glauben, sollen selig, sollen glücklich werden; sie kommen nicht ins Gericht. Sein Eigentum, das ihm die Treue hält, hat nichts von Gott zu befürchten. Das Opfer Jesu war so groß, daß die Sünden aller Menschen, die an ihn glauben und die Gnadenmittel an sich ziehen, getilgt werden können.

Wie oft haben wir schon durch die Feier des Heiligen Abendmahls Seligkeiten erlebt! Wer da glaubt, wird selig und kommt nicht ins Gericht. Wer nicht glaubt, kann nicht selig werden; er muß einmal Rechenschaft ablegen. Und wer könnte da vor Gott bestehen?

So halte fest denn, was du hast!

Offenbarung 3, 11

Wir befinden uns auf dem Heimweg ins obere Kanaan, auf dem viele Gefahren lauern. Deshalb mahnt uns der treue Gott immer wieder: „Wachet!“ (vgl. Markus 13, 33). Er ließ auch sagen: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme“ (Offenbarung 3, 11). Die sieben Briefe in der Offenbarung Johannes sind an die kleinasiatischen Gemeinden, an die Gotteskinder gerichtet – nicht an religiöse Vereinigungen oder das jüdische Volk. „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi“, lesen wir, „die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll“ (Offenbarung 1, 1).

In der Bergpredigt sagte der Gottessohn: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann ...“ (Matthäus 7, 24). Einem jeden Gotteskind sei die Frage gestellt: Tust du auch das, was du hörst? Oft ist der Weg zum eigenen Herzen der weiteste. Klug handeln wir, wenn unser Wandel auf Erden von unserer Zukunft bestimmt wird. Wie ein Mensch hier gelebt hat, so wird drüben sein Anfang sein (vgl. Prediger 11, 3). Das Verdienst Christi reicht zwar aus, um alle Sündenschulden zu bezahlen, man muß es aber auch in Anspruch nehmen. Christus will sich bei seinem Wiederkommen nicht mit den Sündern vereinen – dafür hat er einmal sein Leben gelassen –, sondern er kommt in Kraft und Herrlichkeit zu denen, die sich von der Sünde erlösen lassen und auf ihn warten!

Der Weg des Lebens hat viele Merkmale: eines heißt „Entsagung“, ein anderes „Entbehrung“, ein weiteres „in Babylon treu seines Glaubens leben“. Die Stärke des Glaubens zeigt sich nicht daran, ob man alles weiß, sondern *ob man kindlich glaubt*. Diese Glaubenskraft wollen wir nie preisgeben; sie ist ein Teil unserer Krone!

Simson gab im Schoße seiner Verführerin das Geheimnis seiner Kraft preis (Richter 16). Zusammen mit den Philistern fand er unter dem einstürzenden Haus den Tod. Wer das Geheimnis seines Glaubens so geringachtet, daß er es für die Angebote dieser Welt wegwirft, darf sich nicht wundern, wenn er ein Opfer der Finsternis wird. Davor hüten wir uns, und deshalb nehmen wir gern den Rat des Herrn an, wissen wir doch: *Unser Seelenbräutigam kommt bald!*

Der Fleiß der Kinder Gottes

Psalm 119, 1–4

Wo etwas wächst, ist der Beweis des Lebens gebracht. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir göttliches Leben empfangen – wächst es in uns? Es hat damit eine ganz bestimmte Bewandnis: In dem Maße, wie es zunimmt, schwindet unsere Anteilnahme an allem, was die Kinder dieser Welt bewegt. Der Apostel Paulus stellte einmal die Frage: „Wisset ihr nicht, daß ihr

der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?" (1. Korinther 3, 16). Die Zunahme des göttlichen Lebens in uns erfolgt in drei Richtungen, denn der Tempel Gottes ist gebaut in die Breite, in die Tiefe und in die Höhe. Nun beginnen wir am eigenen Herzen und auch in der eigenen Familie und befließen uns, daß wir wachsen in der Breite: in der *Seelengröße*, in der *Empfindsamkeit* und der *dienenden Liebe*. Wir selbst tragen dazu bei, daß jedes Gotteskind erleben kann: Eine Freude frißt tausend Sorgen! Der Psalmist drückt das so aus: „Welche auf seinen Wegen wandeln, die tun kein Übel“ (Vers 3). Dann geht es in die Tiefe in den Gottesdiensten, wo wir das Evangelium hören oder verkündigen. Wenn wir wissen, daß man nichts zu bringen hat und der Herr der Redende ist, sammeln wir dort die köstlichsten Schätze, die unvergänglich sind (vgl. Matthäus 6, 19–21). Und alle wollen wir aufwärts, himmelan! Dazu müssen wir nach dem Gesetz des Herrn, also ohne Tadel wandeln. Indem wir uns demütig beugen vor der Größe Gottes, werden wir erhöht und vollkommen auf den Tag der Ersten Auferstehung, den wir alle ersehnen.

In dem Textwort heißt es: „Du hast geboten, fleißig zu halten deine Befehle“ (Vers 4). Was ist Fleiß? Fleiß ist *Eifer mit Liebe*. Diese Tugend wird kaum noch angestrebt. In vielen Schulen hat man eine solche Beurteilung fallengelassen, und doch ist die Grundlage für alle Leistungen – auf welchem Gebiet auch immer – der Einsatz der Liebe zur Sache. Wir wollen fleißig sein im Halten der „Befehle“ (des Willens) Gottes und mit Liebe unser Bestes geben. Wenn wir auch nur „eine kleine Kraft“ haben (vgl. Offenbarung 3, 8 – bitte nachlesen), so will der Herr doch mächtig in uns sein (vgl. 2. Korinther 12, 9). In diesem Bewußtsein verlieren wir unsere Zukunft nicht aus den Augen, vergessen aber auch die nicht, die den Herrn noch suchen. Deshalb gehen wir in den Weinberg, wo wir Wunder göttlicher Lenkung erleben. Gott will ja, daß in dem, was im Werke Gottes geschieht, sein Wille verherrlicht wird. Und dazu gehört auch der Befehl, der Sendungsauftrag: „Gehet hin und lehret alle ...“ (Matthäus 28, 19). Es geht nicht um den einzelnen, sondern es geht um den Herrn und seine Braut, zu der auch wir gehören wollen. Der himmlische Vater wacht darüber, daß sein Werk köstlich und herrlich bleibt und auf den Tag der Wiederkunft Jesu Christi vollendet wird. Ob wir darin einbezogen sind, hängt auch davon ab, wie fleißig wir erfüllen, was der Psalmist in den Versen 1–4 gesagt hat, wie wir Gottes Zeugnisse halten!

Mitteilung des Verlages

Liebe Brüder,

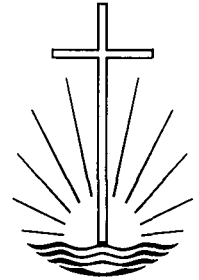
ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1987 des „Amtsblattes“ zum Preis von DM 9,20 bestellt werden. – Best.-Nr. 5487.

Eure Bestellungen bitten wir bei Euren Bezirksvorstehern aufzugeben.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt am Main

1. Juli 1988

... der wird leben!

*(Wir gedenken der Entschlafenen)

Johannes 11, 25. 26

Sonntag, den 3. Juli 1988

Der Herr Jesus erwartet einen kindlichen Glauben; diesen hat er immer bei denen gesucht, die ihm begegnen. Unter Gottes Volk der Endzeit ist dieser kindliche Glaube vorhanden. Die Apostel und die treuen Brüder pflanzen ihn in die Seelen der Kinder Gottes ein. Ihre Arbeit zeigt Auswirkungen bis in die Bereiche der jenseitigen Welten. Wo er in einem Herzen wohnt, bestehen unerschütterliches Vertrauen und große Liebe zu denen, die der Herr den Seinen zum Segen gesetzt hat. Und nur aus dem kindlichen Glauben heraus kann eine Arbeit an den unsterblichen Seelen getan werden – zuerst an der eigenen, dann an den vielen, für die wir beten sollen. Gerade der Gottesdienst für die Entschlafenen dient dazu, den kindlichen Glauben zu stärken und ihn gegen die Mächte, die ihn stören, rauben oder gar töten wollen, zu festigen. Die Frage des Herrn Jesus: „Wenn des Menschen Sohn (wieder-)kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8) möge von jedem Kind Gottes auf sich bezogen und mit einem „Ja“ beantwortet werden können. Es geht nicht um einen allgemeinen Glauben, den noch viele Menschen haben. Wenn da die kleinste Erschütterung eintritt, heißt es gleich: „Wenn es einen Gott gäbe, dann wäre das und das anders...“ Darauf können

wir nur sagen: „Wenn es keinen lieben Gott gäbe, wäre vieles, ja alles anders.“ Der Sohn Gottes selbst war es, der da sagte: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe.“ – Welch eine Konsequenz steckt in diesen Worten, sagt der Herr doch damit auch: Wer nicht an mich glaubt, wird kein ewiges Leben bei Gott haben.

Wir kennen die Begebenheit, der das Textwort entnommen ist. Lazarus war gestorben, Martha ging Jesu entgegen, berichtete ihm, was geschehen war, und er sagte: „Dein Bruder soll auferstehen.“ Martha wußte wohl von der Auferstehung am Jüngsten Tag, aber es war ihr nicht einerlei, *wie* man dann aufersteht. Viele heute lebende Menschen glauben und reden vom Jüngsten Gericht, doch mit dem Wort Christi: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ wissen sie nichts anzufangen.

In dem ersten Gespräch, das Jesus mit Martha führte, fragte er: „Glaubst du das?“, im zweiten aber wurde er ganz deutlich: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Johannes 11, 40).

„Glaubst du das?“ ist auch heute die wichtigste Frage, sowohl für uns als auch für jene, denen heute das Heil aus Christo widerfahren soll.

Andere hoben nun den Stein von Lazarus' Grab ab. Dieses Bild hat uns auch etwas zu sagen. In Vers 38 heißt es: „Es war aber eine Kluft, und ein Stein daraufgelegt.“ Zunächst müssen Barrieren abgebaut werden – die Kluft überbrückt dann der Herr. Das geschieht heute noch!

Es ist nicht so wichtig, ob wir hier leben oder sterben, entscheidend ist, daß wir im Glauben stehen und Lichteskinder geworden sind. Der Apostel Paulus schrieb hierzu: „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 8). Das zeigt, daß es nur ein Volk des Herrn gibt. Die geistgetauften Seelen hier und dort bilden nicht verschiedene Völker, sondern sind ein Volk! In der Offenbarung Johannes lesen wir: „Mitten auf ihrer Gasse auf beiden Seiten des Stroms stand Holz des Lebens“ – ein Bild, das uns auf der einen Seite die zeigt, die noch auf Erden leben, und auf der anderen die Lieben, die schon drüben sind. Und auf beiden Seiten gibt es zwölfmal Früchte; „und die Blätter des Holzes dienten zu der Gesundheit der Heiden“ (Offenbarung 22, 2). Mögen auch an diesem Tage noch viele Seelen genesen und das Holz des Lebens empfangen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„... und wer sein Leben verliert um meinetwillen,
der wird's finden“

Matthäus 10, 39

Gott ist der Urquell allen Lebens. Die Menschen werden, so gescheit sich manche auch vorkommen, das Geheimnis des Lebens nie ergründen. Da steht man auf der einen Seite vor Rätseln, auf der andern vor Wundern! Mancher

meint, das höchste Gut auf Erden sei ein möglichst großes Bankkonto, ein anderer denkt an kostbare Juwelen, ein dritter vielleicht an ein Ferienhaus, das irgendwo auf einem schönen Flecken dieser Erde steht, oder auch an Ehre und Ansehen bei seinen Mitmenschen. Ist das höchste Gut, über das wir verfügen, nicht das Leben?

Damit kann nun zunächst jeder schalten und walten, wie er es für richtig hält, denn die meisten sagen sich: Es ist ja *mein* Leben! Wer nun *sein* Leben findet, sagt der Herr, der wird's verlieren. Wie meint er das?

Esau hat *sein* Leben gefunden – er war ein Jäger und wollte auch nichts anderes sein. Dabei verlor er sein Erstgeburtsrecht ... Als er dann unter Tränen seinen Vater bat: „Hast du denn nur *einen* Segen, mein Vater? Segne mich auch!“ (1. Mose 27, 38), erkannte er, was für ihn unwiederbringlich dahin war. Heute jagen viele Menschen allen möglichen Dingen nach; was werden sie am Ende ihrer Tage feststellen müssen? – Wir wollen nicht irgendein Leben finden, wie es uns hier angeboten wird, und ein ähnliches Schicksal erleiden wie einst Esau.

Denken wir an den verlorenen Sohn! Auch ihm schwebte ein Leben vor, das ihm erstrebenswert schien. Bei seinem Vater fühlte er sich nicht mehr wohl, da war ihm – so würde man heute sagen – alles zu eng. Gib mir mein Erbteil, bat er ihn, ich will hinaus in die Welt! Der Vater gab ihm, was ihm zustand, und ließ ihn ziehen. Und der Sohn fand, was er gesucht hatte! Da gab es viele, die ihm halfen, sein Erbe durchzubringen. Schließlich wäre er froh gewesen, wenn er seinen Hunger mit den Schweinen an ihrem Trog hätte stillen können ... Aber er kehrte um, und der Vater nahm ihn wieder auf. Wer so leben will, wie es ihm gefällt, hat dies immer tun können – und kann es auch heute noch. Am Tag des Herrn aber wird er merken, daß er auf der Seite der Verlierer steht. Das Leben ist kein Spiel, bei dem man sich eben damit abzufinden hat, wenn man leer ausgeht – es ist das höchste Gut, über das wir verfügen, und darüber sollen wir wachen.

Wie stand es bei Judas? Hätte er nicht ein gesegneter Apostel werden können wie alle anderen? Vielleicht dachte er bei sich: Dieser Jesus ist der, den ich gesucht habe! Er redet gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, er macht Kranke gesund, ja sogar Tote lebendig – das ist der kommende Mann in Israel. Dazu war ihm noch der Beutel anvertraut, und er malte sich schon aus, welche Rolle er einmal spielen würde, wenn dieser Jesus erst König sei. Auch er fand *sein* Leben für eine gewisse Zeit – dann verlor er es nicht nur, er warf es sogar weg!

Wer aber *sein* Leben verliert in dem Sinne, daß er den eigenen Willen und das damit verbundene eigensüchtige Streben um des Herrn willen aufgibt, also ihm zuliebe opfert, der wird das *wahre* Leben, das ewige Leben bei ihm finden! „Leben wir, so leben wir dem Herrn!“ lesen wir in Römer 14, 8. Hat der Apostel Paulus nicht *sein* Leben aufgegeben, als Jesus ihm begegnete? Er konnte von sich sagen: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet“ (Philipper 3, 7). Danken wir dem Herrn, daß er nicht müde geworden ist, uns durch sein Wort immer wieder von mancherlei verkehrten Meinungen und Ansichten zu befreien, ja daß er uns erkaufte aus den Men-

schen und zu seinem Eigentum gemacht hat (vgl. 1. Korinther 6, 20; Offenbarung 14, 4). Wir wollen nicht noch irgendetwas in dieser Welt erleben, dazu ist uns die uns zur Verfügung stehende Zeit zu kostbar, sondern an der Hand der Boten Jesu *das ewige Leben* gewinnen – es gibt nichts Wertvolleres!

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!

Hebräer 13, 8

Sonntag, den 10. Juli 1988

Für viele ist es undenkbar, daß jemand, der vor 2000 Jahren am Kreuz gestorben ist, je wiederkommen könnte. Solche verstandesmäßigen Überlegungen verschließen ihnen den Glauben. Es steht aber geschrieben, daß alle, die an Jesum glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (vgl. Johannes 3, 16).

Wo steht etwas davon, daß man nur glauben darf, was der Vergangenheit angehört? Sind nicht in unseren Glauben neben dem, was uns die Geschichte lehrt, die Wiederaufrichtung des Apostelamtes und die Fortführung des göttlichen Erlösungswerkes fest eingefügt? Liegt darin nicht auch die Ausrichtung auf die Zukunft, auf die in diesem Werk hingearbeitet wird?

Wie oft ist uns von mancher Seite vorgehalten worden, wir würden die Apostel an die Stelle Jesu setzen, den Stammapostel vergöttern und damit den Herrn aus der Mitte rücken! Wir wissen selbst am besten, daß dies nicht der Fall ist. Sie sind aber die Botschafter *an Christi Statt* (2. Korinther 5, 20), und niemand anders als der Herr hat sie dazu bestimmt. Stammt das Wort: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21) von uns oder von ihm? Wir haben auch nicht gesagt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Das hat Jesus selbst gesagt! Er hat seine Apostel beauftragt, Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten. Wer den Aposteln Jesu diese Macht abspricht, will damit die Befugnisse des Sohnes Gottes einschränken. Das aber kann niemand!

Der Teufel weiß, daß er einem Gotteskind, dem er das Vertrauen zum Stammapostel und den Aposteln rauben kann, dann auch den Herrn Jesus weggenommen hat ...

Wohin führen denn die Apostel die Gläubigen? Doch zu ihm!

Und wen verkündigen sie? Ihn und sonst niemand!

Wessen Lehre ist das Evangelium? Seine Lehre, und seine Lehre ist Apostellehre, denn in der Apostel Lehre blieben ja die ersten Gläubigen (vgl. Apostelgeschichte 2, 42), und an ihr hielten sie fest.

Was will also der Teufel?

Denen das Leben nehmen, die durch Jesum zum Leben gekommen sind!

Wir erwarten doch nicht die Wiederkunft eines verstorbenen Apostels oder Stammapostels, selbst wenn uns auch mit ihnen ein Wiedersehen bereitet wird (vgl. 1. Thessalonicher 4, 16). Von Anfang an ist Gottes Volk gelehrt worden, daß *Jesus Christus* wiederkommt, unser Heiland und Erlöser. Er steht im Mittelpunkt, auf ihn kommt es an, sein Erscheinen bringt unendliche Freude, ihm wollen wir begegnen – er ist der Bräutigam.

Gibt es in der großen Christenheit überhaupt jemand, der ihn, den Erlöser, also die zentrale Gestalt des gesamten Heilsgeschehens, sieht wie wir, vom Anfang bis zur Vollendung? Für die meisten Christen ist er der am Kreuz Verschiedene – und das bleibt er auch für sie! Im Zurückschauen auf die Vergangenheit kommen sie zu keiner anderen Christusvorstellung.

Schon seine Auferstehung und Himmelfahrt werden als Ereignisse betrachtet, die sehr in Frage gestellt, ja in Zweifel gezogen werden. Es gibt in „christlichen“ Kirchen prominente Leute, die sagen, daß die Auferstehungsgeschichte eine Erfindung der Gemeinde sei ... Man setzt sich davon ab, man will nichts mehr davon wissen! Wie kann man aber einen erwarten, sich auf dessen Wiederkunft rüsten und sich darauf freuen, der gar nicht auferstanden und in den Himmel gefahren ist? Man hat dort doch die eigene Zukunft preisgegeben!

Wir halten fest an dem, was wir gelehrt sind:

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben ...“

Johannes 15, 5

Wir verachten gewiß nicht, was durch menschliche Forschungen und Entdeckungen, durch Fleiß, mancherlei Kenntnisse und Fähigkeiten entstanden ist – wie wollten wir heute ohne die Errungenschaften der modernen Welt und Technik zurechtkommen! Was wir essen und trinken, womit wir uns kleiden und worin wir wohnen, all das hängt mit dem zusammen, was man Zivilisation nennt. Aber das steht für uns Gotteskinder nicht im Vordergrund – wir streben nach der *Gemeinschaft mit Gott*! Er selbst hat sich darum immer wieder bemüht; sie ist für die meisten Menschen jedoch eine Nebensache, weil sie unter dem Einfluß des Fürsten dieser Welt stehen. So verlangen sie weder danach, noch fühlen sie sich zu Gott hingezogen. Damit bleibt diese Gemeinschaft beschränkt auf diejenigen, für die Jesu Wort gilt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben ...“

Nun kann man mancherlei Gemeinschaften gegenüber ein mehr oder weniger starkes Interesse entgegenbringen. Viele Menschen sind jahrelang Mitglieder eines Vereines, ohne sich dort auch nur einmal sehen zu lassen. Die meisten gehören seit den ersten Tagen ihres Lebens auch einer Kirche an, aber die Bindung an sie ist locker oder steht gar nur noch auf dem Papier ... Auch ein Gotteskind, das nicht jede Möglichkeit wahrnimmt, unter Gottes Wort zu kommen, und sich selten macht, wenn es etwas zu tun gilt, bringt damit im Grunde, ob es das nun wahrhaben will oder nicht, zum Ausdruck, daß es Got-

tes Gnadenwerk nicht richtig einzuschätzen weiß. Es hat immer noch nicht begriffen, daß es sich bei uns nicht um eine Interessengemeinschaft, sondern um eine *Lebensgemeinschaft* handelt! Gewiß, die Erste Auferstehung hat noch nicht stattgefunden, sie steht uns noch bevor. Aber wir müssen, soweit es an uns liegt, dafür sorgen, daß wir dafür würdig werden!

Der Herr Jesus hat erkennen lassen, daß er nicht der einzige Weinstock ist; er räumt ein, daß es neben ihm noch andere gibt, also Vereinigungen, zu denen man auch finden kann. Aber er hat gesagt: „Ich bin der *rechte* Weinstock, und mein Vater der Weingärtner!“ (Johannes 15, 1). Und dann hat er auch darauf hingewiesen, daß der Vater diesen Weinstock nicht ohne Pflege läßt – er greift ein, wenn es nötig ist, er reinigt ihn und bringt die Reben zu hoher Fruchtbarkeit! Jesus mahnt, in ihm zu bleiben wie er in uns! Ohne ihn können wir nichts tun – und ohne ihn wollen wir auch nichts tun, denn es ist unser ernstes Streben, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen.

Wenn wir vor Augen haben, zu welchem großem Reichtum uns der liebe Gott verholfen hat, werden wir ihm jeden Tag von Herzen dankbar sein. Wir wissen aber auch, daß der Teufel nicht müde geworden ist, uns wieder um alles zu bringen. Deshalb wollen wir uns, wenn wir uns zu unseren Gottesdiensten versammeln, immer bewußt sein, daß wir an Gottes heiliger Sache stehen. Wir dürfen in unseren Gedanken nicht das Eigene suchen und betreiben, sondern müssen uns ganz auf das einstellen, was uns aus dem Geist des Herrn entgegengebracht wird. Denn er ist es, der uns seinem Gnadenwerk eingefügt hat – er hat uns teuer erkauft und zu seinem Eigentum gemacht (vgl. 1. Korinther 6, 20).

Bewahren wir uns den köstlichen Schatz, der uns ohne jedes eigene Verdienst geworden ist, und bleiben wir in der Gemeinschaft mit den Boten Jesu! Er sorgt ja auch immer wieder dafür, daß alles Trennende beseitigt wird, und bringt uns durch die Vergebung unserer Sündenschuld und die Feier des Heiligen Abendmahles wieder ganz in seine Nähe und in die innigste Gemeinschaft mit ihm!

Erkennt, die an euch arbeiten!

1. Thessalonicher 5, 12. 13

In einem Lied heißt es: „... daß an mir, dem Gotteskinde, Jesu Bild man nur gewahrt“ (Chormappe 16, 2). Daran arbeitet der Herr in jedem Gottesdienst durch seine Knechte in Geduld, Langmut und Liebe zu uns allen.

Es gehört zu einem Diener Gottes, ein Vorbild zu sein. Seine Arbeit besteht ja zu einem großen Teil aus der Verkündigung des lebendigen Wortes Gottes. Die Brüder vermitteln das, was in ihren Herzen steht – und das muß sich decken mit dem, was vom Apostel und Stammapostel kommt, soll sich das Wort zum Segen der Anvertrauten auswirken. So kann sich der Heilige Geist durch die Boten Gottes entfalten. Ihrem Wort können sie eine besondere Ausstrahlung und Durchschlagskraft hinzufügen: das eigene Vorbild.

Der Herr hat seinem Werk bis ins kleinste eine Ordnung gegeben. Wir haben Brüder, die uns zum Segen gesetzt sind – wie steht es mit der Nachfolge zu ihnen? Sie arbeiten an unseren Seelen, sie beten für uns. Ihre Gebete haben dazu beigetragen, daß wir selbst in der Gemeinde oder unseren Mitmenschen ein Vorbild sein können.

Der Herr Jesus ist in allen Lebenssituationen für uns das große Vorbild; er erwartet Nachfolge, die sich im Einssein beweist (vgl. Johannes 17, 20. 21). Das gehört dazu, soll an uns das Bild des Sohnes Gottes wahrgenommen werden.

Wir wollen an uns noch mehr arbeiten und arbeiten lassen, damit aus unseren Augen Liebe, Verstehen und Güte strahlt. Man braucht zumeist gar nicht viel Worte zu machen, um erkennen zu lassen, daß wir die lieben, die uns vorangehen – sie sind es, die uns den Weg zur Herrlichkeit weisen.

Was uns berichtet wird

Sie sollen nicht vergessen bleiben

Der Bezirksapostel Graf berichtet: In einem Traumgesicht sah die Frau eines Apostels ein kleines Kind, das arm, unglücklich und jämmerlich gekleidet war. Sie fragte es: „Bist du nicht die Tochter meiner Freundin?“ Das Kind bestätigte das. Daraufhin sagte die Schwester: „Komm, ich bringe dich zu deiner Mutti!“, doch das Kind antwortete: „Nein, ich will nicht zu ihr. Ich will so werden wie das kleine Kind, das bei dir ist.“ Als sich die Frau des Apostels umdrehte, sah sie ihr eigenes Kind, das zufrieden lächelte und nett gekleidet war. Es war ein Zwillingsskind, das nur neun Tage auf dieser Erde weilte.

Daraufhin erwachte die Schwester. Sie setzte sich mit ihrer Freundin in Verbindung und fragte: „Hast du ein Kind verloren? Ich sah es in einem Traum!“ Die Freundin verneinte zunächst, doch nach einigem Nachdenken erinnerte sie sich, vor vielen Jahren ein Kind erwartet zu haben; es war jedoch schon in den ersten Wochen der Schwangerschaft zu einer Fehlgeburt gekommen.

Dieser Apostel hatte drei Kinder, eines davon war das Zwillingsskind, das überlebte. Sie wuchsen wohlbehütet in der Familie auf und beteten regelmäßig für diese Zwillingsschwester, die nur neun Tage gelebt hatte. Wenn sie zum Gottesdienst oder in die Sonntagsschule gingen, gab die Mutter ihnen einige Geldstücke, damit sie diese in den Opferkasten legen konnten. Das Zwillingsskind bat jeweils um den doppelten Betrag, weil es auch für sein Schwesterchen opfern wollte! Die Liebe und Fürsorge der Geschwister, des Vaters und der Mutter brachten es mit sich, daß das Kind in jener Welt dank der Gnade Gottes zufrieden, glücklich und „gut gekleidet“ war, während für das andere Kind niemand betete. Dies geschah nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit.

Der Herr will uns lehren, all denen in Liebe zu begegnen und für sie fürbitend einzutreten, die bisher vergessen wurden, weil man nichts von ihnen wußte oder ihrer nicht mehr gedachte, sei es innerhalb der eigenen Familie, sei es bei der Rückschau in die Menschheitsgeschichte.

Das geht uns an

Dienstplanänderung

Zu einem Gottesdienst für die Entschlafenen nahm unser Apostel für eine Gemeinde eine Einteilung vor, die völlig unüblich war: Statt des Gemeindevorstehers sollte ein anderer Vorsteher diesen Gottesdienst durchführen. Darauf angesprochen, sagte der Apostel, er könne sich auch nicht erklären, warum es so gelenkt worden sei.

In der Nacht von Freitag auf Samstag vor dem genannten Gottesdienst erschien einer Schwester der betreffenden Gemeinde im Gesicht ein Soldat, der sehr eindringlich mehrere Male seinen Namen nannte mit der Bitte, seiner im Gebet zu gedenken und seinen Namen nicht zu vergessen. Unsere Schwester erzählte sogleich ihrem Ehemann, was sie gesehen hatte. Schon am Samstag versuchten sie, den Vorsteher zu erreichen, um das Erlebte zu schildern. Dies gelang jedoch nicht.

Nun wollten sie am Sonntagmorgen vor dem Gottesdienst dem Gemeindevorsteher davon berichten. Im Ämterzimmer trafen die Geschwister aber überraschend nicht diesen, sondern den anderen eingeteilten Bruder an. Als dieser von dem Gesicht und den Namen des jungen Mannes hörte, sprang er hoch! Der erschienene Soldat war sein engster Kriegskamerad gewesen; schon lange hatte er den lieben Gott gebeten, ihm ein Zeichen zu geben, ob sein Kamerad noch lebe. Ganz herzlich ist anschließend um Gnade und Hilfe für diese Seele gebetet worden!

Welch wunderbare Wege geht doch der liebe Gott, daß er selbst Dienstpläne „mitgestaltet“. Der Vorsteher der Gemeinde hätte – wäre ihm das Geschehen zugetragen worden – zu dem Namen des jungen Mannes sicherlich keine besondere Verbindung herstellen können. Dem Bruder aber, dem der Name als einzigem etwas bedeutete, wurde die Nachricht von der Not dieser Seele zuteil.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1988 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom

1. Oktober 1988 bis 31. März 1989.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,35 DM und wird in den Opferkasten eingelegt. Die Neubestellung erfolgt bei den beauftragten Brüdern.“

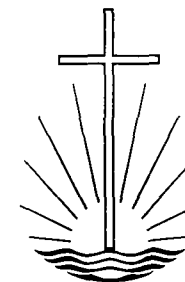
*

Die Gemeindevorsteher teilen ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 15. August 1988 mit.

Mit herzlichen Grüßen
Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 110242, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt am Main

15. Juli 1988

Betrübet nicht den Heiligen Geist

Epheser 4, 30

Sonntag, den 17. Juli 1988

Wir sind noch nicht ganz zu dem geworden, was wir einmal sein werden; in uns ist noch ein Teil dieser Welt zu finden, aber auch ein Stück Himmelreich. Der Heilige Geist arbeitet jedoch an uns mit dem Ziel, daß der Himmel in uns die Oberhand gewinnt; denn die Welt in uns wird nicht verwandelt, sie muß absterben. Wachsen dagegen muß die neue Kreatur. Erde ist Erde und bleibt Erde. Vielleicht denkt jetzt einer an das Apostelwort, daß auch unser irdischer Leib verwandelt wird (vgl. 1. Korinther 15, 44–51), und meint: Das ist ein Widerspruch. Aber das stimmt nicht! In uns soll so viel Göttliches sein, daß der Leib nur noch die Hülle des menschlichen Wesens ist. Wo zuviel Irdisches vorhanden ist, klebt man zu sehr an der Erde. Dieses Bild möge das Textwort verdeutlichen. Das Betrüben des Heiligen Geistes geschieht dadurch, daß wir irdisches Verlangen in unsere Seele einbauen. Wer hingegen den Heiligen Geist erfreuen will, lebt in den Tugenden Jesu Christi. Das ist die ganz einfache Erklärung. Der liebe Gott hat es nie kompliziert gemacht, sondern stets so, daß es alle verstehen können, wenn sie wollen.

Es ist mir ein Herzensanliegen, ein inniger Wunsch der Seele: Möge vom heutigen Tag an sich ein jedes Gotteskind bemühen, den Heiligen Geist nicht mehr zu betrüben, sondern *nur ihm* Raum zu geben in der Seele. Dann schwindet die irdische Gesinnung. Ich weiß wohl, daß unser menschliches Dasein

Probleme bringt und wir an den Arbeitsplätzen nicht wie geistige Wesen umherschweben können – da muß man fest auf dem Boden stehen. Ich habe lange genug im Geschäftsleben gestanden. Aber sie dürfen im Herzen nicht den ersten Platz einnehmen. Deshalb heißt es ja: Wir stehen *auf* der Erde. Sie ist also unter uns, und oben ist der Himmel.

Möge niemand den Heiligen Geist betrüben! Wenn ich das sage, dann rede ja nicht ich zu euch, sondern der Geist Gottes, mit dem wir versiegelt sind. Somit gilt das auch für mich. Darin stehen wir alle auf dem gleichen Boden. Kein Priester soll denken, weil er dieses Amt trägt, hätte er eine Vorzugsstellung. Das gilt allen. Wir sind für den Tag des Herrn mit dem Heiligen Geist versiegelt worden; er ist das Pfand zu unserer Erlösung, daß „wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit“ (Epheser 1, 14). Dieses Wort möchte ich in jede Seele schreiben!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Alles im Namen des Herrn tun

Kolosser 3, 17

In manchen Ländern wird von den Gerichten ein Urteil „im Namen des Volkes“ verkündet, in anderen „im Namen des Königs“; hinter diesen Worten verbirgt sich eine große Aussagekraft, denn sie lassen Auftrag und Macht erkennen. Die Aufforderung des Apostels Paulus, *alles* allein im Namen Jesu Christi zu tun, zeigt die große Verantwortung, die uns Gotteskindern übertragen wurde, aber auch die Aufgabe, die es ständig zu erfüllen gilt. Hierzu heißt es im Lied 228: „In Wort und Werk, in allem Wesen sei *Jesus* und sonst nichts zu lesen!“

In Wort und Tat wollen wir dem Herrn danken. Lippendank ist schön, wenn er seinen Ursprung im Herzen hat, Tatendank aber ist der Beweis unserer Liebe und Hingabe zum Herrn und seinem Werk! So bleiben wir Gesegnete Gottes. Miteinander wollen wir beten, opfern und arbeiten, denn alles geschieht doch im Namen unseres Erlösers und ist ein Zeichen der Gemeinschaft (vgl. Apostelgeschichte 2, 42). Auf diesem Wege leisten wir unseren Beitrag, daß der treue Gott sein Vorhaben in Eile vollenden kann. Es ist köstlich, beten zu können; das ist das Atmen der Seele. Kein Mensch kann ohne Sauerstoff leben, keine wiedergeborene Seele ohne das Gebet. Dafür gibt es keine Schranken, jeder darf beten, so oft und so viel er will.

Das Opfern ist ein Kapitel für sich. Wem opfern wir unsere Zeit? Setzen wir sie ein in dem Namen des Herrn? Legen wir aus Dankbarkeit den Zehnten in den Opferkasten? Opfer darf zwar weh tun, aber nicht leid tun ...

Wir dürfen auch alle – ohne Ausnahme! – im Namen des Herrn arbeiten. Wären die edlen und treuen Pioniere der Anfangszeit nicht mit Glaubensmut und Freudigkeit ans Werk gegangen, die Entwicklung wäre gewiß nicht so prächtig vorangeschritten, wie wir es heute nun rückschauend feststellen können. Wir wollen nicht nur Arbeiter auf dem göttlichen Arbeitsfeld sein, sondern Mitarbeiter. „Ich kenne einen Chef“, erwähnte einmal der Bezirksapostel

Kühnle, „der von seinem Mitarbeiter sagte: ‚Er tut mehr, als ich mir erlaube, von ihm zu erwarten! Er ist immer zur Stelle! Abends muß ich oft sagen: Machen Sie doch Feierabend! Ich habe den Eindruck, er arbeitet, als wäre dies sein eigenes Unternehmen!‘ Jener Mitarbeiter sagte tatsächlich einmal: ‚Ich will meine Pflichten so treu erfüllen, als wenn es mein eigener Betrieb wäre –!‘“ Man kann etwas aus Gewohnheit oder einer befohlenen Pflicht heraus tun. Wenn aber die Liebe und die Freude mitschwingen – die Freude am Herrn und seinem Werk –, dann kann der liebe Gott seinen Segen auf alles Tun legen.

Liebe Seele, laß dich schmücken!

1. Petrus 3, 3. 4

Mancher lenkt mit dem Anlegen äußeren Gepräges von seinem Inneren ab – doch Gott bleibt nichts verborgen, er sieht in das Herz (vgl. 1. Samuel 16, 7). Es kommt auf die Gesinnung an, auf den inwendigen Menschen. Gewiß darf jeder irdischen Schmuck tragen, doch soll er daran denken, daß dieser vergänglich ist. Wichtig sind innere Werte.

Es ist schön, wenn ein Gotteskind schnell versöhnlich ist und vergeben kann! Es ist wertvoll, wenn man einander die Bruderhand reichen und dahinten lassen kann, was dahinten ist. Es ist eine köstliche Perle, wenn die Wahrheit mit der Liebe gepaart ist. Was ist es für ein herrliches Gold, von Gottes Geist erfüllt, durch und durch ohne Falsch zu sein! Das ist der Schmuck, den der Herr anbietet. Reine Seelen, die sich ihm im kindlichen Glauben hingeben und sich ihrer Berufung bewußt sind, sammeln sich solche Schätze, die unvergänglich sind (vgl. Matthäus 6, 20). Wo sie vorhanden sind, besteht eine unwandelbare Treue zum Herrn nach den Worten des Apostels Paulus: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? ... ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, ... weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist“ (Römer 8, 35–39). Nichts ist wichtiger, sicherer und schöner als diese Verbindung und Gemeinschaft, die – mag kommen, was will – unerschütterlich bleibt, bis wir schließlich in der Herrlichkeit des Vaterhauses sein dürfen. Erkennen wir das im rechten Sinn, so wird unser Verlangen sein, immer wieder dieses kostbare Geschmeide aus der Bedienung des Heiligen Geistes zu empfangen. Wir werden uns auch stets bemühen, daß wir den Herrn in unserem Bruder, in unserer Schwester, in unseren Kindern sehen können. Schon dem alten Bundesvolk wurde gesagt: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14). Er gibt uns immer wieder ein Zeichen, einen Wink, worauf wir eingehen sollen. Dann wird unser Leben reich an Glaubenserfahrungen, die uns nur noch fester mit dem Bräutigam unserer Seelen verbinden. Gott will an uns Früchte des Geistes sehen, mit denen wir herrlich geschmückt in jedem Augenblick den empfangen können, der unsere Seele liebt, der verheißen hat, seine Braut zu sich zu nehmen (vgl. Galater 5, 22).

„Ich habe dies Wasser gesund gemacht!“

2. Könige 2, 19–21

Sonntag, den 24. Juli 1988

Elia war gen Himmel gefahren. Sein Nachfolger Elisa hatte sich, weil er Zeuge der Wunder Gottes war, die sein Vorgänger gewirkt hatte, die zwiefache Kraft seines Geistes erbeten, denn auch er wollte ein Werkzeug in der Hand Gottes sein. Den Beweis dafür trat er schon kurze Zeit nach der Aufnahme seiner Tätigkeit an. Als er sich in Jericho aufhielt, sagte man ihm: Es ist hier gut wohnen, aber wir haben schlechtes Wasser, und das Land ist dadurch unfruchtbar. Elisa ließ sich eine neue Schale voll Salz geben, dann ging er hinaus zur Quelle, warf das Salz hinein und sagte: „So spricht der Herr: Ich habe dies Wasser gesund gemacht; es soll hinfort kein Tod noch Unfruchtbarkeit daher kommen.“

Dreierlei bedurfte es damals, heute ist es nicht anders. Denn dieses Wort leuchtet in unsere Zeit hinein! Ohne gesundes *Wasser* gibt es kein Leben, keine Fruchtbarkeit. Um es gesund zu machen, brauchte Elisa aber eine neue *Schale* und *Salz*.

Wasser ist in der Bildersprache der Bibel das Bild der Lehre. Die mannigfachen ‚Wasserarten‘ sind verschiedenen religiösen Meinungen, Lehren und Ansichten gleichzusetzen. Wasser gab es auch damals, aber es war schlecht und verdorben! Darum bewirkte es keine Fruchtbarkeit, es gab auch kein neues Leben; alles war veraltet, verunreinigt und ausgelaugt.

Die *Schale* steht als Bild für den Altar Gottes. Aber der Prophet sagte ausdrücklich: „Bringet mir her eine *neue* Schale!“ Alte Schalen gab es genug; Elisa wollte eine neue!

Salz war schon einst ein Mittel gegen Fäulnis und Verwesung: was gesalzen war, verdarb nicht und war auch nach längerer Zeit noch genießbar. Salz ist in der Bildersprache des Heiligen Geistes das Symbol der Klugheit und Reinheit. Zu seinen Aposteln sagte der Herr Jesus: „*Ihr seid das Salz der Erde*“ (Matthäus 5, 13).

Verlassen wir die Zeit Elisas und befassen uns einmal mit unserer Zeit! Elisa bedeutet ‚Gott ist Heil‘. Der Herr schickt auch heute seine Knechte und will heilen! Die Apostel Jesu unserer Tage verkündigen nicht nur den Willen Gottes, wie es im Alten Bund die Propheten taten, sondern sie bringen den Menschen den Heils- und Erlösungsplan Gottes nahe!

Nun denken wir einmal an irgendeine Stadt in unserer Zeit.

Was sagen die Leute, die dort leben? „Eigentlich geht es uns hier ganz gut, man kann hier wohnen!“ Sicher, ein jeder hat seine Sorgen, Nöte und Belastungen, seine mancherlei Wünsche und Vorstellungen. Etliche mögen Angst haben vor der Zukunft – aber schlecht geht es eigentlich keinem. Nur auf geistigem Gebiet! Da fehlt es an der Fruchtbarkeit, an neuem Leben, an Wachstum. Es fehlt nicht am Wasser der Lehren, es werden genug Ansichten und Meinungen vertreten, aber das Wasser ist verdorben!

Wie zur Zeit Elisas ist aber auch heute alles vorhanden, um das Wasser gesund zu machen: Die neue Schale als der Altar Gottes und das Salz der Jesu- und Apostellehre, das vor Fäulnis und Verwesung bewahrt und die Seele in der Sündenvergebung reinigt! Wer sich der Apostellehre hingibt, wird frei von aller Sünde. Das klare, reine Wasser, das vom Thron des Lammes quillt, wirkt Freude, Kraft, Leben und Frieden. Wenn irgendwo ein Mangel herrscht, gibt es nur einen Rat: Trink von diesem Wasser, und du wirst leben!

Fehlt es uns einmal an Freude, Kraft, Liebe, Glauben oder Segen, so wollen wir uns prüfen, ob wir von diesem Wasser auch genug trinken! Es ist gesund! Bieten wir es doch auch allen an, die noch verlangend sind. „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17).

Wir erleben, wie freundlich der Herr ist

Psalm 34, 4. 9

Es ist zwar lange her, daß David diese Worte gesprochen hat, aber wir erleben immer wieder neu, wie sie sich auch an uns erfüllen. Wir wollen den Herrn miteinander preisen und ihm danken, daß er uns auf dem Weg des Glaubens seine Gnade, Güte und Barmherzigkeit schmecken läßt. Gern kehren wir an der Stätte ein, wo er sich offenbart. Doch wird nur der, der seinem Wirken das Herz öffnet, sehen und schmecken, wie freundlich er ist. Gott ist der Geber aller guten Gaben. Das zu fühlen, ist nicht nur wichtig für unsere Einstellung ihm gegenüber, sondern auch im Hinblick auf die große Aufgabe, die er uns übertragen hat. Sie umfaßt unsere Mithilfe an der Vollendung seines Werkes hier und drüben. Wir alle gedenken oft, ja täglich unserer Lieben, die uns vorausgegangen sind. In manchen Herzen brennt ein Trennungsschmerz, doch wenn wir uns mit jener Welt verbinden, in der unsere Lieben eine so schöne Arbeit an den gebundenen Seelen verrichten, so erfüllt uns tiefe Dankbarkeit und Glückseligkeit. Auch die Trauernden und Leidtragenden schöpfen Kraft und Trost aus der Erkenntnis, daß denen, die ihnen vorausgegangen sind, noch Frieden werden kann, selbst wenn sie hier am Gnadenstuhl vorübergegangen sind. „Viel‘ Geliebte sind dort in der Höh‘...“ singen wir in einem Lied (Gesangbuch 633, 2). Unüberschaubar ist die Zahl derer, die das Erdenkleid schon abgelegt haben. Die auf Erden den gleichen Weg gepilgert sind wie wir, befinden sich in der Gemeinschaft, die sie schon hier gesucht hatten. Andere sind erst durch die zurückliegenden Gottesdienste für die Entschlafenen in den Bereich der wartenden Gotteskinder gelangt. Die ganze Fülle dieser Arbeit bleibt unseren Augen noch verborgen. Und doch spüren wir, wie groß der Segen ist, der den Unerlösten aus unserer Liebe wird.

Der Tag des Herrn kommt immer näher; wir gehen ihm mit Freuden und Dankbarkeit entgegen, weil er offenbaren wird, daß Gott die nicht enttäuscht, die ihm völlig vertrauen. Schon der Prophet Jeremia ließ uns seinen wunderbaren Willen wissen, indem er sagte: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über

euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11). Worauf warten wir? Auf den Tag des Herrn, auf den Tag des Wiedersehens, der uns für alle Ewigkeit die Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn und unseren Lieben bringt.

Nur der Glaube kann Brücken bauen und eindringen in die jenseitigen Bereiche, in denen wie hier auf Erden Vollendungsarbeit verrichtet wird nach den Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben (in Christo Jesu) haben“ (Johannes 3, 16).

Gottes Geist soll uns ganz durchdringen

Römer 1, 11

Die Apostel Jesu sind dazu gesetzt, den Heiligen Geist zu spenden (vgl. 2. Korinther 3, 8). Doch allein mit der Hinnahme dieses Geistes ist es noch nicht getan. In einem Lied singen wir: „Herr, komm in mir wohnen, laß mein'n Geist auf Erden ganz dein Heiligtum noch werden“ (Gesangbuch 202, 4). Gott verläßt uns nicht, er schenkt uns immer wieder neu seine Gegenwart, und das möge jedem einzelnen von uns neuen Mut und neue Kraft geben, treu das zu tun, was des Herrn Wille ist. Wenn wir von dieser Gewißheit durchdrungen sind, erkennen wir auch die Aufgabe, die wir als Kinder Gottes haben: an Gottes Werk mitzuarbeiten, bis es vollendet ist, aber auch Einfluß auf die eigene Seele zu nehmen, daß sie nach dem Bilde unseres Bräutigams ausreife. Hierzu hören wir aus der Apostel Mund, in welcher Gesinnung wir offenbar werden sollen (vgl. 2. Korinther 11, 2; bitte nachlesen). Da sie sich ihrer Aufgabe bewußt sind, freuen sich die Gesandten des Herrn, vor die Gemeinde zu treten und „geistliche Gaben mitzuteilen“ (Römer 1, 11). Im allgemeinen sind die Menschen sehr auf irdische Gaben aus; sie raffen viel von dem zusammen, was doch nur wenig oder gar keinen Ewigkeitswert hat. Geistliche Gabe jedoch hat einen Wert im zeitlichen Leben und ist vor allem ein Schatz für die Ewigkeit. Deshalb begeben sich die Apostel und die mit ihnen verbundenen Amtsträger gern als Werkzeuge in die Hand Gottes, um den Anvertrauten das Wort des Herrn zur Stärkung des Glaubens und zur Seligkeit zu übermitteln.

Ein lebendiger Glaube ist eine wunderbare geistliche Gabe. Von ihm heißt es in einem unserer Lieder: „Der aus dem Geist gezeugt, durch Geistes Wort sich nährt“ (Gesangbuch 452, 2). Oder denken wir an die besondere geistliche Gabe der göttlichen Liebe; durch den Heiligen Geist ist sie in unser Herz ausgegossen (vgl. Römer 5, 5). Muß deshalb nicht unser ganzes Wesen von der Liebe Gottes durchdrungen sein? Wo das schon der Fall ist, sind die Kinder Gottes ein einmaliges Zeugnis für den Herrn und seine große erlösende Liebe in unserer Zeit! Auch in lebendiger, freudiger Hoffnung zu stehen, daß der Herr sein Wort hält und uns bald an das Ziel unseres Glaubens führt, ist eine geistliche Gabe, die die Boten Gottes darreichen. Der Apostel Paulus verweist darauf,

daß die völlige Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes kommt (vgl. Römer 15, 13). All diese Gaben und noch mehr empfangen wir durch das Wirken des Heiligen Geistes, so daß wir im Glauben gestärkt werden, hoffnungsfroh in die Zukunft schauen, unsere Liebe zum Herrn immer wieder erneuern, treu den Weg zur himmlischen Heimat fortsetzen und dabei auch Mithelfer an der Vollendung des Werkes Gottes sein können.

Was gehört zum Danken?

Psalm 116, 17

Sonntag, den 31. Juli 1988

Kinder Gottes haben immer Grund zur Dankbarkeit. Sie soll kein Lippenbekenntnis sein, sondern aus dem Herzen kommen. Ein Liederdichter hat eine der höchsten Stufen der Dankbarkeit mit den Worten umschrieben: „Durch Taten woll'n wir dafür danken, daß du uns zur Wahrheit geführt“ (Gesangbuch 445, 5). Der Apostel Kainz sagte einmal: „Zum Dank gehört das Dienen!“ Was Dienen bedeutet, lebte uns der Herr Jesus vor: Er legte seine Kleider ab, band sich einen Schurz um, goß Wasser in ein Becken und fing an, seinen Jüngern die Füße zu waschen (Johannes 13, 2–15). Es ist des Herrn Wunsch, daß noch viele Menschen Gotteskinder werden (vgl. 1. Timotheus 2, 3. 4). Das Zeugnis hinaustragen und „des Herrn Namen predigen“ (Psalm 116, 17) ist auch ein Zeichen unseres freudigen Dienens, der Ausdruck unserer Dankbarkeit unserem Erlöser gegenüber. Da legen wir unsere „Kleider“ (die eigene Meinung, die eigenen Gedanken, das Besserwissen) ab, binden uns einen Gott wohlgefälligen Arbeitsschurz um (Mitleid, Erbarmen und Liebe zu den unsterblichen Menschenseelen) und beugen uns nieder zu ihnen, laden sie ein, weisen ihnen den Weg, sich zu reinigen von alten, überkommenen Lehrbegriffen und Meinungen und einzutauchen in das Bad der Wiedergeburt (vgl. Titus 3, 5).

Zum Danken gehört auch das *Aufschauen*. Einmal begegnete Jesus einer Frau, die einen Geist der Krankheit hatte: Sie konnte nicht wohl aufsehen (vgl. Lukas 13, 11–13). Der Herr befreite sie von diesem Geist und heilte sie. – Es herrscht in unserer Zeit viel Überheblichkeit unter den Menschen. Weil sie sich groß dünken, können sie nicht aufschauen. Sie sehen in die Niederungen des Zeitlichen, zu dem, was unmittelbar vor Augen ist. Das große, erhabene Liebeswirken Gottes in diesen Tagen nehmen sie jedoch nicht wahr. Hierher gehört auch die Aussage des Apostels Paulus: „Durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst“ (Philipper 2, 3).

Zum Danken gehört auch die *Nachfolge*. Die Apostel sind Gaben Gottes; wie wollten wir dem Herrn von Herzen danken, wenn wir nicht zu ihnen die Verbindung suchten? Der reiche Jüngling hörte zwar die Einladung: „Komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 21), doch von Dankbarkeit, auf den Weg des Lebens verwiesen worden zu sein, war nichts zu sehen. In der Nachfolge liegt unsere Sicherheit. Wir setzen unser ganzes Vertrauen auf ihn und auf die von ihm gesetzte göttliche Führung. Das ist der Reichtum des Volkes Gottes in

unserer Zeit. Wer sich im Danken, Dienen, Aufschauen und Nachfolgen bewährt hat, der empfängt bei der Wiederkunft Christi die *Krone* des ewigen Lebens und wird Gott loben und preisen für die unbeschreibliche Gnade.

„Laß sich freuen alle, die auf dich trauen...“

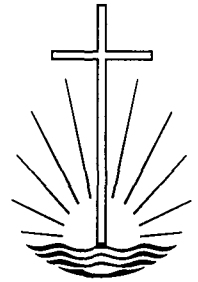
Psalm 5, 12

Gott ist Liebe; alles, was er tut, ist gut. Er ist unser Vater, den wir lieben und dem wir vertrauen. Wo Liebe waltet, wird Vertrauen geschaffen, und daraus geht beseligende Freude hervor. Weshalb dürfen wir denn dem Herrn uneingeschränkt vertrauen? Weil wir wissen, daß er alles, was er geschehen läßt, weislich ordnet und zu unserem Heile lenkt, und daß er zu allem, was er uns tun heißt, Kraft und Segen gibt und uns nicht allein läßt. Deshalb werfen wir unser Vertrauen zu ihm nie weg (Hebräer 10, 35), sondern hängen ihm in Treue an. „Wer Gottes Wort glaubt, der achtet die Gebote“, lesen wir in Sirach 32, 28., „und wer dem Herrn vertraut, dem wird nichts mangeln.“ Welch einen Reichtum besitzen wir, denn Jesus Christus hat für uns das Opfer gebracht, wir sind wiedergeboren aus Wasser und Geist. Von der Fülle Gottes und seines Sohnes nehmen wir Gnade um Gnade (vgl. Johannes 1, 16). Der himmlische Vater schenkt uns seine Gaben nicht nur für kurze Zeit; er ist auch nicht solch ein Wohltäter, der nach Laune verteilt oder Günstlinge bevorzugt. „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“, schreibt der Apostel Paulus in Römer 11, 29; sie gelten hier und in der jenseitigen Welt, sie zeigen Auswirkungen in Ewigkeit.

Nicht jedem vertraute Jesus (Johannes 2, 23. 24; bitte nachlesen). Uns hat er sich vorbehaltlos zugewendet, und wir haben Gott, unseren Vater, und Jesus, unseren Heiland und Erlöser, kennengelernt. Deshalb rühmen wir ihn und lieben seinen Namen, den er auch uns gegeben hat. Wir sind sein Volk, seine Kinder, und das läßt uns fröhlich sein. Eine Braut freut sich nicht erst am Hochzeitstag, sondern schon lange vorher, und ist beglückt über jedes Zeichen der Liebe und Zuwendung, die ihr der zukommen läßt, der sie erwählt hat. Unsere Freude ist, daß wir dem Herrn gehören, dem wir vertrauen. „Jesu, Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich fliehn ...“, singen wir und „Oh, wie gut ist's, dir vertrauen! Jesu, dir ergeb ich mich. Selig, dich im Licht zu schauen, dein zu bleiben ewiglich!“ (Gesangbuch 304).

„Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit“ (1. Mose 15, 6). Diese Grundeinstellung bewies er Gott gegenüber sowohl auf dem Wege nach Morija, wo er Isaak opfern sollte (1. Mose 22), als auch bei dem Streit um die Wahl der Weidegründe (1. Mose 13). Abraham wußte, daß Gottes Hand fähig ist, überall zu segnen. Uns ist in Christo alles gegeben, der den Seinen so gern hilft und sie als Miterben des Reiches Gottes krönen möchte an dem Tag der Verheißung, dem wir entgegengehen.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt am Main

1. August 1988

Mithelfer

2. Korinther 6, 1

Der Apostel mahnt, daß wir nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangen, und spricht dabei die Mithelfer an. – Ein jedes Gotteskind ist aufgefordert, in der Arbeit für den Herrn wertvolle Mithilfe zu leisten. Wie segensreich ist das Wirken der Sänger in den Gottesdiensten und zur Pflege der Gemeinschaft! Steht der Dirigent in enger Verbindung zum Altar, dann führt das zu einer Bereicherung des Gottesdienstes; das haben wir schon oft erlebt. Ein jeder kann beten und zu allem Tun im Werk Gottes den Segen erbitten. Alle Geschwister können Mithelfer sein, selbst kleine Kinder ...

Ich bekam kürzlich ein Brieflein, berichtet der Bezirksapostel Karnick. Als ich den Umschlag öffnete, las ich die Überschrift „Ehrlich“. Was mir mitgeteilt wurde, war nur kurz, aber sehr inhaltsreich. Da schrieb ein Junge: „Meine Rechenlehrerin heißt ‚Frau Ehrlich‘. Vor kurzem haben wir eine Arbeit geschrieben. Als wir sie zurückbekamen, fand ich darunter eine Eins. Wie sehr habe ich mich da gefreut! Dann habe ich aber die Aufgaben nochmals durchgesehen und festgestellt, daß die Lehrerin einen Fehler übersehen hat. Zunächst habe ich gekämpft, doch dann bin ich zu ihr gegangen und habe gesagt: ‚Frau Ehrlich, Sie haben einen Fehler übersehen. Dieses ist doch falsch.‘ Da hat sie geguckt, mich gütig angelächelt, in die Klasse geschaut und gesagt: ‚Er behält seine Eins, weil er so ehrlich war.‘“

Wenn ich an diesen meinen jungen Bruder denke, der jetzt vielleicht im 3. Schuljahr ist – fügt der Bezirksapostel Karnick hinzu –, dann schätze ich ihn als

einen meiner Mithelfer ein. Er hat nämlich mitgeholfen, in der Klasse zu beweisen, wie Gottes Kinder sich verhalten. Man kann dann über seinen Glauben denken, was man will, aber alle müssen sagen: „Er ist ehrlich!“

In vielfältiger Weise können wir alle Mithelfer sein an der Verherrlichung und der Vollendung des Gotteswerkes. Niemand möge müde oder matt werden, niemand verzagen oder verzweifeln. Wenn wir alle Gnadenerweisungen Gottes: die Verkündigung seines Wortes in der Vergebung der Sünden, Erhöhung der Gebete und vieles mehr dankbar und gläubig hinnehmen, uns dem Willen des Herrn fügen und danach tun, dann tragen wir Frucht, dann werden wir zu Segensträgern und Mitstreitern Jesu Christi. Dann führen wir ein gottgefälliges Leben, das nicht vergeblich ist!

Der Apostel Paulus deutet die Möglichkeit an, daß wir die Gnade Gottes auch vergeblich empfangen könnten. Wie ist das möglich? Wenn die vom Herrn gewünschte und erwartete Entwicklung, die er an seine Gnadenerweisungen gebunden sehen möchte, nicht eintritt. Das geschieht, wenn einer, der unter die Gnade Gottes kommt, *immer nur ein Begnadigter bleibt und sich nicht durch ihren fortwährenden Genuß zum Überwinder entwickelt!* Alles, was wir von Gott nehmen, stärkt. Wenn wir würdig werden wollen, müssen wir mehr und mehr durch die Kraft der göttlichen Gnade aus alten Gewohnheiten, aus dem alten Wesen herauswachsen, alle unsere Fehler ablegen und uns immer mehr bemühen, im Wesen Jesu auszureifen und Überwinder zu werden. Dann war die Gnade Gottes an uns nicht vergeblich!

Solange wir noch im Fleische wandeln, werden wir immer wieder unter die Gnade kommen *müssen*: Wir leben noch im Machtbereich des Fürsten der Finsternis, dem es leider oft genug gelingt, uns zu manchen Sünden zu verleiten. Dennoch muß man merken, daß unsere Entwicklung aufwärts geht, hin zum vollkommenen Mannesalter Jesu Christi. Am Tag der Ersten Auferstehung ausgereift zu sein und angenommen zu werden, ist die größte Gnade Gottes.

Halte dich bereit!

Matthäus 24, 13

Sonntag, den 7. August 1988

Einige Tage, bevor ich in einer Stadt einen Gottesdienst hielt, bekam ich von dort ein Telegramm mit dem Willkommensgruß: „Frohe und glückliche Stunden bei uns unter dem Wort Matthäus 24, 13.“ Als ich dann die Halle betrat, in der sich die Gotteskinder versammelt hatten, las ich über dem Altar die Worte: Wir beharren bis an das Ende, denn wir *wollen* selig werden. Die Verwirklichung dieser Aussage vereint uns – alle Geistgetauften auf Erden –, wie es eben nur so ein wunderbares Wort aus der Schrift tun kann. Ja, ich gehe noch einen Schritt weiter: Es greift hinüber in die jenseitigen Bereiche und vereint das gesamte Volk des Herrn, denn alle haben nur *einen* Wunsch, *ein* Seh-

nen, *ein* Begehren: Bereit zu sein auf den Tag des Herrn und daß sich seine Verheißung recht bald erfülle!

Ich habe mich aber auch noch mit dem 14. Vers beschäftigt; dort heißt es: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu *einem* Zeugnis über *alle* Völker, und dann wird das Ende kommen.“ Das hat meine Seele froh gestimmt, denn das geht ja diesem Ereignis voraus. An dieser Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Erde, in allen Völkern, sind viele treue Schwestern und Brüder beteiligt. Wie weit der liebe Gott noch Türen öffnet, das bestimmt er. Wir *beten*, daß er möglichst viele aufmachen wird und kann, und wir *arbeiten*, solange der Herr uns dazu die Möglichkeit gibt. Hier möge sich aber jede Seele selbst fragen: Was trage *ich* zu dieser vom Herrn gewollten Arbeit bei? „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13) und „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“ gehören ganz eng zusammen! Dieses „Handeln“ bezieht sich sowohl auf die Ausreife der eigenen Seele als auch auf das Hinaustragen des einen Zeugnisses: Der Herr kommt wieder, halte dich bereit.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wirkt noch der Zeugengeist in uns?

Apostelgeschichte 4, 20

Es wird manches geredet, und öfter sagen wir etwas, was besser nicht gesagt worden wäre. Wer wollte sich da ausschließen? Doch wollen wir uns vornehmen, in Zukunft mehr über unseren Mund zu wachen und vor allem davon zu reden, was Ewigkeitsbedeutung hat. Gewiß, wir müssen unserem Beruf nachgehen und die Aufgaben des Alltagslebens erfüllen – da wollen wir sogar Vorbilder sein. Es bleibt aber noch genügend Zeit, um von dem zu reden, was wichtig ist. Die irdische Arbeit hat ihre Bedeutung, aber sie bleibt nicht; eines Tages verliert sie ihren Wert. „Mein Vater“, so berichtet der Bezirksapostel Adam, „ging einige Wochen vor seinem Tod nochmals auf das Feld, um zu sehen, wie das, was er im Herbst gesät hatte, gewachsen war. Der Nachbar meinte zu ihm: ‚Du hast ein ganz wunderbares Feld bestellt‘, worauf er antwortete: ‚Gesät habe ich es, ob ich es ernten werde, weiß ich nicht.‘ – Er hat es nicht geerntet, er wurde vorher abgerufen ...“

Der Herr Jesus hat seine Jünger kurz vor seinem Liebesopfer nicht im unklaren gelassen, was kommen würde; und dann sagte er: „Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Johannes 16, 22). Schließlich fügte er hinzu: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Vers 33).

Auch heute weist der Heilige Geist darauf hin, in welcher Zeit wir uns befinden. Wir wissen, daß die Vollendung des Gnadenwerkes Jesu bevorsteht, und kennen die Verhältnisse und Zustände in der Welt, die auf sein Erschei-

nen hinlenken. Das hören wir im Haus Gottes, denn er offenbart sich durch den Mund seiner Knechte. Wenn wir zu jemand sprechen, erwarten wir, daß er uns zuhört. Wer möchte schon „in die Luft hinein“ reden? Ergeht es dem Herrn anders, wenn er zu uns spricht? Er hat gesagt – und da ist jedes einzelne Gotteskind angesprochen: „*Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde*“ (Lukas 14, 23). Diese Arbeit wird weltweit durchgeführt und vom lieben Gott gesegnet. Überlassen wir aber diesen Auftrag nicht nur den anderen! Jeder von uns hat seinen Wirkungsbereich: im gleichen Haus, um die Ecke, in der anderen Straße, im nächsten Ort. Das alles sind Menschen, die eine Seele haben. Vielleicht sind viele Ungläubige darunter. Was aber schreibt der Apostel Paulus? Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes (Römer 10, 17). In jedem Gottesdienst erfahren wir, wie lieb uns der himmlische Vater hat, wie er das Verlangen unserer Seelen stillt, wie er uns tröstet und segnet, uns erfreut und stärkt. Reden wir darüber? Wir leben in der Zeit, von der der Apostel Johannes schreibt: „*Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen*“ (2. Johannes 8). Unser Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge (1. Petrus 5, 8). Da wir das wissen, verbinden wir uns um so inniger mit dem Gnadenamt und rühmen die Taten Gottes. Darin liegt Bewahrung auf den Tag unserer Heimholung.

Bewußt der Gotteskindschaft leben!

Psalm 39, 6. 7

Es ist sehr wichtig, daß man seine Zeit auskauft. Die Gefahr, sie nicht richtig zu erkennen, einzusetzen und zu nutzen, ist sehr groß. Das gilt besonders für das Heute, denn sonst würde der Herr nicht, wie wir es in der Offenbarung lesen, in unsere Tage hineinrufen: „*Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß*“ (Offenbarung 3, 17). Das sind doch Seelenzustände und Mängel bei Gotteskindern! In der Gemeinde des Herrn sind solche Erscheinungen zu suchen – nicht anderswo. Wo sie aufgetreten sind, wirken sie sich in Ewigkeit furchtbar aus, weil man das Heils- und Segensangebot des Herrn zur rechten Zeit nicht erkannt und nicht angenommen hat. Jeder möge sich selbst prüfen und gegebenenfalls umkehren.

Allenthalben ist ein Treiben, Jagen und Sammeln festzustellen, wie das der Psalmist in unserem Textwort gesagt hat. Wir brauchen uns nur umzuschauen. Hauptsache ist aber, daß dieser Zeitgeist nicht auch in uns solche vergebliche Unruhe hervorbringt und uns zu einem Streben führt, das für die Ewigkeit ein nutzloses Sammeln bedeutet. Wir wollen den Worten Jesu gemäß handeln und göttliche Schätze zusammentragen, die weder Motten noch Rost fressen und denen die Diebe nicht nachgraben können, weil sie ewig sind im Himmel (vgl. Matthäus 6, 20).

Es besteht die Möglichkeit, daß alles Mühen vergeblich ist: Wenn man nämlich aus einem gewissen religiösen Bedürfnis heraus oder in allgemeiner Frömmigkeit die Gottesdienste besucht und alles nur oberflächlich oder nicht nach dem Willen des Herrn tut. Dem Herrn Jesus war eine solche Einstellung der Menschen nicht unbekannt. Er sah doch, wie ihm die Menschen begegneten. Viele beriefen sich darauf, das göttliche Gesetz streng zu beachten, und waren sehr stolz darauf. Was aber mußte der Herr sagen? „*Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind*“ (Matthäus 15, 8. 9). Diese Worte wollen wir nicht so weit von uns schieben und denken: Das ging die Pharisäer vor über neunzehnhundert Jahren an. Wir wissen doch: Geist stirbt nicht! Wie leicht könnte eine pharisäerhafte Einstellung aufkommen, wenn man sich besser dünkt als andere. Das entspräche nicht der Gesinnung Jesu. Wir wollen demütig sein. Unser Gottesdienst, unser Verhältnis zu unserem himmlischen Vater soll eine Herzensangelegenheit sein. Das verheißt Segen. Unser Laufen, erfolgt es in den Schranken Gottes (vgl. 1. Korinther 9, 24–26), und unser Arbeiten, dient es dem Herrn (vgl. Römer 16, 12), ist nicht vergeblich, sondern zeigt Wirkungen bis in alle Ewigkeit. Der himmlische Vater läßt uns nicht im Ungewissen, daß der Lohn unseres Bemühens *uns* zugute kommt. In dem vor uns liegenden Zeitabschnitt soll uns das Wort begleiten: Wir wollen nicht vergeblich die Gnade Gottes geschmeckt haben (vgl. 2. Korinther 6, 1), dann weiß jeder, was er zu tun und zu lassen hat.

Wovon redest du?

Johannes 3, 31. 32

Sonntag, den 14. August 1988

Der Stammapostel hat einmal die Frage aufgeworfen: „Wovon redest du?“ Das ist sehr bedeutungsvoll, denn wir lesen in der Heiligen Schrift: „*Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle und zeugt, was er gesehen und gehört hat*“ (Johannes 3, 31. 32). Wer vom Himmlischen erfüllt ist, spricht darüber ... Christus konnte darauf verweisen: „*Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater*“ (Johannes 16, 28). Deshalb verkündigte er den Vaterwillen und ließ die Menschen über Gottes Vorhaben nicht im unklaren. Nur wenige aber haben ihn erkannt (vgl. Matthäus 16, 13–17; bitte nachlesen). Simon Petrus sah einen Menschen vor sich, und trotzdem bezeugte er: „*Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!*“ Wer heute den auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Gottessohn in denen erkennen kann, die er gesandt hat, dem gilt das gleiche Wort: Selig bist du, Schwester, Bruder; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern dein Vater im Himmel. Und deswegen reden wir davon!

Wodurch sind wir Himmelsbürger geworden? Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes. Da erfolgte die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo (vgl. Johannes 3, 3–6; Römer 5, 5; Titus 3, 5 u. a.).

„Ich glaube, darum rede ich“, heißt es in Psalm 116, 10. Es ist ein Zeichen der Zeit, daß zwar viel geredet, aber wenig gesagt wird. – Schon unser Verhalten muß eine „apostolische Sprache sprechen“, denn Glaube und Wandel müssen zueinander passen. Der Apostel Petrus hat uns gewissermaßen hierzu eine Richtschnur gegeben, als er vor dem Hohenpriester bezeugte: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen“ (Apostelgeschichte 5, 29). Und die Gedanken des Apostels Paulus fügen sich nahtlos an: „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht“ (Galater 1, 10).

Heute, im 20. Jahrhundert, ist Gottes Werk über die ganze Erde verbreitet; auf allen Kontinenten leben Geistgetaufte und wirken Apostel Jesu. Wie kommt es, daß täglich Seelen hinzugetan werden zu der Schar der Kinder Gottes? Weil es viele Schwestern und Brüder in den Gemeinden gibt, die von dem reden, was in ihren Herzen wohnt! Dazu gehört auch das, was der Herr verheißen hat, worauf jede treue Brautseele wartet: Die Wiederkunft des Herrn! Wovon sprichst du? – Täglich gibt es manches zu erleben, zu hören, zu sehen. Mit allem könnte man sich beschäftigen. Doch woher kommt das meiste? Von unten! Wer von der Erde ist, der redet von der Erde. Der Heilige Geist aber, den wir empfangen haben, ist nicht von unten gekommen, sondern von oben. Der Sohn Gottes charakterisierte ihn mit den Worten: „Er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Darum reden wir von dem, was der liebe Gott heute tun will: Sich sein Volk bereiten aus allerlei Geschlecht, Zunge, Volk und Heiden. Wir sehen, wie sich erfüllt, was damals noch Prophezeiung war. Die Apostel des Herrn setzen alle Kräfte daran, dem Sohn Gottes die Gemeinde Jesu Christi in herrlicher Schönheit darzustellen, daß sie nicht habe Flecken oder Runzeln oder irgendeinen Fehler, sondern sie heilig und ohne Tadel sei (vgl. Epheser 5, 27) – eine geschmückte Braut, zu der wir aus Gnaden gehören dürfen, wenn wir ganz im Willen Gottes aufgehen.

Ziehet den neuen Menschen an!

Epheser 4, 23. 24

In der Wirksamkeit des Heiligen Geistes erkennen wir jenes Bild, das in Hesekiel 47, 1–5 zu lesen ist. Der Prophet sah den Tempel, eine Quelle und einen Strom, der aus dem Tempel floß. Sein Begleiter führte ihn in diesen Strom: erst ging ihm das Wasser bis an die Knöchel, danach bis an die Knie, schließlich bis an die Lenden, und zuletzt konnte er nicht mehr gründen; er mußte schwimmen. – Dieses Gesicht verdeutlicht uns die Erlösungsarbeit des Geistes Gottes. Wer den Weg geht, den der Herr gelegt hat, erlebt buchstäblich an sich selber, wovon Hesekiel berichtet.

Zuerst wirkt das Wort des Herrn auf uns, daß unser Wandel entsprechend ausgerichtet wird. Nachher schreitet die Heiligung fort, daß wir auch unsere Knie beugen und im Gebet immer inniger mit dem Herrn die Verbindung suchen und von dorthier die Kräfte empfangen. Schließlich erfaßt dieses lebendige Wasser die Lenden, macht uns fruchtbar im Geiste, so daß auch von uns Geistgewirktes, Leben Spendendes, Tröstendes, Erfreuendes ausgehen kann. Zuletzt ist diese Erlösungsarbeit soweit fortgeschritten, daß der ganze Mensch, also Leib, Seele und Geist, von ihr erfaßt ist (vgl. 1. Thessalonicher 5, 23). Dann haben wir nicht mehr den eigenen „Standpunkt“, sondern tauchen uns ganz hinein in den Strom des Lebens.

Wenn wir bei diesem Bild bleiben, ergibt sich für uns die Frage: Ist dieser Strom göttlicher Gnade und Barmherzigkeit schon unser Lebenselement geworden? Wie weit hat die Erlösung und Heiligung an meiner Seele, an meinem Leibe, an meinem Geist schon gewirkt? Nicht nur im Hause Gottes, sondern zu jeder Zeit wollen wir im Geiste wandeln und handeln. Wie anders soll denn sichtbar werden, daß wir den neuen Menschen angezogen haben (vgl. auch das Grußwort vom 1. Januar 1988: 2. Korinther 5, 17)! Wo das noch nicht der Fall ist, mögen die Kinder Gottes darum beten. Es ist von einem ganz großen Segen begleitet, wenn wir fähig sind, mit unseren Gebeten so recht das Vaterherz zu bewegen. Dazu bedarf es eines kindlichen Glaubens und einer demütigen Herzensstellung, die daran zu erkennen ist, ob man sich beugen kann. Auch unsere Umgebung soll von uns sagen können: Wenn ich mit diesem Mann, mit dieser Frau zusammen bin, strömt ein Friede und eine Ruhe auf mich ein, da fühle ich mich geborgen. – Diese Ausgeglichenheit der Seele ist eine Frucht des Geistes Gottes, der an uns wirkt. Wozu müssen wir uns denn erneuern? Damit wir Bürger der neuen Schöpfung werden können (vgl. Offenbarung 21, 27).

Die zehn Glaubensartikel

Nicht jeder Amtsträger gehört schon so lange dem Werk Gottes an, daß er neuapostolisch konfirmiert wurde. Selbst wenn er später einmal die Glaubensartikel ganz bewußt gelesen hat, so hat er sie im Laufe der Zeit möglicherweise doch wieder in ihrem vollen Wortlaut vergessen. Und auch die Brüder, die einmal als Konfirmanden vor dem Altar des Herrn standen, werden vielleicht Mühe haben, sie heute noch aufsagen zu können. Nachstehend sind sämtliche zehn neuapostolischen Glaubensartikel zur Auffrischung abgedruckt:

Der 1. Glaubensartikel

Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Der 2. Glaubensartikel

Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben, begraben, eingegangen in

das Reich der Entschlafenen, auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er wiederkommen wird.

Der 3. Glaubensartikel

Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige Apostolische Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und ein ewiges Leben.

Der 4. Glaubensartikel

Ich glaube, daß der Herr Jesus seine Kirche durch lebende Apostel regiert bis zu seinem Wiederkommen, daß er seine Apostel gesandt hat und noch sendet mit dem Auftrag, zu lehren, in seinem Namen Sünden zu vergeben und mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen.

Der 5. Glaubensartikel

Ich glaube, daß sämtliche Ämter in der Kirche Christi nur von Aposteln erwählt und in ihr Amt eingesetzt werden und daß aus dem Apostelamt Christi sämtliche Gaben und Kräfte hervorgehen müssen, auf daß, mit ihnen ausgerüstet, die Gemeinde ein lesbarer Brief Christi werde.

Der 6. Glaubensartikel

Ich glaube, daß die Heilige Taufe mit Wasser ein Bestandteil der Wiedergeburt ist und der Täufling dadurch die Anwartschaft zur Empfangnahme des Heiligen Geistes erlangt. Sie ist ferner der Bund eines guten Gewissens mit Gott.

Der 7. Glaubensartikel

Ich glaube, daß das Heilige Abendmahl zum Gedächtnis an das einmal gebrachte, vollgültige Opfer, des bitteren Leidens und Sterbens Christi, vom Herrn selbst eingesetzt ist. Der würdige Genuß des Heiligen Abendmahls verbürgt uns die Lebensgemeinschaft mit Christo Jesu, unserem Herrn. Es wird mit ungesäuertem Brot und Wein gefeiert; beides muß von einem priesterlichen Amt der Kirche gesegnet und gespendet werden.

Der 8. Glaubensartikel

Ich glaube, daß die mit Wasser Getauften durch einen Apostel zur Erlangung der Erstlingschaft den Heiligen Geist empfangen müssen, wodurch sie als Glieder dem Leibe Christi eingefügt werden.

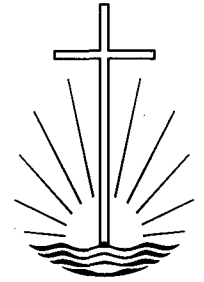
Der 9. Glaubensartikel

Ich glaube, daß der Herr Jesus so gewiß wiederkommen wird, wie er gen Himmel gefahren ist, und die Erstlinge aus den Toten und Lebenden, die auf sein Kommen hofften und zubereitet wurden, verwandelt und zu sich nimmt, daß er nach der Hochzeit im Himmel mit diesen seinen Erstlingen auf die Erde zurückkommt, sein Friedensreich aufrichtet und sie mit ihm als Könige und Priester regieren. Am Abschluß des Friedensreiches wird er das Endgericht halten, wo alle noch Lebenden samt den Toten ihr Urteil empfangen, wie sie gehandelt haben bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

Der 10. Glaubensartikel

Ich glaube, daß die Obrigkeit Gottes Dienerin ist uns zugute, und wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt Gottes Ordnung, weil sie von Gott verordnet ist.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt am Main

15. August 1988

In der Verbindung liegt das Leben

Kolosser 2, 18. 19

Manch ein Mensch bedauert, daß ihm ein Glied an der Hand oder ein Arm fehlt. Selbst die beste Prothese kann nur ein Ersatz sein. Andererseits ist der amputierte Körperteil zu nichts mehr nütze ...

Wir sind lebendige Glieder am Leibe Christi. Das auf Erden sichtbare Haupt dieses Leibes ist der Stammapostel, der uns im Sinne unseres Herrn und Meisters vorangeht. Von ihm gehen die wunderbaren Impulse aus, er nimmt sie von oben, von seinem Sender, unserem Seelenbräutigam, und von seinem und unserem himmlischen Vater. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“, sagte der Sohn Gottes; „wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Mancher hat schon gemeint, er könne ohne den Apostel, ohne den Stammapostel, ohne seinen Segensträger Wunderbares schaffen. Wer so denkt, irrt! Er reißt nicht zur Vollkommenheit heran, sondern bleibt stecken in der Unvollkommenheit. „Ohne dich, was ist das Leben?“ singen wir in dem Lied 291, wo es weiter heißt: „... ein erneuter, finsterner Tod.“ *In der Rebe ist kein anderer Saft als im Weinstock!* Im Finger fließt das gleiche Blut wie in den Zehen; der Kreislauf darf aber nicht unterbrochen sein. *Das Einssein duldet keine Lücke, keine Unterbrechung!* Wenn in einem Uhrwerk ein Zahnrad fehlt oder auch nur ein Zahn ausgebrochen ist, kann die Uhr ihren Dienst nicht mehr exakt erfüllen. Es möge niemand, kein Bruder und keine Schwester, denken: „Auf mich kommt es nicht an!“ Wollen wir nicht alle das Ziel des Glaubens erreichen? Darum bleiben wir in der Gei-

stegemeinschaft und in der Verbindung zu denen, die uns gesetzt sind – auch daran ist die Demut zu erkennen! –, denn nur dann erlangen wir die Vollkommenheit, die uns den Zutritt zur Herrlichkeit ermöglicht.

Herr, vollende!

Matthäus 7, 8

Sonntag, den 21. August 1988

In Matthäus 7, 7 spricht der Herr Jesus vom Bitten, Suchen und Anklopfen. Dazu möchte ich eines in das Volk des Herrn hineinlegen: Mögen alle Gotteskinder dieses Anklopfen in unserer Zeit so verstehen, daß sie an das Herz unseres himmlischen Vaters klopfen und immer wieder sagen: *Herr, vollende bald dein Werk*, laß mich aber auch selbst bald vollendet sein und führe die herzu, die noch deine Kinder werden sollen! Wir sehnen uns danach, daß du deinen Sohn sendest.

Wenn diese Bitte aus den Herzen *aller* Gotteskinder kommt, dann werden wir auch bald die Erfüllung erleben. In einem Lied singen wir: „Was wird's tun (das Gebet), wenn sie nun *alle* vor ihn treten und zusammen beten?“ (Gesangbuch 255, 4). Ich kann euch sagen, was es auslösen wird: Es wird die Zeit noch mehr verkürzen helfen und dem Herrn zeigen, daß es uns ernst ist mit unserer Vollendung! Wir sprechen nicht nur davon, sondern leben danach und wollen erlöst werden von allem, was uns an die Erde bindet und was uns allen noch anhaftet. Wir sehnen uns danach, die Erfüllung des Wortes zu erleben: „*Dem wird (dann) aufgetan.*“

Was soll ihm denn aufgetan werden?

Der Zugang zu der Stätte, die der Herr uns bereitet hat (vgl. Johannes 14, 2). Das ist unser vornehmstes Anliegen. Zur Vollendung des Werkes Gottes gehört aber auch, daß noch viele auf den Weg der Erlösung hingewiesen werden. Auch für diese Arbeit gilt das Wort: „Wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet.“ Das ist tausendfach erlebt, und davon berichten die Apostel. Es ist keineswegs überall der Glaube erstorben; es gibt noch viele Menschen, die danach suchen, wo Gott sich offenbart. Sie glauben an ihn und seinen Sohn und daß einst der Heilige Geist gesandt wurde. Nun soll ihnen das Verständnis geöffnet werden für das heutige Wirken des dreieinigen Gottes durch seine Apostel. Viele öffnen ihre Herzen, wenn sie hören, daß es heute lebende Apostel gibt, die das Volk des Herrn leiten; und schnell fragen sie: Wo kann ich ihnen begegnen? Es gibt Länder, in denen diese Botschaft von Dorf zu Dorf getragen wird und einer nach dem anderen rief: Apostel, komm auch zu uns!

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan (Matthäus 7, 7) – dieses Wort haben wir schon öfter gehört. Der achte Vers ist eine Antwort darauf: Denn wer da bittet, der empfängt. Wir haben schon manche Gelegenheit gehabt, das zu üben. Haben wir Fortschritte

erzielt? Können wir bestätigen: Wer da sucht, der findet!? Dazu muß man sich auf den Weg begeben ... Auch das hat Jesus gesagt: „Wer da anklopft, dem wird aufgetan.“ Das gilt für die Gästearbeit, das gilt auch für unsere Verbindung zu Gott. Schon mancher hat in einer besonderen Angelegenheit beim lieben Gott angeklopft und Erhöhung gefunden. Das sind die *persönlichen* Erlebnisse. Es geht aber vor allem um unser *gemeinsames* Erleben: Daß der Herr die Tür öffnet zum Hochzeitssaal. Möge er geben, daß wir alle eintreten dürfen und sagen können: Jetzt ist der Augenblick da, von dem wir schon so oft im Gottesdienst gehört haben: Uns ist aufgetan worden!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Urwyler)

... ändert eure Kleider!

1. Mose 35, 2

Muß nicht jedes Gotteskind damit rechnen, daß das geistgewirkte Wort auch einmal gegen die eigene Person geht? Solange wir in Leid und Trübsal Trostesworte empfangen und bei Nöten und Bedrängnissen aus dem, was uns gegeben wird, Hilfe ziehen, das Erbarmen spüren und Kraft zum Weiterwandern erhalten, solange ist uns das Wort Gottes angenehm. Aber wenn der Herr sagt: „Hör einmal, du mußt dich umstellen; so geht es nicht, gegen diesen und jenen Geist mußt du angehen, wenn du am Tag des Herrn angenommen werden möchtest“, dann wird es etwas schwieriger, sich darunter finden zu lassen, denn das tut uns weh. Simon Petrus hat gewiß nicht gejauchzt, als er es mit Jesu so gut meinte und zu ihm sagte: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“, aber zur Antwort bekam: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matthäus 16, 22. 23). Das war schon hart, solche Worte hören zu müssen, zumal der Jünger doch in bester Absicht gehandelt hatte.

Manches Gotteskind hat sich geärgert und ist fortgelaufen, als der Herr ihm mit seinem Wort nahe kam. Ging nicht auch der reiche Jüngling betrübt von dannen? (vgl. Matthäus 19, 22). Vorher war der Sohn Gottes für ihn der gute Meister, vor dem er sogar niedergekniet war (Markus 10, 17). Dieser junge Mann hatte Jesum als einen besonderen Gottgesandten erkannt; das ist der Anrede zu entnehmen. Doch schnell bekam er den ersten „Dämpfer“, denn der Herr sagte: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut denn der einzige Gott.“ (Markus 10, 18). Und dann hat es sich gezeigt, wie weit die Verehrung ging. Statt Christo zu folgen, statt das Leben zu ändern, zog er traurig davon. Vielleicht war er gekommen, um ein Lob zu hören, was er doch für ein feiner Kerl sei, der bisher alles ganz gut gemacht hatte. Doch da wurde er enttäuscht. Wie einst Jakob, so mahnen die Knechte Gottes: Wendet euch ab von fremden Geistern, reinigt euch von dem Unrat dieser Welt und zieht die Kleider des Heils an!

Jedes ehrliche und aufrichtige Gotteskind kann unter dem Wort Gottes zu sich selbst nur das eine sagen: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“ Von seinen Jün-

gern konnte der Sohn Gottes sagen: „Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen“ (Johannes 17, 8). So wollen wir es alle halten, möchten wir doch beim Erscheinen des Herrn entrückt werden als die Vollendeten und Überwinder.

Der Herr ist groß in seinem Volk

Jesaja 12, 6

Wir sollen Wächter sein über unsere Gedanken und unser Gemüt. Der Apostel Paulus schreibt: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). In einem unserer Lieder singen wir: „Menschenfreund, nach deinem Bilde richte sich mein ganzer Sinn! Deine Sanftmut, deine Milde neig' auch mich zur Liebe hin“ (Gesangbuch 278). Bewegen diese Aussagen unser Herz, wird unsere Seele davon berührt? Der Sohn Gottes ist in jedem Gottesdienst unter uns (vgl. Matthäus 18, 19) und sieht, wie uns sein Wort anspricht und wie unser Sinnen ausgerichtet ist, danach zu handeln. Ja, die Gegenwart des Erlösers macht sowohl den Tag als auch den Ort heilig durch sein Offenbarwerden. So erleben wir die Erfüllung dessen, was der Prophet sagte: „Jauchze und rühme ..., denn der Heilige Israels ist groß bei dir“ (Jesaja 12, 6).

Nun wollen wir aber noch einen Schritt weitergehen: Ist er nur bei uns – oder in uns? (vgl. auch Johannes 14, 20). Da wollen wir uns ganz genau unter diesem Wort prüfen. Wir wollen unseren Sinn, unseren Willen, unser Gemüt erforschen, in uns hineinhorchen und uns die Frage stellen: Wie groß ist der Heilige in dir? Selbst wenn wir ihn in seiner ganzen Größe noch nicht ermessen und erfassen können, so sind wir doch dankbar dafür, daß er uns groß geworden ist.

Wann wird er größer?

Wenn wir kleiner werden! „Mach mich reiner, immer kleiner, mach zufriedener mein Herz!“ singt der Chor (Mappe 129). Das ist das Zeichen einer kindlichen Gesinnung.

Wort und Wandel aus der Wahrheit

2. Timotheus 2, 15

Sonntag, den 28. August 1988

Simei, ein Benjaminiter aus dem Geschlecht des Königs Saul, verfluchte den König David. Es war zwar nicht unbegründet, was jener Mann zu David sagte, aber trotzdem eine Majestätsbeleidigung (vgl. 2. Samuel 16, 5–12; bitte nachlesen). David jedoch demütigte sich, erkannte seinen Fehler, ging in sich und sagte: „Laßt ihn fluchen; denn der Herr hat's ihn geheißt: Fluche David!“

Solche Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit mit sich selbst ist sehr, sehr wertvoll! Der Herr Jesus wies darauf hin: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Johannes 8, 31. 32).

Die Geschichte zeigt es immer wieder, daß sich manche selbst Lehrer durch Beschluß, durch einstimmige Meinung, durch irgendwelche Bittschriften wählten. Sie wollten hören, wonach ihnen die Ohren jücken (vgl. 2. Timotheus 4, 3. 4). Wo führte das hin? Auf dem Wege der menschlichen Gutmeinung ging es nie aufwärts, sondern immer mehr hinein ins Menschliche. Lassen wir uns nicht von dem blenden, was in der Welt vor sich geht. Das ist nicht im Sinne des Herrn. Wir wollen uns unter das Wort stellen, das der Heilige Geist offenbart. Geht es auch gegen unsere menschliche Natur, tut es vielleicht sogar einmal weh, so denken wir an die Reben. Könnten diese reden, würden sie sich beklagen, wenn sie auf den Boden gedrückt und beschnitten werden, wenn ihnen keine Freiheit gelassen und alles, was überflüssig ist, weggenommen wird. Denken wir an einen Edelstein; wie würde er jammern, wenn er reden könnte. Aber die kundige Hand des Weingärtners oder des Schleifers führt doch alles sicher und zum besten hinaus. Der Weingärtner will haben, daß die Rebe Frucht bringt, der Edelsteinschleifer verhilft dem Stein zu größerem Wert.

So wirkt auch an unserer Seele die liebende und formende Hand des Herrn, um uns für unsere ewige Berufung zu bereiten. Wir wollen dem Wort des Herrn immer mehr Liebe entgegenbringen und nicht zu denen zählen, die ihre Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren. Das Wort der Wahrheit soll in uns selbst zu einer Quelle des Lebens, zu einer Kraft werden, die auf andere ausstrahlt, daß wir zu einem Licht werden, das anderen in ihrer Dunkelheit den Weg weist. Das Wort der Wahrheit soll in uns eine Atmosphäre schaffen, die dort, wo sie sich verbreitet, das Wachstum fördert und Früchte hervorbringt. Das kann allein das vom Geist Gottes erfüllte Wort, andere können nicht erlösen und freimachen. Jedes Kind Gottes ist aufgefordert, das Wort der Wahrheit recht zu teilen – untereinander und im Zeugnisgeben.

Überwinder laßt uns werden!

Offenbarung 2, 11

Im Haus des Herrn und in der Gemeinschaft der Kinder Gottes haben wir hören, verstehen und nachfolgen gelernt, alles Dinge, die vonnöten sind, um nicht den anderen Tod schmecken zu müssen, sondern am Tag der Ersten Auferstehung verwandelt zu werden. Dazu müssen wir auch das Stehen behalten, und zwar nicht auf einer Wanderdüne, sondern auf dem Felsen, den Christus seiner Gemeinde als Grundlage gegeben hat (vgl. Matthäus 16, 18). Nicht alle Menschen, die einmal mit dem Herrn oder seinen Boten eine Begegnung hatten, haben das gelernt. Der reiche Jüngling, der am Herrn „Interesse“ bekun-

dete und ihn fragte, was er tun müsse, kam zwar aus einem gläubigen Elternhaus und konnte darauf verweisen, von Jugend auf die Gebote gehalten zu haben. Doch als der Herr sagte: Willst du vollkommen sein, dann löse dich von dem, was dir so wertvoll erscheint, und folge mir nach – da gab der Jüngling auf (vgl. Matthäus 19, 21. 22). Wir wollen daraus lernen: *Die Vollkommenheit erlangt ein Gotteskind nur über den Weg der Nachfolge!* (siehe auch 1. Thessalonicher 1, 6).

In unserer Zeit ist das gefährdetste Organ einer geistgetauften Seele das Auge! Darum rät uns der Herr: „Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du (immer richtig!) sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Die Stürme menschlicher Meinungen in unserer Zeit wollen uns Sand in die Augen streuen und dadurch unseren Blick trüben. Wir dürfen sie ja nicht verschließen, sondern müssen aufmerksam unseren Weg über diese Erde gehen und darauf achten, daß wir nicht über die List Satans stolpern oder darüber fallen. Wer seine Augen offen hält, erkennt, was er noch überwinden muß. Hierzu wird uns das zeitnahe Wort des Herrn zuteil. „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ Verstand und Vernunft sind gut und nötig, sie gehören zu unserem irdischen Dasein und bringen mancherlei Meinungen hervor; das Wort des Herrn aber wirkt Glauben und weist den Weg, Überwinder zu werden.

Wollten wir für Nichtigkeiten den Herrn verlassen?

Jona 2, 9

Sirach gibt den guten Rat: „Halte fest und gedulde dich und wanke nicht, wenn man dich davonlockt. Halte dich an Gott und weiche nicht, auf daß du immer stärker werdest“ (Sirach 2, 2. 3). Wodurch verläßt man denn den Herrn? Diese Frage taucht gewiß gelegentlich auf. Zunächst muß man erwählt sein und den Heiligen Geist empfangen, um sein eigen zu werden. Wozu aber hat uns der Herr zu sich gezogen? Damit wir in das Reich Gottes kommen können (vgl. Johannes 3, 5). Schlagen wir danach einen anderen Weg ein als den, der zum Ziel unseres Glaubens führt, geben wir die Verbindung zum Herrn auf. „Die da halten an dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade“, nämlich die, die Gott ihnen angedeihen lassen will. Was ist nichtig? Alles Vergängliche! Unser gesamter irdischer Besitz ist aus der Sicht der Ewigkeit nichtig, ja selbst unser irdischer Leib, dem wir manche Pflege zukommen lassen. Das ist zwar richtig so, doch eines Tages hat er keine Bedeutung mehr. Die Seele zieht aus und wartet auf den Leib, der ähnlich sein wird dem des Sohnes Gottes nach seiner Auferstehung. Doch nur der darf darauf hoffen, der nicht die Gnade Gottes mißachtet. Sie ist das größte, was es für uns Menschen gibt. Jeden Tag leben wir von ihr, wie auch der Apostel Johannes schreibt: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“ (Johannes 1, 16). Das trifft schon auf das irdische Leben zu. Es ist Gnade, daß Luft da ist, die wir einatmen, daß Brot und Wasser vorhanden sind und wir essen und trinken können. Wenn wir das aufs

Geistige übertragen, tritt die Gnade Gottes noch deutlicher vor Augen: Wir erhalten das Brot des Himmels und das Lebenswasser in Wort und Sakrament und genießen die himmlische Atmosphäre.

Ein Apostel sagte: Ich kann zwar eine Weile ohne Brot und einige Tage ohne Wasser leben, auch kurze Zeit ohne Licht, aber atmen muß ich immer. – Wir kennen die Aussage: Beten ist das Atmen der Seele. Darum sagte der Apostel Paulus: „Betet ohne Unterlaß“ (1. Thessalonicher 5, 17). Und worum? Daß wir nicht aus der Gnade Gottes fallen (vgl. Galater 5, 4)! Das bedeutet nicht, dauernd die Hände zu falten, den Kopf hängen zu lassen und ständig auf den Knien zu liegen. Das geht gar nicht. Sondern es kommt darauf an, ununterbrochen die Verbindung zum Vaterherzen zu suchen und Schätze im Himmel zu sammeln, da sie weder Motten noch Rost fressen (Matthäus 6, 20). Bleiben wir nicht am Nichtigen hängen, sondern reißen wir die Gnade Gottes an uns!

Für eine diamantene Hochzeit

60 Jahre gemeinsamen Lebenswegs – das ist ein Grund zum Danken. Es gab ohne Frage in dieser Zeit manches, wofür ihr zunächst nicht danken konntet, was wehgetan hat, und ihr habt vielleicht in der Stille geweint. Heute seht ihr schon mehr. Der liebe Gott war doch stets mit euch! Danket dem Herrn, denn unter seiner Hand nimmt niemand Schaden; wir haben viel gelernt und sind tiefer in Gottes Werk hineingewachsen.

Einer der kostbarsten Ringe, die es gibt, ist ein Diamantring. Da wird ein Edelstein in Gold gefaßt. Das ist ein wunderschönes Schmuckstück, das man gerne trägt. Einem solchen Ring ist eure Ehe zu vergleichen. Ihr seid einander immer in Liebe und Wahrheit begegnet! Wieviele Scheidungen haben wir heute – ihr seid 60 Jahre lang beieinander, und die Liebe wurde nicht kleiner, sie ist gewachsen und verinnerlicht worden! Sie gleicht einem Diamant. Ein Diamant ist ein Schmuckstück, das hart und fest ist und das man nicht so schnell kaputt machen kann. So ist eure Ehe! Sie ist ein Schmuckstück, und ihr seid fest geblieben, fest ineinander, aber auch fest im Herrn! Auch euer Glaubensweg gleicht einem solchen Ring! Ein Ring ist das Zeichen des Bundes, und den hat der liebe Gott mit euch geschlossen. Eure Erwählung, eure Gotteskindschaft habt ihr befestigt. Daraus ist ein Diamant geworden, und er ist in Gold gefaßt, dem Symbol der Wahrheit!

Einen Ring muß man hin und wieder ein wenig polieren, damit er wieder glänzt. Das hat der liebe Gott auch mit euch gemacht. In jener Welt, wo es keinen Staub mehr gibt, braucht nichts mehr poliert zu werden. Dort bleibt alles im Licht ...

Ich lege nun zu eurer diamantenen Hochzeit auf euch den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. 60 Jahre seid ihr miteinander gepilgert und seid in der Liebe bewahrt geblieben, in der Liebe zueinander und in der Liebe zum Herrn! Das ist für diese Erde eine lange Zeit. Die restliche Zeit soll nun ebenso in der Liebe und Treue zueinander und in der Liebe zum Herrn genutzt werden, damit ihr als ein himmlisches Schmuckstück am Tag des

Herrn angenommen werden könnt. So fließe dieser Segen in eure Seele, er wirke sich aus an eurem Geist, er möge sich auch auswirken an eurem Leib! Geist, Seele und Leib mögen erfüllt und durchdrungen werden von diesem Segen. Der allmächtige Gott ist und bleibt euer Vater, der Herr Jesus segnet euch in dieser Feierstunde; er ist und bleibt unser Bräutigam der Seele und unser großer Bruder und König aller Könige. Aus dem Heiligen Geist fließe Segen in euch, ihr selbst seid ja Träger dieses Geistes! Der liebe Gott gebe euch von der Erde Fettigkeit jeden Tag, was ihr an Nahrung, Kleidung und Obdach nötig habt; er gebe euch Engeldienst und -schutz. Und ein herrliches Gut, das viele Menschen nicht haben, gebe er euch erneut durch diesen Segen: *Er bewahre euch seinen Frieden!*

Das geht uns an

Auszug aus einem Dankbrief anlässlich einer Zurrufsetzung

Nicht gemeinsam erlebte Tage des Wohlstandes und des Glückes sind die Bindekraft zur Gemeinsamkeit, sondern miteinander bestandene Not, vereinte Mühe und Anstrengung um das gleiche Ziel sind das Bindemittel im „Mörtel des Lebens“. Ich weiß, was Armut und Sorge um das tägliche Brot bedeuten, auch wie es ist, fast auf den Tod krank zu sein und im lichten Moment des Bewußtseins nach den Ufern der anderen Welt zu rufen. Ich weiß, was es bedeutet, ganz hilflos zu sein. Mir ist auch deutlich geworden, wie schwer es sein kann, die Seligkeit nach Matthäus 5, 10 und 11 zu erreichen, wenn man in Bedrängnis außerhalb und auch innerhalb des Werkes gerät. Ich weiß ebenso um manches Verzicht auf das, was man sich in diesem oder jenem Alter wünscht.

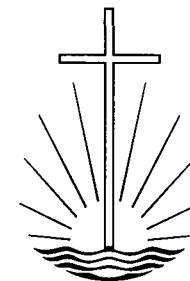
Über allem, meine Lieben, leuchtet die Gnade Gottes und seine Geduld, die immer aufs neue Hoffnung brachte und bewahrte. Ich habe versucht, ohne Ruhmredigkeit aufrecht im Amt und Leben zu sein. Sicher ist dies nicht immer gelungen, und wenn ich im Lob oder Tadel nicht immer gerecht war, dann vergibt mir das bitte. Dabei wissen wir, daß überreichliches Lob immer schädlicher ist als einmal etwas zuviel Tadel. Wer gesetzt ist, Ordnung zu halten und Ausuferungen zu verhindern, der hat immer Gelegenheit, sich unbeliebt zu machen und verkannt zu werden.

Meine Lieben, bedenkt nicht nur, daß jedermanns Ende einmal kommt, um klug zu werden, sondern freuet euch der Erwählung und Verheißung. Das gibt neue Kraft und auch den Mut zu täglich neuem Dienen. Dienen ist nicht nur reden, sondern meint Liebe, Opfer, Verzicht, Redlichkeit, meint Demut, den einzigen Weg zur göttlichen Erhöhung (Jakobus 4, 10).

So wollen wir freudig unserem Stammapostel nachfolgen und in echter Brüderlichkeit Hand in Hand weiter den Glaubensweg gehen, bis wir daheim sind, wo keine Wolke sich mehr türmt und wir den sehen dürfen, der unser aller Herr und Meister ist.

A. K.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt am Main

1. September 1988

Herr, hier bring' ich mein alles!

Psalm 84, 6

Sonntag, den 4. September 1988

In einem unserer Lieder heißt es: „Herr, hier bring' ich mein *alles*, Leib, Seel' und Geist dir dar“ (Gesangbuch 222). Ein anderer Dichter hingegen formte die Worte: „*Nichts* hab' ich zu bringen“ (Gesangbuch 405). Das sind scheinbar zwei Gegensätze, aber sie ergänzen sich wunderbar. Auf der einen Seite geben wir uns *ganz* dem Herrn hin, auf der anderen Seite wissen wir, daß aus unserem eigenen Wesen und Leben *nichts* gebracht werden kann, was den Anvertrauten zum ewigen Leben hilft. Das muß der Herr geben! Er hat sich Werkzeuge bereitet, die um so mehr austeilen können, je mehr sie sich dem Herrn hingeben. Dann wirken sie allen zum Segen! Jeder Diener, jedes Kind Gottes möge sich vor Augen halten, was der Herr Jesus sagte: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist (also fleißig wart und Gottes Wort in die Tat umgesetzt habt), so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10). Womit fängt denn das an? Wie wir in den Tag hineintreten, an dem der Herr wieder zu uns reden möchte. Es geht nicht ohne Vorbereitung, wenn wir sein Wort ganz erfassen wollen. Wer sich vorbereitet, wer sich richtig einstimmt für den Gottesdienst, der sammelt die schönsten Glaubenserfahrungen. Der fühlt auch die Verbindung zu den Bereichen der jenseitigen Welt, zu allen, die uns vorausgegangen sind, die uns verlassen haben und dort ihres Glaubens weiterleben. Sie arbeiten ebenso wie

wir, denn auch ihnen ist befohlen: Bringt den Gebundenen das Evangelium des Friedens.

Glaubenserlebnisse müssen sein, sie sind das „Salz“ in unserem Glaubensleben. Es ist wichtig, daß wir den Herrn immer wieder erleben, sei es in kleinen Dingen, sei es in größeren oder ganz großen. Welche Gesinnung ist denn dafür Voraussetzung? Genauso zu denken und zu handeln, wie es in dem Textwort heißt: Den Herrn für unsere Stärke zu halten und ihm von Herzen nachzuwandeln.

Das Größte, was die Getreuen erleben werden, ist die Wiederkunft des Herrn! Wenn er kommt, werden sie in einem Augenblick verwandelt und ent-rückt. Dann wird das auserwählte Volk wieder *ein* Volk sein, nämlich unsere Lieben aus den Bereichen der Wartenden und wir, die wir bis zu diesem Tag auf Erden kämpfen mußten. Da wird ein Jubel hervorbrechen, wie es das noch nie gegeben hat. Man spricht ja hier und da von Ereignissen des Jahrhunderts, ja sogar von solchen des Jahrtausends. Aber dieses Ereignis, die Erste Auferstehung, wird alles übertreffen, was je von Menschen erlebt wurde. Und trotzdem werden es die, die auf Erden bleiben, gar nicht sofort in seiner ganzen Tragweite erfassen können. Wenn den Menschen aber zum Bewußtsein kommt, was da geschah, ist es zu spät. Damit jedoch die Gotteskinder nicht unvorbereitet überrascht oder als Unwürdige gar enttäuscht werden, sollen sie dem Herrn in seinen Boten nachwandeln, denn die Apostel Jesu führen die Braut dem Ziele zu.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Urwyler)

Ich verlasse dich nicht!

2. Könige 2, 6

Josua hat am Ende seiner Tage das Volk noch einmal zusammenge-nommen (Josua 24). Dabei zählte er all das Gute auf, das der Herr ihnen getan hatte. Schließlich überließ er es den Versammelten, ob sie sich für oder wider den all-mächtigen Gott entscheiden wollten. Er selbst jedoch bekannte: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Das Volk antwortete schnell: „Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen!“ (Jo-sua 24, 15. 16), doch die Geschichte berichtet, daß es nicht so geblieben ist. Die Israeliten wendeten sich wieder anderen Göttern zu und beteten diese an. Wie erschütternd ist doch die Aussage in der Heiligen Schrift: „Er (Christus) kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). So weit hatten sie sich inzwischen von Gott entfernt! So etwas geht ganz schnell. Wie anders verhielt sich Elisa: „So wahr der Herr lebt und deine Seele, *ich verlasse dich nicht*“ (2. Könige 2, 6). Das hat er nicht nur gesagt, sondern auch bewiesen, und das löst in unseren Herzen ein Echo aus.

Der Apostel Paulus schrieb einmal: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ (Römer 8, 35). Die Antwort ist einfach: Satan mit all seinen Mitteln und den vielen Werkzeugen, derer er sich bedient. Doch der Apostel fährt fort: Weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes

noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes (vgl. Römer 8, 38. 39)! Die Geister sind allezeit an der Arbeit, eine solche Entscheidung mit ihren mancherlei Angeboten zu untergraben. Das fing mit den Worten an: Ja, sollte Gott gesagt haben ...? (1. Mose 3, 1). So will der Teufel auch heute bei den Kindern Gottes Einfluß nehmen, daß sie nicht mehr dem Herrn und denen, die er gesandt hat, nachfolgen, sondern die Verbindung zu ihren Vorängängern lockern und vielleicht sogar aufgeben. Das erleben wir doch öfter. .

Nehmen wir uns die Einstellung des Elisa zum Vorbild. Was auch kommen mag, wir bleiben beim Herrn und seinen Knechten. Darin erzeigen wir Treue. Der Sohn Gottes blieb sein Leben lang treu und hat sich nicht vom Vater trennen lassen. Als Lohn dafür sitzt er mit ihm auf einem Stuhl (vgl. Offenbarung 3, 21). Wenn wir den Herrn nicht verlassen, verläßt er uns auch nicht. Solchen gilt das Wort: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auf-erstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Meinen oder erkennen?

Matthäus 16, 22. 23

Was gesagt werden mußte, hat der Sohn Gottes gesagt. Selbst vor Simon Petrus machte er nicht Halt. Jesus schilderte seinen Lebensweg, sein Leiden, sein Sterben und sprach auch von der Auferstehung (Matthäus 16, 21). All das wollte Petrus abschwächen und sagte: „Herr, schone dein selbst, das widerfah-re dir nur nicht!“ Menschlich gesehen, ein edler Zug, aber nicht der Wille Got-tes! Deshalb mußte er hören: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“

Die Meinung der Menschen deckt sich wohl nur selten mit dem Willen Gottes. Wie er über uns denkt, hat er schon durch den Propheten Jeremia sa-gen lassen: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides.“ Worin zeigen sich Gottes Gedanken des Friedens? Der Prophet fährt fort: „daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11).

Ist damit das Ablegen unseres Leibes gemeint? Nein! Kurz vor seinem Heimgang sagte ein treuer Gottesknecht: „Was fühle ich mich so wohl! Ich ha-be mich noch nie so wohl gefühlt wie jetzt.“ Und nur wenige Tage später wur-de er plötzlich abgerufen. Das ist nicht das Ende, worauf er gewartet hat, son-dern ein neuer Anfang. Verläßt jemand die Schule, ist er noch nicht am Ende seiner Ausbildung angelangt; dann beginnt ein neuer Abschnitt. Eine bestan-dene Lehre ist nicht das Ende der Berufslaufbahn, sondern der Einstieg dazu. Bei der Hochzeit wird zwar die Jugendzeit, das Junggesellendasein abge-schlossen, aber sie ist der Beginn einer neuen Aufgabe, einer anderen Lebens-zeit. Wenn wir entkleidet oder am Tage der Ersten Auferstehung überkleidet werden, sind wir nicht am Ende, sondern dann stehen wir vor dem Anfang

dessen, worauf wir uns vorbereitet haben. Darum wollen wir bei allem, was auf uns zukommt, nicht nur menschlich denken. Was der Apostel Petrus aus diesem Gespräch gelernt hat, können wir seinem 1. Brief entnehmen. Dort schreibt er: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petrus 4, 12. 13). Es ist verständlich, daß wir auch menschlich denken, denn wir leben ja noch auf Erden. Aber wir sind auch Gotteskinder und wollen uns darin üben, aus dem Heiligen Geist zu denken, daß der Herr nicht auch zu uns sagen muß: Hebe dich, Satan, du meinst es falsch mit mir und mit dir! Müßte er uns das vorhalten, so hätte eine andere Macht von uns Besitz ergriffen.

Wen hat denn der Herr damit angesprochen, als er „Satan“ sagte? Den Geist, der in Petrus die Gedanken erzeugt hatte, der durch Petrus hörbar wurde! Seinen Jünger verurteilte Jesus nicht, sondern die Macht, die mit solchen „Gutmeinungen“ hoffte, das Opfer zur Erlösung der Menschen vereiteln zu können. Gegen diesen Geist ist der Sohn Gottes mit aller Schärfe vorgegangen. Wir sollen wie einst Petrus die Macht und die Gedanken Gottes in uns aufnehmen, daß wir den Willen des Herrn erkennen und den Durchblick für unser Glaubensziel gewinnen (vgl. Jakobus 1, 25). Dann fällt uns wie Schuppen von den Augen, warum so manches zu erdulden und zu überwinden ist. Wir alle wollen doch zur Herrlichkeit eingehen!

Heilige sie in deiner Wahrheit

Johannes 17, 17

Sonntag, den 11. September 1988

Das Textwort stammt aus dem hohenpriesterlichen Gebet Jesu. Darin bat er seinen Vater: „Heilige sie in deiner Wahrheit ...“ Warum müssen wir geheiligt werden? Weil wir von dieser Erde sind, noch in Fleisch und Blut auf ihr leben und mit ihr Verbindung haben, ist es nötig, daß Gott uns heiligt. Wären wir ohne Sünden, so wäre diese Bitte überflüssig. Weil wir uns aber kennen, wissen wir, wie nötig wir die Heiligung noch brauchen. Was heißt „heilig“? Von der Unreinigkeit der Welt abgesondert und unter der Gnade Gottes zu sein. Ein Schritt dorthin ist die Vergebung der Sünden durch die Gnade des Herrn. Diese Heiligung brauchen wir heute und nicht erst dann, wenn wir mit dem Herrn zusammen in seinem Königreich sein werden, wo wir ohnehin nicht mehr sündigen.

Was ist Wahrheit? Diese große Frage haben schon viele Menschen gestellt. Denken wir nur an Pilatus. Er hörte, was die Verkläger vortrugen, und was Jesus sagte – das verunsicherte ihn, so daß er sprach: „Was ist Wahrheit?“ (Johannes 18, 38). Der Herr, der von sich – zu Recht – sagen konnte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit“ (Johannes 14, 6), der vollkommen ist und über

allem steht, der ist berufen, uns zu sagen, was richtig und was falsch ist, was Lüge und was Wahrheit ist. Menschen sagen oft – bewußt oder unbewußt – Dinge, die nicht wahr sind, und häufig ist es auch schwer zu beurteilen, was wahr ist. Wie sicher dürfen wir dagegen sein, denn wir wissen: *Gottes Wort ist die Wahrheit!*

„Wenn ein Priester oder ein Apostel zu mir kommen und auf etwas Mißliches hinweisen“, erwähnte einmal der Bezirksapostel Graf, „so bekenne ich selbst dann, wenn ich nicht von dem begeistert bin, was ich hören mußte, in meinem Innersten: Danke, lieber Vater, es ist die Wahrheit! Wenn ich solche Worte voll kindlichen Vertrauens annehme und glaube, kann ich etwas tun. – Wenn aber mit mir etwas nicht in Ordnung ist, ohne daß ich es merke, und niemand sagt es mir, wie soll ich mich dann ändern? Ich freue mich über den, der mich so liebt und mir ein so großer Freund ist, daß er mir mutig sagt: Entschuldige, aber dies oder jenes stimmt nicht ganz bei dir. Dann kann ich es berichtigen.“ So verhält es sich doch auch mit unserer Seele und unserem Geist. Gottes Wort, das Wort der Wahrheit, ist voller Liebe, voller Geduld und Barmherzigkeit, heilig und unantastbar. Der Herr läßt uns durch seinen Apostel wissen: „Nun aber leget alles ab von euch: den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde. Lüget nicht untereinander, ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat“ (Kolosser 3, 8–10). Wenn etwas falsch ist, sagt der Herr nicht: „Du hast recht, mach nur so weiter“, sondern er mahnt, daß wir uns ändern. Vielleicht denkt nun der eine oder andere: Wo ist denn da die wunderbare Liebe Jesu und seines Vaters? Die Liebe ist Wahrheit, denn die Liebe ist Gott und Gott ist das Wort. *Darum ist die Liebe auch Wahrheit*, und diese verschweigt nicht, was es zu überwinden gilt, um am Tag des Herrn bestehen zu können.

Ein beschwerlicher Weg – aber gangbar!

Offenbarung 3, 21

In dem Textwort liegen einige Geheimnisse. Zunächst einmal ist uns darin das schönste und erhabenste Ziel vor Augen gestellt, das es für eine unsterbliche Menschenseele überhaupt geben kann: Mit dem Sohn Gottes auf seinem Stuhl zu sitzen und mit ihm die Herrlichkeit einzunehmen, die ihm der Vater gegeben und die Christus von ihm für die Seinen erwünscht hat! Er bat ihn ja: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Damit meinte er die Herrlichkeit im Vaterhaus: ewiges Glück, ewige Freude, ewige Wonnen, ewige Seligkeit, so wie es der Apostel Paulus beschrieben hat: Was noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben (1. Korinther 2, 9). Nachdem der Herr uns erwählt hatte, gab er uns seinen Geist, die Kraft aus der Höhe. Er hat für sein Eigentum die Voraussetzungen geschaffen, die für die ewige Herrlich-

keit nötig sind. Das begann damit, daß er uns auf den Weg gestellt hat, der zu diesem Ziel führt und von dem es heißt: „Der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“ – Diesen Weg wollen wir bis zum Ende gehen! Der Herr sagte aber auch: „Der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt ...“ (vgl. Matthäus 7, 13. 14).

Uns Menschen ist ein freier Wille gegeben. Jeder einzelne muß entscheiden, welchen der beiden Wege er gehen möchte; ob er auf diesem schmalen, den wir den „Überwinderweg“ nennen können, wandeln möchte oder auf dem breiten, auf dem viele gehen und von dem wir wissen: er endet niemals in der Herrlichkeit, er führt nicht in die ewigen Freuden, sondern in die Verdammnis. Dort kommt auch derjenige hin, der niemals ein Überwinder gewesen ist, aber allezeit ein Übertreter des göttlichen Willens und der göttlichen Gebote. Zuletzt wird Satan, der Verführer und Übertreter, der Lügner und Mörder von Anfang, und sein Anhang „geworfen in den feurigen Pfuhl“ (Offenbarung 20, 14. 15).

Kinder Gottes nehmen aus dem liebenden Herzen des Stammapostels und aus der Fürsorge des Apostels die Sorge wahr, daß doch alle, die der Herr sich erwählt hat und die einmal auf den schmalen Weg gestellt worden sind, ihn auch gehen, auf ihm in treuer Nachfolge bleiben und suchen, alles zu überwinden, was sie daran hindern könnte, das einmalige Ziel des Glaubens zu erreichen. Obwohl er ein schmalere und beschwerlicher Weg ist, ist er trotzdem schön und groß! Treten Hindernisse und Schwierigkeiten auf, wollen wir an eines denken: Wir sind dazu ausersehen, mit dem Sohn Gottes auf einem Stuhl zu sitzen!

Nachfolge führt zum Ziel

Markus 8, 34

Das Wort Jesu hat Leben und Kraft und erreicht heute mehr Seelen als in der Zeit, da er es selbst gesprochen hat. Zwar rief er „zu sich das Volk samt seinen Jüngern“, doch nur wenige folgten der Einladung. Obwohl die Schar der Gotteskinder weltweit gewachsen ist, gehen auch heute viele Menschen an seinem Wort vorüber. Und nun spricht der Herr uns alle an, alle! Ob das die Amtsbrüder sind oder die Geschwister, ein jeder erhält dieselbe Bedienung aus dem Heiligen Geist.

So war es einstens schon. Da sagte der Herr auch allen, die bei ihm waren: „Wer mir will nachfolgen ...“ Hat sich nicht jedes Gotteskind, als es einmal am Altar stand, für die Nachfolge entschieden?! Gott hat uns nicht gezwungen – wir haben freiwillig unser „Ja“ gegeben ... Zu diesem Schritt kann man jede Seele nur beglückwünschen! Wohin wären wir gekommen, wenn wir nicht dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nachgefolgt wären? Nur der Geist des Herrn führt die, die sich von ihm leiten lassen, nach oben. Dadurch gewinnen wir Abstand zu dieser Welt, wir werden allmählich aus ihr herausgeführt!

„Wer mir will nachfolgen, *der verleugne sich selbst*“, heißt es weiter. „Verleugnen“ hat hier nichts mit „lügen“ zu tun. Wer sich selbst verleugnet, der ist offen und ehrlich zu sich und Gott und bekennt: Der Weg, den ich früher ging, war verkehrt; die Gedanken, die ich einmal in mir trug, hätten mich nicht zum Herrn gebracht; die Werke, die ich einst tat, konnten nicht vor Gott bestehen. Ein Gotteskind, das sich selbst verleugnet, verzichtet auf alles, was sich mit seiner Gnadenwahl zum königlichen Priestertum, seinem Glauben und der Liebe zu Jesu Christo nicht verträgt; es sagt sich los von allem, was ihm früher etwas bedeutete, und wendet sich der gegenwärtigen Offenbarung Gottes zu. Vielleicht hält uns gelegentlich jemand vor: „Früher hast du ganz anders gesprochen ...“ Ein Staatsmann hat einmal zu dem Vorwurf, er hätte vor einigen Jahren in einem bestimmten Zusammenhang etwas ganz anderes gesagt, geäußert: „Wollen Sie mir verbieten, daß ich im Laufe der Zeit klüger werde?“ Wer will es uns verdenken, daß wir immer klüger werden? Wir werden durch den Heiligen Geist bedient und gelehrt, und darum verleugnen wir das alte Wesen, die alte Kreatur, soweit es uns nur möglich ist. Ein Liederdichter drückte es so trefflich aus: „Tot für die Welt und gestorben dem Ich“ (Gesangbuch 570). Das ist die Erfüllung des Wortes, das uns durch dieses Jahr begleiten soll: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Wie schön, zum Herrn sagen zu können: „Du hast aus mir etwas Neues, etwas Wunderbares gemacht!“ – weil wir nachgefolgt sind und uns selbst verleugnet haben.

Selbstverleugnung setzt Selbsterkenntnis voraus. Drängen sich uns nicht oft Gedanken auf: Dieses und jenes hättest du anders machen müssen, es ist dir schon hundertmal im Gottesdienst gesagt worden ...? Wer so denkt, hat den Weg zur Hilfe bereits beschritten, denn der liebe Gott begegnet denen, die nachfolgen, mit seiner Gnade! „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde“, heißt es in Hebräer 13, 9., „welches geschieht durch Gnade.“ Das ist Gottes Werk der Erlösung, in das wir hineingeboren sind durch die Heilige Versiegelung. Darum redet der himmlische Vater zu uns allen auch ein ganz offenes Wort, und wir verstehen diese Sprache, ja wir sehnen uns immer wieder danach! Gott will, daß wir auf dem schmalen Weg des Lebens, auf dem Weg nach Hause bleiben. „Folge mir nach“, das ist eine ernste Bitte unseres Seelenbräutigams.

Und wo wäre jemand unter Gottes Volk, der kein Kreuz zu tragen hätte? „Vor einem Gottesdienst trugen Eltern ihr Kreuz auf dem Arm, ein krankes Kind“, sagte der Bezirksapostel Engelauf einmal. „Sie standen vor mir und sagten: ‚Beten Sie bitte dafür!‘ – Sie haben dieses Kreuz nicht abgelegt, sondern es getragen. Da wurde ich an die Jesuworte in der Bergpredigt erinnert: ‚Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden!‘ (Matthäus 5, 4). In diesem Wort des Gottessohnes liegt so viel Verstehen, so viel Liebe, so viel Güte Gottes, daß es allen Kreuzträgern zum Trost reichen kann.“

Nicht alle Kreuzträger kommen an das Ziel, sondern nur diejenigen, die ihr Kreuz auf sich nehmen *und* nachfolgen. Niemand kommt nur um des Kreuzes willen ans Ziel, sondern um der Nachfolge willen, die das Kreuz einschließt.

Das geht uns an

Die Verkündigung des Evangeliums

Alle Knechte Gottes müssen eines Sinnes und eines Geistes sein. Manche Amtsbrüder sind vielleicht erst wenige Jahre neuapostolisch. Sie haben vorher meistens anderen Glaubensrichtungen angehört und waren möglicherweise dort auch tätig. Das achten wir sehr hoch. Ich schätze die Arbeit der Missionare jeglicher Glaubensrichtung in allen Ländern. Sie haben einen Grund gelegt, wofür wir keine Zeit gehabt hätten. Auch hierzu kann das Wort des Herrn Jesus herangezogen werden: „Den (bisherigen) Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch (dazu)“ (Johannes 14, 27). Nie möge am Altar negativ über irgendeine andere Kirche oder Glaubensrichtung gesprochen werden! Die Boten des Friedensfürsten stehen weit über all diesen Streitgesprächen und sollten es vermeiden, schlecht über den Nächsten zu reden. Das gehört nicht zu einer vom Heiligen Geist durchdrungenen Gesinnung und schon gar nicht in eine Predigt.

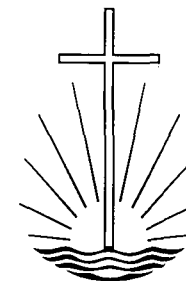
Wenn einmal unter vier Augen mit jemand, der nicht zu uns gehört, ein sachliches „Streitgespräch“ geführt wird, ist das etwas anderes. Nikodemus kam des Nachts zu Jesu, und ich denke, da werden sie allerlei miteinander besprochen haben (Johannes 3, 1–21); nicht alles steht in der Heiligen Schrift (vgl. Johannes 21, 25).

Wir sollen unseren Glauben, also das wunderbare Evangelium Jesu Christi verkündigen, ohne andere herabzusetzen. In dem hohenpriesterlichen Gebet heißt es: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3). Ich weiß wohl, daß viele sagen: „Wir gründen uns ebenfalls auf Jesum Christum...“ – Die Brüder, die im Weinberg tätig sind, werden alle Tage damit konfrontiert. Ich kenne auch die Worte: „Ach, das ist ja alles dasselbe...“ Doch es steht die Aussage des Herrn: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20).

Mir ist nicht unbekannt, daß sich viele berufen fühlen, über Gott zu lehren. Doch sagte schon der Apostel Paulus: „Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ (Römer 10, 15). Predigen, ohne gesandt zu sein, bringt andere Früchte. Der Sohn Gottes betete zu seinem Vater: „Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast.“ Das weist auf die Erwählung hin. Der Vater hat uns dem Sohn zugeführt. Und es heißt weiter: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten“ (Johannes 17, 6). Dazu gehört auch der Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Was soll denn gelehrt werden? Was der Herr befohlen hat – das reine Evangelium zum Heil der Menschen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Urwyler)

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt am Main

15. September 1988

Noch ist die Tür offen

Offenbarung 3, 8

Sonntag, den 18. September 1988

Der Gemeinde zu Philadelphia wurde damals nicht nur große Treue bescheinigt (weil sie das Wort Gottes behalten und den Herrn Jesus nicht verleugnet hat), sondern – fast im gleichen Atemzug – eine kleine Kraft. Das sind keine Gegensätze: Große Treue – kleine Kraft! Wie oft hat vielleicht schon das eine oder andere Gotteskind gedacht: Ach, ich habe ja nur eine kleine Kraft, was nützt das schon? Der verklärte Gottessohn, der diese Worte durch den Apostel Johannes schreiben ließ, hat diese Gemeinde für wert befunden, sie besonders hervorzuheben, weil sie große Treue bewies, obwohl sie nur eine kleine Kraft besaß. Er hat sie gekannt, sonst hätte er sie nicht erwähnt.

Mein lieber Bruder, meine liebe Schwester, der liebe Gott kennt dich mit Namen! Er weiß auch von deiner kleinen Kraft, kennt aber auch deine unerschütterliche Treue. Wo die Geschwister einer Gemeinde treu sind und das Wort derer, die der Herr ihnen gegeben hat, bewahren, wird aus der kleinen Kraft jedes einzelnen eine gewaltige Macht, sofern alle zueinanderstehen und fest in der Liebe verbunden sind! Unter solchen Verhältnissen öffnen sich auch Türen zu denen, die noch außerhalb des Werkes Gottes leben.

Als die drei Frauen zur Grabstätte Jesu gehen wollten, um ihn zu salben, beschäftigte sie eine große Sorge: Ein runder Stein, vielleicht zwei Meter hoch, versperrte den Zugang zur Grabhöhle. Deshalb sprachen sie untereinander: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ (Markus 16, 3). Doch er war

schon weggewälzt! – Sie hätten es mit ihrer kleinen Kraft nicht geschafft – die Engel Gottes hatten es zuvor getan.

„Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen“, das sagte der, der uns die Tür des Heils aufgetan hat. Und nur er allein schließt sie auch wieder zu; niemand von uns! Die Tür zum Erlösungswerk ging mit der Sendung Jesu auf, doch der liebe Gott läßt sie nicht auf unbestimmte Zeit offen. Denken wir zurück an den Garten Eden – der Schöpfer hatte ihn für die Menschen zugänglich gemacht. Aber eines Tages, nachdem die Menschen sündig geworden waren, versperrte er den Zugang dorthin. Dem alten Bundesvolk wurde eine offene Tür zum Land Kanaan verheißen, aber nur wenige sind hindurchgegangen von denen, die aus Ägypten ausgezogen waren. Warum? Die anderen waren dem lieben Gott nicht gefolgt. Sie haben nicht auf das Wort seines Knechtes geachtet ... Mächte der Allmächtige nicht auch am Schilfmeer eine besondere „Tür“ auf, damit die Israeliten hindurchziehen konnten? Ein Wunder vor unseren Augen! Und plötzlich schloß sie der liebe Gott wieder; die Ägypter, die ihnen auf den Fersen waren, kamen in den Wassern um. Das alles sind nicht nur Geschichten aus dem Altertum, sondern das sind Hinweise für unser Leben und unseren Glaubenslauf. Sie sollen uns lehren, auf das Wort des Herrn zu achten und denen zu folgen, die er uns als Vorangänger gesetzt hat.

Ich erhielt einmal einen sehr schönen Willkommensgruß, als ich in einer Stadt der Jugend dienen wollte: „Die Jugend und auch wir Brüder haben schon seit langer Zeit die Herzenstüren weit geöffnet, damit der ausgehende Segensstrom uns ungeschmälert erreichen kann.“ Das hat mich gefreut und war mir eine besondere Bestätigung für das Textwort, das ich diesem Gottesdienst zugrunde legen wollte. Seien wir zu jedem Gottesdienst empfänglich für das Wort Gottes, dann werden wir einmal nicht draußen stehen müssen, wenn die Tür zum Hochzeitssaal verschlossen wird (vgl. Matthäus 25, 10).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Urwylter)

Die Wahrheit erkennen und tun

Johannes 8, 31. 32

Es gibt nur eine Wahrheit. Man kann nicht sagen, etwas sei halb, dreiviertel oder ein wenig wahr. Entweder – oder, Wahrheit oder Lüge. Das Wort Gottes ist die Wahrheit (Johannes 17, 17). Deshalb macht uns das Wort Gottes frei (vgl. auch Johannes 15, 3). In einem Lied singen wir: „Wort des Lebens, laute Quelle, die vom Himmel sich ergießt“ (Gesangbuch 291). Stimmt uns das geistgewirkte Wort immer freudig, geben wir dadurch zu erkennen, daß wir glauben und die Wahrheit lieben.

So mancher Mensch liebt die Lüge, weil sie schöner klingt, weil sie oftmals schmeichelt. Aber für wie lange? Nur für eine ganz kleine Zeit! Zwei Sprichwörter reden zur Sache: „Lügen haben kurze Beine“ und „Eine Lüge schleppt zehn andre nach sich.“ Derjenige, der sich der Lüge hingibt, sollte in sein In-

nerstes schauen und sich aufrichtig fragen: Gereichen mir Lügen zur Zufriedenheit? Dazu ist Selbsterkenntnis erforderlich, um die wir immer wieder beten müssen.

Wie kommt es, daß so viel Unruhe, Haß, Unzufriedenheit und Unglück unter den Menschen zu finden ist? Weil nur wenige glauben und noch viel weniger „an der Rede des Herrn bleiben“. Nur die Wahrheit aus dem Heiligen Geist macht frei. Zwar tut sie manchmal ein wenig weh und offenbart gewisse Dinge, die wir lieber nicht an den Tag bringen, sondern geheimhalten wollten. Aber wenn wir uns zu ihr durchringen, werden wir zufrieden. Es geht doch bei allem um unsere Ewigkeit, nämlich um die Frage, wo wir sie verbringen möchten. „Himmel und Erde werden vergehen“, sagte der Herr, „aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Es kommt nicht darauf an, ob die Menschen Gottes Wort für wahr halten oder nicht. Der Herr läßt uns wissen und erkennen, was Wahrheit und was Lüge ist. Wollen wir rechte Jünger Jesu sein, dann setzen wir alles daran, in der Wahrheit zu wandeln und nur sie zu reden.

Schauen wir zurück, müssen wir bekennen, daß es bei uns in der Vergangenheit daran hier und da noch gemangelt hat, doch der himmlische Vater gibt uns noch sonntäglich Gelegenheit, uns selbst zu erkennen, und schenkt uns seine Hilfe bei dem Bemühen, von der Unwahrheit freizukommen. Es tröstet uns das Wort des Herrn: „Er läßt's den Aufrichtigen gelingen“ (Sprüche 2, 7). Es heißt nicht: Den Vollkommenen, den Klugen, den Intelligenten, den Starken, den Mächtigen läßt er's gelingen, sondern denen, die aufrichtig und ehrlich sind. Wer die Wahrheit spricht, sie liebt und in ihr lebt, der wird das Ziel erreichen.

Zur Freiheit in Christo berufen

Römer 8, 15

Der Apostel stellt in dem Textwort den Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Bund heraus. Damals hieß es immer: „Du mußt!“ Viele waren nicht fähig, das zu tun, was das Gesetz forderte. Sie haben sich aus Furcht vor Strafe zu Gott gehalten und geglaubt, was geschrieben stand.

Im Neuen Bund, den der Sohn Gottes selber aufgerichtet hat, gilt das Gebot der Liebe. Nun sollte verwirklicht werden, was schon in den Büchern Mose zu lesen ist: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Und das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“ (Markus 12, 30. 31, siehe auch 5. Mose 6, 5 und 3. Mose 19, 18).

Aus dem Textwort geht auch eindeutig hervor, daß man den kindlichen Geist, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!, empfangen muß; er muß also gespendet werden. Zuvor ist es nötig, um diese Gabe zu bitten. Deshalb sagte der Sohn Gottes einmal: „Bittet, so wird euch gegeben; ... klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7).

Das Wort „knechtisch“ hat keinen guten Geruch. Das hat nichts zu tun mit einem, der von sich aus freiwillig im Dienst seines Herrn steht und dessen Willen tut. Das hat auch Christus getan, der Sohn Gottes. Er ist nicht auf diese Erde gekommen, um seinen eigenen Willen zu verwirklichen, sondern um den Willen seines Vaters auszuführen. „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst“, sagte er. „Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 14, 10). Ein Knecht läßt sich im Gehorsam finden, aber nicht aus Angst vor Strafe, sondern aus Liebe zu seinem Herrn. Der Herr Jesus wird öfter als Knecht bezeichnet. Er diente sowohl seinem Vater als auch den Menschen und war gehorsam von der Krippe bis zum Kreuz (vgl. Hebräer 5, 8). Alles, was er tat, hatte nur einen Beweggrund: Die Liebe zu seinem Sender und den unsterblichen Seelen.

Dagegen ist das Knechtische, also eine Knechtschaft, etwas Unschönes. Diese Begriffe lassen etwas von der Unfreiheit erkennen, in der sich Seelen befinden können (vgl. auch Galater 4, 19–5, 5). Wer nur etwas aus Furcht heraus tut, dem geht es nicht gut, denn er rechnet ja immer mit Bestrafung. Darum sagt hier der Apostel: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen.“ Der Heilige Geist ist, wie der Stammapostel es einmal formulierte, ein „Übertragungsorgan“. Durch diesen Geist wird allen, die nach Gott fragen und seinen Willen erfahren möchten, um ihn dann auch zu tun, gesagt, welches die Gedanken unseres himmlischen Vaters sind. Vom Heiligen Geist heißt es: „Er wird nicht von sich selber reden, sondern was er hören wird (dort, wo der Vater und der Sohn sind), das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Deshalb wissen wir um unsere Zeit und um das, was der liebe Gott sich vorgenommen hat zu tun. Uns ist aber auch bekannt, wie sich die Dinge um uns herum weiter entwickeln werden, bis der Herr erscheint, um die Seinen zu sich zu nehmen. Das aber löst in uns keine Ängste aus, denn für die Getreuen steht das Wort: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht“ (2. Timotheus 1, 7).

Nutzen wir das Heute!

Lukas 13, 25–27

Sonntag, den 25. September 1988

Der Vater der Liebe hat uns zu sich gezogen, den Heiligen Geist als Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit gegeben und unsere Namen eingeschrieben im Lebensbuch des Lammes. Außerdem dürfen wir von der Gnade aus dem Verdienst Christi zu unserer Erlösung schmecken, so daß sich an uns erfüllt, was in Offenbarung 1, 5. 6 geschrieben steht (bitte nachlesen). Der Herr hat uns auf den Weg gestellt, der ins Reich der Herrlichkeit führt – gehen müssen wir ihn aber bis zuletzt selbst. Dankbar blicken wir zurück, daß uns der Geist Gottes bis hierher geleitet hat und wir trotz vieler Schwächen und Un-

vollkommenheiten, trotz Kampf, Versuchung und Anfechtung im Glauben das Stehen behalten konnten. Der Herr hat uns bisher geführt; das gibt uns die Gewißheit, daß er das an uns begonnene Werk auch vollenden und die Getreuen an das Ziel der Verheißung bringen wird. Hierzu ist erforderlich, daß wir allezeit auf sein Wort achten und uns ihm kindlich, treu und einfältig ergeben. Er war es, der uns berufen und erwählt hat zu seinem Volk und Eigentum und uns zu Schafen seiner Weide gemacht hat. In seinem Ratschluß liegt es, daß wir uns ewig miteinander freuen sollen.

Der Tag des Herrn ist nahe; an ihm werden wir den Lohn unserer Arbeit, unseres Glaubens und unserer Treue empfangen. Auch wenn viele Menschen nicht an die Wiederkunft Christi glauben, so hält das aber die Erfüllung des göttlichen Heilsplanes nicht auf. Von der Geburt Jesu heißt es: „Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfangen“ (Galater 4, 4. 5). Der Unglaube vieler Menschen konnte damals dieses Ereignis nicht verhindern. Es kommt alles so, wie es Gott bestimmt und festgelegt hat. Das gilt auch für unsere Zeit, in der wir auf die Erste Auferstehung vorbereitet werden. Ob viele oder wenige mit dem Vorhaben Gottes einverstanden sind, hat keinen Einfluß darauf, daß der Sohn Gottes erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu holen. In diesem Augenblick erfüllt sich das Wort: „Und die bereit waren“ – nicht die, die gemurrt, sich abseits gestellt oder aufgelehnt haben – „gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10). Dann ist ein wichtiger Abschnitt innerhalb des Erlösungswerkes Gottes vorüber: Die Braut des Lammes ist vollendet und die Tür zum Hochzeitssaal verschlossen! Wer nicht drinnen ist, kann nachträglich nicht mehr hineinkommen. Es ist zu spät für die Törichte, es ist zu spät für alle übrigen – die Gnadenzeit ist eben versäumt worden. Der Mangel, der offenbar wird, hätte nicht sein müssen; was fehlt, hätte mit Leichtigkeit – mit einem kindlichen Glauben an das von Gott gegebene Wort – ausgeglichen werden können. Deshalb wollen wir jede Stunde im Hause Gottes nutzen. Es geht doch allein um unser ewiges Leben!

Heute erschallt noch der Ruf des Herrn: Eile, errette deine Seele, bleib auf dem Weg nicht stehen und sieh' nicht hinter dich (vgl. 1. Mose 19; Lukas 9, 62). Wie jeder Tag ein Ende hat, so geht auch die Gnadenzeit ihrem Abschluß entgegen. Heute steht die Tür der Arche des Neuen Testaments noch offen, doch steht der Bau der Arche im Zeichen der Vollendung. Einst schloß der Herr selbst die Tür zur Arche hinter Noah zu (vgl. 1. Mose 7, 16), und so tut er es auch mit der Tür der Arche des Neuen Testaments. Und was müssen die hören, die danach noch anklopfen werden und schreien: „Herr, Herr, tu uns auf!“? „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Lukas 13, 25–27). – Waren sie nicht schon vorher vom Herrn gewichen? Tröste sich niemand mit der Aussicht, noch zum Sonnenweib zählen zu können – es wird ihm übel genug ergehen (vgl. Offenbarung 12, 6).

Wie lange die Zeit der Gnade noch währt, ist einzig und allein Sache des Herrn; unsere Aufgabe ist es, die Würdigkeit zu erstreben, die es uns ermöglicht, vor ihm stehen zu können!

„Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist ...“

Johannes 3, 5

Es ist doch um das Leben eine eigenartige Sache. Wir tragen es und haben es noch nie gesehen! Wir sind lebendig, und keiner von uns kann erklären, was Leben ist. Die gelehrtesten Leute haben sich damit schon befaßt, aber auch sie finden keine Beschreibung, die gültig und zutreffend wäre. Sie können, wenn ein Kind zur Welt kommt, nur bestätigen und sagen: Gott sei Dank, es lebt!, und wenn ein Mensch von dannen geht, feststellen, daß das Leben von ihm gewichen ist. Sie suchen mit Hilfe vieler Vorschriften, Mittel und Verhaltensweisen das, was man Leben nennt, zu verlängern, teils mit beachtlichem Erfolg, teils aber auch völlig ergebnislos ...

Doch haben uns auch Erfolge auf diesem Gebiet keinen Schritt weiter in der Frage gebracht, was Leben nun eigentlich ist. Worin besteht diese Kraft, die von der Erde zehrt, sich von den Erzeugnissen dieser Welt erhält und uns so unendlich viele Möglichkeiten gibt, unser Dasein zu erfüllen? Nicht nur, daß wir durch Gesundheit und Lebenskraft imstande sind, unterschiedliche Berufe auszuüben und den verschiedensten Hantierungen nachzugehen, auch unser Geist, unsere Gedanken nähren sich und leben ja von dem, was der Leib aufnimmt. Bei schweren Krankheiten und starken Erschütterungen unseres inwendigen Menschen merken wir bald, wie innig diese Zusammenhänge sind und wie sehr eins auf das andere wirkt. Wir können aber immer nur Tatsachen feststellen – die inneren Zusammenhänge bleiben uns verborgen.

Nun sagt der Herr Jesus, daß sein Wort eine Kraft ist, die uns aus dem Bereich des ewigen Todes hinwegträgt! Dabei wird uns selbstverständlich und klar, daß wir es hier nicht mit dem in der Bibel verzeichneten Wort zu tun haben, sonst müßten ja alle Leser der Heiligen Schrift, die sich bemühen, das zu halten, was darin geschrieben steht, das ewige Leben haben. Dem hat der Herr aber schon damit widersprochen, was er einst dem Nikodemus sagte. Dieser Mann, ein Oberster in Israel, hat gewiß die Schrift gekannt, ja seine Erkenntnis reichte bis in seine eigene Gegenwart hinein, denn er sagte: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (Johannes 3, 2). Soweit hat es gereicht. Aber daß ihm diese Erkenntnis und das, was er aus den Büchern der Propheten wußte, nicht zugleich auch das ewige Leben verschaffte, das hat Jesus ihm unmittelbar darauf gesagt: Niemand kann in sein Reich kommen, der nicht die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchlebt hat! (vgl. Johannes 3, 5).

Es ist so vernünftig, einfach und klar, was der Herr Jesus da sagt: Ohne Geburt gibt es kein Leben, und ohne die Wiedergeburt kann auch niemand in seinem Reich leben! Und diese Wiedergeburt wird durch nichts anderes bewirkt als durch die Spendung der Heiligen Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist! Sie bringt eine Erneuerung des ganzen Wesens zustande, und zwar da-

durch, daß wir *neues* Leben in uns aufnehmen – *Leben aus Gott!* Dieses Leben aber ist im Hinblick auf seine Erhaltung, seine Stärkung und Vollendung an das Wort des Herrn gebunden.

Wir brauchen uns heute gar nicht zu fragen, ob sich seitdem etwas geändert hat – wir wissen, daß es so ist und auch, in welcher Richtung sich vieles geändert hat. Man hat dem lieben Gott den Rücken gekehrt, ist von ihm abgefallen und will sich von seinem Geist nichts mehr sagen lassen! Da läßt uns nun aber der Herr sagen: *Ihr, die ihr mein Wort hört und im Glauben ergreift, ihr werdet den ewigen Tod nicht erleiden, sondern um meinetwillen aus meiner Kraft leben und ewiges Leben haben in meinem Reich.* Wir freuen uns von Herzen darauf, daß es bald soweit sein wird und wir das köstliche Erbe, das der Herr den Seinen zugedacht hat, nun auch in Empfang nehmen dürfen.

Gedenket aber an die vorigen Tage!

Hebräer 10, 32

Der Teufel schreckte nicht zurück, gegen den Sohn Gottes den Kampf aufzunehmen. Nach der Taufe am Jordan durch Johannes und der Versiegelung durch Gott (vgl. Lukas 3, 21; Johannes 6, 27) wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um zu fasten und sich für seinen Auftrag vorzubereiten. Das war, wenn man es einmal so sagen darf, des Herrn „Eignungsprüfung“. Der Versucher redete dabei dem Sohn Gottes keineswegs zu oder machte ihm gar Mut. Nein, er setzte alles daran, ihn zu Fall zu bringen, ihn also für die Erfüllung des Auftrages seines himmlischen Vaters unfähig zu machen. Aber der Herr ob siegte in allem, weil er den erkannt hatte, der zu ihm getreten war (vgl. Matthäus 4, 1–11).

In Gethsemane führte dann der Herr mit den Mächten der Hölle den Entscheidungskampf. „Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde“ (Lukas 22, 43. 44). All das, was nun noch folgte, ertrug er nach diesem Sieg in Geduld und Stillesein.

Vor jedem Schritt auf dem Lebens- und Glaubensweg – da ist auch der Gang in den Gottesdienst einbezogen –, vor jedem Wort, das wir reden, bevor wir jemand Zeugnis bringen und unseren Glauben bekennen, vor jeder Handlung, sie sei gut oder böse, müssen wir uns entscheiden. Den Kampf bei solchen inneren Auseinandersetzungen sieht niemand, allein Gott unser Vater und wir selbst wissen um ihn. Als Überwinder hervortreten, erfordert einen Entscheidungskampf. Mit seinem Ausgang sind die Weichen für das Folgende gestellt. Wohl an, wenn wir als Sieger gegen den Bösen hervorgehen, dann können wir getrost in die Zukunft blicken. Gott stärkt uns für die von ihm verordneten Prüfungen. Selbst Leidvolles vermögen wir zu durchstehen, ja, in allem können wir uns bewähren. „Nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39), diese Worte bezeichneten den Sieg, den Jesus in dem Kampf davontrug, und mit der gleichen Gesinnung erringen auch wir ihn.

Dieser Tage der Erleuchtung und rechten Entscheidung zum Leben in und mit Jesu zu gedenken, mahnt der Schreiber des Hebräerbriefes. Sind wir in der Vergangenheit den Anläufen Satans standhaft entgegengetreten, wollen wir es auch in den noch vor uns liegenden Tagen tun, um bis zuletzt treu erfunden zu werden. Halten auch wir es so, wie es der Stammapostel Streckeisen so eindringlich sagte: „Ich habe mich für den Herrn entschieden, und dabei bleibt es!“ Der Sieg, den wir vor Jahren einmal errungen haben, nutzt uns am Tag des Herrn wenig, wenn wir nicht bis zu diesem letzten Augenblick Schritt gehalten haben.

Das geht uns an!

Wenn ihr alles getan habt ...

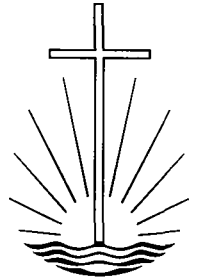
Es muß Gott in den Ohren schmerzen, wenn einer sagt: „Zu wenig Erfolg! Jetzt habe ich an diesem oder jenem schon viele Jahre gearbeitet, und noch immer faßt und begreift er es nicht!“ Solche Worte kommen nicht aus einer göttlichen Gesinnung. „Wißt ihr, wie der ewige Gott solche Reden nennt?“ fragte einmal der Bezirksapostel Karnick. „Harte Reden!“

Wie war es zu den Zeiten des Propheten Maleachi? Der Herr Zebaoth ließ durch ihn sagen: „Ihr redet hart wider mich.“ Passiert es uns nicht auch gelegentlich, daß wir, wenn man uns in einer Sache anspricht, sofort fragen: „Wie-so?“ – Das ist schon bei manchen Kindern so. Spricht man sie an, will man ihnen etwas ins Herz legen oder in ihr Herz dringen, so kann es vorkommen, daß sie sich dagegen auflehnen. So geschah es damals auch. „Was reden wir wider dich?“ lautete die Entgegnung. „Damit, daß ihr sagt: Es ist umsonst, daß man Gott dient, und was nützt es, daß wir sein Gebot halten und ein hartes Leben vor dem Herrn Zebaoth führen?“ (Maleachi 3, 13. 14). Wer so redet, hat etwas von der Gottesfurcht aufgegeben. Gottesfürchtige trösten sich untereinander und sagen: Der Herr merkt es, er sieht es, und er kennt unser Bemühen. „Vor ihm ist ein Denkbüchlein geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken“ (Maleachi 3, 16). Es ist ein Unterschied zwischen dem, der dem Herrn dient, und dem, der nicht ihm dient, sondern möglicherweise sich selbst in den Mittelpunkt stellt. Der liebe Gott hat uns eine angemessene Zeit eingeräumt, in der wir an unseren Seelen und an denen der Anvertrauten arbeiten können. Der Herr Jesus gab uns einen edlen Rat für unsere Amtstätigkeit, damit wir demütig bleiben: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10).

Für die Sache unsers Meisters ...

Liebe Brüder, unter dieser Überschrift findet ihr in der „Wächterstimme“ Nr. 18/1988 einen Beitrag des Apostels Magney. Wir sollten ihn alle lesen – und beherzigen!

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt am Main

1. Oktober 1988

Liebe Brüder!

Im Hinblick auf das Erntedankfest verweisen wir auf die Sondernummer vom 15. Februar 1988.

Wir ergeben uns ganz dem Herrn

Psalm 27, 7. 8

Sonntag, den 2. Oktober 1988

„Oh, wie lieb ich, Herr, die Deinen, die dich suchen, die dich meinen“, heißt es in dem Lied 274, 2. Da ergibt sich doch die Frage: Lieber Bruder, liebe Schwester, was suchst du im Verlauf der Tage? Darüber müssen wir uns immer wieder Rechenschaft ablegen. Sucht meine Seele den Herrn alle Tage, vom Morgen bis zum Abend, suchen wir immer, in seinen Geboten zu wandeln? Ich weiß wohl, daß wir alle im täglichen Leben sehr beschäftigt sind und es manches zu bedenken gibt. Man kann nicht immer nur in Gedanken beim Kommen des Herrn sein, aber wenn das die Grundlinie ist, auf der wir uns bewegen, dann bestimmt sie auch unser übriges Denken.

Der Stammapostel Schmidt hat uns einmal als Jahreswort gegeben: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist“ (Jesaja 55, 6). Darüber sind inzwischen Jahre vergangen. Haben wir den Herrn seither täglich gesucht? Kein kluges Gotteskind verläßt am Morgen das Haus, ohne gebetet zu haben. Das ist schon das erste Suchen des Antlitzes Gottes; da wenden wir uns an ihn mit der Bitte, uns zu hören und uns gnädig zu sein.

Und wenn jemand einmal des Nachts erwacht und für einige Zeit nicht schlafen kann, so ist das kein Verhängnis, sondern eine Möglichkeit, den Herrn zu suchen und an unsere Geschwister in aller Welt zu denken.

Gotteskinder erkennen sich am leuchtenden Gesicht! Das ist die Ausstrahlung des Heiligen Geistes. Man *muß* (aber nicht nur an Äußerlichkeiten) sehen, wes Geistes Kinder wir sind! Wer etwas anderes im Werke Gottes sucht als die Erlösung seiner Seele, als die Bereitung auf den Tag des Herrn, der wird bitter enttäuscht werden. Der Herr hat sein Werk aufgerichtet zur Erlösung der Sünder. Unser Ziel ist es, auf ewig das Antlitz des himmlischen Vaters schauen zu dürfen. Dazu wollen wir uns ganz besonders Mühe geben, sein Ebenbild zu werden (vgl. Lied 274, 4).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Urwyler)

Unsere Bewährung, die Krone zu empfangen

Jakobus 1, 12

Unser ganzes Leben ist ein fortwährender und nicht geringer Kampf. Die meisten Menschen beschränken sich allein auf den Lebenskampf. Er erfordert manche Prüfungen, durch die Befähigung und Können nachgewiesen werden. Gotteskinder führen außerdem den Glaubenskampf, der Kreuz und Leiden einschließt. Die sich aus diesem Kampf ergebenden oder verordnete Prüfungen dienen allerdings nicht dem Nachweis von Leistungen und Fähigkeiten – *sie wirken gestalterisch auf unsere Seele!* Wir bemühen uns, diesen Anforderungen gerecht zu werden, weil wir vor Gott stehen sollen und bestehen wollen.

Läßt ein Mensch Interesse am Weiterkommen im Leben erkennen, finden sich immer Förderer, die ihm dabei behilflich sind. Wohl nur selten kommt es vor, daß ein Begabter absichtlich auf eine falsche Fährte gelenkt wird. Den Gotteskindern ergeht es da anders; gegen uns steht der Teufel, der Widersacher Gottes. Jeder Mensch, der zu Gott Verbindung sucht und mit ihm Gemeinschaft hält, ruft damit gleichzeitig einen Feind auf den Plan: den Fürsten der Finsternis, der den Seelen das Erreichen des Zieles, einmal ewig beim Herrn zu sein, mit allen Mitteln vereiteln will.

Satan kennt weder Rücksicht noch Mitleid. Schwachen gibt er keine Kraft, Schwankenden keine Festigkeit, bei Zweiflern weckt er keinen Glauben, Gefallene richtet er nicht auf, Verwundete verbindet er nicht, Weinenden gibt er keinen Trost, am Ende gibt er keine Krone des Lebens ...

Unser Heiland und Erlöser aber kennt die Nöte des Menschenlebens. Ihm und Gott stehen Engel zu Gebote, die uns beistehen und dienen. Vor allem aber bekommen wir durch das Wort Gottes Kräfte, allen Widerwärtigkeiten zu begegnen. Das Maßgebende unseres Glaubenskampfes liegt in der Entscheidung, alles, was sich mit Jesu Wesen und Sinn nicht vereinbart, aus der Liebe zu ihm zu überwinden, es für ihn in den Tod zu geben. Der Gemeinde in Rom schrieb der Apostel Paulus: „Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden“ (Römer 6, 8). Hierzu heißt es in dem

Chorlied „Stille, o sei stille ...“ (Mappe 382): „Wer mit Jesu hier gestorben, wird mit ihm auch auferstehn.“ Dann empfangen die Getreuen die Krone des ewigen Lebens, und dafür lohnt es sich, den Kampf gegen den Bösen zu führen.

Frei in Christo

Galater 5, 13

Wir alle erleben immer wieder, daß der Segen des Herrn denen zuteil wird, die ihm das ganze Herz geben! Da wollen wir keine halben Sachen machen. Welch ein Segen ist es, in einer schönen Gemeinde geborgen zu sein, Brüder um sich zu wissen, die für einen sorgen und beten! Wie dankbar dürfen wir sein, daß sich der Herr unser erbarmt und uns auf den Weg gestellt hat, auf dem wir für sein Erscheinen zubereitet werden, sollen wir doch einmal für immer mit ihm vereint werden! Dieses große Ziel möge uns immer vor Augen sein, kein Geist soll uns davon ablenken! (vgl. Kolosser 2, 18).

Der Herr hat uns nicht zu seinen Aposteln geführt, damit wir in den zeitlichen Sünden dieser Welt untergehen oder in der Bindung an irdische Güter den Sinn unseres Lebens verfehlen. Er hat uns erwählt und zu sich gezogen, weil er uns je und je geliebt hat – nun sollen wir auch die von ihm gewollte und von uns so heiß ersehnte Vollendung in Christo erlangen! Deshalb ist der Heilige Geist unablässig an uns tätig, daß wir von allen Bindungen loskommen und mehr und mehr in das Wesen Christi hineinwachsen. Diese große Arbeit kann aber nur dann erfolgreich sein, wenn wir sie willig an uns geschehen lassen.

Der Apostel Paulus wandte sich an die Kinder Gottes zu seiner Zeit und sagte ihnen, daß sie zur Freiheit berufen seien. Das ist etwas ganz Großes. Das Wort Freiheit wird aber von den Menschen unterschiedlich ausgelegt.

Was meinen nun wir, wenn wir von Freiheit sprechen? Zunächst einmal die Tatsache, daß wir uns freiwillig und auch freudig für den Herrn entschieden haben! Dabei denken wir an das große Wort des Stammapostels Streckeisen: „Ich habe mich für den Herrn entschieden, und dabei bleibt es!“ Bei ihm wollen wir bleiben, dann bleiben wir auch unter seiner segnenden Hand. Es ist noch niemand bei uns dazu gezwungen worden, ins Haus Gottes zu gehen. Wir alle haben aber freudig das Wort des Herrn befolgt: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Es ist für uns ein großes Glück, daß wir zum Herrn finden durften. Mit unserem freiwilligen Dienst in seinem Werke ist soviel Freude und Seligkeit verbunden, daß wir darauf nicht verzichten wollen.

Die Kinder dieser Welt sprechen auch gern von Freiheit. Da sagt mancher: „Ich bin doch frei, ich kann tun und lassen, was ich will!“ Sie gleichen einem Fisch, der am Angelhaken hängt; der Angler hat ihn schon an seiner Leine! Der Fisch tobt noch, und der Angler denkt: So kriege ich den nicht ins Boot. Da gibt er ihm Leine, und der Fisch meint, frei zu sein – aber der Todeshaken sitzt ihm im Maul! Langsam holt der Angler ihn dann etwas näher heran, zwischen-

durch gibt er ihm wieder etwas Leine, und auf einmal hat er ihn im Boot! So ungefähr kommen uns die Menschen in der Welt vor, wenn sie sagen: „Ich kann doch tun und lassen, was ich will; ich bin frei!“

Solange wir uns im Machtbereich des Fürsten der Finsternis befinden, stehen wir immer in der Gefahr, daß wir in unserer freien Willensentfaltung von anderen Geistern beeinflusst werden. Da müssen wir als Gotteskinder sehr darauf achten, daß wir nicht von dem schmalen Pfad des Lebens abkommen und uns unter das Joch eines fremden Geistes begeben, der uns dann nach seinem Willen mißbraucht.

Gehe hin und komme wieder!

1. Könige 19, 20

Sonntag, den 9. Oktober 1988

Es lohnt sich schon, ab und zu auch in den Schriften des Alten Bundes zu lesen. Da stoßen wir unter anderem auf den uns wohlbekannten Propheten Elia, der für Gott gekämpft hat wie kaum ein zweiter und in allen diesen Kämpfen den Herrn in einmaliger Weise erlebte. Elisa sollte sein Nachfolger werden, und zum Zeichen, daß der liebe Gott hinter diesem Gedanken stand, legte Elia eines Tages seinen Mantel auf Elisa, der sofort merkte, was Elia damit meinte. Elisa hatte aber noch einige Angelegenheiten zu ordnen und fragte den Propheten, ob er dies tun dürfe. Elia Antwort verdient es, daß wir uns mit ihr etwas näher befassen. Elia sagte: „Gehe hin und komme wieder; bedenke, was ich dir getan habe!“ (1. Könige 19, 20).

Der Mantel war das Zeichen der Erwählung, und dieser Gnade sind auch wir teilhaftig geworden. Nun wissen wir aber alle, daß wir noch mit beiden Beinen auf dieser Erde stehen – wir müssen noch unserer täglichen Arbeit nachkommen und haben mancherlei Pflichten zu genügen. Auch ein Gotteskind kann nicht träumend durch die Zeit gehen, sondern erfährt immer wieder, daß das Leben oft ein Kampf ist, der uns alle Kräfte abverlangt. Wir sind auch keine Einsiedler, die sich in eine Klause zurückziehen können, sondern werden täglich von mancherlei Aufgaben gefordert – wir stehen mitten in der Welt, aber wir sind nicht mehr *von* dieser Welt! Es gibt für jeden noch mancherlei zu tun, aber wir tragen den herrlichen Mantel der Erwählung, die der Herr in der Wasser- und Geistestaufe festgemacht hat, und deshalb gilt auch uns das Wort: *Geht hin und tut, was nötig ist, aber kommet immer wieder, und vergeßt nie, was der Herr an euch getan hat!* Nach diesem göttlichen Rezept wollen wir leben. Dann werden wir auch immer die rechten Prioritäten setzen und uns nie im Irdischen verlieren. Wir wollen gewiß auch tun, was uns aufgetragen ist, jeder dort, wo ihn das Leben hingestellt hat, aber wir kommen immer wieder zum Herrn, der uns mit der Hingabe seines sündlosen Lebens aus den Menschen erkauft und zu seinem Eigentum gemacht hat.

Wir wissen, daß wir in der Zeit des Neuen Bundes leben, in der Gottes Gnadenwerk vollendet werden soll. Deshalb wollen wir auf dieses Wort des

Propheten noch etwas näher eingehen. In unserem Alltag und seinen Verpflichtungen vergißt so mancher, was der Herr getan hat – in der Vergangenheit! Leider! Solchen Seelen gehen Großtaten Gottes verloren. Nehmen wir dieses Wort aber auch *in unsere Gegenwart* hinein: Wir gehen hin und kommen wieder an seinen Altar und haben vor Augen, was er an uns immer wieder *tun will!* Dann erleben wir die gegenwärtigen göttlichen Großtaten. Wir denken dabei auch an das, was er an uns tun wird! Das ist unsere herrliche Zukunft, die uns den Herrn bringt und seinen Lohn, die Verwandlung in *einem Augenblick!* Damit wird uns auch das Wiedersehen mit all denen geschenkt, die schon in jener Welt sind und die erlösende Gnade von Christo Jesu in Anspruch genommen haben ... Der aber, der nicht regelmäßig unter Gottes Wort kommt, vergißt das oft – und vergißt damit *die göttlichen Großtaten der Zukunft!* Welchen Sinn sollte aber eine solche Verhaltensweise haben?

Gehen wir getrost hinein in unseren Alltag – er bleibt uns nicht erspart! –, aber kommen wir auch immer wieder vor den Herrn und vergessen nie, was er an uns getan hat, was er an uns tut und was er noch an uns tun will!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Die Getreuen freuen sich über die Unterweisungen Gottes

Psalm 32, 8

Ein Kind wird in eine Familie hineingeboren, doch bedarf es zu seiner gesunden Entwicklung sowohl der Pflege als auch der Unterweisung für sein zukünftiges Leben. Wir sind in die Gemeinschaft der Gotteskinder hineingeboren worden. Seitdem kommen wir unter die Pflege der Diener Gottes und erleben die Erfüllung des Wortes: „Ich will dich unterweisen ...“ Obwohl David ein König war und vor den Menschen ein hohes Ansehen genossen hat, ließ er sich vom Herrn unterweisen. Als ihm seine Feinde einmal widerstanden, fragte er auch wieder den Herrn, wie er handeln solle (2. Samuel 5, 23–25). Wieviel mehr gilt es für uns, in der Auseinandersetzung mit den Feinden des ewigen Lebens nach dem Willen des himmlischen Vaters zu fragen!

Viele Unterweisungen nahm Gott vor. Im Garten Eden übergab der Herr den Menschen Pflanzen und Tiere, doch vom Baum der Erkenntnis sollten sie nicht essen. Leider trug die Lust den Sieg davon und nicht die Stimme der Unterweisung! Auch Kain nahte sich der Herr. Gott, der tief in jedes Menschenherz hineinschaut, sah, was sich in ihm anbahnte. Doch Zorn und Neid gewannen die Oberhand, und das mahnende Wort blieb unbeachtet. So wurde Kain zum ersten Mörder unter den Menschen. Dieser Geist hat sich bis in die heutige Zeit erhalten. Wie anders verhielt sich Noah! Auch er bekam Unterweisungen vom lieben Gott, wie er das Werk zur Errettung, die Arche, bauen sollte. Noah glaubte und tat, was dem Herrn gefiel. Alle großen Männer der Reichsgottesgeschichte empfingen Unterweisungen, und sie sind uns zu Vor-

bildern geworden, weil sie den Rat des Allmächtigen befolgten; weh aber denen, die den vorgezeichneten Weg verlassen haben ...

Nie hat es der treue Gott versäumt, die zu unterweisen, zu denen er ein besonderes Verhältnis hat. Und da wir seine Kinder und damit als Erben des Reiches Gottes vorgesehen sind, rät er auch uns, wie wir wandeln sollen. Das in Psalm 32, 9 gezeigte Bild ist sehr drastisch, es läßt uns aber erkennen, was der Herr von uns erwartet: Daß wir aus freien Stücken – immer das Ziel vor Augen – nach den Unterweisungen Gottes handeln!

Wir sind Gottes Kinder

Römer 8, 16

Daß wir Gottes Kinder sein dürfen, macht uns nicht überheblich, sondern dankbar. Bei der Versiegelung haben wir den Heiligen Geist empfangen, und dieser Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Menschengestalt kann das nicht offenbaren. Wenn nun jemand zu uns sagt: „Du machst dir aber etwas an, du bist überheblich!“, so können wir getrost entgegenhalten: „Nein, das stimmt nicht! Der Geist, den wir unter Handauflegung eines Apostels empfangen haben, gibt meinem (also dem Menschengestalt) Zeugnis, daß ich ein Kind Gottes sein darf!“ Unser Geist und der uns gespendete Heilige Geist sollen in uns zu einer Einheit werden, so daß das, was vereint wurde, unsere Gotteskindschaft bezeugen kann. So schreibt der Apostel Paulus auch: „Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes“ (2. Korinther 7, 1).

Im Galaterbrief lesen wir: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater!“ Wir sind also nicht irgendwer, nicht irgendeine Versammlung sterblicher Menschen, sondern wir bilden die Gemeinschaft der Kinder Gottes, der Wiedergeborenen, der Geistgetauften, die sagen dürfen: Wir zählen uns zu den Söhnen Gottes!

Es gibt noch manche Stelle in der Heiligen Schrift, die diese Feststellung erhärtet. Wichtiger aber ist, daß wir uns selbst der Gotteskindschaft bewußt sind und immer bedenken, was damit verbunden ist. Es geht doch nicht nur darum, zu Gott „Abba, lieber Vater“ sagen zu können oder Erbe geworden zu sein (vgl. Römer 8, 15. 17). *Gotteskinder sind Menschen, deren Wesen Gott entstammt und göttlich geartet ist.* Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes wurde wieder hergestellt, wozu der Mensch anfänglich erschaffen und bestimmt war: ein Bild Gottes zu sein (vgl. 1. Mose 1, 26). Das schließt unabdingbar ein, in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn zu bleiben.

„Ich bin der gute Hirte“, sagte der Herr. „Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe“ (Johannes 10, 12). Dieses Wort hat er erfüllt, und nun gilt uns die Aufforderung: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9).

Für eine Trauerfeier

Lukas 1, 45

Der Grund unseres Hierseins ist ein dreifacher: Zum einen sind wir gekommen, um eine treue Glaubensschwester zu Grabe zu tragen, dann um den Hinterbliebenen in dieser schweren Stunde des Abschiednehmens ganz nahe zu sein. Und zum dritten sind wir gekommen, um miteinander zu erleben, wie der liebe Gott erneut ein Wunder seiner Liebe und Güte tut, wie er Schmerz und Trauer, die verständlicherweise auf uns allen liegen, durch den Kelch des Trostes schon in diesen Augenblicken in stille und himmlische Freuden verwandeln kann.

Lieber Gott, so steht es vielleicht in der einen oder anderen Seele, warum hast du dem Ehemann die Gehilfin, warum hast du den Kindern die Mutter genommen? Die Antwort, die Gott uns durch seinen Geist geben will, lautet: Ich habe die Heimgegangene für würdig erachtet, sie vom Kampfplatz dieser Zeit zu versetzen in einen viel schöneren Bereich! Gott macht keinen Fehler! Geben wir diesen Worten aus Himmelshöhen Raum in unseren Seelen, so werden Schmerz und Trauer zurücktreten, und die Freude über all das, was der Herr an der Heimgegangenen getan hat, wird immer größer werden.

Damals hat Elisabeth ihre Base Maria mit den Worten begrüßt: „O selig bist du, die du geglaubt hast! denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.“ Heute verbinden wir uns mit unserer edlen Heimgegangenen und grüßen sie mit denselben Worten! Wir fühlen, daß sie bei uns ist, und uns zurufen möchte: Ich bin so dankbar, daß ich geglaubt habe!

Was glaubte unsere Schwester denn? Als kleines Mädchen wurde sie mit ihren Eltern versiegelt, und ich darf zu unserer Freude und zu ihrer Ehre sagen: Sie ist ein treues Kind Gottes geblieben bis zum letzten Atemzug! Sie hat ihren Glauben nie verleugnet. Ihr Glaube war dreifacher Art. Sie glaubte alles, was der Herr uns in der Heiligen Schrift hat übermitteln lassen, an Gott, an die Sendung seines Sohnes und die Sendung der Apostel vor 2000 Jahren, und als drittes an das wiederaufgerichtete Gnaden- und Apostelamt! Die Heimgegangene glaubte mit reinem Herzen, daß die Apostel Jesu in unseren Tagen gesandt sind, das Werk der Erlösung zu vollenden, daß allein im Apostelamt die Macht liegt, den Heiligen Geist zu spenden und Sünden zu vergeben, sowie Sünden zu behalten! Das Wirken Gottes im Heiligen Geist erlebte sie, und das Wort im Gottesdienst nahm sie an. Da gab es kein Wenn und Aber!

Der Glaube der Kinder Gottes geht aber noch weiter und tiefer. Auch sie wußte, daß sie nicht auf dieser Erde bleiben kann; jeder Mensch, der hier geboren wird, muß ja auch einmal wieder davon. So war ihr Blick immer in die Zukunft gerichtet. Sie wußte, daß in jener Welt ein Heim für sie bereitet ist, das unser himmlischer Vater seinen Kindern zugedacht hat. Das Vermächtnis der Wiederkunft Christi trug sie als einen Schatz in ihrer edlen Seele, und keine Macht hätte ihr diesen Glauben rauben können. Wir grüßen die liebe Heimgegangene und sagen ihr: O selig bist du, daß du dir auch diesen Zukunftsglauben bewahrt und nicht aufgegeben hast! –

Nun ist sie hinübergezogen in ein besseres Land. Dieses Bewußtsein möge den Hinterbliebenen heute und in der kommenden Zeit eine Quelle der Kraft und Hilfe sein. Wir nehmen nun Abschied von unserer Glaubensschwester für eine kleine Zeit und sind uns gewiß, daß wir uns bald wiedersehen werden. Wenn sie es noch könnte, so würde sie uns allen sagen: „Bewahrt euch euren Glauben und bleibt treu bis zur Wiederkunft des Sohnes Gottes!“

Was uns berichtet wird

Vom Herrn gelenkt

Der Tag, an dem sich meine Versiegelung zum fünfundzwanzigsten Mal jährte, fiel auf einen Sonntag. Mancherlei Gedanken gingen mir durch die Seele. Zwar gab es viel Anlaß zum Danken, doch auch mancher Selbstprüfung unterzog ich mich. War ich wohl immer ein brauchbares Werkzeug in der Hand Gottes?

Ich wohnte in D., diente jedoch der Gemeinde M. als Vorsteher. Zu meiner großen Freude hatte der Apostel ausgerechnet für diesen Sonntagnachmittag bei uns seinen Besuch angesagt; am Vormittag fiel der Gottesdienst aus. Meine Kinder bestürmten mich, an diesem „dienstfreien“ Morgen mit ihnen zur Gemeinde unseres Wohnortes zu gehen. Ich willigte ein und bestätigte dies, so oft wir in den vorhergehenden Tagen darüber sprachen.

Nach dem Frühstück am Sonntagmorgen sagte ich – mir selbst zur Überraschung – zu meiner Frau und den Kindern: „Ich fahre zum Gottesdienst in die Gemeinde A. Der dortige Vorsteher ist ein alter Bekannter von mir, der sich sicher freut, wenn ich ihn besuche.“ Die Enttäuschung meiner Kinder hielt mich nicht von meinem Vorhaben ab, ich fuhr nach A.

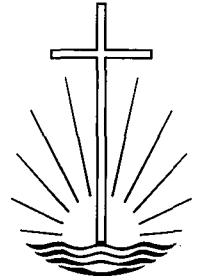
Dort begrüßte mich an der Tür der Diakon und wollte mich ins Amtszimmer geleiten. Ich winkte ab. „Ja, halten Sie denn heute morgen nicht den Gottesdienst? Unser Vorsteher ist doch krank!“ sagte er zu mir. Die Tochter des Vorstehers hatte dies der nächstgrößeren Gemeinde gemeldet. Ich aber wußte davon nichts. „Warten wir ab, es wird schon ein Priester kommen“, sagte ich dem Diakon und nahm in der Gemeinde Platz.

Es ging auf neun Uhr zu. Jedesmal, wenn ich mich umdrehte, gab der Diakon mit verneinender Kopfbewegung zu verstehen, daß noch kein Dienstleiter eingetroffen sei. Schließlich war es Zeit zum Gottesdienstbeginn. Gemeinsam schauten der Diakon und ich auf die Straße, doch weit und breit war niemand zu sehen. Ja, und dann habe ich an jenem Tag in A. den Vormittagsgottesdienst durchgeführt, denn sonst hätte die Gemeinde kein Heiliges Abendmahl feiern können.

Wo die Krankmeldung hängengeblieben war, ließ sich nicht mehr ermitteln – das war auch unwichtig. Unser himmlischer Vater hatte dafür gesorgt, daß die Gotteskinder unter die Segnungen eines priesterlichen Amtes kamen, und das war entscheidend. Die Erlaubnis zum Diensthalten habe ich mir nachträglich eingeholt – und erhielt sie...

G. K.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt am Main

15. Oktober 1988

Des Herrn Wort ist wahrhaftig

Psalm 33, 4

Sonntag, den 16. Oktober 1988

Wie ist doch Gottes Wort, das wir heute hören, so wichtig und so groß! Vielleicht sagt jemand: Das weiß ich wohl, aber die, die dieses Wort verkündigen, haben eben auch noch Fehler und Schwächen! Darum ist es oft nicht so einfach, dieses Wort anzunehmen – und vielleicht ist das Wort, das uns heute verkündigt wird, hin und wieder auch nicht ganz frei von einer menschlichen Beimischung ...

Und wenn es so wäre? Deswegen bleibt der Altar des Herrn doch heilig, das Wort gewaltig und gut! Die Seele weiß wohl, was sie aufzunehmen hat, und es schadet ihr nicht, wenn da oder dort auch ein kleines Staubkörnlein dabei ist ... Wo wäre der Lehrer, der im Verlauf des Unterrichtes nicht auch einmal seine persönliche Eigenart gezeigt hätte! Mancher Schüler hat darüber gelacht, aber deshalb konnte er von ihm doch etwas lernen! Der Herr hat uns Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben. Daniel sagte von ihnen: Sie werden einmal leuchten wie die Sterne immer und ewiglich (Daniel 12, 3). Sind wir nicht alle, wenn wir treu bleiben, zu diesem Lehramt in Christo berufen? Die Mütter sind die ersten, die in die Herzen der Kinder Glauben pflanzen. So können wir alle Lehrer sein – wo wäre aber ein Lehrer ohne Fehler? Solche gibt es gar nicht! Der liebe Gott hätte die Möglichkeit gehabt, uns Lehrer zu geben, die nicht den geringsten Fehler aufweisen, er hätte uns ja Engel schicken können, die uns leh-

ren. Aber wie will uns ein Engel in unserem Kampf, im Überwinden, in unseren Sorgen, in unseren Tränen begreifen, zumal Engel ja nicht aus Fleisch und Blut, sondern geistige Wesen sind. Es ist besser, daß uns die Engel des Menschensohnes dienen und die Engel Gottes dienstbare Geister bleiben, die uns leiten und schützen, helfen und bewahren. Und wenn ein Lehrer einmal einen Fehler macht, der Direktor der Schule hat das Recht, diesen Fehler zuzudecken und zu vergeben...

Die Wichtigkeit und Größe des Wortes Gottes darf in unseren Tagen nicht herabgemindert werden – es fehlt uns sonst an Kraft! Der Heilige Geist ist es, durch den ja das Wort gewirkt wird – deshalb sind sich die Brüder auch ihrer Verantwortung vor Gott bewußt, sie müssen beten, sie müssen sich heiligen und mit dem Apostel und Stammapostel verbinden, denn nur dann besteht die Gewähr, daß das Wort, das in den Gemeinden verkündigt wird, wirklich auch Gottes Wort ist!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Höre!

Markus 4, 9

Wie oft mögen wir von Menschen beobachtet werden, wenn wir in den Gottesdienst gehen, die dann vielleicht sagen: Die haben wieder ihre Andacht aufgesucht; oder: Die rennen reichlich oft in die Kirche; oder: Da gehen sie wieder beten ... Wer von ihnen ahnt denn, daß es wieder eine Begegnung mit dem Herrn ist, die der Zubereitung der Brautseelen dient, damit sie würdig werden für den Tag der Ersten Auferstehung? Wer kann das ermessen? Wer weiß das? Es herrscht in der Welt allenthalben große Unkenntnis über die göttlichen Geheimnisse. Das zeigt uns aber auch unsere Aufgabe, hier Licht zu schaffen, Erkenntnis über Gottes Walten zu vermitteln und nicht davon zu schweigen, was er heute tut. Die Erste Auferstehung, verbunden mit der Verwandlung der noch Lebenden, ist ein großes Geheimnis! Den Kindern Gottes am Morgen wie am Abend der Kirche Christi ist es gegeben durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, das Geheimnis Gottes zu wissen; ihnen ist es möglich, den Erlösungsplan Gottes zu verstehen. Dafür können wir von ganzem Herzen dankbar sein!

Am Schluß eines Gleichnisses sagte der Herr Jesus: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ (Markus 4, 9). Zuvor redete er von dem Sämann, der ausging, um zu säen. Etliches fiel an den Weg, anderes in das Steinige oder unter die Dornen. Ein Teil fiel auf gutes Land und brachte Frucht: dreißig-, sechzig- und hundertfältig. Woran liegt der unterschiedliche Fruchtstand? An der Zubereitung des Ackers. Selbst guter Boden muß entsprechend zubereitet werden. Deshalb heißt es in einem der Chorlieder: „Ist nun, o liebe Seele, dein Herz auch recht bestellt?“ (Mappe 18).

Wie bereiten wir uns für den Gottesdienst vor? Kann das Wort des Herrn tief in unsere Herzen eindringen? In Offenbarung 1, 1 steht: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was

in der Kürze geschehen soll.“ Hierzu gehören auch die Worte: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 3, 22). Wir leben in der Vollendungszeit. Lernen wir, wieder richtig hinzuhören, falls wir darin lässig geworden sind. Es geht darum, letzten „Schliff“ anzulegen, um vollkommen zu sein, wenn der Herr erscheint.

Sind wir willig?

1. Chronik 28, 9

„Als Diakon wandte ich mich einmal an einen meiner Vorangänger in der Sorge, was ich den Kindern Gottes entgegenbringen solle, wenn ich zum Altar gerufen werde“, erwähnte einmal der Apostel Keck. „Jener Segensträger antwortete mir: ‚Ich gebe dir einen ganz einfachen Rat: Zeige, wie dankbar du bist für all das, was die Liebe Gottes Großes an dir und deiner Seele getan hat!‘ Das steht heute noch ganz lebendig in mir – nicht nur im Gottesdienst ...“ Der Apostel Paulus schrieb: „Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch“ (1. Thessalonicher 5, 18). Das soll auch heute mit Flammenschrift in unsere Herzen hineingeschrieben werden. Das Wort, das uns vom Altar des Herrn verkündigt wird, ist aus der Liebe Gottes geboren. Weil Gott Liebe ist, will er nicht, daß jemand verlorengelasse. Er setzt alles daran, daß wir ausnahmslos zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und einmal mit ihm die Herrlichkeit teilen. Deshalb hat er uns erwählt zum königlichen und priesterlichen Geschlecht; er hat uns gesucht und zu sich gezogen, doch warnt er entschieden vor dem Abfall (siehe Textwort)! Einmal ist die Gnadenzeit vorbei ...

Nach dem Sündenfall, der gewaltigen Niederlage der Menschen, die nach dem Willen des Bösen gehandelt hatten, legte Gott ihnen eine Hoffnung ins Herz, denn er gab ihnen die Zusage: Ich will einen senden, der wird der Schlange den Kopf zertreten (vgl. 1. Mose 3, 15). Die Erlösung der Menschen von Sünde und Tod ist der Wille Gottes. Dazu gab er seinen geliebten Sohn, der von sich sagte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Er war dem himmlischen Vater gegenüber nicht unwillig, sondern gehorsam von der Krippe bis zum Kreuz.

Salomo war als König des Volkes Israel gesalbt; unsere Berufung gilt dem Königtum im Tausendjährigen Friedensreich. „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären *Erstlinge* seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Darum sind wir wiedergeboren aus Wasser und Geist. Aus tiefster Dankbarkeit können wir sagen: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ (1. Johannes 3, 1). Mit allen Fasern unseres Herzens trachten wir nun, nach dem Willen des Herrn, geoffenbart durch den Stammapostel und die Apostel, zu fragen. Ihn dann zu verwirklichen, bringt uns an das große Ziel, das den Überwindern verheißen ist: alles zu ererben.

Leider wird noch viel nach Eigenwillen gehandelt, doch der bringt nichts ein. *Jeder kann, wenn er will, was er soll!* – Es bedarf aller Kräfte, damit aus dem Wollen das Vollbringen wird. Gott läßt es den Aufrichtigen gelingen (vgl. Sprüche 2, 7). Wollten wir, nur weil wir dem Wort Gottes widerstehen, auf ewig verworfen sein?

Der Herr behüte uns vor dem Mörder des Glaubens

Psalm 17, 4–6

Sonntag, den 23. Oktober 1988

Vom Sohn Gottes ist uns ein gewaltiger Gottesdienst überliefert. Wir kennen ihn unter der Bezeichnung „Bergpredigt“. Sie ist nicht nur schön, sondern gibt auch sehr umfassend die Lehre Jesu wieder, die er von seinem Vater gebracht hat. In der Heiligen Schrift hat die Bergpredigt einen Umfang von drei Kapiteln (Matthäus 5–7). Wollte man sie in wenige Worte zusammenfassen, so könnte man sagen: Bitten, suchen, anknöpfen, vollkommen werden!

Der König David sagte: „Ich rufe zu dir, daß du, Gott, wollest mich erhöhen“ (Psalm 17, 6). Beten schließt das Bitten ein! Zuerst danken wir, dann bitten wir, und dann treten wir in der Fürbitte ein. Einmal mußte der Herr Jesus darauf hinweisen, daß Gottes Haus ein Bethaus sein soll (Lukas 19, 46); er bezog sich dabei auf ein Wort in Jesaja 56, 6. 7 (bitte nachlesen). Und zu welcher Feststellung mußte er kommen? „Ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube.“ Da sind sicher viele Menschen erschrocken und haben sich an die Brust geschlagen, andere hingegen wurden unwillig und meinten, das sei ein hartes Wort! Wo eine Mördergrube ist, gibt es auch einen Mörder. Das ist einer, der nach dem Leben trachtet, der den Glauben töten will. Um uns herum erblicken wir das Ergebnis seiner erschreckenden Arbeit. Viele glauben nicht mehr und haben die lebendige Hoffnung verloren; das Leben dieser Hoffnung ist ausgelöscht. Der göttlichen Liebe, die gleich einer Flamme lodern soll, wurde der „Sauerstoff“ entzogen, so daß sie erstickt ist. Einmal sagte der Sohn Gottes: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm ... Er ist ein Lügner und ein Vater derselben“ (Johannes 8, 44). Wir brauchen kein besonders geschulter Detektiv zu sein, um ihn zu entlarven. Mit den Worten: „Sollte Gott gesagt haben ..?“ (1. Mose 3, 1) wollte er das Vertrauen zum ewigen Gott, dem Vater aller Dinge, töten. Wir können uns davor schützen, wenn wir es halten, wie David sagte: „Ich bewahre mich in dem Wort deiner Lippen vor dem Mörder“ (Psalm 17, 4). Er geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge (vgl. 1. Petrus 5, 8). Solche Elemente gehen am liebsten dorthin, wo etwas zu holen ist; bei den Kindern Gottes ist alles zu holen, der ganze Reichtum des göttlichen Ver-

mögens, die Kraft der Gabe des Heiligen Geistes. Der Teufel ist bemüht, einen langsamen Tod dieser Gaben herbeizuführen. Deshalb ist es so wichtig, daß wir bitten: „Erhalte meinen Gang auf deinen Fußsteigen“ (Psalm 17, 5). Versuche werden einen jeden anfechten, denn dieser Geist probiert überall, Eingang zu finden. Doch mit den Gebeten bilden wir eine Mauer und bieten ihm keine Angriffsfläche. Ringen wir darum, daß wir eingehen dürfen zum ewigen Leben bei Gott und seinem Sohn. Stehen wir mit ganzem Herzen hinter dieser Bitte, wird sie Erhörung finden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Urwyler)

Nicht Zank, sondern Demut schafft Gemeinschaft

Philipper 2, 3

Der Apostel Paulus schrieb: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist; welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt, und richten geistliche Sachen geistlich“ (1. Korinther 2, 12. 13). So wissen wir auch, was uns zum Segen oder zum Fluch dient. Wir kennen unser Ziel und wissen, wer uns im Glauben vorangeht und woher wir Hilfe für unsere Seele erhalten. Wir können gar nicht genug von dem hören, was uns der liebe Gott zeitgemäß bereitet. Es ist jedoch wichtig, nicht nur sein Wort zu hören, sondern auch danach zu tun. Zeit und Kraft stellen wir in den Dienst des Herrn, doch kommt es auf das „wie“ an. *Großes geht verloren, wenn man sich um Kleinigkeiten zankt!* Alle befinden wir uns auf dem Heimweg; wollten wir miteinander auf dem schmalen Pfad zanken? Wer eitle Ehre sucht, neigt zu solchen Untugenden. Wo herzliche Liebe waltet, Gemeinschaft des Geistes vorhanden ist und Barmherzigkeit all das Tun bestimmt (vgl. Philipper 2, 1), greift man dem Schwachen unter die Arme, damit keiner auf dem Wege stehenbleibt und womöglich die Heimat beim Vater nicht erreicht.

Der Sohn Gottes konnte von sich sagen: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 29), und so zu werden, soll unser Bestreben sein (vgl. Philipper 2, 5). Dazu ist erforderlich, den Willen Gottes mit Freuden zu verwirklichen. Es ist ein Unterschied, ob jemand willens oder störrisch ist, willensschwach oder willensstark. Ist jemand willens, beweist er das in Wort und Tat; ist er hingegen willenlos, zeigt er Interesselosigkeit. Wo Gleichgültigkeit einzieht, wird man freudlos, geht man ziellos und endet schließlich gottlos.

Welches Gotteskind wollte so sein? Es gibt im Leben auch einmal Augenblicke, in denen wir willensschwach werden. Doch dann möge jedes Gotteskind Zuflucht beim Herrn nehmen. Im Hause Gottes werden wir durch Wort und Gnadenhandlungen gestärkt. Es ist eine Angelegenheit der Bewährung,

so willensstark zu sein, daß wir sagen können: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Was lehrt uns denn dieses Gesetz? „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; denn ich bin der Herr“ (3. Mose 19, 18; vgl. auch Lukas 10, 26. 27).

Denken wir doch immer wieder über das Wort nach, das uns für den heutigen Tag gegeben ist: Durch Demut achte einer den andern höher als sich selbst. Diese Aufforderung gilt es mit hinein zu nehmen in die neue Woche, auf den weiteren Lebens- und Glaubensweg. So wachsen wir zu einer gesegneten Gemeinschaft der Gotteskinder zusammen. Den Willen des Herrn zu tun, gibt uns die Gewißheit, am Auferstehungstag eingehen zu dürfen in den Hochzeitssaal.

Der Herr gibt – gib du auch!

Psalm 104, 27. 28

Gottes Kinder sind zu beglückwünschen für den Reichtum, den sie aus seiner Hand in jedem Gottesdienst empfangen. Der Apostel schrieb: „Ich weiß aber, wenn ich zu euch komme, daß ich mit vollem Segen des Evangeliums Christi kommen werde“ (Römer 15, 29). So erleben wir es auch heute, wo der Stamppostel, die Apostel und die ihnen verbundenen Brüder dienen. Dort wartet man nicht vergeblich auf die Seelenspeise. Durch die treuen Knechte des Herrn wird sie angeboten, sammeln hingegen müssen wir selbst. Es gilt, unsere Zeit zu nutzen, um geistig reich zu werden. Ein jeder weiß wohl, wie gesammelt wird; doch das reicht nicht. Wir wollen auch bewahren, was wir empfangen.

Bei vielen Hobbys trägt man manches Gut zusammen; eine solche Sammlung weist zweierlei Werte aus: den Verkehrswert und den ideellen Wert.

Die himmlischen Schätze, die wir besitzen, kann man nicht mit irdischen Maßstäben messen. Sie haben einen ganz persönlichen Wert, und jeder sollte darauf achten, daß dieser immer noch steigt. Bedeutet uns heute ein Gottesdienst mehr als vor einem Jahr? Das wäre eine Wertsteigerung ... Oder legen wir mehr Wert auf das, was die Welt bietet? Der Teufel zeigte einst dem Herrn Jesus alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit und bot ihm alles an, wenn er nur einmal vor ihm niederfiele (vgl. Matthäus 4, 8. 9). Der Sohn Gottes ließ sich von diesem Blendwerk nicht im geringsten beeindrucken. Der treue Gott weist uns auf die hohen Werte hin, die Ewigkeitsbestand haben. Das können wir gar nicht alles erfassen, so viel ist das. Was not ist, bietet er uns zur rechten Zeit an. Lassen wir uns von ihm sättigen – oder von anderen Geistern? Was von ihm kommt, ist uns nütze für die Ewigkeit; ergreifen und bewahren wir es!

Als Geistgetaufte ist es aber auch unsere Aufgabe, das zu teilen, was wir empfangen haben. Lesen wir das Textwort doch einmal auch so: Liebes Gotteskind, alle warten auf dich, daß du abgibst von der Speise, die du im Haus des Herrn hinnimmst. Üblicherweise zeigt man einem anderen Menschen nie den Platz, an dem man irdische Schätze sammeln könnte. Im Werke Gottes ist das

anders. Da gibt es so viel Reichtum, daß wir darüber mit anderen sprechen müssen, sie einladen und ihnen sagen: Hier ist auch für dich ein Platz, wo deine Seele reich werden kann in Gott.

Dies ist der Tag, den der Herr macht!

(Zur Vorbereitung des Gottesdienstes für die Entschlafenen)

Psalm 118, 24. 25

Sonntag, den 30. Oktober 1988

Werden nicht alle Tage vom lieben Gott gemacht? Und doch gibt es besondere Feiertage (siehe Sirach 33, 7–9; bitte nachlesen). Der kommende Sonntag ist solch ein herausgehobener, geheiligter Tag, auf den wir uns durch Gebet, Fasten und Heiligung vorbereiten.

Gebete sind Kräfte, durch die Himmel und Erde bewegt, Fesseln zerrissen und verschlossene Türen aufgesprengt werden. *Fasten* bedeutet Verzicht üben, sich entschlacken; auf geistigem Gebiet ein reiches Betätigungsfeld: sich unguter Gedanken, eines Urteils oder Vorurteils, des Neides und der Zwietracht enthalten, also dem Geist des Richtens oder der Unversöhnlichkeit keine Nahrung, einer Lust oder Leidenschaft keinen Raum geben. Solches Fasten verleiht Kraft und bewirkt eine göttliche Ausstrahlung. Es läßt uns Licht sein mitten in der Dunkelheit. Wohl dem, der recht zu fasten vermag! *Heiligung* heißt sich absondern, nicht mit der großen Masse rennen und ins Horn der Welt blasen, sondern sich in besonderer Weise vor- und zubereiten, das Wohlgefallen des Herrn suchen und die Seele reinigen lassen. All das gehört zu unserer Einstimmung auf den kommenden Sonntag, den der Herr macht.

In den Worten: „O Herr, hilf! O Herr, laß wohl gelingen!“ klingt eine gewisse Unsicherheit an, steht doch zuvor: „... lasset uns freuen und fröhlich ... sein.“ Wie ist das zu verstehen? Wird in der Familie ein Festtag vorbereitet, setzt der Gastgeber alles daran, seinen Gästen Gutes zu erweisen. Dabei seufzt er zuvor: „Hoffentlich gibt es ein schönes, harmonisches Fest, das bei allen volle Zufriedenheit auslöst.“ In unser aller Herzen möge die Bitte stehen: O Herr, hilf! O Herr, laß wohl gelingen, daß für alle, die geladen werden können, der Weg frei ist! Vielleicht gibt es noch einen Stein des Anstoßes? Bitten wir darum, daß alle Hindernisse beseitigt werden. Weg mit den Anklagen im Herzen! Wie schnell wird man in eine Situation gedrängt, in der altes Wesen aufkommt, wo Lieblosgkeit oder Unverständnis hervorbricht.

Ein Apostel berichtete: Im Abteil eines Zuges saß eine junge Frau mit einem sehr unruhigen Kind, das oft weinte. Der Mann gegenüber, der in Ruhe Zeitung lesen wollte, herrschte sie an: „Sagen Sie einmal, können Sie das Kind nicht beruhigen? Es stört doch dauernd.“ Die junge Frau erwiderte: „Ich gebe mir ja alle Mühe, aber ich bin nicht die Mutter.“ – „Wo ist die Mutter? Kann sie sich nicht um das Kind kümmern?“ – „Die Mutter ist ein paar Wagen weiter hinten, im Güterwagen; sie liegt im Sarg.“ Wie schämte sich da dieser Mann

wegen seiner Unbeherrschtheit! – Was sagt uns das? Wir wollen ganz frei sein von Lieblosigkeit und Unverstehen, das sind Hindernisse. Kommen unter das Wort an der Gnadenstätte Seelen mit der bangen Frage: „Ob sie mich auch mögen, ob sie mich leiden können, wo doch dieses und jenes vorgefallen ist?“, so wollen wir ihnen alle Steine aus dem Wege räumen und sagen: O Herr, hilf! Laß es ihnen, laß es uns wohl gelingen!

Möge der kommende Sonntag für unendlich viele zu einem Tag der Gnade werden.

Wir wollen reich sein am inwendigen Menschen

1. Timotheus 6, 9

Der Betrug des Reichtums ist schlimm, das geht schon aus dem Textwort hervor. Möge keiner auf den Gedanken kommen und sagen, das sei ein altes Wort. Diese Aussage ist heute so wahr wie ehemals. Gefahr ist dort im Anzug, wo der Reichtum anfängt, uns zu besitzen. Selbst die alten, großen Gottesmänner waren reich, denken wir nur an Abraham. Aber von ihm kann gesagt werden, daß nicht die Güter ihn besessen haben, sondern er über sie herrschte, sich nicht von ihnen binden ließ und sie zum Segen einsetzte. So gibt es auch heute Tausende im Werk des Herrn, die es genauso machen, und es wird viel Segen damit geschaffen.

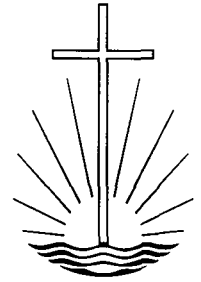
Ein begüterter Mann sagte hierzu: „Ich will Segen haben! Wenn ich von dieser Erde gehe, habe ich doch nichts von dem Geld, das auf der Bank liegt. Ich will damit im Segen wirken, damit ich etwas habe, wenn ich das Erdenkleid ablege.“ Der war klug. Sein Besitz war nicht klein, aber er stellte den größten Teil in den Dienst des Herrn. Wir können uns zwar durch gute Werke keinen Platz beim Herrn erkaufen, und doch gehören sie zum Glauben (vgl. Jakobus 2, 17; bitte nachlesen).

Jeder möge darauf achten, daß er nicht durch den Reichtum ans Irdische gefesselt wird. Hat nicht schon der alte Gottesmann gesagt: „Fällt euch Reichtum zu, so hängt das Herz nicht daran“ (Psalm 62, 11)?

Der Apostel Paulus warnt vor viel törichten und schädlichen Lüsten. Bei dem, der dazu neigt, hat die Liebe zur Welt überhandgenommen. Daraus gehen dann hervor: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Der Apostel Johannes redet so liebevoll zu uns: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist (wo diese Dinge zu finden sind). So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 15. 17). Die Getreuen streben vor allem nach den Himmelsgütern, wie der Apostel Paulus schreibt: „... daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen“ (Epheser 3, 16).

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Richard Fehr, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 110242, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt am Main

1. November 1988

Gott hat sein Haus bereitet

Hebräer 3, 4

Ein Haus zu errichten, erfordert viel Arbeit, Fleiß und Umsicht. Nichts entsteht von allein; alles ist von jemand geschaffen worden – die komplizierteste Maschine, das einfachste Spielzeug. Von Menschenhirn erdacht, vollbringt Menschenhand manches Werk. So auch ein Haus. „Der aber alles bereitet hat, das ist Gott“ (Hebräer 3, 4).

Wir kennen und erkennen den ewigen, lebendigen Gott, den Erhalter aller Dinge. Die wunderbare Schöpfung in ihrer Zweckmäßigkeit, Harmonie und Schönheit beweist, daß da ein großer, allweiser Schöpfer an der Arbeit war und ist. „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). Daß heute vieles nicht mehr gut ist, daran haben die Menschen Schuld ...

An vielen Plätzen helfen die Geschwister bei der Errichtung unserer Kirchen tatkräftig mit. Ein solcher Bau hat eine Zweckbestimmung; er dient nicht dazu, daß sich jemand einen Namen macht, sondern Gott zur Ehre, denn hier soll fortan Gottes Wille verkündigt werden. Selbst an unseren Kirchen wird die Liebe der Gotteskinder sichtbar, die nicht nur mitgebaut hat, sondern hinterher die Anlage auch erhält und pflegt ... So wird selbst ein totes Bauwerk zu einem Zeugnis unseres lebendigen Glaubens und der ungebrochenen Opferfreudigkeit!

Vordringlich geht es uns aber nicht um das Irdische, sondern um das Geistige. Gott bereitete sich nach der Verheißung des Erlösers das alte Bundesvolk

und gab diesem ein Gesetz. Aber noch weit Größeres kam: Mit Jesu brach die Gnadenzeit an; er brachte sein Opfer, er sandte Apostel, er gab ihnen Vollmacht, Sünden zu vergeben und zu behalten, mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen und alle Völker zu lehren. Diese Arbeit verrichten Apostel Jesu auch am Abend der Kirche Christi. Sie spenden den Heiligen Geist, wodurch aus Menschenkindern Gotteskinder und Erben der Herrlichkeit werden. Das ist die Größe unserer Zeit: Das neue Bundesvolk wird zubereitet für den Tag, an dem unser Seelenbräutigam erscheint, um die Seinen zu sich zu nehmen. Diese mit dem Heiligen Geist erfüllten Seelen sind nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (vgl. Epheser 2, 19. 20).

In Hebräer 3 wird Mose, der Knecht, mit Christo, dem Sohn, verglichen und gesagt: „des Haus sind wir“ (Hebräer 3, 5–8; bitte nachlesen). Mose diente dem „Hause“, in dem er wohnte, dem alten Bundesvolk. Der Herr aber ist der Erbauer seines „Hauses“, seiner Gemeinde. Es hat einen festen Grund, denn er sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Auf diesem Felsen, den heute der Stammapostel verkörpert, steht das Haus der Kirche Christi und wird vollendet, und Jesus Christus ist der Eckstein (vgl. Psalm 118, 22; Matthäus 21, 42; Römer 9, 33; bitte nachlesen). „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein“, heißt es in Jesaja 28, 16., „der wohl gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht.“ Aus Gnaden dürfen wir zu des Herrn Haus zählen, dem geistlichen, lebendigen Tempel, der seiner Vollendung entgegengeht.

Es wird eine große Tür aufgetan!

1. Korinther 16, 9

Sonntag, den 6. November 1988

An vielen Plätzen auf Erden wird heute die frohe Botschaft des Erlösers durch seine Apostel und Diener verkündigt. Von ihm heißt es: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8). Wir leben in dem Heute, aber die Liebe Gottes und seines Sohnes reichen bis in die Anfänge der Menschheit zurück, denn sie wollen auch jenen Seelen das Heil ermöglichen, die lange vor Jesu Geburt lebten. Gott hätte es nicht nötig gehabt, seinen Sohn zu senden, und doch war es die größte Notwendigkeit, die es je gegeben hat. Nicht aus Pflicht, sondern aus Liebe zu den gefallen Menschen tat er es (vgl. Johannes 3, 16).

So unverständlich es auch scheinen mag, gegen diese Liebe erhebt sich viel Widerstand! „Das Licht scheint in der Finsternis“, heißt es in Johannes 1, 5., „und die Finsternis hat's nicht begriffen.“ Unverständlich und doch erklärbar: Die vom Teufel verführten Menschen lieben die Finsternis mehr als das

Licht, die Sünde mehr als die göttliche Wahrheit! Hat es denn überhaupt Zweck, gegen diese Lawine der Sünde anzukämpfen? Diese Frage hätte sich der Herr Jesus auf Golgatha stellen können, er aber hat sich für die Hingabe seines Lebens, für das Opfer zur Erlösung der Menschen aus dem Anrecht Satans entschieden. So entscheiden auch wir uns für den Herrn und handeln, wie er es uns vorgelebt hat.

Denken wir an die Worte des Apostels Paulus: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12). *Kämpfen* wir dagegen! Christus ist das Haupt seiner Gemeinde. Vom Kopf gehen schon beim menschlichen Körper die Impulse zu allen Gliedern aus. Immer wieder erfahren wir die ziehende Kraft der Liebe Gottes an uns. Diese gilt aber noch vielen Seelen aus allen Völkern. Selbst jenen wird die Gnade angeboten, die das Erdenkleid abgelegt haben und nun in Bereichen schmachten, in denen der Geist Kerkermeister ist, dem sie hier gedient haben, der hier ihr Speisemeister war.

Dieser Sonntag soll wiederum ein Tag der Gnade und Barmherzigkeit werden, und zwar sowohl für die eigene Seele als auch für jene Voraufgegangenen, die heute in den Genuß der Gnadenmittel gelangen. Im Blick auf diese Unerlöstten bewegen wir uns über unser eigenes Ich hinaus in die Bereiche derer, die auf unsere Hilfe warten. Dieser Tag darf kein Tag der versäumten Gelegenheiten werden! Hunderttausende Geistgetaufte sind drüben wie hier tätig, ein jeder in seinem Aufgabenbereich. Möge niemand meinen: Auf mich kommt es nicht an!

Es war vom Licht die Rede. Menschen haben einen Weg gefunden, Licht zu bündeln, wodurch gewaltige Kräfte entstehen. So können auch wir unser Licht zu einem geballten Strahl der Liebe und Barmherzigkeit zusammenfassen. Entscheiden muß jede Seele selbst, ob sie Gnade erlangen will – das mußten wir auch. Mose hat auf Befehl des Herrn in der Wüste eine Schlange erhöht (vgl. 4. Mose 21, 6–9; Johannes 3, 14), wodurch der Herr prüfte, wer gehorsam war und aufschauen konnte. Daran war die Hilfe gebunden, das war zu jener Zeit die „große Tür“, die aufgetan wurde. Heute steht das erhöhte Zeichen des Gnaden- und Apostelamtes, und wer sich zu diesem Altar der Gnade begibt, empfängt Frieden und Geborgenheit für die Seele.

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“

Markus 9, 23

Es gibt für uns Gotteskinder keinen schöneren und gesegneten Tag als den Sonntag, allerdings nur dann, wenn wir alles in Anspruch nehmen, was der liebe Gott in diesen Tag hineinlegt.

Wir wollen uns in jedem Gottesdienst der Gemeinschaft freuen, die wir untereinander haben dürfen. Wenn es aber dabei bliebe, wären wir arm dran.

Denn wir gehen ja in erster Linie in den Gottesdienst, um *unseren inwendigen Menschen* für das Wort des Herrn zu öffnen und seinen Heiligen Geist an uns arbeiten zu lassen. Wir bauen in unsere Seelen ein, was uns die Boten Jesu sagen, damit wir uns daran ausrichten können, und bemühen uns mit allen Kräften, es in die Tat umzusetzen. Denn nur dann bewirkt es, wozu es gesandt ist.

Gottes Wort ist für die unsterbliche Seele bestimmt und nicht für unseren Verstand! Deshalb ist es so groß und für jeden Menschen richtig. Wer Gottes Wort hört und mit seinem Verstand zerpflückt, der kommt nicht weiter; *wer es aber im kindlichen Glauben zur Speise für die Seele werden läßt, der wird darunter glücklich und selig ...*

Da kam einmal ein reicher Jüngling zum Sohn Gottes und fragte ihn: „Guter Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Jesus verwies ihn auf die Gebote und sagte ihm schließlich: „Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ Jener Jüngling erfaßte dieses Wort mit seinem Verstand. Deswegen steht von ihm geschrieben, daß er traurig davonging (vgl. Matthäus 19, 16–22; Markus 10, 17–22; Lukas 18, 18–23). Hätte er das Wort *geglaubt und getan*, was der liebe Gott durch seinen Sohn ihm sagen ließ, er wäre voller Freude und Glück im Frieden seine Straße gezogen.

Ein andermal sagte Jesus zu den Juden: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Sie nahmen diese Worte auf ihren Verstand, konnten damit nichts anfangen und kehrten ihm dem Rücken. Es gab aber in jenen Tagen auch solche, die dasselbe Wort gehört und im kindlichen Glauben ergriffen haben. Das waren die *Jünger Jesu und nachmaligen Apostel*! Sie haben später im Heiligen Abendmahl Leib und Blut Jesu genossen und freuten sich seiner Gnade. Gottes Wort ist nie für den Verstand bestimmt, sondern allein für die Seele! Man muß es im kindlichen Glauben ergreifen – nur dann wirkt es Kraft und immer neuen Glauben.

Es könnte ja nun einmal jemand auf den Gedanken kommen und fragen: Ja, warum kann man das Wort des Herrn nicht mit dem Verstand erfassen? Die Antwort ist einfach: Der größte Verstand hat seine Grenzen, irgendwo hört er auf, denn niemand kommt über die ihm gesetzte Schranke hinweg. Anders ist es bei dem, der glauben kann – und *will*! Ihm geht über den begrenzten Verstand hinaus eine ganz neue Welt auf, *die Welt des kindlichen Glaubens*! Unser Glaube ist grenzenlos – wo sollten wir auch aufhören? „*Alle Dinge*“, sagte Jesus, „*sind möglich dem, der da glaubt*“ (Markus 9, 23). Deshalb öffnen wir vor jedem Gottesdienst auch unsere Herzen und lassen uns nicht irremachen, wenn sich der Verstand einmal einschalten und dem uns verkündigten Wort widerstehen möchte. Wir wollen nicht nur hören, was der Geist den Gemeinden zu sagen hat, sondern das Wort Gottes auch ergreifen und ewigen Gewinn davon nehmen. Das können wir aber nicht, wenn wir ihm widerstehen. Gottes Wort kommt doch aus dem Geist des Herrn – und nicht aus dem Verstand des Dienenden. Dieser hat sich geheiligt, bevor er vor die Gemeinde tritt, damit er in der Hand des Herrn ein brauchbares Werkzeug sei für den Dienst an den unsterblichen Seelen, zu dem ihn der Herr gerufen hat ...

„Im Anfang war das Wort, und Gott war das Wort ...“

Johannes 1, 1–3

Sonntag, den 13. November 1988

„Und Gott sprach ...“ lesen wir gleich zu Beginn der Heiligen Schrift, und alles ist durch dieses Wort entstanden! Wer wäre imstande, die Größe des Wortes Gottes zu ermessen! Viel später griff der Apostel Johannes auf dieses gewaltige Geschehen zurück und *faßte es in den ersten Sätzen seines Evangeliums zusammen*: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1–3). Niemand war Zeuge, als Gott die sichtbare Welt ins Leben rief; es herrschte das Chaos, auf Erden war es finster, nichts war geordnet.

Aber so ist es nicht geblieben, denn „der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“ (1. Mose 1, 2). Und dann schied Gott das Licht von der Finsternis. Er sprach: „Es werde Licht!“ (1. Mose 1, 3). Durch sein Wort bekam alles Gestalt, Sinn und Zweck, wurde schön und prächtig, und alsbald zeigte sich tausendfältiges Leben.

Stellen wir uns einmal vor, welcher Bewegungen es wohl bedurfte, bis die Weltmeere entstanden, bis sich die Gebirge aufrichteten! Die Bibel spricht von den einzelnen Schöpfungstagen – wie lange jedoch ein solcher Tag dauerte, sagt sie uns nicht ...

Als Gott den Menschen, die Krone seiner Schöpfung, ins Leben rief, bildete er ihn „aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem“ (1. Mose 2, 7). Wir lesen in der Heiligen Schrift ausdrücklich: „Gott *schuf* den Menschen“ (1. Mose 1, 27). Und wenn es am Ende eines jeden Schöpfungstages geheißen hat: „Und Gott sah, daß es gut war“, so heißt es nunmehr: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, *es war sehr gut*“ (1. Mose 1, 31).

Leider ist es nicht so geblieben; wir wissen, wie es weiterging ...

Wenn wir die Wichtigkeit und Größe des Wortes Gottes in etwa erkennen wollen, müssen wir zunächst einmal an den Ursprung zurück. Dieses Wort ist später, als Jesus geboren wurde, Fleisch geworden; es hat Menschengestalt angenommen.

Nun aber leben wir im Zeichen *der Vollendung des Werkes Gottes*. Der Ewige braucht wieder sein Wort, aber auch die Gnade aus dem Opfer Jesu, die die Vergebung möglich macht, um die neue Schöpfung zu gestalten. Darum ist dieses Wort in unseren Tagen auch so groß und wichtig, denn es wirkt Glauben (vgl. Römer 10, 17). Wenn wir im Glauben bleiben, bleiben wir aber auch in der Gnade und in der Liebe – und wie herrlich ist es, in dieser Liebe, die ohne Anfang und Ende ist, zu leben. Deshalb gilt es, die Wichtigkeit und Größe des gegenwärtigen Wortes Gottes zu erfassen. Was der Apostel Petrus zu seiner Zeit

verkündigt hat, gilt auch uns: „Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. *Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist*“ (1. Petrus 1, 25). Gottes Wort schafft in uns eine ganz neue Welt. Und weil es um die Krone der Schöpfung geht, um seine Kinder, die er vollenden und zubereiten will als Könige und Priester, nimmt er dazu noch seinen Odem, die Gabe des Geistes, bildet und formt uns mit seinen Vaterhänden und leitet uns, um uns endlich wegzubringen von allem Irdischen und uns nach seinem Bilde zu gestalten. Denn wir sollen ja einmal für immer im Vaterhaus bleiben, wo der Sohn für die Seinen die Stätte bereitet hat!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Das beigelegte Gut: die Krone des ewigen Lebens

2. Timotheus 1, 13. 14

Wir können Reichtümer erwerben, die ewig bleiben. Sie treten zutage bei der Hochzeit im Himmel, wenn wir als geschmückte und gekrönte Braut vor unserem Bräutigam stehen. Sehen wir in unser eigenes Herz hinein und prüfen wir, welches Gut wir darin bewahren. Ist unser größter Schatz der Glaube und die Liebe, die sich in Christo Jesu finden? „Ich denke an meine verstorbene Mutter“, sagte einmal der Bezirksapostel Kitching, „die mir das größte Geschenk machte. Sie war in unserer Gegend die erste, die neapostolisch wurde. Sie hat uns eingeführt in die Apostellehre, in die Lehre Christi, und uns ans Herz gelegt: Bleibt treu und stellt sicher, daß ihr das, was durch die Segensträger von oben kommt, nicht verliert – das ist zu einem ständigen Wunsch in mir geworden.“

Im Hause des Herrn empfangen wir immer wieder wunderbare Gaben, Stärkung der Seele und Freude für das Herz. Es ist unsere Aufgabe, das zu bewahren und darüber hinaus davon abzugeben. Nur über Liebe zu sprechen, sie aber den Nächsten nicht fühlen zu lassen, reicht nicht. Was bringt es, wenn Mutter und Vater ihrem Kind Geschenke machen, es aber nicht sein Herz öffnet? Wenn die Liebe, die sie in sein Herz einbauen wollen, ohne Erwidern bleibt? Muß sich der Herr bei uns ein Gleiches fragen?

Der Apostel Paulus schreibt: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1. Korinther 13, 13). Wo diese Liebe fehlt, da fehlt alles ... Ein Zeichen dafür sind die vielen Scheidungen. Die schönsten gegenseitigen Geschenke – Gold oder Diamanten – binden nicht für immer zusammen, wohl aber die Liebe, die wir geben. So verhält es sich auch im Werk Gottes.

Unser Reichtum sind nicht die Kirchengebäude, sondern die vom Heiligen Geist geadelten Seelen. Durch ihn wurde die Liebe Gottes in uns ausgegossen (vgl. Römer 5, 5), und diese Macht hält die Gotteskinder aus allen Teilen der Erde zusammen.

„Vor meiner Reise habe ich noch ein paar Schubladen in meinem Büro geöffnet“, erwähnte einmal ein Bezirksapostel. „Da habe ich mich gewundert, was ich die ganze Zeit über aufbewahrt habe. Was sich da angesammelt hatte, waren nicht nur ‚Edelsteine‘, sondern auch eine Menge wertloses Zeug und unbrauchbare Sachen.“ – Was hat sich im Laufe unseres Lebens alles angesammelt, das keinen ewigen Bestand hat oder gar ein Hemmnis sein könnte, als Versöhnte in den Hochzeitssaal einzugehen? Man merkt gar nicht, daß uns noch viel anhaftet, von dem wir uns besser lösen! Wenn wir unsere irdische Hütte, unseren vergänglichen Körper, gegen den unvergänglichen Leib eintauschen dürfen, zählt doch der Kram, der uns heute gegeneinander eingestellt sein läßt, nichts mehr! Lassen wir doch lieber fahren, was nicht gut ist und was einer innigen Gemeinschaft im Wege steht. Halten wir fest an dem Vorbilde der heilsamen Worte, ergreifen wir das Gold der Wahrheit und bewahren wir uns die Freude im Werke Gottes. Das uns bei der Heiligen Versiegelung beigelegte Gut ist die Krone des ewigen Lebens. Es ist unsere Aufgabe, darauf zu achten, daß sie uns nicht verlorengeht.

Gedanken für einen Bezirks-Kindergottesdienst

Offenbarung 3, 11

Der liebe Gott hat denen, die er zu seinem Eigentum berufen und erwählt hat, eine wunderbare Krone gegeben. Es gibt noch einige Könige auf Erden, die Kronen tragen. Seht einmal, alle, die um euch herum sitzen, sind Königskinder, die eine unsichtbare Krone tragen. Diese ist euch am Tag der Heiligen Versiegelung anvertraut worden. Und nun sagt uns der Gottessohn, unser Heiland und Erlöser: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Wer möchte sie schon verlieren? Niemand! Zwar sind wir noch Menschen auf Erden, aber der liebe Gott hat uns zu seinen Kindern gemacht und damit zu „Kronprinzen“. Wir dürfen das Höchste besitzen, was ein Mensch bekommen kann, und das wollen wir nicht verlieren. Der Herr Jesus hat gesagt: Siehe, ich komme bald! Wo kommt er denn her? Vom Thron Gottes. Und durch wen offenbart er sich heute? Durch den Stammapostel und die Apostel; und in jedem Gottesdienst ist er mitten unter uns (vgl. Matthäus 18, 20). Haltet den Stammapostel fest in euren Herzen, verbindet euch mit ihm, er ist die Krone des gesamten Gotteswerkes. Behaltet die Brüder lieb und laßt nicht zu, daß der Teufel sie euch aus euren Herzen stiehlt.

Neapostolische Kinder gibt es in allen Erdteilen. Nicht alle können Festtagskleider anziehen; viele haben gar keine Schuhe und nur ganz notdürftige Sachen. Aber eines haben auch die Ärmsten der Armen: eine Krone! Sie sind auch Königskinder und Kronenträger, vom lieben Gott erwählt wie wir ... Allen gelten die Worte, die in dem Lied Nr. 14 stehen.

Man kann etwas verlieren, es kann auch gestohlen werden. Merkt ihr immer, wenn ein Dieb naht? – Ihr erhaltet von Mutti oder Vati ein Geldstück für den Opferkasten, doch dann kommt der Gedanke: „Ich kaufe mir dafür lieber

etwas Süßes.“ So arbeitet der Dieb, der Teufel. Der will nicht, daß ihr gesegnet werdet. Wo dieser Dieb ein Herz gefangengenommen hat, wird es dunkel darin. Da läßt die Freude nach, ein Gotteskind zu sein. Kennt ihr die Sprüche Satans? „Du mußt gar nicht die Wahrheit sagen, du kannst ruhig einmal lügen, einmal ist keinmal.“ Fallen wir darauf herein, besteht die Gefahr, die Krone zu verlieren.

Ein neupostolisches Mädchen wurde einmal vor der Klasse vom Lehrer gefragt: „Du weißt doch immer alles. Was heißt eigentlich ‚Hölle‘?“ Das Mädchen hat kurz gebetet, an den Sonntagsschullehrer gedacht und dann geantwortet: „Die Hölle ist das Wiedersehen mit der Sünde.“ Mancher denkt: Ich kann ruhig sündigen, es sieht ja keiner. Welch ein Irrtum! Es kommt der Tag, an dem alle Sünden, die nicht vergeben wurden, vor Gott offenliegen. Uns gibt der liebe Gott die Möglichkeit, daß uns die Sünden vergeben werden. Dazu ist Demut erforderlich (vgl. 1. Petrus 5, 5). Die gehört zu unserer Krone wie viele andere Tugenden auch (vgl. 1. Petrus 2, 9).

Was bewundert man an einem Baum am meisten? Seine Krone! Stellt euch vor, ein Unwetter reißt sie herunter. Das gibt ein trauriges Bild. Jahre hat es gedauert, bis sie gewachsen war, und nun ist sie weg. Da sieht der Baum nicht mehr schön aus. Was meint ihr, wie ein Gotteskind aussieht, dem die Krone geraubt wurde oder das sie verloren hat? Nicht mehr wie ein Königskind. Deshalb achten wir darauf, daß wir den Glauben nicht verlieren, die Freude am Herrn, die Lust am Gotteshaus. Bald kommt der Herr Jesus, und dann soll er uns an der Krone erkennen, die er uns anvertraut hat und die wir in den Gottesdiensten haben schmücken lassen.

Das geht uns an!

Segen der Einheit

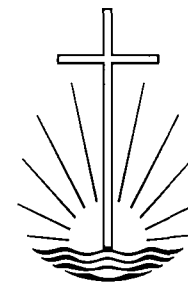
Gott zeigt uns sein Wohlwollen – das ist die eine Seite; es soll aber auch sein Wohlgefallen auf uns ruhen! Dazu lesen wir in Sirach 25, 1. 2: „Drei schöne Dinge sind, die Gott und den Menschen wohl gefallen: wenn Brüder eins sind und die Nachbarn sich liebhaben und Mann und Weib miteinander wohl umgehen.“ *Einheit im Amtskörper zieht das Wohlgefallen Gottes auf sich.* Und das hat Rückwirkungen! Auf Brüdern, die eins sind im Geist und Streben, ruht der Segen Gottes. Eine solche Gemeinde lebt, die Geschwister sind freudig, keiner schläft, denn es geht vorwärts. Sie erleben den lieben Gott in tausend kleinen Wundern, und wenn es sein muß, auch in großen ...

Wir müssen das Wohlgefallen Gottes auf uns ziehen, damit sich die Versöhnung auswirken kann! (vgl. 2. Korinther 5, 19. 20). Nachbarn sollen einander liebhaben – sind wir in der Gemeinde des Herrn nicht auch Nachbarn? Wenn wir einander liebhaben, ziehen wir Gottes Wohlgefallen auf uns!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Richard Fehr, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 110242, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt am Main

15. November 1988

Der Herr tut wohl an uns!*

Psalm 13, 6

Wir erleben immer wieder im Haus Gottes, was ein Liederdichter in die Worte kleidete: „O wie gut ist's, hier zu sein, wo in seligem Verein jede bange Sorge flieht und die Seele Jesum sieht!“ (Gesangbuch 446). Bei dem Dienen der Apostel und treuen Brüder fühlen wir, wie die Last des Alltags leichter wird, und nehmen das Wirken des Geistes an unserer Seele wahr, denn die Liebe Gottes will uns dahin bringen, daß wir in die Herrlichkeit kommen können. Das ist der große Weg, der noch vor uns liegt.

Dem damaligen Gottesmann Elia wurde gesagt: „Stehe auf und iß! denn du hast einen großen Weg vor dir“ (1. Könige 19, 7). Wir empfangen im Gottesdienst die Speise, die wir brauchen, um den großen Weg in die Herrlichkeit bewältigen zu können, doch dürfen wir nicht in den gleichen Fehler verfallen, den Elia zunächst beging: „Und da er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen“ (1. Könige 19, 6). Das Wort des Herrn soll uns wachrütteln und anspornen, den Willen Gottes zu verwirklichen.

Wir kennen die Begebenheit, nach der ein Mann 38 Jahre krank am Teich Bethesda lag, ohne daß ihm geholfen wurde. Bethesda bedeutet „Haus der Gnade und der Barmherzigkeit“. All die Jahre wartete jener Kranke vergeblich auf Hilfe; immer wieder kam er zu spät! Da war niemand, der getan hat, wie es in einem Lied heißt: „Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe

*) Für Buß- und Bettag bitte Sondernummer des Amtsblattes vom 15. 2. 1988 beachten.

mich versenken“ (Gesangbuch 228). Jeder dachte zuerst an sich selbst. Doch dann kam es zu einer Begegnung mit dem Herrn, und diese brachte die Wende. Wir könnten uns vorstellen, daß der Geheilte im Tempel an Psalm 13, 6 dachte.

Immer wieder haben wir Begegnungen mit dem Herrn. Wir brauchen nicht zu warten, bis ein Engel gelegentlich das Wasser bewegt, so wie es damals war. Die „Engel“ des Menschensohnes in seinen Dienern sind ständig unter uns. Im Auftrag ihres Senders wirken sie Gnade und Vergebung und geben der Seele alle Hilfe, die sie braucht. Haben wir da nicht allen Grund, dem Herrn zu singen, daß er so wohl an uns tut?! So gestärkt, setzen wir unseren großen und wunderbaren Heimweg fort; wir wollen ins Vaterhaus.

Vor vielen Jahren, so berichtete der Apostel Freudenberg, besuchte mich einmal mein alter, treuer Vorsteher. Er war schon im Ruhestand. Ich trug damals das Evangelistenamt. Er kam an meine Arbeitsstätte, setzte sich neben meinen Schreibtisch und sagte zu mir: „Heinz, ich will dir einmal eine Geschichte erzählen: Ein Berufsberater vom Arbeitsamt kam in eine Schule und fragte die Schüler, was jeder einzelne werden wolle. Er erhielt die verschiedensten Antworten. Ein Junge aber sagte: ‚Ich möchte ein Segen werden!‘“ Steht dieser Wunsch auch in unser aller Herzen? Wir können ein Segen werden, denn wir haben die Möglichkeit, unerlösten Seelen den Weg des Heils und der Hilfe zu weisen. Verfallen wir bei der Weinbergsarbeit nicht in einen Schlaf; stehen wir auf und helfen wir mit, die Seelen dem Herrn zuzuführen, die nach Gnade Ausschau halten.

„Lasset euch versöhnen mit Gott!“

2. Korinther 5, 19. 20

Sonntag, den 20. November 1988

Durch den Sündenfall im Garten Eden entstand zwischen Gott und den Menschen eine Kluft, die für sie unübersteigbar war. Durch sein Opfer hat Christus die Menschen mit der Gerechtigkeit Gottes versöhnt und unter uns das Wort der Versöhnung aufgerichtet. Zu den Höhepunkten des Gottesdienstes gehört die Auswirkung der Worte: „Dir sind deine Sünden vergeben!“

Versöhnung ist das Wiederherstellen der ursprünglichen Gemeinschaft und bezieht „zudecken, abwischen“ mit ein. Um sie herbeizuführen, brachte man früher eine Gabe dar; das Schlimme, das geschehen war, sollte damit zudeckt werden.

Wir wissen aus der Geschichte, daß Esau Jakob nach dem Leben trachtete, weil dieser ihn um den Erstgeburtssegens gebracht hatte. Später suchte Jakob die Versöhnung mit Esau, indem er ganze Herden von Rindern, Ziegen und Schafen voraussandte (vgl. 1. Mose 32, 14–19). Die Vergangenheit sollte zudeckt werden. Alles, was unter Menschen geschehen mag, läßt unter ihnen auch wieder eine Versöhnung zu.

Hier geht es aber um mehr: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Im Alten Bund wurden die Sünden mit dem Blut der Opfertiere zudeckt, das hatte allerdings nur eine aufschiebende Wirkung. Im Blut ist das Leben – etwas Wertvolleres konnten die Israeliten nicht bringen als diese Gabe! Auf diese Weise wurden die Sünden zumindest zudeckt, damit sie Gott nicht ständig beleidigten. Zudecken ist aber noch keine Beseitigung! Darum mußte Jesus sein sündloses Leben als Gabe darbringen, um Gott mit den Menschen zu versöhnen. Sein Opfer gilt aber nur denen, die es in Anspruch nehmen. Die Sünde kann nun durch Jesu Tat im Blute des Lammes vergeben werden. Diese Versöhnung hat der liebe Gott selbst herbeigeführt; denn er, Gott, war ja in Christo und „versöhnte die Welt mit sich selber“. Er begegnet allen Menschen, die sich helfen lassen wollen, mit seiner Barmherzigkeit und Gnade. Dieses göttliche Wohlwollen hat auch uns erfaßt und ergriffen. Wir aber müssen auch etwas tun!

In 1. Korinther 13 können wir nachlesen, was die Liebe alles vermag. Wer sich darin befleißigt, zieht das Wohlgefallen des Herrn auf sich. Gott vermahnt durch die Apostel Jesu, die Botschafter an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit ihm! Sein Wohlwollen hat diese Versöhnung ermöglicht. Laßt uns immer so handeln, daß sein Wohlgefallen auf uns bleibt!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Das Heil unserer Seele

1. Mose 49, 18

In der Geschichte gibt es etliche Beispiele dafür, daß Menschen anderen große Versprechungen gemacht haben. Sie beteuerten, den Himmel auf Erden zu schaffen, man brauche ihrem Angebot nur zu folgen. Selbst dem Sohn Gottes wurde solch ein Vorschlag unterbreitet. „Das alles will ich dir geben“, sagte Satan zu ihm, auf alle Reiche der Welt verweisend, „so du niederfällst und mich anbetest.“ Von diesem „Heil“ wollte der Herr Jesus, der Heiland der Welt, nichts haben. Deshalb sagte er: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: ‚Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.‘“ (Matthäus 4, 9. 10).

So wird uns auch heute durch manchen Geist etwas angeboten, das in der Welt vielleicht sehr hoch eingestuft sein mag. Wir haben aber eines immer vor Augen: Nichts Irdisches hat hier Bestand. Selbst das menschliche Glück hört eines Tages auf, bei dem einen früher, bei dem anderen später. Was nie aufhört, ist die Liebe Gottes (1. Korinther 13, 8). Wenn wir auch einmal gestrauchelt sind oder versagt haben, im geistigen Sinne verunglückten oder sogar einmal müde und schwach geworden sind, die Liebe Gottes hört nicht auf; sie geht uns immer wieder nach.

Wir können Menschengestalt nicht mit dem Geist Gottes vergleichen. Es ist gut, wenn ein Mensch Verstand hat, dafür können wir dankbar sein. Wir brauchen unseren Menschengestalt und setzen ihn ein. Wollen wir aber den Geist

Gottes verstehen, dann muß sich der Menschegeist unter Gottes Geist beugen, indem er sagt: Gib mir mehr von *deinem* Geiste! Aus solch einer Gesinnung wird auch der Ruf: „Herr, ich warte auf *dein* Heil!“ in großartiger Weise erfüllt. Dann kommen wir der Liebe Gottes nahe, dann lernen wir das Heil der Welt, den Heiland und Erlöser der Seele kennen und erkennen den, der allen Schaden heilen will und heilen kann. Dieses Heil der Seele beginnt mit dem Hören der Worte: „Dir sind deine Sünden vergeben“ sowie der Hinnahme der Wasser- und Geistestaufer. Es setzt sich fort im beständigen Genuß des Heiligen Abendmahls und dem Befolgen des Wortes Gottes und findet darin seinen glorreichen Abschluß, am Tag der Ersten Auferstehung in Gnaden angenommen zu werden.

„Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang ...“

Jeremia 15, 16

Von der Bedeutung des Wortes Gottes und seiner Wirkung, wie sie Gott sehen will, lesen wir viel in der Heiligen Schrift. In Johannes 1, 1–14 wird von seinem Ursprung berichtet (bitte nachlesen!), und in Matthäus 10, 20 heißt es dazu: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Weil wir um den Ursprung des Wortes wissen, das wir in den Gottesdiensten hören, kommen wir immer mit Ehrfurcht in das Haus des Herrn. Wir öffnen unsere Herzen, damit wir der Kraft teilhaftig werden, die in dem aus dem Heiligen Geist gewirkten Wort liegt.

Die Bedeutung des Wortes ist uns klar, denn in ihm liegt das Leben; alles ist durch Gottes Wort gemacht (Johannes 1, 3. 4). So hat schon der Prophet Jeremia gesagt: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt“ (Jeremia 15, 16). Und Jesus wies darauf hin, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, „sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Das Wort der Boten Jesu übermittelt uns also Lebenskräfte aus Gott, wenn es im Glauben ergriffen wird. Es ist wahr, und deshalb erfüllt sich auch, was der Herr zusagt. So können wir getrost und gläubig auf die Erfüllung der verheißenen Wiederkunft Jesu warten, denn er sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Unser Warten ist zur Sehnsucht geworden und kommt in der Bitte zum Ausdruck, daß der Herr bald erscheinen und uns alle in Gnaden annehmen möge.

Der Herr selbst und manche Gottesmänner vor ihm haben die Bedeutung und Wirkung des Wortes Gottes in Beispielen und Gleichnissen erklärt. So sprach der Herr Jesus von einem vierfachen Ackerfeld und zeigte damit die verschiedenen Seelenzustände der Menschen auf, die Gottes Wort hören (vgl. Matthäus 13, 1–23; Lukas 8, 4–15). Wir wollen gutes Land sein und viel Frucht

in Geduld bringen! Selbst bei gutem Land gibt es unterschiedliche Frucht, denn nach Jesu Worten trägt etliches hundertfältig, etliches aber nur sechzig- oder dreißigfältig. Das liegt neben anderen Ursachen auch an der unterschiedlichen Bereitung des Herzensackers. Wir wollen daher unsere Herzen recht fein bereiten, damit der volle Segen unser Teil werde. Das bringt dann viel Seligkeit.

Adventsgedanken

Apostelgeschichte 1, 10. 11

Sonntag, den 27. November 1988

In dem Herzen eines jeden Gotteskindes möge Adventsfreude leben, denn der Herr will sein Werk vollenden! Er hat sich angemeldet, daß er kommt, und Advent heißt ja Ankunft. Es gibt nichts, das so sicher ist wie die Wiederkunft Christi. Wir müssen noch daran glauben – der Herr nicht, er weiß es! Wenn man mit gesalbten Augen die Entwicklung in der Welt und im Werk Gottes sieht, dann erkennt man auch, daß dies bald geschehen wird.

Viele Menschen sehen bange in die Zukunft und sagen, es müsse eine Wende kommen, denn es kann nicht immer so weitergehen. Vielleicht wissen sogar noch etliche Christen, daß Jesus Christus wiederkommen will – doch wer überträgt diesen Gedanken in seinen Alltag?

Wir singen miteinander: „Wir warten dein, o Gottessohn, und lieben dein Erscheinen“ (Gesangbuch 8). Das ist unser Advent, der Glaube an sein Kommen. Wenn wir davon beseelt sind, treffen wir in unserem Herzen auch immer die erforderlichen Vorbereitungen, sonst lebt der Glaube nicht, oder er läßt einen leichten Zweifel mitflimmern. Ich war noch ein Junge, da sagte unser Vorsteher: „Der Zweifler macht Gott zum Lügner!“ Bekämpfen wir jeden Zweifelsgedanken mit einem kindlichen Gebet, damit der Glaube an das Kommen des Herrn in uns eine tragende Kraft bleibt.

Erwartet man hohen Besuch, so trifft man im *eigenen* Haus die Vorbereitungen, nicht beim Nachbarn. Der Herr will zu uns kommen, deshalb schauen wir in unser eigenes „Seelenhaus“. Reicht der Ölvorrat, daß uns im entscheidenden Augenblick nichts gebricht? Denken wir daran, wie es den törichten Jungfrauen ergangen ist!

In der 2. Strophe des Liedes Nr. 8 heißt es: „Wir warten deiner mit Geduld“ – selbst in unseren Prüfungstagen! Geduld in Prüfungstagen bringt Reife. Dieses Wissen läßt uns gar nicht erst fragen: Lieber Gott, warum geschieht dieses und jenes? Unser Adventsgedanke ist: Es bleibt nicht so!

„Wir warten dein, du hast uns ja das Herz schon hingenommen. Stets bist du uns im Geiste nah, doch willst du sichtbar kommen“, lautet die 3. Strophe. Er ist unter uns in Wort und Sakrament, in Bruder und Schwester, in der Sendung seiner Knechte. Und diese Gegenwart Gottes und seines Sohnes lassen wir nicht verstreichen, sondern nutzen sie, um würdig zu werden auf den Tag des Herrn.

Unser ganzes Vertrauen und die volle Gewißheit bringen wir in der 4. Strophe zum Ausdruck: „... du kommst gewiß, dir klopfen schon die Herzen.“ Das läßt uns alle Kümernisse vergessen. Dieses Herzklopfen ist das Zeichen wahrer Liebe zum Herrn. So ist es doch schon, wenn zwei junge Menschen sich in Liebe finden. Das ist eine schöne Zeit. Am Tage unserer Versiegelung wurde die Liebe Gottes in uns ausgegossen, und diese läßt unsere Herzen dem Bräutigam entgegenschlagen. Sie lebt in uns und treibt uns zu allem guten Werk. Diese Liebe bringt einen ewigen Lohn.

Die vier neuen Adventsgedanken aus dem Lied mögen wie Lichter in uns brennen und uns erhellen, daß wir nie vergessen: Unser Herr will kommen! Diesem Augenblick sehen wir mit klopfendem Herzen, mit Verlangen, im Glauben und in der Treue entgegen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Es ist der Herr, der mit dir redet!

1. Mose 18, 3

Das Haus Gottes soll uns ein Bethanien sein. Dort läßt der Herr seine Stimme hören, und wer ein „Mariaherz“ hat, der sitzt zu seinen Füßen und kann dann auf sich beziehen, was Jesus damals sagte: „Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lukas 10, 42). In dem heutigen Bethanien werden durch Wort und Sakrament Himmelsschätze ausgeteilt, die nicht vergehen und von ewiger Bedeutung sind, die uns aber schon hier wertvolle Wegbereiter und Lebensstützen im Glaubens- und Lebenskampf sein können.

Einst bekam auch Abraham Besuch. Als die drei Männer sich nahten, erkannte er: Der Herr will bei mir einkehren! Er lief ihnen entgegen, bückte sich nieder zur Erde und sprach: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 3). Erkennen wir immer, wenn der Herr uns besuchen und bedienen will, selbst wenn der Priester zu uns kommt? Sehen wir, daß sich der Herr in seinen Knechten offenbart? Dann beugen wir uns in Demut und nehmen gläubig an, was er uns zu sagen hat.

Die Männer, die zu Abraham kamen, brachten eine Verheißung (Vers 14). Wenn der Herr heute zu uns redet, erfahren wir immer wieder eine Stärkung des Glaubens und hören von der Verheißung, die wir haben. „Er hat geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war“ heißt es von Abraham, und er „wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch tun“ (Römer 4, 18. 21). Davon sind auch wir überzeugt. Der Herr hat uns verheißt, wiederkommen und sein Volk heimzuführen, und er wird es tun zu seiner Zeit. Unsere Angelegenheit ist es, würdig zu stehen und uns jeden Tag dafür bereitzuhalten.

Die Vollendung des Werkes Gottes stellt uns aber auch vor die Aufgabe, noch letzte Seelen hereinzuholen und damit das Wort Jesu zu erfüllen: „Han-

delt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13). Diese Aufforderung legt er uns bei der heutigen Begegnung mit ihm erneut ans Herz. Wollen wir seinen Besuch bei uns ohne Segensfolgen sein lassen? Die Auswirkung entspricht unserer Herzensstellung ...

Der Segen eines Kreuzes

Matthäus 27, 32

In Psalm 68, 20 lesen wir: „Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch.“ Das liegt auf der gleichen Ebene wie das Wort des Sohnes Gottes: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir ...“, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Was der Herr auferlegt, ist erträglich. Wenn man einmal meint, es ginge nicht mehr, dann kommt einer, der sich mit unter das Kreuz beugt. Das war beim Herrn Jesus schon so; wir kennen die Geschichte. Auf seinem Weg nach Golgatha holte man Simon von Kyrene aus der Menge heraus, damit dieser Jesu helfe, das Kreuz zu tragen. Das war ein Eingriff Gottes. Und was ist daraus geworden? Zunächst einmal nur, daß Simon mit unter die Last des Gottessohnes kam.

Etliche Jahre später schreibt der Apostel Paulus an die Römer: „Grüßet Rufus, den Auserwählten in dem Herrn, und seine und meine Mutter“ (Römer 16, 13). Wer war dieser Rufus? Ein Sohn des Simon von Kyrene (vgl. Markus 15, 21). Was verbirgt sich doch hinter diesen wenigen Worten! Die Familie des Mannes, der einmal gezwungen worden war, Jesu Kreuz mitzutragen, erlangte die Gotteskindschaft! Etwas Besseres konnte dem Rufus nicht zufallen, als daß er durch den Eingriff Gottes bei seinem Vater zu einem Auserwählten wurde. Wehren wir uns nicht, wenn es gilt, das Kreuz eines anderen mitzutragen! Helfen wir lieber, wenn es einem Bruder oder einer Schwester einmal etwas schwer wird! Auch uns kann, was uns auferlegt ist, einmal zu einer Bürde werden. Werden wir es dann nicht dankbar begrüßen, wenn ein „Simon von Kyrene“ kommt und sich mit unter das auferlegte Kreuz begibt (vgl. Galater 6, 2)?

Hat nicht so manches Kreuz viele erst auf den Glaubensweg geführt oder darauf fest werden lassen? „In Nordbrasilien hielt ich in einer kleinen Gemeinde Heilige Versiegelung“, berichtete der Bezirksapostel Engelauf. „Unter denen, die am Altar standen, befand sich ein völlig verwachsenes und verkrüppeltes Mädchen. Ich habe mir für dieses Kind Zeit genommen, denn ich fühlte, was in seiner Seele vorging. Ich sagte: ‚Liebe Schwester, jetzt hören Sie nicht nur Worte, sondern jetzt will Gott Sie trösten!‘ Dann wies ich auf Johannes 9 hin (bitte nachlesen). Da wird die Frage aufgeworfen: ‚Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?‘ Und was antwortete der Herr darauf? ‚Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm‘ (Verse 2. 3).“

Um das zu erfassen, muß man eine besondere Glaubensstufe erreicht haben. Wie auch das Kreuz aussehen mag – gibt es eine größere Liebe Gottes, als daß er eine Seele versiegelt und sie aus dem Stand der Menschheit in den Stand

der Gotteskindschaft erhebt? Die Zeit, in der wir unseren irdischen Leib tragen, ist ja nur eine ganz kurze Spanne. Aber die Liebe Gottes, die unserer Seele gilt, bleibt in Ewigkeit! Deshalb ist das Wohl und Wehe des inwendigen Menschen uns viel wichtiger als unser Dasein auf Erden! Wer treu bleibt, wird erkennen und erfahren, daß es tatsächlich die Liebe Gottes war, die uns durch das Erdental mit einer solchen Last hat gehen lassen – wie hätten wir sonst ausreifen können für unsere ewige Bestimmung?

Meine lieben Brüder!

Zu Eurer Orientierung gebe ich Euch nachstehend die Gottesdienstordnung über Weihnachten und Neujahr bekannt:

Mittwoch/ Donnerstag	21./22. Dezember	Gottesdienste wie üblich
Sonntag	25. Dezember	
	(1. Weihnachtstag)	Nur vormittags Gottesdienst
Montag	26. Dezember	
	(2. Weihnachtstag)	Kein Gottesdienst
Mittwoch/ Donnerstag	28./29. Dezember	Keine Gottesdienste
Samstag	31. Dezember	Abschluß-Gottesdienst mit Feier des
	(Silvester)	Heiligen Abendmahls
		<i>(Je nach örtlichen Möglichkeiten bitte früher ansetzen als die üblichen Abendgottesdienste)</i>
Sonntag	1. Januar 1989	Nur vormittags Gottesdienst
	(Neujahr)	
Mittwoch/ Donnerstag	4./5. Januar 1989	Gottesdienste wie üblich

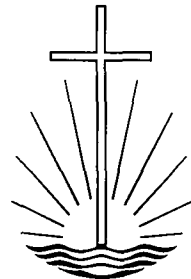
Bis hierher hat uns der Herr geholfen! Im Bewußtsein, daß die durchlebte Zeit nicht wieder zurückgeholt werden kann, dienen wir freudig weiter und suchen, in jeden Tag etwas zu legen, was ewigkeitsbedeutend ist. Bis zum Jahresende haben wir die Möglichkeit, manches noch besser zu machen, was uns jetzt, im Nachschauen, zum Bewußtsein kommt. Der Herr weiß um unseren guten Willen und läßt es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen. Ferner tröstet uns auch die Gewißheit: Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Wir erwarten täglich den Herrn! Wir wissen: Er kommt! Bis dahin warten wir in Geduld, verhalten uns wie Samuel, der ein Erbetener war, und antworten, wenn uns der Herr ruft: Siehe, hier sind wir! – Hier sind wir, wenn uns die Anvertrauten in ihrer Seelennot rufen! Wir sind einfach immer hier, wenn uns der Herr ruft oder die Kinder Gottes uns brauchen. In dieser Gesinnung und Herzensstellung grüße ich Euch herzlich, Euer

R. Fehr

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Richard Fehr, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 110242, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt am Main

1. Dezember 1988

... daselbst wird eine Bahn sein

Jesaja 35, 8. 10

Sonntag, den 4. Dezember 1988

Jesaja beschreibt in dem Textwort die Erlösung des Volkes Israel aus der Gefangenschaft, doch damit ist dieses Prophetenwort nicht erschöpft. Es deutet sowohl auf Jesu Sendung im Fleisch als auch in unsre Tage hinein, denn wieder macht sich ein Volk auf, nach Hause zu kommen. Hierzu sagte der Herr: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6).

Wenn in früheren Jahrtausenden im Morgenland Könige auf Reisen gehen wollten, und es gab zu ihrem Zielort noch keine Wege, so wurden Tausende von Arbeitern aufgeboden, um eine Straße zu bauen. Vorhandene Wege wurden begradigt und Hügel abgetragen.

Was hat das mit dem Volk des Herrn heute zu tun?

Bevor Jesus nicht das Opfer gebracht hatte, gab es keinen Weg zu Gott. Heute stehen ihm Tausende von Helfern zur Seite, die diesen Weg pflegen und rein halten. Sie tragen ganze Hügel menschlicher Vorurteile und hohe Sorgenberge ab. Jedes Gotteskind sollte mitwirken an der Vollendungsarbeit, dem Herrn Bahn zu machen. Das ist der heilige Weg, den wir selbst gehen und zu dem wir auch noch andere führen. Er ist uns nicht zu schmal, zumal wir wissen, daß er nach Hause führt.

Kein Unreiner darf auf diesem Weg gehen. Nun könnten wir sagen: Dann müssen wir ihn sofort verlassen, denn wir haben noch Sünden und Fehler.

Aber Gott sei Dank wird uns immer wieder vergeben; so sorgt er dafür, daß dieses Wort erfüllt werden kann. Alle können geheiligt und gereinigt auf diesem Weg, der dem Volk des Herrn gegeben ist, vorwärts gehen. „Gehen“ bedeutet, sich nicht niederzusetzen und zu schlafen, nicht bockig stehenzubleiben. Das ist das Schöne am Advent: Der Herr kommt, und wir gehen ihm entgegen. Darum kann auch die Zeit verkürzt werden. Dieser Weg ist so klar, daß ihn jeder gehen kann und niemand irren müßte. Das ist göttliche Gerechtigkeit. Sowohl den gescheitesten als auch einfachen und schlichten Menschen ist der Weg bereitet (vgl. 1. Korinther 1, 21–29; bitte nachlesen).

Versetzen wir uns einmal kurz in den Augenblick, in dem wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben werden. Können wir uns die Freude und Wonne vorstellen, die uns erfüllen wird? Dann singen wir das neue Lied, und nichts, was uns hier bedrückt hat, wird unser seelisches Empfinden stören können.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Der Weg der Nachfolge Christi

Philipper 2, 5

Die Verhältnisse, durch die einst das alte Bundesvolk geführt wurde, zeigen uns, wie unterschiedlich die Einstellung war: Es gab unter dem Volk solche, die vertrauensvoll nachfolgten, obwohl sie die gleichen Bitternisse ertragen mußten wie die übrigen; sie hielten sich aber zu Mose und wanderten unverdrossen mit. Dann gab es aber auch solche, die die Knechtschaft in Ägypten vergessen hatten und nur noch an die Fleischtöpfe dort dachten; ihnen waren das Ziel und die Verheißung unbedeutend geworden – sie entfernten sich mit der Zeit immer mehr vom Herrn!

Einer der ersten Apostel erwähnt diese Vorgänge und mahnt die Kinder Gottes zu seiner Zeit, nicht in dasselbe Beispiel des Unglaubens zu verfallen (vgl. Hebräer 4, 11).

Das müssen auch wir beachten. Denn was damals für die Kinder Gottes galt, gilt auch für uns: Gott hat uns erwählt, wir werden durch den Heiligen Geist bedient und sollen für den Tag Jesu vollendet werden! So werden wir unserem Glaubensziel entgegengeführt, solange wir uns führen lassen. Damals stellte der Apostel Paulus die Forderung: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Was meinte er damit? Kann man in die Gesinnung Jesu hineinschlüpfen, indem man in der Bibel liest?

Der Heilige Geist schließt uns den Willen des Herrn auf und führt uns damit in seine Gesinnung hinein. Nachahmung ist jedoch noch keine Nachfolge! Bei einer Nachahmung braucht man nicht zu fragen: Wo liegt der tiefere Sinn dessen, was ich tue? Aus einer Nachahmung ergibt sich auch keine fortschreitende Erkenntnis; Nachahmung kann das Leben nicht fördern.

Der Herr Jesus hat nicht gesagt: Macht es jetzt mal so wie ich!, sondern: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist

sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 29. 30). In die Gesinnung Jesu können wir nicht hineindringen auf Grund menschlicher Überlegungen. Sein Geist muß uns führen, lenken, lehren und leiten! Deshalb kommen seine Boten auch nicht mit ausgearbeiteten Predigten zu den Heilsverlangenden, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes!

Der Weg, den wir gehen, ist der Weg der Nachfolge Christi und nicht irgendeiner eigenmächtigen Nachahmung, wie wir das so oft vorfinden. Es hat zu gewissen Zeiten ja immer welche gegeben, die gemeint haben, Jesu näherzukommen, wenn sie sich Gewänder zulegen, wie man sie damals im Morgenland getragen hat, ein besonderes Gebaren zur Schau stellen und sich von der Welt abschließen. Sie haben damit jedoch nichts anderes getan, als ihre eigenen Vorstellungen verwirklicht – den Willen Gottes haben sie damit nicht erfüllt! Sie waren dabei von eigenen Überlegungen geleitet worden, nicht aber vom Heiligen Geist.

Nicht im Äußeren liegt die Vollendung – *uns geht es um die Vollendung unserer Seele!* Unser inwendiger Mensch muß Jesu ähnlich werden – denn das Verborgene kommt eines Tages ans Licht. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, lesen wir in 1. Johannes 3, 2.; „wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Werden nicht auch wir uns sehen, wie wir sind? Er wird uns so sehen, wie er uns hat bilden, wie er uns hat formen können, wie wir ihm in seiner Wirksamkeit durch seinen Geist an unserer Seele gefolgt sind!

Im Land des Segens

Epheser 1, 3–5

Wenn sich jemand einer Sache mit Leib und Seele verschrieben hat, sagt er: Das ist meine Welt! Damit beschäftigt er sich, davon redet er ... Der eine geht gern ins Wirtshaus, für andere ist der Sport oder was es sonst sein mag, die Welt, in der er völlig aufgeht.

Wir aber sind Gottes Kinder und haben die Worte aus 1. Johannes 2, 15–17 vor Augen, wo es heißt: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist ...“ Wir befinden uns in einem anderen Lebensbereich, wir sind im Land des Segens angesiedelt! Davon singen wir in einem Lied: „Wo Gottes Geist regieret, da ist des Segens Land ...“ (Gesangbuch 448). Da werden wir gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, so daß wir nur loben und danken können. Welch ein Segen ist es, wenn wir erkennen, daß der Herr uns erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war! Damit ist uns eine Aufgabe gestellt, wie sie einst den Kindern Gottes zu Ephesus nahegebracht wurde, daß „wir sollten sein heilig und unsträflich in der Liebe.“ Wenn wir uns von der Sünde in der Welt absondern, führen wir ein Leben, das dem Herrn wohl gefällt, und unsere Liebe zu ihm wird durch nichts beeinträchtigt. Es treffen für uns auch die Worte zu: „Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen sich selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens“

(Epheser 1, 3–5). Das ist ein hoher Stand – wohl dem, der sich so recht bewußt ist, daß er aus Gnaden ein Gotteskind sein darf! Damit gilt uns auch das Wort: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 19). Schon jetzt möchten wir im Land des Segens unseren Platz haben – fühlen wir uns im Kreis der Kinder Gottes wohl und zu Hause?

Wenn ein Gotteskind die Welt liebhat, ist es vielen Gefahren ausgesetzt und für seine Segensträger ein Gegenstand großer Sorge. Sollte es in unserer Zeit noch solche geben, die sich dieser Gefahr nicht bewußt sind? Ein Geistgetaufter, der das Land des Segens verläßt und wieder der Welt verfällt, wird gar bald in ihr untergehen ... Wir bleiben im Land des Segens – da ist unser Himmelreich, da sind wir im Frieden, da wird uns köstliche Freude! Wenn wir hinausziehen und uns in die Bereiche dieser Welt begeben, so tun wir das in der Absicht, unsterbliche Seelen in die Geborgenheit unserer himmlischen Heimat zu führen!

Es gibt in dieser Welt mancherlei Geister, von denen sich die Menschen treiben lassen; wir lassen uns vom Geist des Herrn leiten! Gewiß gibt es auch gewaltige Kräfte in der irdischen Schöpfung, keine aber ist so groß wie die des Heiligen Geistes! Ihm haben wir es zu verdanken, daß wir am Tag der Ersten Auferstehung verwandelt werden. Der Heilige Geist führt uns in das völlige Einssein untereinander und läßt uns ein Herz und eine Seele sein mit den Boten des Friedens, die der Sohn Gottes uns in unserer Zeit sendet. Dadurch können wir zu Segensträgern für viele werden. Der Geist Gottes treibt uns zur tätigen Liebe; sie macht uns fähig, solchen, die an uns schuldig geworden sind, zu vergeben, und schenkt uns viel Frieden und Freude. Der Heilige Geist wirkt Früchte, die dem Herrn wohl gefallen; er gibt uns Kraft, die Welt zu überwinden, und führt uns zur Vollendung. Geben wir ihm Raum, damit wir dem Bräutigam unserer Seele am Tag seines Kommens würdig begegnen können und von ihm angenommen werden!

„... von dem Meinen wird er's nehmen“

Johannes 16, 13. 14

Sonntag, den 11. Dezember 1988

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“

Das Textwort, das uns am Beginn eines Gottesdienstes verlesen wird, ist die Schale, in die hinein der liebe Gott seine zeitgemäße Speise gibt. Darauf hat der Sohn Gottes hingewiesen, als er sagte: „Wenn aber jener, der Geist der

Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Der Heilige Geist redet nicht von sich selber – da wollen wir auch einmal in unser eigenes Herz schauen! Wenn der Herr von den Seinen Zeugenarbeit erwartet, wenn jemand von uns auf den Weg des Lebens geführt werden soll, müssen wir ein Werkzeug des Heiligen Geistes sein – er zeugt von dem, was er bei Gott und seinem Sohn hört (vgl. Johannes 16, 13). Das redet er dann! Er verkündigt auch, was zukünftig ist, und verklärt den Sohn Gottes. „Von dem Meinen“, sagte Jesus, „wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Damit ist der Heilige Geist auch die Ursache, daß wir den Herrn in seinen Boten erkennen und die Bedeutung und Größe des Wortes Gottes wahrnehmen! Der Herr Jesus nimmt es vom Vater, er verkündigt es den Seinen und wird dadurch selbst verklärt.

Der Heilige Geist erinnert an Gehörtes und Gelesenes innerhalb des Werkes und Hauses Gottes zur rechten Zeit. Wieviel haben wir schon gehört und gesehen; wieviel haben wir schon gelesen von wunderbaren Dingen! Aber es ist uns nicht alles gegenwärtig und kann es bei der Fülle, die der Geist des Herrn wirkt, auch gar nicht sein! Geben wir ihm aber Raum, so wird er uns genau zur rechten Zeit an das erinnern, was wichtig ist, auch wenn wir es nicht mehr im Wortlaut vor uns haben – es steht doch in uns!

Und so muß es auch sein.

Wenn wir aus den Zeichen unserer Zeit unsere Schlüsse ziehen, so hat das nichts mit Schwarzmalerei zu tun, und wir machen auch niemand Angst vor der Hölle und ihren Folterqualen. Wir sind nur dankbar, daß der Heilige Geist uns unsere Zeit richtig deuten läßt, und freuen uns darüber. Denn der Herr hat zu den Seinen gesagt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Nur der Heilige Geist kann unseren äußeren und inneren Menschen ausrichten auf das Kommen des Herrn – und heute erleben wir, daß der Geist und die Braut sprechen: „Komm!“ (Offenbarung 22, 17). Und dann heißt es weiter: „Und wer es hört, der spreche: Komm!“

Der Heilige Geist wird mich verklären, sagte Jesus von sich. Und derselbe Heilige Geist wird auch uns alle verklären an seinem Tag! Dieser Verklärungsvorgang hat bei den Gotteskindern, die dem Herrn ihre Herzen öffnen, schon mit dem Tag begonnen, an dem sie seinen Geist empfangen haben. Denn „verklären“ heißt ja nichts anderes als „herrlich machen, mit Glanz erfüllen!“ Dieser Glanz kommt für uns von oben ... Irdischer Glanz kann nicht verklären. Der Endpunkt der Verklärung aber ist *die Verwandlung*. Darum will der Heilige Geist uns auch immer tiefer in das Wesen Jesu hineinführen. Erkennen wir die Wichtigkeit und Größe des Wortes und der Gnade Gottes immer wieder neu; geben wir uns dem Herrn ganz hin, wenn er an unseren Seelen arbeitet, damit sich an seinem Tag erfüllt, was der Apostel Johannes schreibt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ich hab' in Jesu Heil gefunden

1. Chronik 16, 23. 24

Die Auswirkungen des Heils in Jesu gehen weit über den Begriff Zufriedenheit hinaus. Kein Mensch kann es uns bieten, nur der liebe Gott ist dazu in der Lage. Er tröstet, schafft Erkenntnis des ewigen Lebens, schenkt Gnade und erweist uns seine Liebe. Das alles liegt in diesem einen Wort „Heil“ verborgen.

In Jesaja 43, 3 heißt es: „Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland.“ Und im Vers 11 steht zudem: „Ich, ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland.“ Er nimmt sich der Mühseligen und Beladenen an, tritt für die Bedrängten ein, sorgt väterlich für uns und bietet allen Menschen an, was zu ihrem Frieden und ihrem ewigen Glück nötig ist.

Der Herr Jesus konnte sagen: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Als er geboren wurde, sagte einer im Tempel, der Gott in Liebe verbunden war und deswegen mehr wußte als andere – Simeon –: „Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Dieser Simeon hatte nach der Erfüllung der ihm gegebenen Verheißung Ausschau gehalten. Vielen war dieses Geschehen gleichgültig, auch damals schon.

Eine Zeitlang hörte man nichts von diesem Heilsträger, von dem künftigen Heilsspenden. Aber eines Tages, als er 12 Jahre alt war, sagte er: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Er hätte doch auch sagen können: In dem, das des ewigen Gottes ist, des Allmächtigen. Sein besonderes Verhältnis zu Gott gab ihm das Recht, ihn „Vater“ zu nennen.

Wir sind aus Gnaden in seine Nähe gezogen worden, haben das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, seinen Geist, empfangen, heißen Kinder Gottes und nehmen das Heil unserer Seelen hin. Sind wir uns der Tragweite dessen bewußt, daß wir den ewigen Gott „Vater“ nennen dürfen? Uns ist dieses Heil zu groß, als daß wir es für irgendwelche menschliche Ansichten, irdische Meinungen oder fragwürdige Gutmeinungen eintauschen würden oder es deswegen, weil es dem einen oder anderen nicht paßt, hintanstellen. Ganz im Gegenteil. Wir rühmen davon, was uns Gutes widerfahren ist, und bieten auch noch Außenstehenden an, das Heil der Seele zu ergreifen. Es geht doch um die Ewigkeit eines jeden Menschen, auch um unsere ...

Betet um die Vollendung des Werkes Gottes!

Lukas 18, 1

Ein Liederdichter hat einmal den Wert des Gebetes in die Worte gekleidet: „Was wird's tun, wenn sie nun alle vor ihn treten und zusammen beten?“ Vielleicht dachte er dabei an die in Apostelgeschichte 12, 3–16 geschilderte Begebenheit. Aus vielen kleinen Gebetskräften entsteht eine sehr große Gebetsmacht, und die wird auch uns hindurchbringen zum Ziel. Der ewige Gott legt

uns die Worte ins Herz: Allezeit beten und nicht müde darin werden! Wer recht betet, der bleibt auch treu, und dem fließen Kräfte zu, im Werk Gottes zu wirken, bis der Herr es vollendet.

Ein paar Tropfen Wasser können, wenn sie in einer Felsritze gefrieren, selbst größte Felsbrocken sprengen. Was heißt das auf unseren Glauben übertragen? Einige „Tropfen“ unseres kindlich-gläubigen Gebetes sind in der Lage, mit den größten Hindernissen fertig zu werden, die uns den Weg verbauen wollen, der Seele Seligkeit zu schaffen. Das gelingt um so besser, je mehr Gotteskinder dazu beitragen. Deshalb müssen sie ganz eng zusammenstehen (vgl. 2. Korinther 1, 8–11; bitte nachlesen). Wenn der Vorsteher mit der Gemeinde betet, und eine jede Seele steht zu seinem Bitten, dann verstärkt sich das, und so können die Feinde des Werkes Gottes besiegt und alles, was die Gemeinschaft erschweren will, beseitigt werden.

Eine Sorge von Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter, und Salome war, wer ihnen den Stein vom Grab Jesu wegwälzen würde (vgl. Markus 16, 1–3). Ihr Seufzen fand Erhörung: Der Engel hatte bereits gehandelt.

Wer hätte wohl noch keinen Stein auf seinem Lebens- und Glaubensweg vorgefunden? Aber wir dürfen erleben, daß ein kleines Gebet Wunder bewirkte!

Nun haben wir aber nicht nur unseren Lebens- und Glaubensweg vor Augen, sondern vor allem unser Ziel. Um es zu erreichen, müssen wir viel beten. In dem Gleichnis von der bittenden Witwe sagte der Herr Jesus am Schluß: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8). Werden wir nicht lässig, um die Vollendung des Werkes Gottes und um die Verkürzung der Zeit zu ringen – wir wollen doch heim!

Gedanken für eine Trauerfeier

Psalm 103, 1

Abschied nehmen für immer müssen wir Gotteskinder auf unserem Glaubensweg nie. Das ist schon ein großer Trost für die, die den Heimgegangenen vermissen. Wer hier auf Erden immer dabei war, wenn der liebe Gott in seinem Heiligtum Heil, Segen und Gnade anzubieten hatte, der wird auch dabeisein am größten Tag der Kirche Christi! Das ist nicht das jüngste Gericht, sondern der Tag der Ersten Auferstehung. Die, die daran teilnehmen werden, nennt die Heilige Schrift „selig und heilig“ (vgl. Offenbarung 20, 6). Wir werden alle wiedersehen, die drüben mit uns auf diesen Tag gewartet haben und durch Jesu Opfer und Verdienst zu neuen Kreaturen in seinem Sinn und Geist bereitet werden konnten ...

Das Gotteshaus und seine Familie waren dem Heimgegangenen bis zu dem Tag, an dem der Herr ihn abrief, die liebste Zuflucht – da empfing er, was ihm zu einem bleibenden Gewinn werden sollte. In seinen letzten Lebensjahren hörte man ihn oft sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist,

seinen heiligen Namen!“ Das Lob Gottes nimmt auf Erden immer mehr ab, dafür steigen die Ansprüche der Menschen ... Es gibt aber auch Seelen, die nicht müde werden, dem Herrn Lob und Ehre, Ruhm und Preis darzubringen! Schon die Natur lobt den ewigen Schöpfer – jeder Baum, der im Frühjahr neu austreibt und blüht, jeder Vogel, der sein Liedlein pfeift! Sie alle haben das Loben und Preisen noch nicht verlernt, obschon auch die natürliche Schöpfung unter dem sündhaften Treiben der Menschen leidet. Sollte dem Herrn die Krone seiner Schöpfung nicht auch täglich Lob und Dank darbringen für alle Wunder, die er tut? Wieviel mehr hat ein Gotteskind Ursache, für die ihm erwiesene Gnade und Liebe zu danken! Unser himmlischer Vater vergibt seinen Kindern immer wieder, was sie verkehrt gemacht haben, er heilt die Seinen, wenn sie mit ihren Gebrechen vor ihn treten. So hat er auch die Seele des Heimgegangenen vom Verderben erlöst und sie mit Barmherzigkeit und Gnade gekrönt – kommt dann noch der Lohn der Treue dazu, was sollte ihm fehlen?

Möge unser Freund im Frieden in jene Gefilde ziehen in der gleichen Vorfreude wie wir auf den Tag des Wiedersehens, den der Herr bestimmt! Bei ihm ist er bekannt. Nehmen wir uns den Wandel unseres Glaubensbruders zum Vorbild, bleiben auch wir treu bis zuletzt, dann werden wir einmal mit allen für immer beim Herrn vereint sein, die uns in dieser Treue vorausgegangen sind.

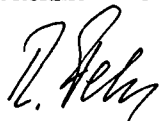
Liebe Brüder!

Anfang nächsten Jahres gibt es eine grundlegende Neuerung: Die Zeitschriften „Wächterstimme“, „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ werden mit der Zeitschrift „Unsere Familie“ vereint.

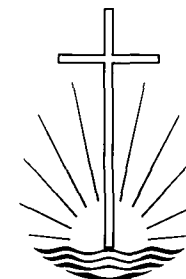
Es ist mir ein besonderes Anliegen, die Gotteskinder immer mit zeitgemäßem Schrifttum zur Förderung unseres Glaubenslebens zu versorgen. Auch sollen sie wissen, was weltweit in der Neuapostolischen Kirche geschieht. Deshalb habe ich im Einvernehmen mit den Bezirksaposteln diese Änderung veranlaßt. Wir haben dann *eine* Zeitschrift für *alle*, ein Magazin für die gesamte Familie. Das soll das Lesen erleichtern und auch das Aufbewahren einfacher machen.

„Unsere Familie“ wird weiterhin zweimal monatlich erscheinen, aber wesentlich mehr Umfang haben. Farbige Bilder, eine abwechslungsreiche grafische Gestaltung und mehr aktuelle Informationen werden noch mehr Anreize zum Lesen bringen. Einzelheiten entnehmt bitte der Sonderveröffentlichung, die in diesen Wochen allen Geschwistern zugeworfen ist.

Mit herzlichen Grüßen



Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

62. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt am Main

15. Dezember 1988

Folgt dem Herrn, den wir erkannt!

Psalm 119, 130

Sonntag, den 18. Dezember 1988

Das Wort des Herrn kann die Tore, die Einfältigen, klug machen und sie erfreuen. So einfach ist es, daß alle, die guten Willens sind, den Willen Gottes erfassen und danach tun können. In dem Lied Nr. 16 singen wir: „Laßt uns mit ihm vorwärtsschreiten, stark im Glauben, Hand in Hand, uns von seinem Geiste leiten.“ Das wollen wir beherzigen!

Vor vielen Jahren ging ein Bischof heim. Nach der Trauerfeier fand man bei ihm zu Hause einen kleinen Zettel, auf den hatte er noch ein paar Worte geschrieben, bevor er starb. Er richtete sich damit an drei verschiedene Adressaten. Als erstes stand dort: „Mein lieber Apostel! Was ich nicht gut gemacht habe, vergib mir bitte!“ Das hat der Apostel von Herzen gern getan, denn er trug ja das Gnadenamt. Welcher Apostel vergibt denn nicht gern? Doch es kommt vor, daß die Gnade Gottes mit Füßen getreten wird. Ich weiß auch von Geschwistern, die in einem bestimmten Fall einen Segen unter allen Umständen erwingen wollten. Aber das ist ganz, ganz selten! –

Der Bischof fügte noch hinzu: „Gedenke meiner beim Heiligen Abendmahl. Sei gewiß, ich habe dich geliebt bis in den Tod.“ Das war der erste Adressat.

Als zweites war zu lesen: „An alle meine Amtsträger, denen ich gedient habe! Liebe Brüder, wer die Einheit zerstört, den wird die Strafe Gottes tref-

fen!“ Das war nicht einfach eine Drohung, sondern das ist eine göttliche Tatsache. Wo beginnt denn jemand, die Einheit im Werke Gottes zu stören? Wenn er das heute offenbarte Wort für unwert achtet. – Der Bischof fuhr fort: „Brüder, seid eins, dann muß Gottes Werk wachsen und gedeihen und zur Vollendung kommen! Und schaut auf zu eurem Sender.“

Als dritte Gruppe sprach er alle Gotteskinder an, denen er dienen durfte: „An alle Gemeinden! Bleibt treu und in der ersten Liebe.“

Ist einer unter uns, der diese Punkte, die angeführt sind, nicht beherzigen und erfüllen könnte? Das können wir alle, wenn wir wollen. Niemand wird daran gehindert, dem Herrn und seinem Werk treu zu bleiben und die Brüder zu lieben. Kluge Brüder bleiben in der Einheit; sie suchen das Einssein zu ihrem Apostel, in dessen Auftrag sie tätig sind. Bei einer solchen Gesinnung kann man sehen, wie Gottes Werk nach innen und außen wächst. Es muß wachsen und gedeihen, weil das ein Zeichen des göttlichen Lebens ist. Der Apostel gibt immer wieder gerne Gnade, und beim Heiligen Abendmahl gedenken wir auch all unserer Lieben.

Ist das denn schwer?

Nein! So einfach ist der Weg des Lebens, daß auch die Toren nicht irren. So einfach macht es uns der Herr. Vielleicht belächelt manch „Neunmalkluger“ den Einfältigen, der sich an dem geoffenbarten Wort Gottes erfreut und danach tut. Wer von beiden wird sich wohl in Ewigkeit freuen können ...?

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Oh, wie gut ist's, dir vertrauen!“

Nahum 1, 7

Das Wort ist schon sehr alt, aber mehr denn je aktuell. Gottes Handeln wird bestimmt von seiner Gerechtigkeit und Güte. Alle Menschen leben davon, doch die wenigsten erkennen es (vgl. Matthäus 5, 45). Als wir seine Kinder werden durften, ging uns ein Licht für seine Güte auf (vgl. Römer 11, 22). Bei ihm ist auch eine *Feste*, ein Ort der Sicherheit und des Geborgenseins. Das ist die Gemeinde seines Sohnes, die er auf den Felsen gegründet hat (vgl. Matthäus 16, 18). Dort hat es keine Not. Allermeist werden Notzeiten nur nach irdischen Verhältnissen gemessen. *Die größte Not ist jedoch die Seelennot*. Die Ursache liegt im Abstand oder in der Trennung von Gott. Durch diesen Mangel treten Erkrankungen der Seele auf: Unfrieden, Hoffnungslosigkeit und andere. Heilung kann nur der Herr durch sein Wort bewirken. Jede Seele tut gut daran, mit der Bitte ins Haus Gottes zu gehen: „Laß die Heilung mich beströmen ...“ (Gesangbuch 304).

Er *kennt* die, die auf ihn *trauen* (Weisheit 3, 9). Jene, die dem Herrn vertrauen, bekennen sich zu ihm. „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32). Damit übernimmt der Sohn Gottes den für uns entscheidenden Teil, nämlich uns vor dem Vater zu bekennen (vgl. 1. Johannes 2, 1). Darum wollen wir ihn freudig

vor den Menschen bekennen und in treuer Nachfolge erfunden werden. So machen wir es dem Herrn leicht, uns vor Gottes Angesicht zu vertreten (Hebräer 9, 24).

Das Schwert des Geistes

Epheser 6, 17

Täglich haben wir den guten, wenn auch schweren Kampf des Glaubens zu führen. Wir werden darin bestehen, wenn wir die geistliche Waffenrüstung, die der Herr den Seinen an die Hand gibt, wohl zu gebrauchen wissen. Das Textwort nennt einen besonderen Begriff für das Wort Gottes: das Schwert des Geistes. Wohl dem, der damit gut umzugehen weiß! In Hebräer 4, 12 lesen wir: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ So soll das Wort Gottes immer in das Innerste eines jeden Gotteskindes dringen und viel Segen schaffen! Wir lesen nicht nur von Gottes Wort in der Heiligen Schrift, wir dürfen es in der Wirksamkeit des Heiligen Geistes hören. Es erfüllt sich an uns. Der Apostel Petrus schrieb schon zu seiner Zeit an die Kinder Gottes: „... des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist“ (1. Petrus 1, 25).

Fürchtet euch nicht!

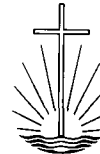
Gedanken zu Weihnachten

Lukas 2, 9–11

Die Freudenbotschaft des Engels sollte nicht nur den Hirten gelten, die des Nachts ihre Herden weideten, sondern weitergetragen werden zu allen Völkern. Als die Hirten in Bethlehem bestätigt fanden, was ihnen der Engel in der Klarheit des Herrn gesagt hatte, schwiegen sie darüber nicht. Sie gingen – Gott lobend und preisend – von der Stätte der göttlichen Offenbarung und breiteten die Worte des Engels unter den Menschen aus (Lukas 2, 15–20). Als Zeugen gaben sie Zeugnis.

Das alte Glaubensgeschlecht Israel wurde auf das neugeborene Christuskind verwiesen und sollte in ihm das Heil und den erkennen, der da Herr sein sollte im auserwählten Volk (vgl. Micha 5, 1; Matthäus 2, 6).

Die Braut des Lammes wird aber auf den verwiesen, der nicht nur ihr Heil bringt, sondern der zudem ihr Bräutigam ist, der sie heimholen will, um ihr ihre Treue zu lohnen und ihren Glauben zu krönen. Ihr gilt in den Tagen der mancherlei Anfechtungen und Bewährungsproben gleichfalls das Trostwort: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1).



Uns ist aus dem Munde unseres Stammapostels, in dem wir einen Engel des Menschensohnes erkennen, zur mitternächtlichen Glaubenszeit eine Freudenbotschaft geworden: Maran atha – unser Herr kommt! Lassen wir uns nicht von den Hirten beschämen, die von der Geburt des Heilands gezeugt haben ... Wir dürfen von der nahen Wiederkunft des Königs aller Könige zeugen, denn uns hat es der Geist des Herrn bezeugt. Dieser Tag wird für Gottes Volk ein Tag unbeschreiblicher Freude sein, und diese Gewißheit ist unsere schönste Weihnachtstfreude.

Jahresabschluß 1988

2. Korinther 5, 17

Den letzten Gottesdienst des Jahres 1988 wollen wir in dreifacher Weise nützen: wir danken, wir besinnen uns und fassen einen neuen Vorsatz. Zum Volk des Allerhöchsten zu zählen und Gnade um Gnade hinzunehmen – ist das nicht des Dankens wert? Was tun jene Gotteskinder, die die Wahrheit der Dichterworte erlebt haben: „Wenn alles bricht, Gott verläßt mich nicht; größer als der Helfer ist die Not ja nicht“ (Lied 301, 2)? Sie danken!

Meinten nicht manche, daß sie durch die Stürme widriger Verhältnisse im Meer der Sorgen untergehen würden? Wie einst die Jünger riefen sie voll Angst: „... fragst du nichts darnach, daß wir verderben?“ (Markus 4, 38–40)! Aber der starke Helfer hat sie nicht verlassen. Selbst jene von uns, die unter ihrem Kreuz zusammenzubrechen drohten, erfuhren zur rechten Zeit die göttliche Hilfe. Das Erleben war nicht schön, aber es mußte alles so sein, damit sie sich bewähren konnten (vgl. 1. Petrus 1, 6. 7). In den Gotteskindern, die bisher die erbetene Hilfe nicht erlebt haben, reifte die Erkenntnis: Lieber Gott, ich verstehe es nicht, aber ich vertraue dir!

Wir wollen uns aber auch besinnen und prüfen, ob sich der Inhalt des von unserem Stammapostel zu Beginn des Jahres gegebenen Grußwortes (siehe Textwort) erfüllen konnte. Wo alles neu geworden ist,

- wird das Einssein gepflegt; in der Familie, im Kreis der Brüder und Schwestern hat man einander innig lieb
- seufzt man nicht widereinander (Jakobus 5, 9), sondern betet füreinander
- lehnt man sich nicht gegen den Willen Gottes auf, sondern läßt sich in dessen Hände fallen, weil man die Gewißheit hat, daß Gott keinen Fehler macht
- ist die Wiederkunft Christi Mittelpunkt des Lebens; man führt ein Leben „gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 36).

Wenn nicht alles gelungen ist, arbeiten wir weiter an der Erneuerung. Darum gelte als Vorsatz: Wir üben uns im Halten des neuen Gebotes Jesu (vgl. Johannes 13, 34), harren auf den Herrn, der immer neue Kräfte gibt (vgl. Jesaja 40, 31), bereiten dem neuen Namen noch mehr Ehre (vgl. Offenbarung 3, 12), um bei der Ersten Auferstehung mit Freuden in die „neue Heimat“ einziehen zu dürfen!

Wort zum Neujahr 1988 im Auftrag des Stammapostels

(Bitte in allen Gemeinden im Neujahrsgottesdienst nach dem Textwort vorlesen)

**Herzlich geliebte Amtsträger,
Brüder und Schwestern in allen Erdteilen!**

Unser Stammapostel schrieb Euch immer zu Beginn eines neuen Jahres ein Geleitwort als richtungsweisende Gedanken für den neuen Zeitabschnitt. Dies war uns Stecken und Stab. Ein Stecken, der sich eignete, um sich gegen aufkommende falsche Gedanken oder sogar Angriffe zur Wehr zu setzen. Und ein Stab des Glaubens, der uns sicher durch die Zeit schreiten ließ. Sollte unser Stammapostel am Neujahrmorgen wieder seines Amtes walten können, so laßt mich dann unter Euch, der großen Familie der Kinder Gottes auf Erden, einer der Dankbarsten und Glücklichsten sein. Was er, der Erste Knecht Gottes, uns dann zu sagen hätte, ersetzt selbstverständlich alle diese Zeilen.

Liebe Brüder und Schwestern, Ihr könnt Euch in etwa vorstellen, mit wieviel Beten ich an die Arbeit ging, um für Gottes Volk ein Leitwort für 1988 zu verfassen. Dieses Leit- und Grußwort möge durch das tägliche Befolgen von Epheser 4, 13 „...daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes...“ (Leitwort 1987) eine schöne Fortsetzung im Reifeprozess des Volkes Gottes darstellen, damit der Herr bald vollenden kann:

„DARUM, IST JEMAND IN CHRISTO, SO IST ER
EINE NEUE KREATUR; DAS ALTE IST VERGANGEN,
SIEHE, ES IST ALLES NEU GEWORDEN!“

(2. Korinther 5, 17).

Eine Kreatur ist ein von Gott erschaffenes Geschöpf. Die *neue* Kreatur ist der aus dem Heiligen Geist wiedergeborene Mensch. Durch die Wiedergeburt wird also nicht einfach eine Verbesserung des Alten angestrebt, sondern eine Neuschöpfung erreicht. Das Ziel der neuen Kreatur ist kein irdisches, sondern ein ewiges und himmlisches.

Nun aber mangelt es da und dort immer noch ein wenig am Werden der neuen Kreatur.

Warum?

Das Alte ist noch zu wenig vergangen!

Was gilt es da für uns alle zu tun? Wir wollen dem neuen Leben, dem Heiligen Geist in seinen wundersamen Kräften, Raum geben, daß sich das Neue entwickeln kann. Ganz folgerichtig muß dadurch das Alte zurückgehen. Möge in dem vor uns liegenden Jahr jedes Kind Gottes diesen seligmachenden Fortschritt erleben.

Nun danke ich im Namen unseres Stammapostels allen Brüdern und Schwestern für jegliche Arbeit im Werke Gottes. Auch die Arbeit an der eigenen Seele hat das Auge Gottes gesehen. Laßt uns in der Freude bleiben am Herrn und seinem Werk, laßt uns treu bleiben bis zuletzt. Dies bringt uns den Herrn und seinen Lohn; alles andere würde sich nicht lohnen.

Empfangt die herzlichen Grüße und Segenswünsche zum neuen Zeitabschnitt, die ich Euch mit diesen Zeilen in die Seele schreiben will, verbunden mit allen Aposteln Jesu, von Eurem

Z. Fehn



Amtsblatt

62. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Februar 1988

Beilage

Wir begehen den Erntedanktag

Markus 4, 28. 29

Wir sind unserem Gott und Vater sehr dankbar für das, was die Erde immer wieder hervorbringt. Darin bleibt sein Schöpfungswort lebendig (vgl. 1. Mose 1, 11. 12). Alles bedarf seiner Entwicklung—vom ersten Grün bis zur vollen Ähre. „Erntedank“ ist für uns aber auch insofern Anlaß, dem himmlischen Vater zu danken, wenn wir daran denken, was er kraft des Heiligen Geistes durch das Amt der Gnade bereitet. Auch im verflossenen Zeitabschnitt durften wir Lebenssamen aus der Hand des Herrn hinnehmen. Was hast du, Bruder und Schwester, mit dem edlen Samen gemacht? War dein Herzensboden bereitet, oder war er steinig? Fiel ein Teil des Samens auf den Weg? Hast du es zugelassen, daß unter dem Wort vom Altar der Herzensboden aufgelockert werden konnte, oder blieb er verkrustet und unempfänglich? Ewig dankbar wird derjenige sein, bei dem der größte Teil auf gutes Land fallen konnte. Ein Spruch lautet: „Vierfach ist das Ackerfeld, Mensch, wie ist dein Herz bestellt?“ Der Sämann ist der Herr, der Same ist das Wort Gottes, und der Acker ist die Seele. Der Herr gibt soviel Regen und Sonnenschein, wie zur Entwicklung und Ausreife einer vollen Frucht notwendig ist (vgl. auch Markus 4, 1–20).

Als in einer Gemeinde zum Erntedank ein Ährengebinde auf dem Altar stand, sagte der Bezirksapostel Kühnle: „Ich habe mir erlaubt, die Körner einer Ähre zu prüfen, ob sie weich oder fest sind. Sie sind hart, und das ist ein gutes Zeichen. Vor Monaten waren diese Körner noch weich, und niemand wäre es eingefallen, sie zu ernten. Harte, vollaussgereifte Körner mit wenig Wassergehalt ergeben ein gutes Mehl, das die Voraussetzung ist für ein gutes Brot. Möge der liebe Gott, wenn er jetzt in unsere Mitte schaut, den Erfolg seiner Mühe sehen und mit Freuden sagen können: Meine Kinder sind Brot geworden und sind ein Genuß! Wer ist ein Genuß? Treue, gottesfürchtige und demütige Seelen und solche, die in der Nachfolge bleiben bis zur sicheren Ernte.“ Es ist ein Unterschied, ob man geerntet wird, um in die Kelter des Zornes Gottes geworfen zu werden (vgl. Offenbarung 14, 19. 20), oder um in die Scheune des Friedens gebracht zu werden (vgl. Offenbarung 14, 15. 16). Wir sind alle sehr dankbar, sowohl für das, was die Erde hervorbrachte, als auch für das, was uns aus dem Schoß der ewigen Gottesliebe für unser Seelenheil geworden ist.

Zum Buß- und Bettag

2. Korinther 13, 5

„Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr untüchtig seid.“

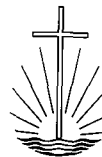
Wohnen in einem Herzen Zweifel oder auch nur stille Bedenken, schwankt es hin und her. Wir aber wollen feststehen (bitte 2. Petrus 1, 10 lesen). Deshalb betrachten wir in diesem Gottesdienst unsere eigene Seele unter dem göttlichen Wort und prüfen uns. Das ist eine schwere Aufgabe. Viel leichter fällt es uns, den Maßstab an einen anderen zu legen und unter dem Wort zu sagen: „Dieses hat für den gut gepaßt, das für jenen.“ Der liebe Gott erweckt durch seinen Geist, was für einen jeden erforderlich ist. Wer sich innerlich aufschließt, bekommt für sich immer das entsprechende Wort. Es ist aber ganz wichtig, wenn wir eine Selbstprüfung vornehmen wollen, daß wir den richtigen Maßstab dazu verwenden. Der Apostel Paulus fordert uns auf: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst.“ Sind im irdischen Leben Prüfungen abzulegen, braucht man ein genaues Maß. Nicht anders verhält es sich, will man sich selbst prüfen. Töricht handelt, wer sich mit einem Grobmaß für seine Seele zufriedengibt. Solche Einstellung führt zu dem Traditionsglauben! „Mein Vater war das schon, und mein Großvater war das, und ich bleibe das halt auch... Ein gelegentlicher Kirchgang reicht.“ Wollte jemand ernstlich annehmen, daß das die Zeichen eines bußfertigen Herzens sind? (vgl. auch Lukas 24, 47; Apostelgeschichte 17, 30). Das göttliche Maß ist ein Feinmaß! Der Herr läßt uns nicht im Ungewissen, wie wir unser Seelenleben bewerten müssen, um Klarheit über unseren Glaubensstand zu erhalten.

Wer sich genau prüfen will, kann nicht die Ansicht derer zum Maßstab nehmen, von denen der Herr Jesus gesagt hat: „...die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären“ (Lukas 18, 9).

Denken wir an das treffende Gleichnis von dem Pharisäer und dem Zöllner; beide gingen in den Tempel, um zu beten. Der Pharisäer war ganz stolz auf sich und blickte verachtend auf die andern Leute hinunter. Der Zöllner hingegen schlug an seine Brust und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Der Sohn Gottes sagte dazu: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem“ (Lukas 18, 14). Niemand möge eine pharisäerhafte Meinung zum Maßstab seiner Selbstprüfung machen, sonst vermißt er sich und kann vor Gott nicht bestehen. In einer derartigen Herzensstellung ist er nicht imstande, den Willen Gottes richtig zu erkennen...

Der Herr wird Hilfe geben, daß wir auf dem Weg der Überwinder vorankommen; diesen ist die Krone des ewigen Lebens verheißen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 9,60 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.



Amtsblatt

D 20 046 D

62. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. Mai 1988

Beilage

(In allen Gemeinden bitte am Pfingsttag nach dem Textwort vorlesen!)

Grußwort des Stammapostelhelfers zu Pfingsten 1988

Liebe Brüder und Schwestern in allen Gemeinden!

Durch die Geburt wird man in einen ganz bestimmten irdischen Lebensraum hineingesetzt. Durch die Wiedergeburt aber wird man in einen neuen geistigen Lebensraum versetzt: in die Gemeinschaft mit Christo!

„WAS VOM FLEISCH GEBOREN WIRD, DAS IST FLEISCH;
UND WAS VOM GEIST GEBOREN WIRD, DAS IST GEIST“
(Johannes 3, 6).

Angenommen, wir sind durch die natürliche Geburt in einfachen Verhältnissen zur Welt gekommen, so werden wir in diesen Lebensumständen bleiben, wenn nicht ganz besondere Ereignisse einen Wandel herbeiführen oder wir nicht selbst durch allergrößte Anstrengungen aus diesen Verhältnissen herauskommen wollen. Manchem sind Änderungen seiner Lebensbedingungen nicht wohl bekommen; eines Tages sehnte er sich vielleicht sogar zurück in die Zeit seiner Kindheit. Der Besuch guter Schulen, Beziehungen zu einflußreichen Leuten, das Aneignen besonderer Fertigkeiten ermöglichten es dem einen oder anderen, seinen Lebensraum entscheidend zu verbessern. Wieder andere stammten aus sogenanntem guten Hause, gerieten aber durch verschiedene Einflüsse,

durch falsche Freunde und ungute Lehrmeister in Lebensumstände, die kaum errahnen ließen, woher sie ursprünglich kamen. Hier gilt die Mahnung: Vergiß nie deine Herkunft!

Wir alle sind ohne Ausnahme als Menschenkinder geboren. Unser Lebensraum ist diese Erde mit ihren wenigen Freuden und vielen Sorgen und Leiden. Alle leben wir unter dem Fluch der Sünde und sind vom ersten Lebenszeichen an, das wir von uns gaben, Kinder des Todes.

Dank der Erwählung, die wir in der Wiedergeburt festmachen konnten, dank der Verbindung zum lebendigen Altar und den Gnadengaben Gottes, die uns dort zuteil werden, dank dem größten Lehrer, dem Heiligen Geist, dank dem Bemühen nachzufolgen, sind wir in ganz neue Lebensumstände hineinversetzt worden. Weil wir durch den Heiligen Geist wiedergeboren sind, leben wir auch im Geist. Wir sind teuer erkauft! Darum wollen wir nicht wieder „der Menschen Knechte“ werden. Das ist der Grund, warum wir weiterhin nachfolgen, in der Schule Gottes und im Gehorsam des Glaubens bleiben. Dabei erleben wir das Wort Jesu: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Alle Wahrheit umfaßt sowohl die Vergangenheit als auch die Gegenwart und die Zukunft! Eine falsche Auslegung der Geschichte bringt nicht die Wahrheit über die Vergangenheit, eine falsche Sehensweise nicht die Wahrheit über die Gegenwart, und eine falsche Verhaltensweise zeigt uns auch nicht die Wahrheit über die Zukunft! Darum laßt uns mit ganzem Herzen und großem Verlangen stets das Wort des Herrn hören, aufnehmen und danach tun, denn „wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“.

In der Pfingstfreude, die der Geist der Wahrheit bewirkt, grüße ich Euch alle, ihr lieben Geschwister in allen Ländern, in der Liebe Christi

als Euer

